

Heimatbuch Ennereich



Ausgabe zur 1200-Jahrfeier im September 1990

Heimatbuch Ennerich

Arbeitsgruppe „Chronik“

Heimatbuch Ennertich



Vergangenheit und Gegenwart eines hessischen Dorfes

Zusammengestellt zur 1200-Jahrfeier im September 1990
von der Arbeitsgruppe „Chronik“

Herausgegeben im Auftrag des Magistrats
der Stadt Runkel

Dg j l _mno g

Schriftleitung und Redaktion: *Hannelore Fischer, Walter Hardt, Wolfgang Hardt, Harald Machoi, Bernd Stoll*

Herausgeber: *Arbeitsgruppe „Chronik“ im Auftrag des Magistrats der Stadt Runkel*

Umschlaggestaltung: *Ulrich Hirschhäuser, Lithograph*

Gesamtherstellung: *HIGRA-Druck u. Repro, Ennerich, © - 545*

Nachdruck und Vervielfältigung jeglicher Art, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers

Dezember 1989

Wir hoffen, daß uns die Arbeit gelungen ist,
jedoch bitten wir um Nachsicht
für den einen oder anderen Fehler, der sich
vielleicht eingeschlichen hat.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Inhaltsverzeichnis	5
Das Ortswappen	7
Verzeichnis der Autoren und der Mitglieder der Arbeitsgruppe „Chronik	8
Zum Geleit	9
Vorwort.....	11
Luftbild von Ennerich.....	12
Das Festpaar	14
Die Landschaft rings um unser Dorf	15
Vor- und Frühgeschichte der Menschen in unserer Heimat	24
Erste urkundliche Erwähnung	33
Grundherrschaft und Grundbesitz.....	35
Der Ortsname	37
Das alte Hofgut	40
Historische und heutige Verkehrsverbindungen und Ortsstraßen	47
Kirchengeschichtliche Entwicklung.....	60
Gerichtsbarkeit	81
Entwicklung der Einwohnerzahlen	96
Was die Kirchenbücher berichten	101
Jüdische Mitbürger	106
Unsere Dorfschule	114
Die Mühlen	127
Eisenerzgewinnung	152
Auf der Schanz bei den Ennericher Fichten	157
Dr. Georg Friedrich Christian Wendelstadt (1774 - 1819)	162
Gesundheitswesen	166
Flurnamen	177
Besonderheiten:	
Bauerntracht aus der Runkeler Gegend	180
Der Erdfall zu Ennerich	181
Hochzeitsgedicht	182
Hoch Ennerich	183
Obstdiebe	184
Eine seltene Hausinschrift	185
Die Kolonie Friedrichsfeld	186
Auszüge aus den Runkeler Kirchenbüchern	189
Das vergessene Soldatengrab	190
Ennerich contra Runkel	191
Runkeler Viehtrift in Ennerich	192
Gemeinde Ennerich contra die Märkerei-Besitzer Runkel	194
Hochwasser	196

Von der Jahrhundertwende bis 1945	199
Tagebuchaufzeichnungen von Lydia Schneider	211
„Im Märzen der Bauer	216
Unser Dorf verändert sich.....	223
Die Wasserversorgung	226
Die Bürgermeister der letzten 122 Jahre	232
Ennerich als Runkeler Stadtteil	234
Fauna und Flora	236
Vereine und Parteien	243
Industrie, Handwerk und Gewerbe	255
Ennerich im Überblick	259
Mein Ennerich	262
Das Heimatlied	263
Anhang:	
Personenregister	264
Ortsregister	270



Ennerich

Unser Dorfwappen wurde auf Initiative des Ortsbeirates von der Arbeitsgruppe „Chronik“ erarbeitet. Erste Skizzen wurden von Fred Reibling angefertigt, die Reinzeichnung stammt von Ulrich Hirschhäuser.

Bedeutung der Symbole (keine heraldische Beschreibung):

Kiefernzapfen: stellvertretend für die Ennericher Fichten

Mühlrad: früher gab es 4 Mühlen

Ennericher Besen: Uznamen; abgeleitet von den Besenbindern

Schrägbalken: symbolisch für den Emsbach

Wied-runkelische Farben

Verzeichnis der Autoren

Erich Becker, ?ff]ja[`
Magdalene Büscher-Velten, ?ff]ja[`
Hannelore Fischer, ?ff]ja[`
Hans-Heinrich Hamborg, M]]\]f
Walter Hardt, ?ff]ja[`
Wolfgang Hardt, ?ff]ja[`
Peter Hofmann, ?ff]ja[`
Harald Machoi, ?ff]ja[`
Hermann E. Machoi, ?ff]ja[`
Hermann W. Machoi, ?ff]ja[`
Erhardt Schneider, ?ff]ja[`
Horst Schneider, *Häfaergasse 7, 7310 Plochingen/Neckar*
Bernd Stoll, ?ff]ja[`
Franz Velten, ?ff]ja[`
Gerd Zimmermann, ?ff]ja[`

Mitglieder der Arbeitsgruppe „Chronik“

Harald Machoi (Vorsitzender)
Erich Becker
Hannelore Fischer
Walter Hardt
Wolfgang Hardt
Ulrich Hirschhäuser
Bernd Stoll
Franz Velten
Gerd Zimmermann



zum Geleit

Ennerich, im Jahre 790 erstmals urkundlich erwähnt, kann als ältester Stadtteil Runfels auf eine 1200-jährige Geschichte zurückblicken. Dieses Ereignis soll in entsprechendem Rahmen gefeiert werden. Viele Bürger sind in zahlreichen Gremien dabei, die notwendigen Vorbereitungen hierfür zu treffen.

Im Zuge der Vorbereitung ist an uns auch der Wunsch herangetragen worden, zu diesem Dorfjubiläum ein Heimatbuch herauszugeben. Gerne haben wir dieses Vorhaben unterstützt und freuen uns, daß hiermit die Geschichte Ennerichs im Wort festgehalten und allen Interessierten zugänglich gemacht wird.

Durch zahlreiche Gespräche habe ich erfahren, welche Mühen notwendig waren, um ein solches Werk zusammenzustellen.

Viele Nachforschungen waren erforderlich, um das Geschichtsbild über all die Jahrhunderte zu erhellen und bis in die Gegenwart zu ergänzen. Allen, die mit dazu beigetragen haben, daß dieses Buch zum 1200. Geburtstag erscheinen kann, sei es durch Beiträge, durch Fotografien, durch mündliche Überlieferung und sonstige Mithilfe, darf ich meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Mit der wechselvollen Geschichte dieses Dorfes haben sich bisher nur wenige befassen können. Dieses Buch gibt allen die Gelegenheit, die Entwicklung ihres Dorfes über viele Jahrhunderte zu verfolgen und vieles verständlich werden zu lassen.

Möge dieses Buch vielen Freude bereiten, das Interesse an der Geschichte wecken, die Heimatliebe und die Verbundenheit der Bürger zu ihrem Dorf stärken.

Herbert Klos
Bürgermeister



orwort

Niemand weiß, wie lange unser Dorf schon bestand, bevor es im Jahre 790 n. Chr. erstmals urkundlich erwähnt wurde. Seit Jahrhunderten haben die hier lebenden Menschen dazu beigetragen, daß Ennerich das wurde, was es heute ist. Leider war keiner unter ihnen, der die geschichtliche Entwicklung umfassend dokumentiert und wichtige Unterlagen gesammelt hat. Außer einigen wenigen Seiten privater Aufzeichnungen sowie einige Seiten einer begonnenen Gemeinde-Chronik existiert keine Textsammlung zur Ortsgeschichte.

Der Wunsch nach einer zusammenhängenden gedruckten Darstellung der Historie Ennerichs entstand mit Hinblick auf die 1200. Wiederkehr der urkundlichen Ersterwähnung. Auf Initiative des Ortsbeirates wurden am 16. Oktober 1985 ein Organisations- und ein Chronikausschuß gebildet. Nach fast vierjähriger Arbeit kann nun die geschichtliche Entwicklung unseres Dorfes in Form eines Heimatbuches vorgelegt werden. Leider sind viele Urkunden und Dokumente in den Archiven nicht vollständig vorhanden. Auch konnten etliche Unterlagen noch nicht abschließend ausgewertet

werden. Dies erschwerte einerseits die Aufarbeitung und Darstellung unserer Dorfgeschichte, andererseits bietet dies die Möglichkeit für weitere Nachforschungen und Untersuchungen.

Die geschichtlichen Gegebenheiten und die Ereignisse innerhalb unserer Gemeinde werden in diesem Heimatbuch sowohl zu Zeiten des Blühens und Gedeihens als auch in Not- und Gefahrenzeiten geschildert. Ebenso findet das Ennerich der Gegenwart hier seinen Platz. Möge der Leser in diesem Buch ein Gefühl für das, was man Heimat nennt, wiederfinden.

Allen Bürgern, die durch Fotos, Urkunden, Briefe, Postkarten oder andere Unterlagen sowie durch Erzählungen zum Entstehen dieses Heimatbuches beigetragen haben, gilt unser herzlicher Dank. Außerdem haben die historischen Abhandlungen in Heimatbüchern benachbarter Gemeinden und sonstige Publikationen, die auf unser Dorf oder unseren Lebensraum Bezug nehmen, unsere Arbeit wesentlich erleichtert. Auch bei diesen Autoren bedanken wir uns ebenso wie bei allen Archiven, die uns Einblick in ihre Unterlagen gewährt haben.

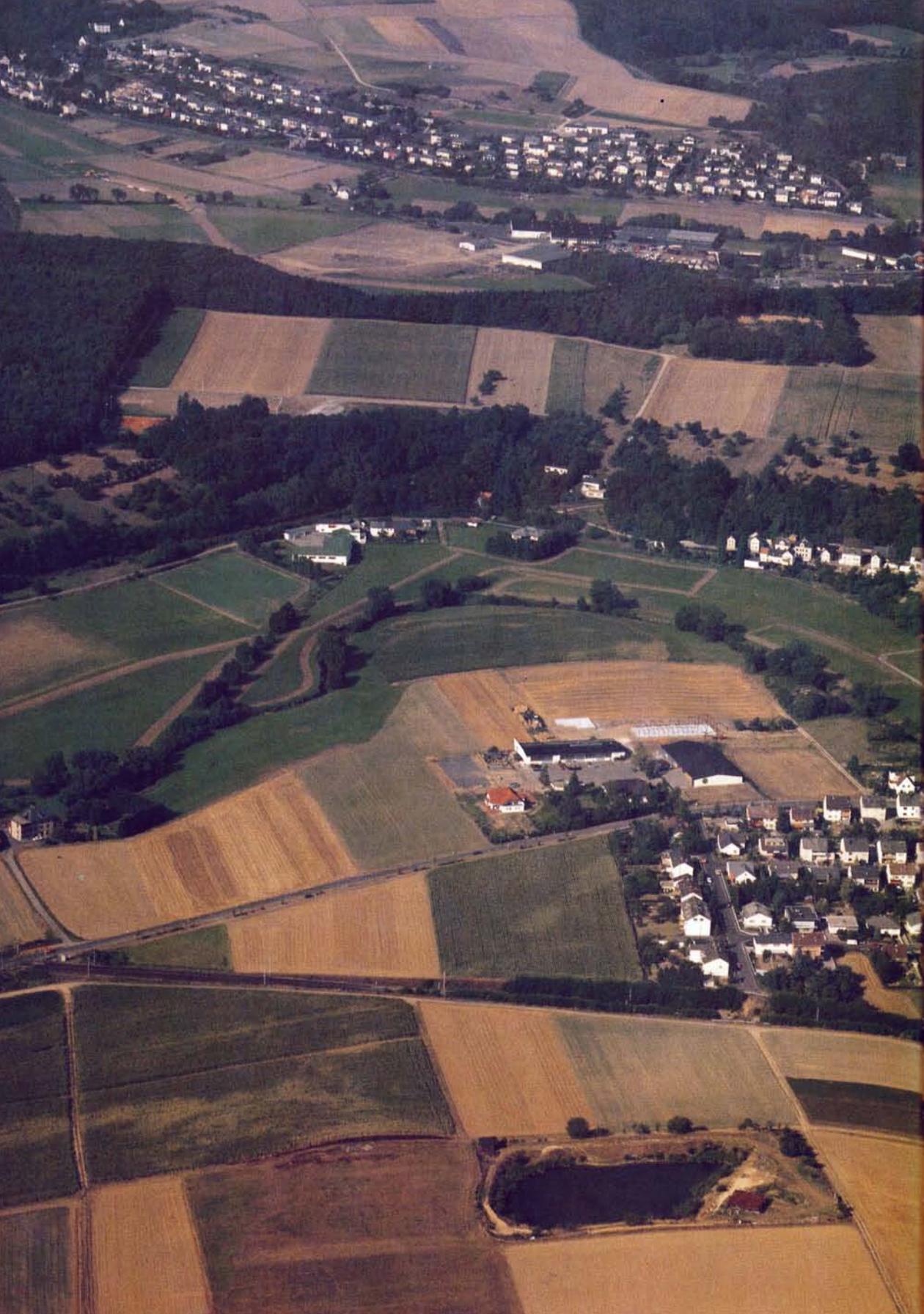
Hannelore Fischer

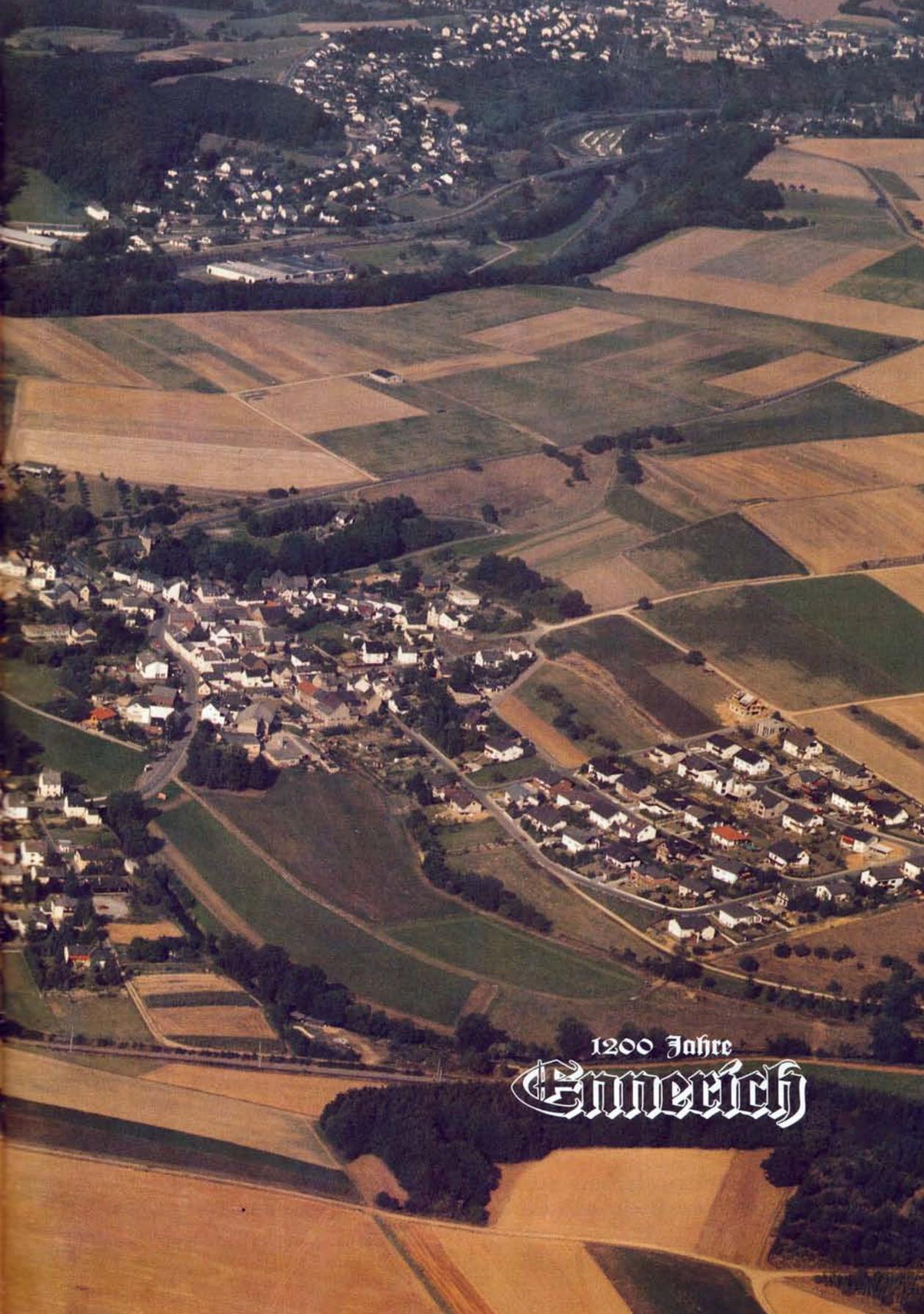
Walter Hardt

Wolfgang Hardt

Harald Machoi

Bernd Stoll





1200 Jahre
Emmerich



Das Festpaar



Sabine Hofmann und Frank Christmann

Das Festpaar, das im Jubeljahr bei allen Festlichkeiten präsent ist,
in der Tracht, wie sie früher in Runkel getragen wurde.



Die Landschaft rings um unser Dorf

Ein Ballonflug

Um uns einen Überblick über unsere Gemarkung zu verschaffen, steigen wir gedanklich in einen Ballon, schweben über den Lindenhof Friedhof und blicken herab auf Ennerich. Dieser Überblick bietet uns grob folgendes Bild:

In der Mitte sehen wir den durch Emsbach und Wiesen in zwei Teile geteilten Ort. Der ältere Ortsteil, über dem die alte Kapelle liegt, schmiegt sich an einen Südwesthang zwischen den Hochflächen nach Norden und Osten sowie den alten Mühlgraben. Davor liegt der neueste Ortsteil, der sich die Hänge am Schlossersgraben hinaufzieht. Am linken Ufer des Emsbaches wurde in den Fluren „Krautgärten“ und „Oberau“, beiderseits des Weges zur ehemaligen „Roten Brücke“, ein Wohnviertel errichtet, und jenseits der Limburger Straße, in der „Unterau“, wurden Gewerbebetriebe angesiedelt.

Der Emsbach fließt vom unteren rechten Bildrand zunächst durch die Enge zwischen „Oelgölteberg“ und „Jakobsberg“ dreht dann in nördliche Richtung durch eine immer breiter werdende Talaue, schwingt in weitem Bogen nach Südwesten und verschwindet in der Mitte des linken Bildrandes in Richtung Lahn.

Die Straßen und Wege durchziehen das Bild wie die Fäden ein Spinnennetz, mit Ennerich im Zentrum. Die Hauptstraße von Limburg nach Runkel taucht in der linken unteren Bildecke „Am Galgen“ auf, kreuzt die Bahnstrecke Limburg - Frankfurt, überquert den Emsbach, windet sich S-förmig

durch den Ort und um die Kapelle herum auf die Hochfläche nach Runkel und erreicht im oberen Drittel den rechten Bildrand. Die Bahnstrecken Limburg - Gießen und Limburg - Frankfurt erscheinen auf hohen Dämmen in der Mitte des linken Bildrandes. Erstere läuft schnurgerade genau in die Mitte der oberen Bildhälfte und verschwindet dort in einem Tunnel, während letztere in einem leicht zur Bildmitte tendierenden Bogen in der unteren rechten Ecke das Bild verläßt.

Am oberen Bildrand erkennt man vorwiegend Laub- und Mischwald, der in die große Lahnschleife hineinreicht, anschließend Trockenwiesenhänge und ackerbaulich genutzte karge Kiesböden.

Links und rechts des Emsbaches, der hier aus dem „Goldenen Grund“ in das östliche Limburger Becken fließt, sieht man eine immer breiter werdende, überwiegend mit Wiesen bewachsene fruchtbare Talsenke.

Im unteren linken Bildviertel befinden sich ackerbaulich genutzte Schwemmland-, aber auch Kiesböden und am rechten Bildrand unten Fels und darüber die fruchtbaren Lößlehmböden der Hochflächen in Richtung Villmar und der Senke „In der Dell“.

Kiesgruben auf den Kuppen, Steinbrüche, Lehm-, Sand- und Kiesgruben an Hängen sowie Aufschlüsse durch Wege, Straßen und Bahnlinien geben Auskünfte über die etwas tiefer liegenden Bodenschichten. Auch beim Ausheben von Baugruben, Dickwurz- und Kartoffelmieten oder dem Niederbringen einer Brunnenbohrung erhält man Einblicke in die Beschaffenheit der oberen Bodenschichten.

Beobachtungen über Böden und O¹ \jXj fe

In der oberen Hälfte des linken Bildrandes entschwindet unter der Eisenbahnbrücke hindurch der Emsbach in Richtung Lahn (113 m üNN). Hinter der Bahnlinie steigt das Gelände sanft von links nach rechts über Wiesen und Felder der Flur „Vor dem Wald“ bis zum Waldrand an. Der dann folgende Laubwald steht auf zunächst etwas steiler aufsteigendem, teilweise stark verwittertem oberdevonischen Tonschiefer. Dort, wo die Bahnlinie vom Damm in einem Hangeinschnitt verschwindet, erkennt man an den mit Akazien bewachsenen Böschungen tonig verwitterten, graugrünen, mitteldevonischen Schalstein. Diesem ist im Westteil der Flur „Hammerberg“ tertiärer Kiesschotter aufgelagert, der früher abgebaut wurde und auf dem Heidekraut wuchs. Nach ca. 500 m führt die Bahnlinie in einen Tunnel, der nach Aussagen der Tunnelbauer mehrere schräggestellte Ton-, Sand-, Kies-, Schiefer- und Schalsteinschichten durchstößt, bis er gegenüber Kerkerbach, am linken steilen Lahnufer, die Bahnstrecke direkt über die Lahnbrücke wieder ins Freie entläßt.

Vom Hammerberg bis zur Höhe des Sportplatzes und um den Tunneleingang herum bis zum früheren Ortsende im Hammerweg bestehen die Böden der Trockenwiesenhänge aus Kiesschotter in tonig verwittertem Fels. Auf den Wiesen stehen Obstbäume und in den Hängen Akazien, Schwarz- und Weißdornbüsche sowie einige einzeln stehende alte Eichen und Kiefern. Am Steilhang, unmittelbar hinter dem letzten Haus, wurde früher oben tertiärer Kies und darunter bräunlich aussehender Schalstein (Bmchstein) abgebaut.

Die steilen Hänge hinter den Häusern des Hammerweges, der Runkeler Straße um die Kapelle herum und von der Schule bis zur Flur „Altwies“ bestehen ebenfalls aus bräunlichgelbem, faulem Bruchstein, der

von einer tonigen Quarzkiesschicht überlagert ist.

Oberhalb der Hänge befinden sich die ackerbaulich genutzten Feldflure „Landgraben“ „Kirchfeld“ und „Auf der Heide“. Besonders die beiden letztgenannten Fluren haben nur eine dünne Ackerkrume mit vielen Steinen, die aus den tertiären Quarzkiesschichten hochgeackert werden. Frühere Fruchtfolge war hier vorherrschend: Roggen, Hafer und Kartoffeln.

Hinter dem „Landgraben“ fällt das Gelände steil, im sogenannten „Bruchstück“, zur Lahn hin ab, das von Fichten bewachsen ist, die in überwiegend tonigem Boden wurzeln, der aber stellenweise auch mit Feinsand und Bruchsteinbrocken bedeckt ist.

Der Laubwald beiderseits des oft morastigen Dietkirchener Weges steht vorwiegend auf tonigen Böden aus verwittertem Oberdevonschiefer. Links vom Dehrner Weg, der schon immer etwas besser befestigt war, ist der Boden teilweise so wasserundurchlässig, daß hier auch Erlen, Binsen und Weiden in den Eichenlohschlägen wachsen. Im Grenzbereich zur Dehrner Gemarkung wird der Boden wieder sandig und kiesig, so daß der Wald in Mischwald mit Kiefernbestand übergeht.

Zwischen Dehrner Weg und dem Hang zur Lahn wird der zunächst tonige Kiesboden von mit Humus durchmischten lockeren Feinsanden überlagert, die bis in den Hang hinabreichen. Nahe der Grenze zur Steedener Gemarkung graben sogar Dachse und Füchse darin ihre Baue.

Im Steilhang zur Lahn tritt wieder mitteldevonischer graugrüner Schalstein an die Oberfläche, teils ist er aber auch von feinen quartären Flußsanden der Lahn überdeckt. Der linke Lahnuferhang mit Laubwaldbestand fällt hier von ca. 155 m üNN auf 114 m üNN ab, während das rechte Ufer nach einer Böschung von nur ca. 3 m Höhe in eine fast ebene Wiesenfläche übergeht.

Das Lahnbett selbst ist in den devonischen Fels eingegraben. Die Strömung wird

durch Bruchsteindämme, die vom linken Ufer aus in den Fluß hineingebaut wurden, auf die rechte Uferseite gelenkt. Hier befindet sich der Leinpfad oder auch Treidelpfad, auf dem früher die Schiffe flußauf gezogen wurden. In den strömungsarmen Krippen zwischen den Dämmen lagert der Fluß bei Niedrigwasser Schotter und Schlick ab, der bei Hochwasser wieder weitertransportiert wird.

Hinter der Flur „Kirchfeld“, am obersten Bildrand, stehen auf der „Ennericher Schanze“, der mit 169 m üNN höchsten Erhebung, rings um eine Kiesgrube, in der tertiärer Kies und Sand abgebaut wurden, direkt im Kies verwurzelt, große Kiefern - „Ennericher Fichten“ -, dahinter bis zum Lahnhang Eichen. Im Hang selbst, bis zur Gemarkungsgrenze nach Runkel, liegen wieder von der Lahn abgelagerte humusdurchsetzte quartäre Feinsandschichten auf graugrünen mitteldevonischen Schalsteinen auf. In diesen Bruchstein wurde der Weg nach Runkel durch die unter Lach hineingesprengt.

Auch in diesen Hängen gab es Dachsbau zwischen hochstämmigem Wald aus Buchen und Eichen, sowie in Richtung „Bruchstück“ Schonungen mit von Birken und Haselnüssen durchsetzten Fichtenbeständen.

Die Bahnstrecke tritt hier, für den Bildbetrachter unsichtbar, aus dem Portal des Tunnels, der direkt dem senkrecht aufragenden graugrünen Fels vorgesetzt ist und führt über die Lahnbrücke auf das flache rechte Ufer nach Kerkerbach.

Schwenken wir in die Mitte des linken Bildrandes, so sehen wir im Zwickel zwischen Emsbach und den Bahnstrecken Limburg - Gießen und Limburg - Frankfurt fruchtbares Ackerland in der Flur „Auf der Ems“. Zwischen Emsbach, dem ehemaligen unteren Mühlgraben der Kettenfabrik einerseits und der Lahnbahnlinie andererseits, liegt die Wiesenfläche „Vor dem Holz“. Davor erkennt man Dernbachs Mühle

(Aumühle), mit rechts dem Bach und links dem tiefer liegenden unteren Mühlgraben, der die Äcker „Hinter Dernbachs Mühle“ von denen „Auf der Ems“ trennt.

Hier erkennt man an den steilen Ufern deutlich, daß unter der Ackererde eine meterdicke Schwemmlandschicht aus gelbem Lößlehm liegt. Ein Weg von Dernbachs Mühle führt direkt zur davorliegenden Kreuzung der Limburger Straße mit der Bahnstrecke Limburg - Frankfurt.

Jenseits dieser Straße in Richtung Ennerich finden wir Acker- und Wiesenflächen, deren Böden von Lößlehm allmählich in einen mit Kies durchsetzten flachen Rücken übergehen, um den der Emsbach in weitem nördlichen Bogen herumfließt.

Zwischen diesem Rücken und dem hier nördlich fließenden Emsbach liegen die fruchtbaren Gärten der Flur „Im Kies“.

Hinter dem Emsbachbogen erkennt man Reste eines Systems aus Oberlauf- und Unterlauf-Mühlgräben und dem Überlaufgraben, alles zur Versorgung der Kettenfabrik (heute Fa. Schäfer) mit der Antriebsenergie Wasser.

Zwischen diesen tief eingeschnittenen Gräben befinden sich die Wiesen mit der Flurbezeichnung „Zwischen den Bächen“.

Von alters her sind alle Wiesen auf Ennericher Gemarkung leicht geneigt und mit ausgeklügelten, vom Emsbach gespeisten Be- und Entwässerungsgräben angelegt, auf deren Nutzung man jedoch seit etwa drei Jahrzehnten verzichtet.

Zwischen Emsbach und dem am westlichen Ortsrand geführten Mühlgraben bis zur Limburger Straße liegen die Wiesen „Hinter der Mühle“ (Brückenmühle). Über die Emsbachbrücke, ca. 119 m üNN, geht unser Blick zur alten Ortsmitte, ca. 125 m üNN, und den inzwischen überbauten Löß- und Geröllhängen auf Schlossersgraben hinauf zu den Ackerflächen beidseits des Villmarer Weges.

Am oberen Ortsrand, wo unterhalb des Trinkwasserhochbehälters die Hohl mit

dem alten Villmarer Weg zusammentrifft, wurde linkerhand früher graugrüner, leicht angewitterter, devonischer Bruchstein abgebaut, dem noch bis hinauf zur Flur „Bornfeld“ verwitterter toniger Fels aufsitzt.

In der Senke zwischen diesem Rücken und der Runkeler Straße, mit der Flurbezeichnung „Altwies“ lagen früher im nördlichen Hang zahlreiche Quarzitbrocken, die inzwischen weggeschafft wurden. Der Villmarer Weg war vom Wasserhochbehälter bis auf die Hochfläche auf Runkeler Gemarkung, ca. 176 m üNN, tief in den fruchtbaren Lössboden eingeschnitten.

Auf diesen Böden der Fluren „Bornfeld“ „Zwischen den Wegen“, „Nonnenmorgen“ und „Unter dem Postweg“ hieß früher die vorherrschende Fruchtfolge: Winterweizen, Sommergerste, Dickwurz oder deutscher Klee. Schwenken wir erneut zum linken Bildrand, so sehen wir in der unteren Ecke die Limburger Straße vom Schotterkiesrücken „Am Galgen“ vor Eschhofen in die fruchtbaren Ackerfluren mit den Flurnamen „Großmannswiese“ links und „Ober der Limburger Straße“ rechts in Richtung Bahnübergang ziehen.

Der Kiesrücken „Am Galgen“ zieht sich am unteren Bildrand, der Grenze zur Gemarkung Lindenholzhausen, bis zum „Oelgölteberg“ hin und geht bis zur Bahnstrecke in den Fluren „Am Kirschbaum“ und „Vor dem Oelgölteberg“ teilweise in fruchtbares Schwemmland über. Im Rücken selbst saßen früher große Quarzitblöcke, die man ausgegraben und gesprengt hat, um das Ackerland zu verbessern. Am „Oelgölteberg“, der heute überwiegend mit Fichten bewachsen ist, tritt wieder graugrüner Schalstein an die Oberfläche.

Im Einschnitt der Bahnstrecke bei der früheren „Roten Brücke“, finden wir dagegen faulen, gelben, zu Ton verwitterten, wasserundurchlässigen devonischen Fels, dem mit Erde durchmisches tertiäres Kiesgeröll aufliegt.

Das Ackerland zwischen Limburger Straße und Bahnstrecke geht auch von Lössboden in den kiesdurchsetzten Rücken zwischen „Roter Brücke“ und dem Emsbachbogen über, um dann in die fruchtbaren, heute überbauten Gärten der Flur „Krautgärten“ zum Bach hin abzufallen.

Zwischen Bahnstrecke und Emsbach befindet sich nur ein schmaler Streifen Ackerland, der oft überflutet wurde, so daß die weggeschwemmte Ackerkrume den darunterliegenden Lössboden sichtbar werden ließ. Dieser konnte direkt wieder als Ackerboden umpflügt werden.

Zwischen Emsbach und dem davon nordöstlichen etwas höher verlaufenden Mühlgraben liegt der im Mittelteil sehr schmale Wiesenstreifen der „Herrenwiese“. Am alten Ortseingang wurde auf dieser Wiese Vorjahren eine Tiefbrunnenbohrung niedergebracht, deren Bohrkerne auf 47,3 m die große Zahl von 17 Schichtfolgen von nur 30 cm bis 5 m Dicke enthielten (s. Blatt 1).

Zwischen Mühlgraben und dem Fahrweg zur Flur „In der Dell“ liegen vor und hinter dem Steinbruch fruchtbare Äcker. Jenseits des Fahrweges steigt das Gelände zwischen altem Ortsausgang und Steinbruch teilweise mit steilen Böschungen terrassenförmig an der Flur „Auf Schlossersgraben“ an.

Hier wurden früher aus gelbem Lößlehm Steine geformt, aufgeschichtet und in großen Feldbrandhügeln zu roten Backsteinen gebrannt. Die Reste der Feldbrandhügel und die Lehmgruben verschwanden erst nach dem 2. Weltkrieg.

Gegenüber dem „Oelgölteberg“ steigt am Steinbruch das Gelände fast senkrecht auf. Im westlichen Teil des Bruches befindet sich fester graugrüner Schalstein, der in dicken schiefriigen Platten abgebaut wurde, während im östlichen Teil stark zu Rippen zerbrochener, von Quarzgängen durchsetzter, bröckeliger, graugrüner und rotbraun gefärbter, mit runden, faustgroßen Brocken durchsetzter Schalstein ansteht. Bei etwas Glück kann man in den Quarzgängen schön

geformte gelbe, milchigweiße und auch glasklare Kristallstufen finden.

Oberhalb des Steinbruches steht im westlichen Teil der Flur „Jakobsberg“ der Fels fast unverwittert bis unter die Grasnarbe an, auf der Trockenwiesen und Hecken aus Schwarzdorn wachsen.

Im östlichen Teil findet man bis in die Flur „Auf dem Rück“ dicke Lößlehmschichten, die direkt auf dem Fels aufliegen.

Der Boden oberhalb „Jakobsberg“ besteht in der südwestlichen Ecke der Flur „Nonnenmorgen“ wieder aus verwittertem tonigen Fels mit Kies durchsetzt. Durch Bodenbearbeitung sind Kieselsteine von diesen Feldern auch auf die tieferliegenden Äcker geraten.

An den flachen Hängen und in der Mulde mit der Flurbezeichnung „In der Dell“ befinden sich wieder bessere Böden aus Lößlehm mit nur geringen Kiesanteilen.

In der Flur „Auf dem Rück“ kommt nochmals Devonfels bis an die Oberfläche.

In der etwas steileren Lage der östlichsten Flur „Unter dem Postweg“ werden aus Hangschutt neben Bruchsteinsplintern und Kiesel auch Grauwacken und Brauneisensteine losgeackert. Zu erwähnen bleibt noch, daß in den Fluren „Im Bruchstück“ zur Lahn hin, „Unter dem Postweg“, „Beim Börnchen“ und „Vor dem Oelgölteberg“ mehr oder weniger starke, teilweise das ganze Jahr über wasserschüttende Quellen an die Oberfläche treten.

Die Entstehung unseres Landschaftsbildes

Unser gedanklicher Ballonflug geht zu Ende, und wir kehren auf die Erde zurück. Wir stehen auf Bruchsteinen (Schalstein), Kies, Löß und Lehm. Um deren Entstehung und Vorkommen bei uns zu erklären, müssen wir uns weit in die Vergangenheit zurückversetzen.

Seit unser Planet Erde besteht, formen und gestalten gewaltige Kräfte die Erdober-

fläche. Täler senken sich ab, Vulkane speien glühende Lava und Asche aus, Berge und Gebirge werden emporgehoben; Wind, Regen und Frost führen zu ständiger Veränderung.

Wir müssen uns für unser Gebiet während der Devonzeit (vor ca. 400 - 350 Millionenjahren) überwiegend südseeähnliche Verhältnisse mit starker Vulkantätigkeit vorstellen. Hier entstand im Übergangsbereich einer südlich des alten europäischen Kontinenteils liegenden Meeresbucht vom Schelfmeer zur Tiefsee, der Schalstein.

In diesem Bereich befanden sich Vulkane, deren Schlotöffnungen nicht über den Meeresspiegel hinausreichten. Die ausgestoßenen Magmapartikel konnten also nicht als Staub entweichen, sondern schreckten im Wasser schnell zu winzigen, glasigen Plättchen ab, die aufgmnd ihres hohen Chloritgehaltes graugrün gefärbt sind. Diese bildeten diabasischen Tuffschlamm, der in tiefere Meeressenken abfloß und sich später verfestigte.

Gleichzeitig kam es auch zur Abkühlung größerer Magmaklumpen, die aus über dem Meeresspiegel liegenden Vulkanöffnungen herausgeschleudert wurden. Diese findet man heute als vulkanische Bomben, in der Regel etwa faustgroß und härter, im übrigen Schalsteinmaterial eingeschlossen.

Parallel zu diesen Tuffschlammablagerungen kam es in den Schelfmeerregionen mit weniger als 50 m Wassertiefe und klarem Wasser mit mindestens immer 20° C Wassertemperatur zur Ansiedlung von Korallen. Diese bauten mit ihren Kalkschalen mächtige Riffe auf, deren Reste wir heute noch bei Steeden und Dehrn sehen können.

Nachdem die Vulkane erloschen waren, wurden auf den Tuffschichten wieder tonige Sedimente abgelagert. Diesen tonhaltigen Schiefer findet man heute in den oberdevonischen Gaudernbacher Schichten zwischen Schalstein und Kalk.

In der Karbonzeit (vor ca. 350 - 270 Millionenjahren) kam es zu einer dritten Phase

der Gebirgsbildung. Während dieser variszischen Faltungsperiode wurden die im Meer abgelagerten Devonschichten zusammengeschoben, verfaltet und teilweise überschoben. Diese Faltungen verlaufen heute von Südwest nach Nordost und die Schichten fallen bei uns unter einem Winkel von ca. 40° von Nordwest nach Südost. Diese schräg verlaufenden Schichten sind in den Ennericher Steinbrüchen gut zu erkennen.

Bei diesen Faltungen und Überschiebungen, die sicher sehr langsam vor sich gingen, gerieten manche Schichten in Tiefen, in denen sie metamorph (durch Druck und Hitze) umgewandelt wurden. Kalk verwandelte sich in Marmor oder zumindest in marmorierten Kalk, der durch metallhaltige Lösungen, überwiegend aus Eisen, rot eingefärbt wurde. Tonschichten wurden verbogen und verschiefert, während Schalstein teilweise plastisch verformt wurde; andere schon festere Zonen wurden brüchig und zerbrachen.

In die entstandenen Spalten drangen unterirdisch magmatisch, wässrige Lösungen ein, die langsam auskristallisierten, so daß der Schalstein an manchen Stellen mit weißen Kristalladern durchsetzt ist. An den Nahtstellen von Schalstein zu Tonschiefer entstand Roteisenstein, der Jahrhunderte lang als Lahn-Dill-Roteisenstein bergmännisch abgebaut wurde (siehe Eisenerzgewinnung).

Mit der Karbonzeit setzte auf dem Land starke Vegetation ein, so daß von Anfang an chemische Nahrungsaufnahmeprozesse der Pflanzen sowie Regen und Wind die aufgefalteten Bergketten abzutragen und einzuebnen begannen. Die aus unserem Gebiet abtransportierten Gebirgsreste, Geröll, Sand und Schlamm, landeten letztendlich in den südlich liegenden Meeressenen und waren dort am Aufbau der Sedimentschichten des Süddeutschen Schichtstufenlandes mit seinen heute gut erkennbaren, leicht geneigten Schichten aus Sand und Kalkstein beteiligt.

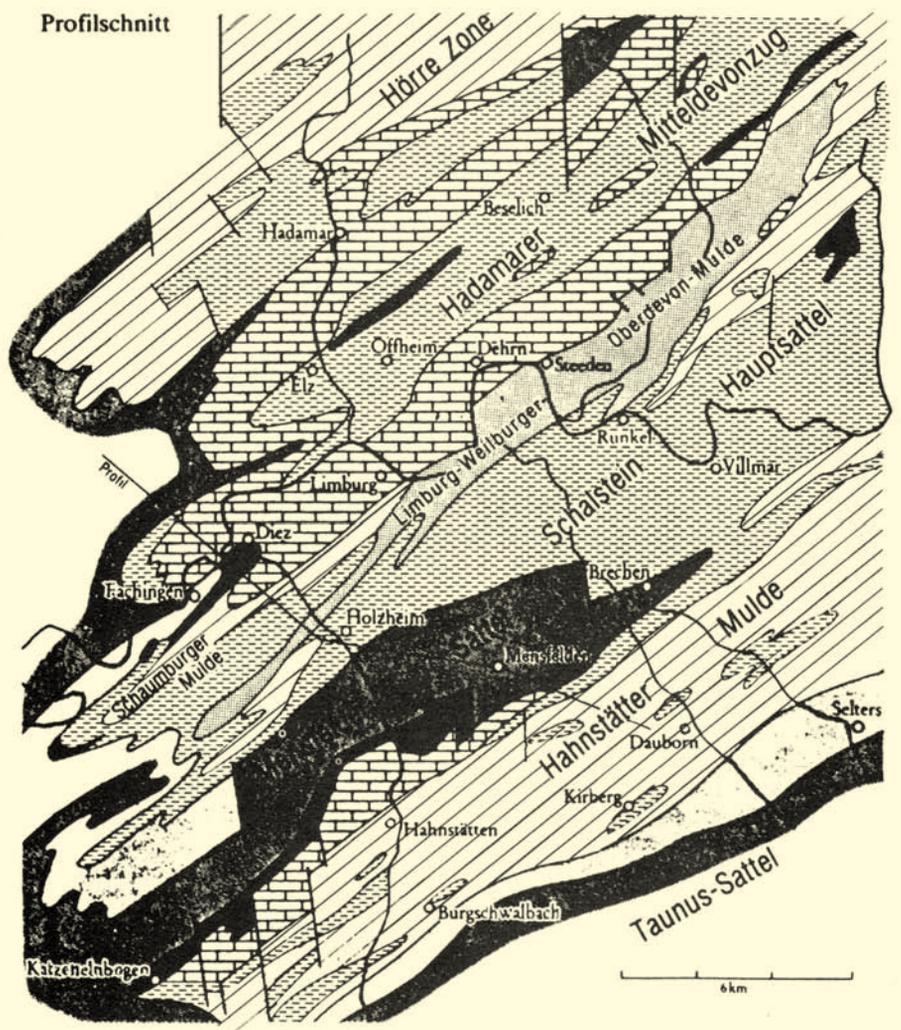
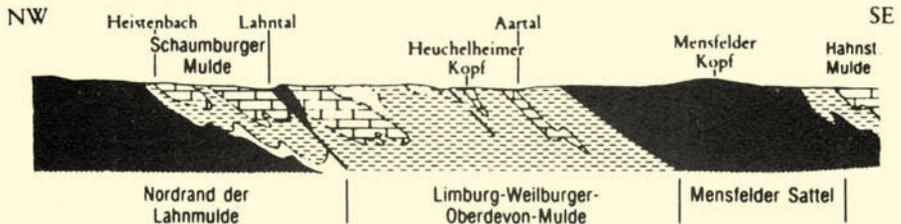
Während dieser langen Zeit wurden die einzelnen Schichten des anscheinend immer nur mittelgebirgshohen Schiefergebirges fast vollständig eingeebnet. An der Oberfläche, die allerdings auch damals bewachsen war, hätte man am Ende der Kreidezeit (vor ca. 65 Millionen Jahren) unter der Humusschicht die Gesteine angetroffen, die heute auf sogenannten abgedeckten geologischen Karten zu finden sind (s. Blatt 2).

In flachen Tälern floßen die Wasser in unserem Gebiet von Nordwesten nach Südosten; Täler, in denen heute beispielsweise der Emsbach in umgekehrter Richtung fließt.

Das Rheinische Schiefergebirge war nur noch ein ganz flacher Rücken, der ringsum vom Meer umspült wurde. Durch Spannungen in der Erdkruste, hervorgerufen durch das Auffalten der Alpen während der alpiden Gebirgsbildung am Anfang der Tertiärzeit, zerbrach das Gebirge in Schollen. An den Bruchkannten entstand neuer Vulkanismus, der im Westerwald Basalte an die Oberfläche brachte und im Taunus mineralreiche, zum Teil warme, kohlenstoffhaltige Quellen entstehen ließ.

Der Oberrheingraben senkte sich langsam ab, und das Süddeutsche Schichtstufenland stieg auf, so daß der Rhein seine Wasser nun konzentriert durch den neuen Rheingraben über unser Gebiet ergoß. Dabei wurden die früher nach Süden transportierten näher liegenden Kiesschotter und entfernteren Sande wieder zu uns zurückverfrachtet. Unser Gebiet lag im Flußdelta des Rheines, der je nach Wasserführung abwechselnd Feinsande oder Grobkiese heranzuführte und ganz unregelmäßig auf den stark verwitterten Devonschichten so ablagerte, wie wir sie heute noch vorfinden.

Durch anhaltenden Druck von Süden fing nun auch das devonische Schiefergebirge wieder an, sich langsam zu heben, der Rhein verlagerte seinen Lauf allmählich nach Westen, und unser Gebiet wurde wieder in der alten Schicht Richtung Nordost-



- | | | | |
|---|-------------------------|---|----------------------|
|  | Oberdevon / Unterkarbon |  | Schalstein |
|  | Gaudernbacher Schichten |  | Keratophyr |
|  | Massenkalk |  | Eifelstufe / Oberems |

**Übersicht
(abgedeckte Karte)
der südwestlichen
Lahnmulde**

Südwest entwässert. Durch das geringe Gefälle bildeten sowohl der Rhein als auch seine Nebenflüsse große Stromschleifen, sogenannte Mäander (wie z. B. an der Lahn die Cramberger Schleife oder die Schleifen bei Aumenau und Steeden).

Bis zum Ende der Tertiärzeit (vor ca. 2 Millionen Jahren) flossen alle Flüsse und Bäche in flachen, breiten Betten. Es bildeten sich immer wieder Seen (z. B. das Limburger Becken), weil sich die einzelnen Schollen des Gebirges unterschiedlich stark anhoben.

Mit Beginn der Quartärzeit vor ca. 2 Millionen Jahren begann sich das Gebirge im Großraum Koblenz stärker zu heben als die Gebiete östlich davon; im Mittel um 0,3 mm pro Jahr. Diese Hebung ist noch nicht abgeschlossen und beträgt zur Zeit sogar mind 1 mm pro Jahr.

Die Fließgeschwindigkeit des Rheines zur Kölner Bucht nahm zu, und er begann sich tiefer einzugraben.

Gleichzeitig nahm auch die Fließgeschwindigkeit der unteren Lahn zu, ohne daß der Fluß aus seinem Mäanderbett herauskam.

Heute liegen gleichzeitig und in gleichen Höhen abgelagerte tertiäre Kiesschichten, wie sie bei Ennerich in Höhen von 120 bis 170 m üNN anzutreffen sind, links und rechts des Durchbruchtales der unteren Lahn in Höhen bis zu 400 m üNN, während das Tal bei Diez auf 105 m üNN und bis Lahnstein auf 65 m üNN eingeschnitten wurde.

Da beim Eintritt der Lahn in das flache Limburger Becken ihre Fließgeschwindigkeit herabgesetzt wurde, lagerten sich dort auch immer Feinsande ab, wie wir sie noch heute in Höhen von 150 m üNN im Lahnhang hinter der Ennericher Schanze bis auf 115 m üNN am Mühlener Plan auf der gesamten inneren Flußschleifenseite finden.

Der Emsbach räumte erneut das alte Flußtal, diesmal von Südost nach Nordwest, fließend aus.

In der letzten Eiszeit kam es erneut zu Vulkantätigkeiten, besonders im Mittelatlantischen Rücken und in der Eifel. Diese starken Vulkanausbrüche brachten große Staubmengen in die höchsten Luftschichten. Gleichzeitig wurde der Staub immer wieder aus der Atmosphäre ausgewaschen und fiel mit dem Regen zu Boden, wo er die fruchtbaren Lößschichten bildete.

Neben dieser Theorie der Lößentstehung gibt es eine weitere, die annimmt, daß der Löß bei einem tundraähnlichen Klima vom Wind angeweht wurde. Wie uns Verwerfungen, beispielsweise ein feiner Spalt, der sich immer wieder in der Runkeler Straße in Höhe des neuen Friedhofes bildete, zeigen, sind die Heb- und Senkbewegungen der Devonschollen auch heute noch nicht abgeschlossen.

Auch die 17 Schichtfolgen der Brunnenbohrung (siehe Blatt 1) zeigen, daß der Ernsbach das Tal schon einmal tiefer ausgeräumt hatte. Seine Wasser flossen vor 10000en von Jahren auf Schicht „Nr. 14“ und damit bezogen auf heutiges Niveau 20 Meter tiefer. Entweder durch stärkeres Anheben der unteren Lahnggebiete oder durch Absenkungen in der Verlängerung des Oberrheingrabens über die Idsteiner Senke und den Goldenen Grund bis zum Limburger Becken, konnten sich wieder Schichtfolgen ablagern und aufbauen.

Die Schichten „Nr. 1,5,11 und 13“ zeigen deutliche Spuren von Vegetation; sie müssen in Wärmeperioden länger die Erdoberfläche gebildet haben.

Die Schichten „Nr. 3, 4 und 6“ wurden bei Hochwasser, die übrigen Schichten in längeren Kälteperioden abgelagert.

Wind und Regen, Hitze und Kälte, aber auch Vegetation und seit etwa 2000 Jahren der Mensch mit dem Roden der Wälder und seiner landwirtschaftlichen Bearbeitung der Böden haben die Landschaft so verändert und gestaltet, wie wir sie heute vor uns sehen.



vor- und Frühgeschichte der Menschen in unserer Heimat

Der frühe Siedlungsraum Limburger Becken

Wenn wir am Nordostrand des Limburger Beckens über unserem Dorf zwischen „Villmarer Weg“ und dem oberen Ende des Schlossersgrabens stehen, schauen wir heute über eine Landschaft, wie sie sich in dieser Form erst seit ca. 2 Millionen Jahren darstellt. Geringfügige Änderungen entstanden noch in der letzten großen Eiszeit. Wind und Wasser, Regen und Frost formten die sanften Konturen der Landschaft, welche unsere Heimat ist und die wir Mittelgebirge nennen.

Wie kurz sich der Mensch erst auf der Erde aufhält, können wir an den Abläufen erdgeschichtlicher Vorgänge unserer näheren Heimat erkennen. Diese wurden im vorangegangenen Kapitel über die heimische Geologie eingehend beschrieben. Hier werden für uns die riesigen Zeiträume erst richtig erkennbar.

So wird auch verständlich, wie schwer es ist, unseren Ursprung in diesen ungeheuren Zeitabschnitten der Erdgeschichte zu bestimmen.

Um wie vieles schwieriger ist dann erst die genaue Datierung der ersten Besiedlung unserer Gemarkung; zumal aus Ennerich bisher nur wenige gesicherte Funde vorliegen.

Verschiedene, vorwiegend warme Klimaperioden wechselten einander ab, bis sich nach vielen Millionen Jahren aus den Anfängen des Lebens höhere Lebewesen und damit auch der Mensch, entwickelten.

Günstige klimatische Bedingungen, besonders hier im Lahntal, kamen gegen Ende

der letzten Eiszeit vor ca. 10000 Jahren hinzu. Unsere Heimat war allerdings im Gegensatz zu Norddeutschland zu keiner Zeit von Gletschern bedeckt.¹⁾

Das Eiszeitalter ist keineswegs als eine durchgehende Kälteperiode zu verstehen. In dieser Zeit wechselten die Temperaturen im Laufe der Jahrtausende des öfteren, so daß es zeitweise wärmer als heute war.²⁾

Gegen Ende der Eiszeit, als die Klimaverhältnisse sich den heutigen zu nähern begannen, war unsere Heimat dem heutigen Nordskandinavien oder Sibirien ähnlich. Die Tundra prägte die Landschaft; mit Sümpfen in den Niederungen, aber ohne nennenswerten Baumbestand.

Lediglich vereinzelt niedrige Sträucher, Birken und Pappeln konnten in dieser Umgebung existieren. Entsprechend schwer muß es auch für die Menschen gewesen sein, das Wild zu jagen.

Mittel- bis jungsteinzeitliche Funde aus den Steedener Höhlen berichten uns anschaulich durch Reste von Stein- und Knochengewerten, daß in jener Zeit Höhlenbär, Mammut, Wollnashorn, Wolf, Ren und Schneehuhn zum jagdbaren Wild zählten.³⁾

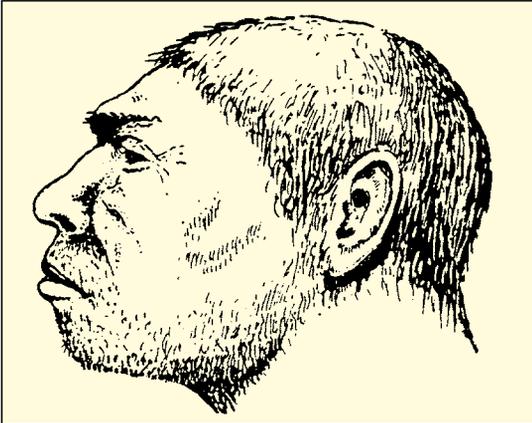
Die ersten Menschen in unserer näheren Heimat

Wir können heute davon ausgehen, daß der Ursprung des Menschen weiter als 4,5 Millionen Jahre zurückliegt.

Trotz noch tierhafter Gesichtszüge überwiegen zu dieser Zeit schon die menschl-

chen Merkmale. Sie gingen aufrecht, hatten aber vermutlich noch keine Sprache. Ob sie den Gebrauch des Feuers und der Steinwerkzeuge kannten, wissen wir nicht mit Sicherheit.

Die älteste allgemein bekannte Gruppe unserer Vorfahren in Europa waren die „Neandertaler“, die in der Eiszeit ausstarben.



Neandertaler

In der untersten Schicht der Steedener „Wildscheuer“-Höhle wurden 1953 einige Schädelknochen gefunden.⁶⁾

Die Neandertaler, deren deutlichstes Merkmal ihre fliehende Stirn war, lebten etwa von 120 - 35 000 Jahre vor unserer Zeit. Sie kannten allerdings schon das Feuer und nutzten es zur Jagd und zur Zubereitung der Mahlzeiten.⁵⁾

Für den Raum von Westfalen über Hessen bis nach Frankreich hinein gilt heute als Nachfolger des Neandertalers der Cromagnon-Mensch als unser direkter Vorfahre.

Dieser löste den aussterbenden Neandertaler ab und entwickelte sich zu dem heutigen Menschen.

Dies alles weiß man heute durch verschiedene Funde aus aller Welt.²⁾

Um eine Vorstellung für die manchmal schwer vorstellbaren Zeiträume zu bekommen, in der Menschen eine Rolle spielten, ist die Grube Messel ein gutes Beispiel.

Die dort gefundenen, in Ölschiefer eingebetteten Tiere und Pflanzen lebten in

einem Zeitraum von 54 bis 38 Millionen Jahren vor unserer Zeit.³⁾

Die ältesten Menschenfunde aus Ostafrika dagegen sind „erst“ 4,5 Millionen Jahre alt.

Die ältesten Funde aus der Zeit des Neandertalers in Mitteleuropa sind bestenfalls 120 000 Jahre alt.

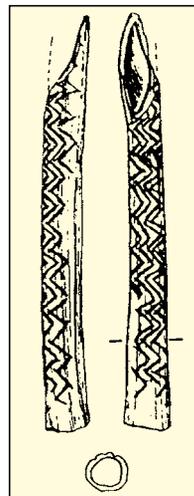
Die ersten Menschen lebten wahrscheinlich vor 100 000 Jahren, seit Beginn der letzten Eiszeit, in unserer Heimat, wie die Funde in Steeden belegen.

Die Menschen der Altsteinzeit, vor etwa 100 000 bis 10 000 Jahren, waren fast ausschließlich Sammler und Jäger.

Nach der Eiszeit lebten hier Höhlenbär, Ren, Hirsch, Rhinoceros und Pferd. Diese waren die größten Fleischlieferanten neben dem Mammut.

Skelettfunde für diesen Zeitraum, 35 000 bis 8 000 v. Chr., liegen ebenfalls aus dem nahen Steeden vor.⁸⁾ Skelette wurden in den Höhlen Wildscheuer, Wildhaus, Wildkeller, Totenhöhle und Hasenbackofen gefunden.

Die in diesem Zusammenhang gefundenen Steingeräte und Werkzeuge aus Tierknochen und Feuerstein werden der gleichen Epoche zugeschrieben.



Verzierter Vogelknochen, Höhle wildscheuer, Steeden

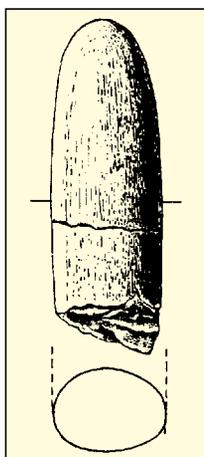
Außerdem liegen auch von Diez Funde der nacheiszeitlichen Menschen vor.

Aus der Jungsteinzeit stammt das von dem Steedener Bauern Albert Hofmann in Ennerich gefundene Bruchstück eines Steinbeils.⁹⁾

Der Fundort lag auf dem Feldweg zwischen Dehrner Weg und Kiesgrube. Das Steinbeil war in der alten Steedener Schule aufbewahrt und durch Kriegseinwirkung



Wohnplatz einer steinzeitlichen Familie



Walzenförmiges Steinbeil,
Ennerich

beschädigt worden. Der heutige Aufbewahrungsort ist unbekannt; wahrscheinlich ging es verloren. Dieser Einzelfund wird als Streufund bezeichnet und muß nicht unbedingt auf eine Besiedlung an dieser Stelle hinweisen.¹⁸

Zu einem ebensolchen Streufund gehört ein Reibstein, der 1961 ca. 40 cm unter der Erdoberfläche in der Dell „Am alten Stall“ gefunden

wurde.¹¹⁸ In der Vorzeit gehörte das untere Lahntal sowie das Limburger Becken zu den periodisch besiedelten Gebieten. Unter periodischer Besiedlung ist zu verstehen, daß unsere Gegend in der Vorzeit des Menschen nicht durchgehend bewohnt wurde. Sie gehörte in der Vor- und Frühzeit des Menschen zu den Siedlungsschwerpunkten in Deutschland.²⁾

Gehen wir nun in die letzte Eiszeit, welche auf den Zeitraum 600 000 bis 8 000 Jahre vor Christus datiert wird, zurück.

Die Jagdmethoden der Menschen des Jungpaläolithikums (bis 10000 v. Chr.), der kürzesten Phase der Altsteinzeit, waren

gegenüber der des Neandertalers schon wesentlich verfeinert. Größere Menschengruppen stellten dem Großwild in Treibjagden nach oder fingen es in Fallgruben. Auch wurden Gegenstände gefunden, die nicht mehr nur einen praktischen Zweck erfüllten. Darauf deuten die Funde, auch Tierknochen und Elfenbein, hin, welche mit Ornamenten einfacher Art verziert waren. Diese und die gefundenen Perlen, Anhänger und Besatzstücke aus Knochen, Elfenbein, Stein und Tierzähnen haben eindeutigen Schmuckcharakter. -/½

Dies alles kann man aus den Funden der Steedener Höhlen erkennen, welche größeren Menschengruppen als Behausung dienten. Auch waren dies nicht die primitiven Wilden, wie man sich vielleicht unsere Vorfahren in der Steinzeit vorstellen mag.

Vielmehr gab es schon Sippenführer oder Häuptlinge.

Die Steinzeitmenschen lebten vorwiegend von pflanzlicher Kost und ergänzten ihre Speisekarte nur gelegentlich um Fleisch, wie uns alle bisherigen Funde beweisen.

Besiedlung unserer Gegend

Da in unserer Gemarkung die natürlichen Voraussetzungen wie Höhlen oder Felsüberhänge fehlten, wurden hier bisher auch keine Funde über steinzeitliche Wohnstätten gemacht.

Die Landschaft unserer Heimat hatte sich in Tausenden von Jahren von der ersten Eiszeit bis in die Jungsteinzeit durch die steigenden Temperaturen deutlich geändert. Die heimatlichen Mittelgebirge waren nach der Eiszeit dicht bewaldet. Die damaligen Menschen lebten vorzugsweise in geschützten Waldlagen, Felsüberhängen und Höhlen.

Im Laufe der Zeit verlagerten sich die Siedlungsplätze auch in die freie Landschaft, in geschützte Höhenlagen, an die Talhänge und in die Täler.

Erst in der Jungsteinzeit (etwa 4 500 bis 1800 v. Chr.) verbesserten sich die Lebensbedingungen deutlich. Die aus Wildgräsern gewonnenen und weiter veredelten Vorläufer unseres heutigen Getreides wie Einkorn und Emmer ermöglichten die Vorratshaltung und damit das Seßhaftwerden. Die Domestizierung von Haustieren wie Rind, Ziege, Schaf und Schwein, machten die Menschen unabhängiger von den Jahreszeiten und der Jagd.¹⁴⁾

Die landwirtschaftliche Nutzung der fruchtbaren Talböden der Lahn- und Emsbachauen sowie die vereinzelt Erzlagerstätten, welche aus Nachbargemeinden im alten Oberlahnkreis und aus dem Goldenen Grund bekannt sind, zogen immer mehr Menschen an.

Man lebte inzwischen in Hütten, welche aus Eckpfosten und lehmbestrichenen Flechtwänden bestanden.

Ton wird inzwischen von Hand geformt, geglättet und gebrannt.¹⁵⁾

In der Hallstattzeit, - 700 bis 480 v. Chr. -, setzte eine dichte Besiedlung unserer Gegend ein.

Allein aus dem Gebiet des heutigen Kreises Limburg/Weilburg sind etwa 1000 Grabhügel dieser Epoche bekannt.

Erste Menschen in der Ennericher Gemarkung

Der früheste Hinweis auf eine mögliche Besiedlung auf dem Boden unserer Gemarkung stammt aus drei Hügelgräbern der Hallstattzeit.

Der Fund eines Ennericher Arbeiters in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts, an der westlichen Seite der damaligen Kiesgrube, am heutigen Parkplatz des Hundeeübungsplatzes, weist darauf hin, daß die Kelten zu dieser Zeit in unserer Gegend lebten.

Die Stelle lag in früherer Zeit am Fuße eines Hanges, mit freiem Blick ins Limbur-

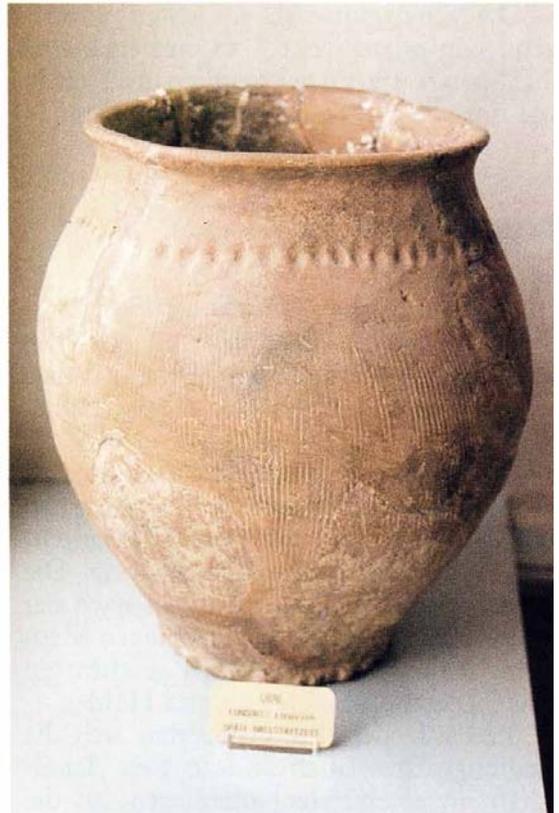
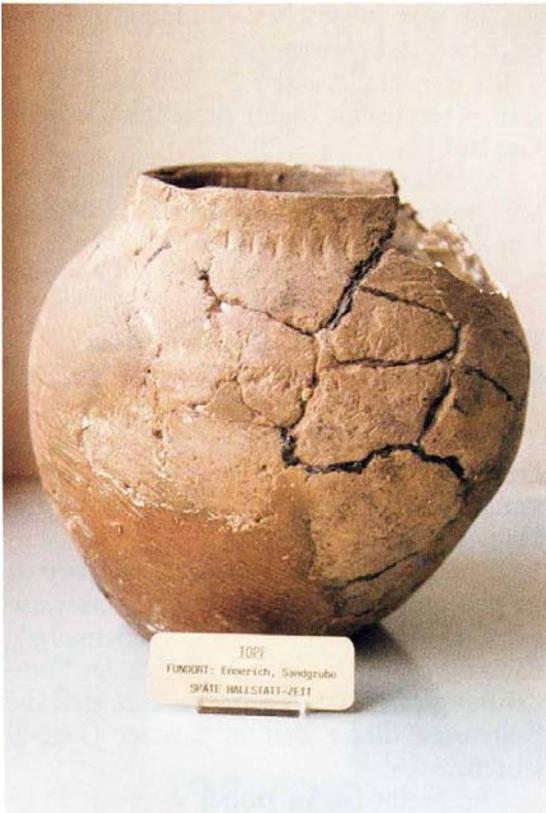
ger Becken und nicht weiter als 300 m vom Emsbach, und von einer der Felsquellen in der heutigen Hammerstraße gelegen.

Es wurden drei schmale Gefäße, eine Schüssel und ein Spitzbecher sowie mehrere Tonscherben gefunden. Die beiden ca. 20 cm Durchmesser messenden Gefäße sowie der Spitzbecher sollen aus einem Grab stammen, während die anderen Gegenstände einzeln gelegen haben sollen.

Nach dem Bekanntwerden der Fundstücke wurde der Fundort durch die Herren F. Kutsch aus Wiesbaden und H. Heck aus Diez besichtigt. Außer dem bereits für die Kiesgewinnung abgeräumten Grabhügel konnten diese noch zwei weitere feststellen.

In einem der Gefäße fanden sich ausreichend große Mengen von Leichenbrand, welche daraufhindeuten, daß die Gefäße als Grabbeigaben gedacht waren.^{-2%}

Die vorherrschende Bestattungsform der Hallstattzeit war ein Brandgrab in einem Hügel. In einem Kegel Halsgefäß mit Schrägrand befand sich der Leichenbrand. Die Urne wurde mit einer Schale abgedeckt. Als Beigaben für das Leben der Verstorbenen in einer anderen Welt wurden immer wieder ein gedrückt-rundbauchiges Gefäß, ähnlich der Urne, sowie ein spitzbodiges becherartiges Gefäß und verschiedene Schalen ins Grab gestellt. Manche Schalen waren mit Kohle bemalt oder hatten eingeritzte oder mit den Fingern aufgedrückte Ornamente. Metallbeigaben wurden seltener gefunden. Die Bestattung dieser Zeit war im Limburger Raum recht einfach, während in anderen Gegenden Form und Inhalt der Gräber aufwendiger und reichhaltiger waren. Sie enthielten zum Teil Bronzeschmuck, und die Grabhügel waren vielfach mit Grabstelen



Topf und Urne aus Gräbern an ehemaliger Kiesgrube (Heimatmuseum Weilburg)

versehen, wie in Würges, oder mit einer Seitenreihe umgeben. Hier waren die Grabhügel nur schlicht mit Erde hergestellt, sogenannte Hügelgräber.⁻³

Ein weiterer bedeutender Fund für unser Dorf wurde vor mehr als 200 Jahren gemacht. Im vorderen Bereich der jüngst bebauten Fläche des heutigen Neubaugebietes Schlossersgraben stieß man 1762 beim Ackern auf mehrere Bestattungsstellen, sogenannte Steinkistengräber.

Aber lassen wir den Chronisten von damals selber sprechen.

„Sie bestunden aus langen Schalsteinen, in einem länglichen Viereck zusammengesetzt. Etliche lagen allemal untereinander mit besonderen steinernen Deckeln versehen, wo dann in jeder Lage allemal zwei Leichen mit den Füßen gegeneinander, sonst aber kein Anzeichen hatten, woraus man hätte schließen können, was diese Gräber bedeuten. Die Totengebeine schienen ungleich stärker und größer zu sein, als sich heutigtags

befinden. Ihre Vermoderung, worin sie lagen, war eine feine, fette Erde.“

Der angesprochene, im Heimatbuch der Stadt Runkel genannte Chronist konnte bis heute nicht nachgewiesen werden. Er wird jedenfalls als Berichter im Wiedschen Archiv vermutet, wenn er auch bisher dort nicht nachgewiesen wurde.⁻⁴

Nach jahrelangem Absuchen der Baustellen im Neubaugebiet Schlossersgraben wurden am 3. September 1989 vom Verfasser im Erdaushub des Bauplatzes der Familie Haar Steinplatten und menschliche Skeletteile gefunden, die durch Dr. Lange vom Anthropologischen Institut der Universität Frankfurt untersucht wurden. Die Gebeine gehören zu einem 1,76 – 1,77 m großen erwachsenen Mann nicht bestimmbarer Alters. Der ebenfalls gefundene Weisheitszahn gehört zu einer weiteren jüngeren Person. Des weiteren wurden am folgenden Tag die Reste eines weiteren Grabes einer



Skelettfunde von 3 Menschen aus dem ersten Grab

etwa 50jährigen Frau geborgen. Ein weiteres Grab wurde am 28. September 1989 in der Baugrube des Grundstückes Schmidt freigelegt. Die Notgrabung wurde durch Dr. E. Pachali vom Landesamt für Denkmalpflege vorgenommen. Hierbei wurde das fast vollständig bis auf die Hände erhaltene Skelett einer etwa 18jährigen, 1,62 - 1,63 m großen Frau in einer mäßig erhaltenen Steinkiste geborgen. Im Aushub wurden Elle und Fingerknochen von zwei weiteren Personen gefunden. Inzwischen wurden insgesamt 11 Steinkistengräber gefunden.

Beide Gräber lagen direkt unter der Oberfläche. Beide Bestattungen waren west(Kopf)-östlich ausgerichtet. Beigaben waren nicht vorhanden. Damit wird die Vermutung bestätigt, daß es sich hierbei um einen karolingerzeitlichen Friedhof handelt. Die beiden Bauherren zeigten großes Entgegenkommen, und die zuständigen Stellen haben ihre Unterstützung bei der Sicherung des Friedhofs zugesagt.

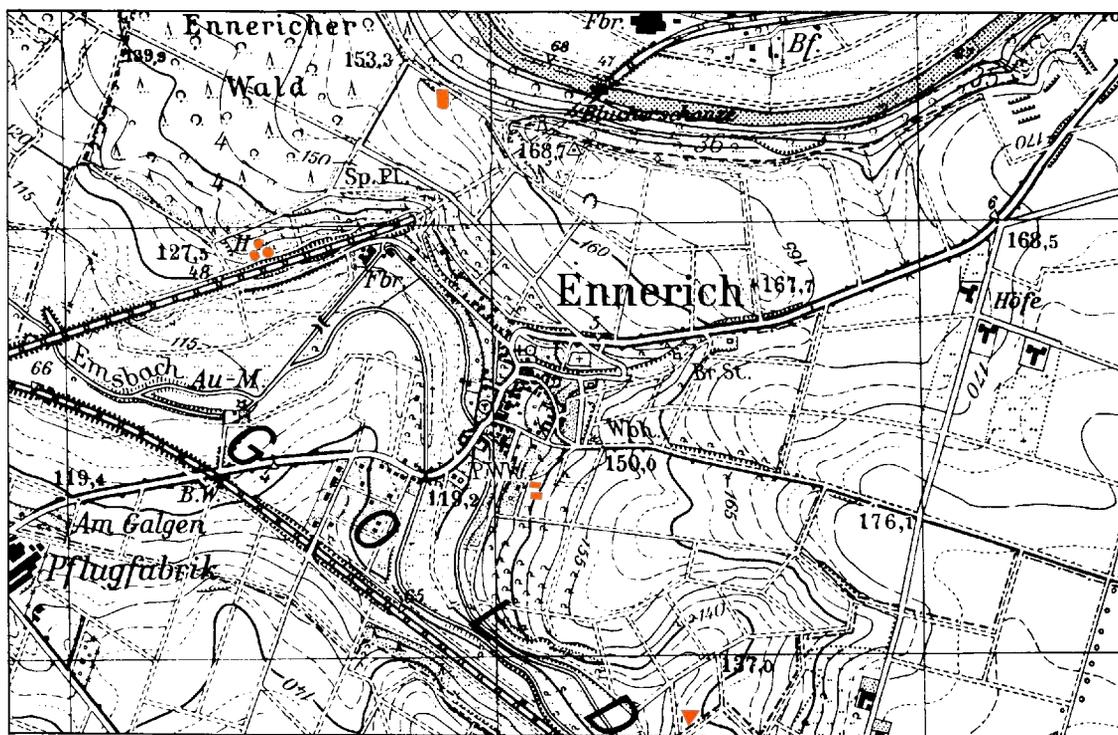
Die Neuzeit

Angaben, wer in unserem Gemarkungsbereich zur Zeit der römischen Besetzung des Rheinlandes gelebt haben könnte, erhalten wir nur aus den Angaben der römischen Geschichtsschreiber und aus wenigen Urkunden.

Die Kelten, die etwa vom 5. Jahrhundert v. Chr. an von den nach Süden vordringenden Germanen bedrängt wurden, waren um 150 v. Chr. bis an den Main zurückgedrängt. Dieses Volk hat mit seiner Kultur über viele Jahrhunderte das Leben der Menschen geprägt. Namen wie Lahn und Dill sind keltischen Ursprungs.¹⁹⁾

Der germanische Stamm der Ubier ließ sich daraufhin in dem Gebiet zwischen Lahn, Rhein und Main nieder.

Trotz der Nähe zu den Römern, die den Limes in unserer Gegend bis zur „Hühnerstraße“ vorgeschoben hatten, vertrugen sich



● Gräber an der ehemaligen Kiesgrube
 ■ Steinbeilfundort

■ Steinkistengräber 1989
 ▼ Reibstein, Jungsteinzeit

die Ubier mit diesen. Daraufhin wurden sie von den Sugambren, welche im Westerwald, und den Chatten, die östlich von hier in der Wetterau lebten, vertrieben.

Sie erhielten am linksrheinischen Niederrhein von den Römern eine neue Heimat.

Es zogen die germanischen Stämme der Usipeten und Mattiakern (Mattiakum = Wiesbaden) in den Raum zwischen Lahn und Main ein.

Franken und Alemannen schlossen sich zusammen und drängten die Römer ab dem 3. Jahrhundert nach Chr. auf die linke Rheinseite zurück.

In den folgenden Jahrhunderten waren die Menschen unserer Heimat wohl des öfteren auf der Flucht. Nach dem Sieg Chlodewigs über die Alemannen (496 n. Chr.) blieb unsere Heimat endgültig fränkisch.

Von dieser Zeit an gehörte das Lahnggebiet zum Frankenreich. Als Lahngau ist es

unter Kaiser Karl dem Großen als fränkisches Verwaltungsgebiet in die Geschichte eingegangen.²⁰⁾

Die Besiedlung unserer Gegend war zu dieser Zeit fast völlig abgeschlossen, d. h. daß die Dichte der Orte mindestens die gleiche wie heute war. Wir wissen allerdings, daß die Bevölkerungszahl erheblich geringer war. Dem stand eine größere Anzahl von Siedlungen gegenüber. Einer der untergegangenen Orte in unserer Nähe ist Rübsangen, ehemals nordwestlich vom heutigen Lindenhofhausener Friedhof gelegen.

In Limburg befand sich die Burg mit dem Sitz des Grafen. Sein Grafengericht war der Reckenforst bei Dietkirchen, wo sich auch die Missionskirche des Lahnggebietes befindet.

Aus dieser Zeit des mittleren 8. Jahrhunderts datieren die ältesten schriftlichen Hinweise vieler Orte unserer näheren Heimat, wie auch unseres Dorfes.

; e d \hbke^\e

- 1) Manderer, H. E. Die Ältere Steinzeit, S. 5, Schriften des städtischen Museums Wiesbaden 1963.
- 2) Manderer, H. E. Vorgeschichte und römische Zeit zwischen Main und Lahn; Die Vorgeschichte Nassaus von der älteren Steinzeit bis zur Urnenfelderzeit.
- 3) Kriese, Oda, Zur Vor- und Frühgeschichte des Kreises Limburg-Weilburg; 1986; S. 18.
- 4) ebenda
- 5) Manderer, a. a. O.
- 6) White, Edmund, Die ersten Menschen, 1973, Time-Life.
- 7) Franzen, Jens, Urpferdchen und Krokodile, S. 26, Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft.
- 8) Wurm, Karl, Inventar der vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler in Hessen, 1965, S. 32 u. 33.
- 9) Wurm, Karl, Fundberichte aus Hessen 15, 1975, Meißischblatt Nr. 5514; Der Oberlahnkreis 1965, Steinbeil-Fundstellennummer 1, Einzelfund, S. 32 Taf. 5, 10, Ennerich (125 m ü. NN).
Neolithikum - Auf einem Feldweg des Flurdistrikts „Auf der Schanze“ [11a] (5514:37880/50 24' 080) von dem Bauern Albert Hofmann, Steeden gefunden; Höhenlage der Fundstelle ca. 155 m ü. NN;
Größeres Bruchstück eines walzenförmigen Beiles aus gelblichbraunem Quarzit, ovaler Querschnitt, Unterseite flach gewölbt. L. 10,1 cm, größter Dm. 3,3 cm. Nach Aussage des Finders war das Beil ganz erhalten; es ist jedoch später durch Kriegseinwirkung beschädigt worden. Aufbewahrungsort Steeden, alte Schule (nicht mehr auffindbar).
- 10) ebenda
- 11) Schneider, Horst, private Aufzeichnungen
- . & Kriese, Oda, a. a. O. S. 18
- 13) Manderer a. a. O.
- 0 & Kriese, Oda, a. a. O. S. 19
- 15) ebenda
- 16) Wurm, Karl, Inventar der vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden, Der Oberlahnkreis 1965, Gefäße aus Grabhügel - Fundstellennummer 2

Meßtischblatt 5614, Wurm, der Oberlahnkreis 1965, 321, Taf 20,1 Hallstattzeit - Höhe 127,5 m, nördlich der Eisenbahnstrecke Limburg-Weilburg; etwa 300 m westlich des Tunnelausganges nach Eschhofen [11b] (5614:37420/84950) wurde bei der Anlage der Kiesgrube ein Grabhügel weggeräumt. Ein Arbeiter aus Ennerich barg verschiedenes Scherbenmaterial, das erst nach mehreren Jahren (Juli 1921) durch Herrn Albert Rodday, Diez, in das Heimatmuseum Diez gelangte. Die zusammengesetzten Gefäße werden in den Heimatmuseen Diez und Weilburg (Bergbaumuseum) aufbewahrt;

Gefäß aus gelbbraunem, stark gemagerten Ton mit abgeschrägtem Innenrand, auf der Kehlung der Außenwand umlaufende Fingernageleindrücke, flacher Standboden, durch Brand stark verzogen. H. 17,5 m äußerer Randdm. ca. 13 cm, Breite des Schrägrandes 8 mm, Bauchdm 19 cm, äußerer Bodendm. ca. 9,5 cm, handgeformt (Taf. 10,1; Inv.-Nr. 696)

Kegelhalsgefäß, das während der Auslagerung des Museumsbestandes Diez im letzten Weltkrieg verloren ging (Inv.-Nr. 697)

Bruchstücke einer flachen Schale (Inv.-Nr. 700)

Bruchstücke eines Gefäßes (Inv.-Nr. 701)

Leichenbrand (Inv.-Nr. 702)

Schwach bauchiges Gefäß mit Fingertupfenreihe unterhalb des kurzen, ausgiebigen Randes und am Standboden; auf der Außenwand einige Kammstrichzüge. Äußerer Randdm. 16,8 cm, H. 24,2 cm, Bodendm. 11,6 cm (Taf. 7,6; Inv.-Nr. 4873417 h).

Schüssel, stark verzogen, gerundeter Rand. Äußerer Randdm. 31 - 32,2 cm, H. ca. 12 cm, Bodendm. 9,5-10 cm (Taf. 7,5; Inv.-Nr. 4873417c).

Spitzbecher (wahrscheinlich zuletzt Museum Limburg, jedoch dort nicht nachweisbar; Inv.-Nr. 695).

Nach Angaben des Finders sollen die beiden im Heimatmuseum Weilburg aufbewahrten Gefäße (48/3417 b,c) und der Spitzbecher (695) aus einem Grab stammen, die übrigen Funde einzeln gelegen haben. Das Gefäß (696) befand sich angeblich unter einem größeren Stein.

Eine Besichtigung der Fundstelle erfolgte durch F. Kutsch, Wiesbaden, und H. Heck, Diez, am 31. August 1921. Es konnten am Rande der Kiesgrube noch 2 kleine flache Grabhügel festgestellt werden, die beide durch sog. Kesselstich angegraben waren. Es handelte „sich also offenbar um 3 Grabhügel, von denen der eine durch die Kiesgrube beseitigt wurde, während man die beiden anderen nur anschnitt“.

H.-Mus. Diez (Lahn) Inv.-Nr. 695-697, 700-702. H.-Mus. Weilburg Inv.-Nr. 48/3417 b-c.

Lit: Heck, H; Fundberichte und Fundnotizen 1921 (unveröffentl.) - Inventarbuch Diez (Lahn) - Fundkartei Weilburg.

17) Kriesel, Oda, a. a. O.

18) *Fundberichte aus Hessen, Band 15, 1975, Hessisches Amt für Landesdenkmalpflege, S. 597*

Ort: Schlossersgraben Flur 5614, etwa Mitte; 38 080/84 280

Der „Chronist“ wird von A. Gerhardt nicht genannt. Zu den Grabungen im Runkeler „Märkerwald“ von 1761 und 1774 siehe K. Wurm, Der Oberlahnkreis (1965) 79ff; danach könnte der „Chronist“ auf Berichte im Fürstlich Wiedschen Archiv in Neuwied zurückgehen, ist dort jedoch nach Auskunft der Archivverwaltung zur Zeit nicht nachweisbar.

19) Kriesel, Oda, a.a.O. S. 17

20) Heck, Hermann, *Die Goldene Grafschaft, Siedlungs- und Kulturgeschichte des Landes bis zum frühen Mittelalter, Diez/Lahn, 1965*



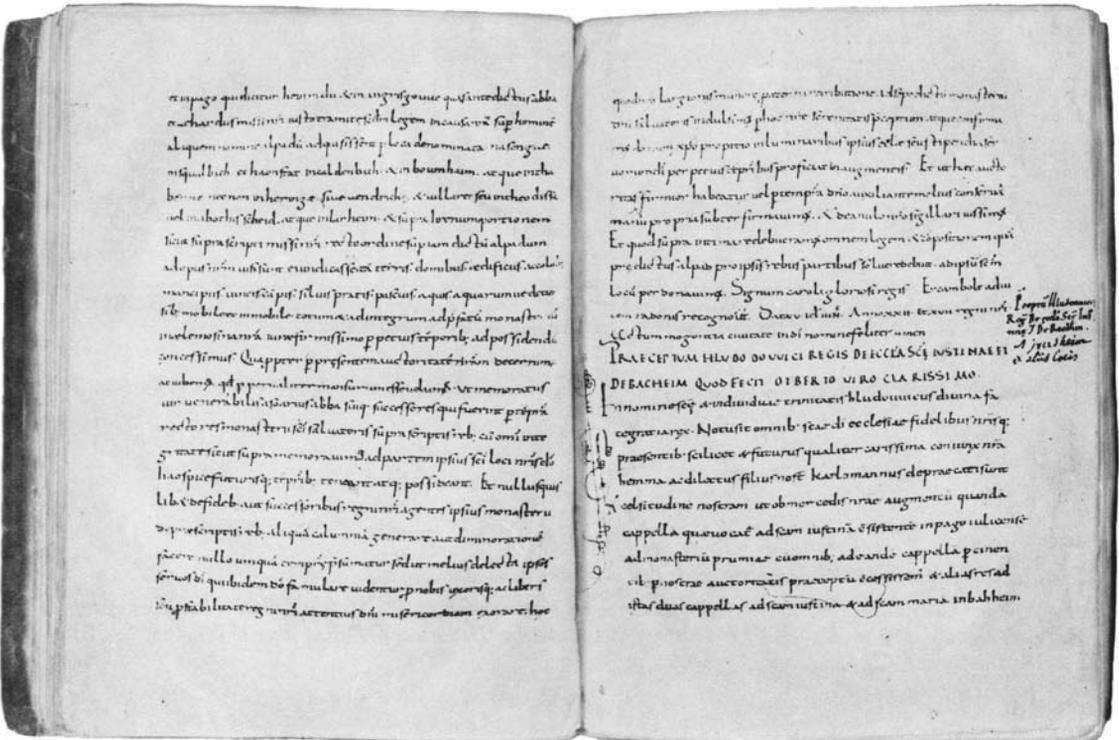
Erste urkundliche Erwähnung

In der Geschichtsschreibung der h[obl]mischen Zeit taucht zur Zeit der Karolinger der Name Ennerich erstmals auf. In einem der frühesten Belege für den Einrich- und Engersgau wird auch Ennerich zusammen mit anderen Gemeinden unserer Heimat a_h[hhn*1) Im Zusammenhang mit _ch] Schenkung aus Reichsgut wird Ennerich am 9. Juni 790 urkundlich erwähnt. Karl dem Großen gehörten Besitzungen in Ennerich. Diese hatte er durch einen Rechtsstreit mit Alpad erworben. Im besagten Jahr schenkt er gemeinsam mit Besitzungen aus weiteren Gemeinden diese dem Kloster Prüm in der @c`_f*..§

Bei der abgebildeten Urkunde handelt es sich nicht um das Original, sondern um eine Abschrift des Blattes 31, aus dem Prümer Chartular, vom 10. Jahrhundert.³⁾ Die entscheidende Passage im Text der Urkunde lautet im lateinisch geschriebenen Original:

... inpago nuncupante Logonahe et inpago, qui dicitur Heinrichi et in Angrisgouwe... per loca denominata Nasongae, in Squalbach et Haonstat, in Caldenbach et in Boumheive in Thabernae nec non in Heringae sive Aendriche et Villare seu in Theodissa vel in Abotisscheid atque in Larheim et supra Hrenum Portionem...

In der Übersetzung lautet der gesamte Text der Urkunde wie folgt:

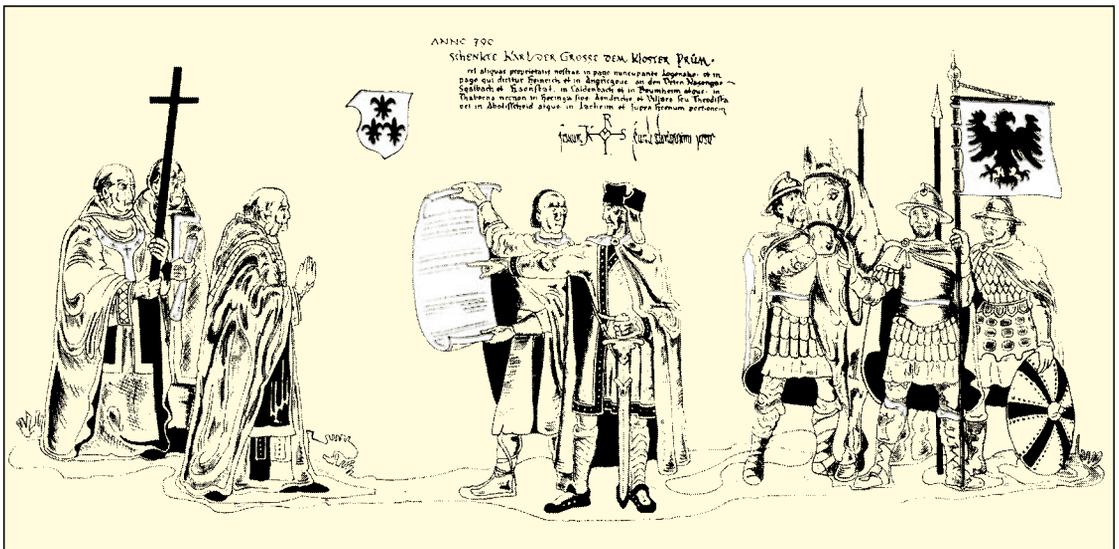


Karl von Gottes Gnaden König der Franken und Langobarden und Schirmherr der Römer. Was wir nämlich den Stätten verehrungswürdiger Heiliger aus Liebe zu Gott oder Gunst gegen die Diener Gottes in wohlwollender Erwägung geben oder schenken, das dient, wie wir versichern, zur Mehrung unseres Verdienstes und Sicherung unseres Reiches in Gottes Namen.

Also wird allen unseren würdigen Getreuen, den gegenwärtigen und zukünftigen bekannt gegeben, daß wir infolge göttlichen Willens und ewiger Wiedervergeltung dem Kloster unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, welches der frühere König Pipin guten Angedenkens, unser Herr und Vater und die Königin Berterada, unsere Herrin und Mutter, von neuem und von Grund auf für ihr künftiges Heil in Prim sichtbarlich errichtet haben, das der verehrungswürdige Asoarius leitet, schenken - und diese Schenkung soll nach unserem Willen für diesen heiligen Ort dauernd sein - einige Stücke unseres Eigentums im Lahngau, Einrich und

Engersgau, die der erwähnte Abt und Aehardus, mfk]j] Missi, auf rechtmäßige Weise, nach dem Gesetz in mfk]j]j] Sache (Prozeß) mit Alpad erworben hatten, an ^gd_]f\]f Stellen, in Neisen, Schwalb ach, Hahnstätten, EYd\]fZY[\'(Bubenheim, Dauborn, Heringen, Ennerich, Weyer, >a]r(Habenscheid, Lorheim, und das Stück jenseits des L`jafk(wo es unsere erwähnten Missi in geordneter Weise von \]je erwähnten Alpad bekanntlich zu unserem Nutzen erworben haben, mit Ländereien, Häusern, Gebäuden, ^j]a]f Bauern, Hörigen und Weingärten, Feldern, Qwd\]j]f(Wiesen, Weiden, Gewässern und deren Abläufen Zjo]_da[und unbeweglich, ganz und unversehrt dem]jow`f]f] Kloster als unser Almosen mit sicherem Recht für alle Zeiten zu besitzen.

Der König unterschreibt eigenhändig und siegelt mit k]af]e Siegelring. Gegeben am 9. Juni 790. Geschehen in der MLY\l Mainz in Gottes Namen Glück. Amen⁹⁾



Übergabe der Schenkungsurkunde durch eine Abordnung Karls des Großen an den Abt des Klosters Prüm. Gemalt an die Wand eines Klassenzimmers in der Grundschule in Hahnstätten, 1954 durch den Diezer Maler Ernst Thrun.

; e d \hbke^\e

- 1) May, Karl Hermann, 1939 Territorialgeschichte des Oberlahnkreises, S. 6ff
- 2) Das Prümer Chartular vom Kloster Prüm in der Eifel befindet sich in der Stadtbibliothek Trier. Der genannte Abdruck befindet sich in der MGH (Monumenta Germaniae Historica) DD Karoling, I Nr. 165, S. 223.
- 3) Dr. Eiler, Hess. Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden
- Ok]Z]f\Y
- 5) Dünner, Otto; Heimatbuch Weyer, S. 16ff; Pfingsten 1928



rundherrschaft und Grundbesitz

Zusammenfassung der geschichtlichen Daten

Die Landgemeinde Ennerich gehört heute zum Amtsgerichtsbezirk Limburg und zum Kirchspiel Runkel (evangelisch und katholisch, lutherisch zu Steeden).

Erster urkundlich genannter Besitzer von Ennericher Grundbesitz ist Karl der Große, welcher in einem Rechtsstreit Güter von Alpad erworben hatte, die er 790 dem Kloster Prüm in der Eifel schenkte.

Um 1292 und 1436 besitzt und verpachtet das Kloster Arnstein an der Lahn Güter in Ennerich.

Das rheingauische Kloster Eberbach gibt im 14. Jahrhundert dem Grafen von Nassau Gefälle von seinen Besitzungen in Ennerich, die auch noch im 15. Jahrhundert vorhanden sind.

1396 verkaufen die Pfarrei und Gemeinde Eisenbach im Taunus ihr Pfarrland in Ennerich dem Runkeler Bürger Johann Koche. Eine Rente des Allerheiligenaltars zu Limburg aus Ennerich wird 1369 von Friedrich von Runkel abgelöst.

Um 1292 gibt das Spital von Nassau dem Stift Dietkirchen eine Kornrente aus dem Spedalshof zu Ennerich.

Das Stift Dietkirchen hat in Ennerich Besitzungen um 1290 sowie 1292, 1296, 1298, 1395, 1459, 1510; von 1656 -1739 wiederholte Belehnungen der Grafen von Wied-Runkel mit einer großen Wiese in Ennerich.

Heinrich, ein Enkel Ackermanns, Kind des Albert von Dodenhause (Wüstung), verzichtet 1288 u. a. auf Güter zu Ennerich, zugunsten Gerhards von Ahlbach, der sie

von Agnes von Westerburg als Burglehen empfängt. 1447 behält sich Reinhard von Westerburg bei Einräumung von der Hälfte Schadecks an Dietrich von Runkel seinen Besitz in Ennerich ganz vor. 1656 verpfändet Georg Wilhelm von Leiningen-Westerburg seiner Schwester Juliana Walpurga Hof und Mühle in Ennerich.

Um 1292 gibt Dietrich von Runkel dem Stift Dietkirchen 4 Achtel Korn. 1327 vermacht Siegfried von Runkel, Probst zu Runkel, Malevir, dem Sohn seiner Schwester Gertrud, die Güter des Ritters Rübsame in Ennerich. 1362 verkaufen Hermann Rode von Dernbach und Frau Gele, dem Friedrich von Runkel ihr Gut in Ennerich. 1461 verkaufen Lise von Hunsbach, Witwe Johanns von Waldmannshausen, genannt Spriekast, ihre Höfe in Ennerich, den Spedalshof, den Eschenauerhof, die aus dem Besitz Friedrichs von Hunsbach stammen, dem Dietrich von Runkel. 1506 verschreibt Graf Johann von Wied-Runkel seiner Frau Elisabeth, geb. Gräfin von Nassau-Vianden-Diez, u. a. Hof und Zehnten zu Ennerich als Wittum. 1541 verpfändet Johann von Wied-Runkel seinen Zehnten zu Ennerich der Juliane, geb. von Bellersheim, Witwe des Antonius Schütz von Holzhausen.

1362 versetzen Gerhard von Diez und Frau Gertrud dem Erzstift Trier ein Viertel ihrer Grafschaft, darunter Ennerich. 1386 verpfändet Gerhard von Diez dem Friedrich und Dietrich von Runkel u. a. Ennerich. 1376 belehnen Gerhard von Diez und Frau Gertrud den Dietrich und Friedrich von Runkel mit Ennerich. Um 1690 wollen die Freiherrn von Kniphausen unter dem

Widerspruch der Grafen von Wied-Runkel ihren Hof in Ennerich reichsunmittelbar machen und befestigen. Dieser Hof ist 1740 im Besitz der Grafen von Solms, die ihn 1783 dem Grafen Christian Ludwig von Wied-Runkel verkaufen.

Um 1292 gibt es hier Grundbesitz des Treffer. 1365 verzichten Bertolf von Schönborn und Frau Katharina auf den unter der Kirche liegenden Hof von Ennerich, den Eberhard von Braunsberg und Frau Gisela dem Runkeler Heinrich Treffer und seiner Frau Sophie verkauft haben.

Grundbesitzer sind um 1292 auch Herr Wilderich, Johann von Langenau, Hermann auf dem Graben, Heinrich von Elz, Großhenne von Holzhausen, Konrad von Mailstat, die Schultheißen Wigand und Coechin, Muthase von Runkel und Andere.

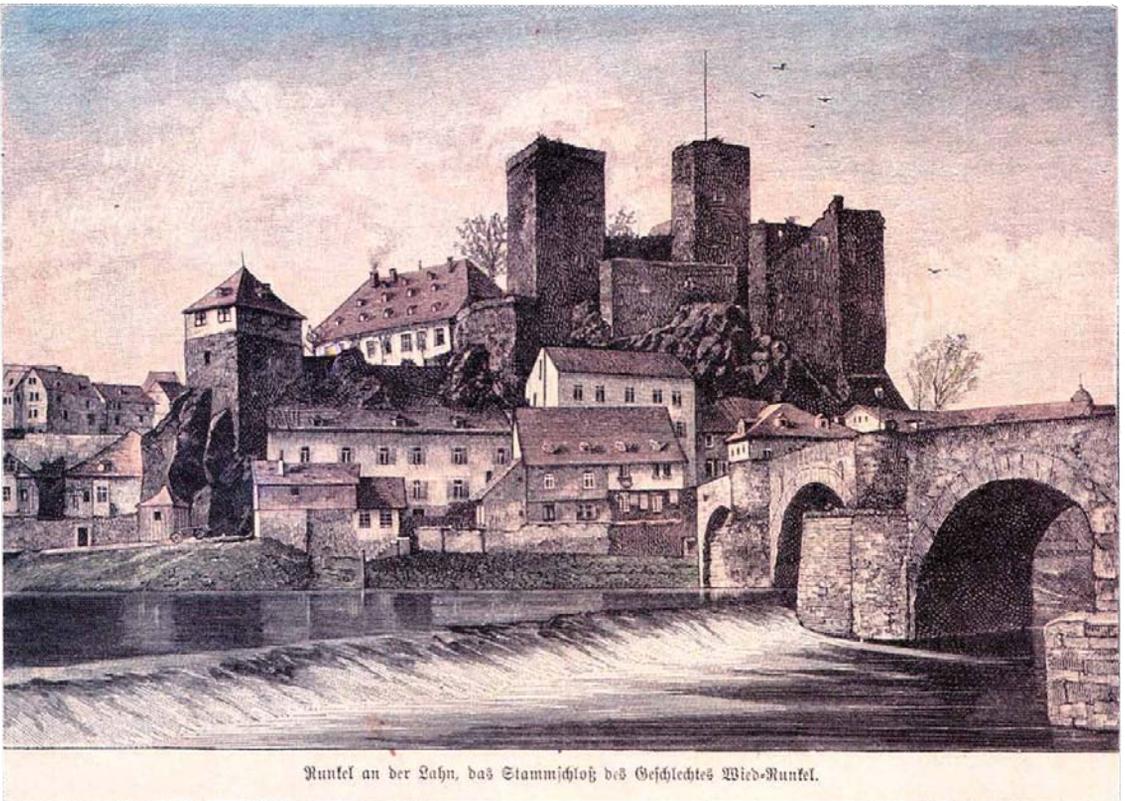
1395 weist Bernhard Schwalborn pih Hartenfels dem Stift Dietkirchen eine Kornrente aus seinen Höfen in Ennerich und Velden an.

1510 belehnt das Stift Dietkirchen den Werner im Hofe mit dem Zehnten zu Ennerich.

Um 1290 erhält das Stift Dietkirchen Gefälle zu Ennerich für das Jahrgedächtnis des Friedrich Freien von Dehrn und seiner Frau Sophia.

Um 1292 wird Grundbesitz St. Michaels zu Ennerich erwähnt. 1311 vermacht der Kustus Konrad im Stift zu Diez der Michaelskapelle Ländereien in Ennerich.

1656 und 1806 wird die Mahlmühle als Grundbesitzer, 1806 die Papiermühle erwähnt.



Runkel an der Lahn, das Stammstöß des Geschlechtes Wied-Runkel.

; e d \hbke^

May, Karl Hermann, *Territorialgeschichte des Oberlahnkreises*, 1939, a. a. O. S. 234



er Ortsname

Ennerich führt zur Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung, wie wir aus dem lateinischen Text der Urkunde wissen, noch nicht den Namen in der heutigen Schreibweise.

Was das genaue Alter unseres Ortsnamens angeht, so können wir davon ausgehen, daß der Ortsname von Ennerich vorgermanisch, d. h. für unseren Raum keltisch und deutlich älter als 1200 Jahre ist. Im Keltischen geht der Name vermutlich auf eine Ableitung von dem Personennamen Andra oder Andarius zurück.¹⁾ Genaugenommen ist er kelto-romanischen Ursprungs.

Die Angaben über die Herkunft unseres Ortsnamens gehen hauptsächlich auf die Arbeiten von Adolf Bach und Franz Cramer zurück. Nach Auffassung von Bach, belegt durch eine Untersuchung von Kaspers, kann der Name Aendriche von einem Personennamen herkommen. Nach Kaspers besteht kein Zweifel mehr, daß die keltische Nachsilbe acum (*Andaria/me &* in den Ortsnamen stets mit einem Personennamen verbunden ist. Die Nachsilbe bringt den Personennamen in ein Verhältnis zum Ort. Es ist einleuchtend, daß dieses Verhältnis ein Besitzverhältnis ist. Dies würde für Ennerich bedeuten, daß sich aus der Namensgebung der Hinweis auf den Hof oder eine Siedlung des Andra (keltisch) erklärt.²⁾

Die latinisierte Schreibweise (Andarius) ist aus dem Einfluß der Römer erklärbar. Ursprünglich macht die Nachsilbe den Personennamen zum Eigenschaftswort, das einem zu ergänzenden Hauptwort, beispielsweise fundus, den besonderen Stempel aufdrückt. Fundus Noniacus ist beispiels-

weise das Gut des Nonius. Im Allgemeinen trifft diese Ansicht zu, doch Kaspers Behauptung in dieser Allgemeinheit ist so kaum berechtigt, zumal schon Franz Cramer anderer Ansicht war.

Es handelt sich bei vielen jener Deutungen um Hypothesen, denen jedoch durch den Nachweis korrespondierender Namen im französischen Sprachgebiet und durch die Lage der betreffenden Orte eine erhebliche Wahrscheinlichkeit zukommt.

Bach hält es in Anlehnung an Cramer für durchaus möglich, daß es auch jenseits des Limes (also hier bei uns), Acum - Orte gegeben haben könnte. Diese Auffassung hat einiges für sich, da das Limburger Becken zum Altsiedelland gehörte.

Bach sieht in Anbetracht des übrigen deutschen Namensgutes im altbesiedelten Limburger Becken nicht ein, warum hier nicht auch Ortsnamen auf -acum auftreten sollen, was bei den hier vor den Germanen und später vielleicht unter ihnen ansässigen Kelten gang und gäbe war.

Die gewonnenen Erkenntnisse bauen auf umfangreichen statistischen Auswertungen verschiedener Autoren auf und helfen so vielleicht, die unterschiedlichen Ansichten zu bewerten.

Sowohl die Höhenlage (138 m ü. d. Meer) der hier als Acumorte behandelten Siedlungen als auch ihre Überlieferung kennzeichnet sie als alte Anlagen; 60% liegen unter 200 m hoch, 10% unter 300 m, 20% unter 350 m, 10% unter 400 m. 3 von 10 Namen werden bis 900, 6 bis 1100, alle bis 1400 erwähnt.^{3&}

Die Entwicklung unseres Ortsnamens bis heute: 790 Aendriche, 1255 Endirche, um 1290, 1292 Endriche, 1288, um 1292 Endenche, um 1292, 1362, 15. Jahrhundert, 1538, 1694, 1715 Enderich, um 1292, 14. Jahrhundert, 1436, 1520, 1612 Endrich, ab 1778 Ennerich.⁴⁾

Die Veränderungen der Namensform ergeben sich aus den heimischen Mundarten wie auch den Veränderungen in der Bevölkerungszusammensetzung. Dies erkennen wir ja heute noch an der Aussprache unserer Eltern, unserer eigenen, bis zu der Sprache unserer Kinder.

Natürlich hat auch die unterschiedliche Schreibweise der amtlichen Schreiber, wie auch der Amtmänner, Schultheißen und Pfarrer mit zur Veränderung des Namens beigetragen.

Diese Veränderung des Ortsnamens erlebten wir gerade im Zusammenhang mit der Gebietsreform vom Beginn der Siebzigerjahre in unserem Bundesland. Hier hatte der Wille der politischen Mandatsträger, der Verwaltung, wie auch der Deutschen Bundespost, innerhalb von wenigen Jahren zu einiger Verwirrung geführt.

Hierbei wurden unter dem Namen unserer Stadt, die Stadtteile zur automatisierten, postalischen Adressenfindung, durch eine Zahl ersetzt. So hieß Ennerich in allen Adressenbezeichnungen Runkel 7. Besucher und Lieferanten konnten damit jedoch häufig nichts anfangen. Dies wurde durch die Bundespost und die Verwaltungen inzwischen wieder rückgängig gemacht, so daß die Anschrift heute wieder den Ortsnamen enthält.

um 790 Aendriche
um 1255 Endirche
um 1290 Endriche
um 1292 Enderiche
um 1362 Enderich
um 1612 Endrich
ab 1778 Ennerich

; e d \hbke^e

1) Eichhorn, Dr. Egon, *Aufzeichnung*, 20.11. 84

2) ebenda

3) Bach, Adolf, *Die Siedlungsnamen des Taunusgebietes*, 1927, S. 193 und 194

4) May, Karl Hermann, *Territorialgeschichte des Oberlahnkreises*, 1939, a. a. O. S. 234

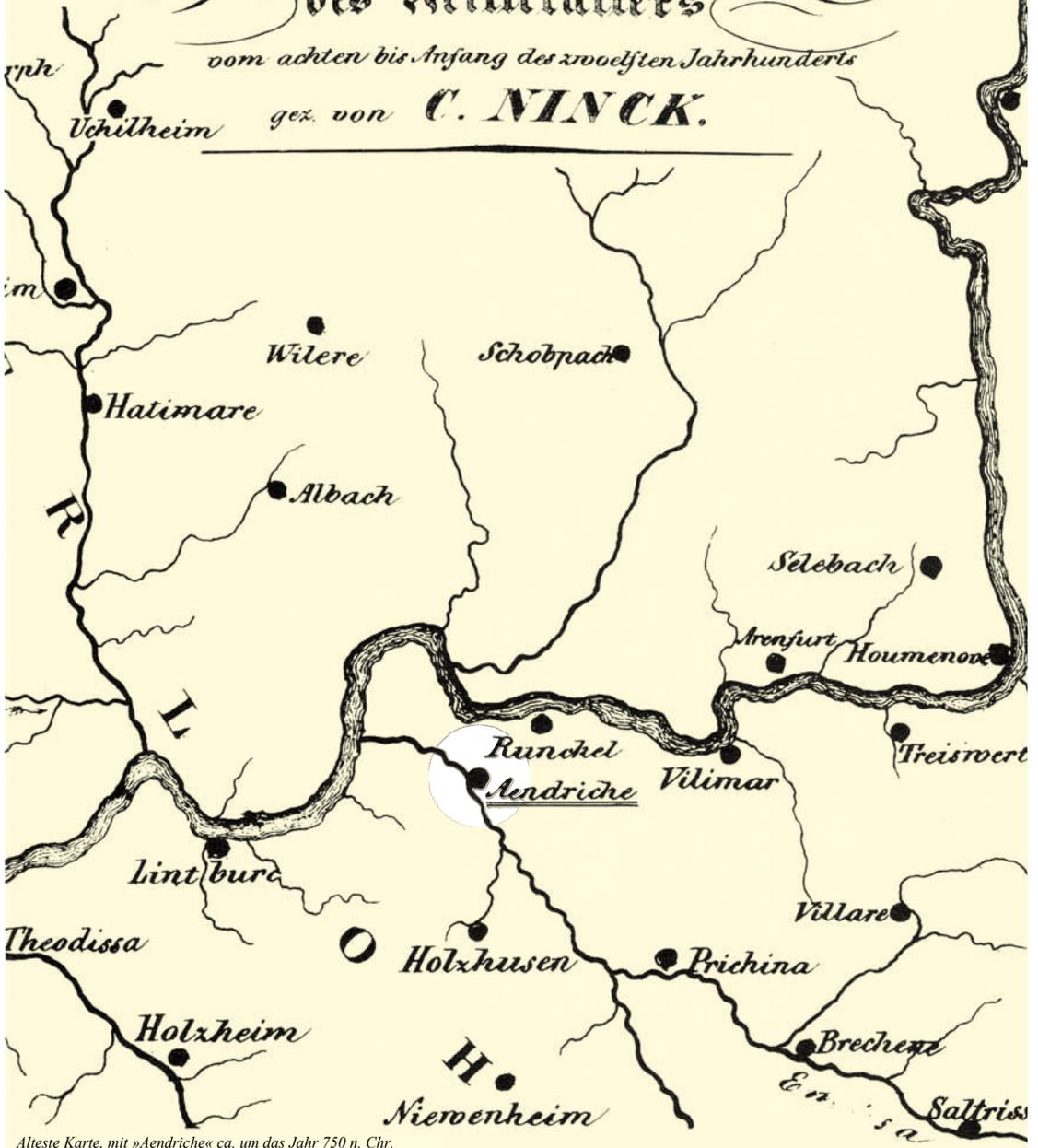
Im Text wurden desweiteren an unterschiedlichen Stellen verarbeitet: Bach, a. a. O. Textauszüge der Seiten 129,130

CHARTRE

des jetzigen Herzogthums Nassau nach der Geographie
des Mittelalters

vom achten bis Anfang des zwölften Jahrhunderts

gez. von **C. NINCK.**



Alteste Karte, mit »Aendriche« ca. um das Jahr 750 n. Chr.



Das alte Hofgut

Die wechselhafte Geschichte des Ennericher Hofgutes kann bis zum ausgehenden 18. Jh. lediglich an Hand urkundlicher Erwähnungen aufgezeigt werden. Die einzelnen Nennungen haben nur teilweise einen Bezug zueinander, d. h. sie stehen jeweils für sich selbst, weshalb sie hier tabellarisch in der zeitlichen Reihenfolge dargestellt werden. Die Formulierungen der Quellentexte und der vorliegenden Literatur sind oft so allgemein gehalten (z. B. „Besitzungen“, „Güter zu Ennerich“), daß nicht unbedingt das „Schlößchen“ gemeint sein muß. Gemessen an der Größe Ennerichs dürfte jedoch die Anzahl der „Güter“ nicht groß gewesen sein, weshalb hier eine Verbindung zum Hofgut vorausgesetzt wird und sich eine Nennung legitimiert. Einige sehr kurz gehaltene Angaben konnten leider nicht weiter verfolgt werden; sie beziehen sich auf vorhandene Chroniken und Festbücher umliegender Ortschaften (vgl. Anmerkungen).

1288 Die Herren von Westerburg in Schadeck besitzen Güter zu Ennerich als Burglehen.¹⁾

1323 Siegfried von Runkel vermachte die Güter des Ritters Rübsame zu Ennerich an Malevir, den Sohn seiner verstorbenen Schwester Gertrud.²⁾

1305 In der Beurkundung von Zuwendungen an das Kloster Eberbach wird die Limburger Begine Phie von Dehrn mit ihrem Hof zu E. erwähnt.³⁾ Bei den Beginen handelt es sich um einen

Zusammenschluß asketisch ausgerichteter Frauen zu nonnenähnlichen Verbänden, ohne ein bindendes Gelübde abgelegt zu haben.

1383 „Friedrich Herr von Runkel trug Graf Johann von Nassau-Hadamar 1363 den Hof zu Lindenholzhausen und das Gut zu Ennerich, das er von Hermann Rode von Dernbach gekauft hatte, für 100 Mark zu einem Burglehen auf.

1389Friedrich Herr von Runkel löste 1369 beim Vikar des Allerheiligensaltars im Stift Limburg mit 50 Mark 6 Malter Korngüter auf seinen Huben zu Lindenholzhausen und Ennerich ab.“⁴⁾

1333 Geld- und Kornrenten aus dem Hof zu Ennerich gehören zu einem Westerburger Burglehen.⁵⁾

1398 „So bekennen Reinhard II. und seine Frau im Februar 1398, daß Dietrich von Runkel und seine Ehefrau ihnen tausend Gulden Limburger Wähmng geliehen haben, wovon jährlich achtzig Gulden Zinsen zu entrichten sind. Dafür verpfändeten Reinhard und seine Frau die Hälfte von Schadeck, behalten sich aber das Einlösungsrecht vor. Für den Fall, daß die Schuldner mit den Zinsen im Rückstand bleiben, soll sich Dietrich an dem Westerburger Hof zu Ennerich,schadlos halten.“⁶⁾

- 1003 Westerburger Besitz zu Ennerich ist als Zubehör von Ennerich bezeugt.³⁴
- ,/23 „bezahlte Dietrich das Kaufgeld, jedenfalls den Rest, für zwei Höfe zu Ennerich, den Spedaelshof (Spitals-hof) und den Eschenauer Hof, die er 1461 dort gekauft hat.“⁴⁴
- ,101 „Graf Georg Wilhelm von Leiningen Westerburg verpfändete 1656 seiner Schwester Juliana Walpurga Hof und Mühle zu Ennerich.
- ,11+ Als diese am 26.11.1660 den Freiherrn Dodo Moritz von Inhausen und Kniphausen († 3.9.1703) heiratete, wurden ihr Hof und Mühle als Heiratsgut eingeräumt. Sie war übrigens eine Stiefschwester der Mutter des durch Kleists Drama bekannten Prinzen von Homburg. Kniphausen stammte aus einem ostfriesischen Häuptlingsgeschlecht, das von der Herrlichkeit Innhausen in Ostfriesland und der Burg Kniphausen im Stadtbereich von Wilhelmshaven seinen Namen führte. Ein heute in der Unterburg zu Runkel über einem Torbogen eingemauerter Stein mit einem Allianzwappen Inhausen-Kniphausen
- ,113 und Leiningen-Westerburg von 1668 stammt noch von dem Hof in Enne-
- 1033 rieh, der 1669 und 1673 Sitz dieses Freiherrn von Inhausen und Kniphausen war,...“⁹)
- ,13- „Für das Kirchspiel Runkel als letztes, fand die Kirchenprüfung am 19. Mai statt. Nach Predigt und Prüfung klagte Pfarrer Emmermann, der seit sechs Jahren in Runkel amtierte, sehr über Nachlässigkeit im Kirchgang, insonderheit bei den Nachmittagspredigten. Ebenso nachlässig sei man in der Unterhaltung der Kirchen-, Schul- und Pfarrgebäude wie auch in der Zahlung der schuldigen Pfarrenten,

d. h. der Pfarreinkünfte. Der Pfarrer brachte weiter vor, Ihro Gnaden der Freiherr von Inn- und Knyphausen, der Inhaber des Hofgutes zu Ennerich, lasse den Knecht am Betttag auf dem Feld ackern und andere Geschäfte verrichten, und das Gesinde der gnädigen Herrschaft tue desgleichen. Ferner zeigte der Pfarrer an, daß die Kapellen zu Ennerich und Weni-genvillmar samt ihren Renten gänzlich zugrunde gingen. „Das ganze Auditorium hat in allem erweckliche Besserung versprochen“, berichtete später der Inspektor.“¹⁰)

1090 „1690 beabsichtigt der Freiherr von Inn- und Knyphausen das Hofgut seines Hofes zu Ennerich mit Wall und Graben zu umgeben, ein Schloß und eine Kapelle zu bauen, reichsunmittelbar und damit zehntfrei zu werden. Letzteres wäre natürlich gleichbedeutend gewesen mit einer Schmälemng wied-runkelischer Einkünfte. Die Sache führte zu einem längeren Rechtsstreit, dessen Ausgang unbekannt ist.“¹¹⁴

1320 „Am 21. 8. 1720 ist H. Ludwig Albert Sartorius in seinen Leben rath bey Ihrer Excellenz der fr. Gräfin zu Ennerich im 66 jahr seines Alters aus dem dortigen gräflichen Hause gestorben, den 23. darauf wurde solches allhier angezeigt von dem dortigen H. Hofprediger Zuckerbecker welcher im Nahmen der ganzen Hofhaltung in die Ennericher Dorf-Kirche möge beygesetzt und abey ein Leich - Canon von mir gehalten werden, welches dann auch vollbracht worden“ (ev. Kirchenbücher, Runkel).

1300 „Durch eine zweite Ehe des genannten Freiherrn (Inn- und Knyphausen, Anm. d. Verf.) mit einer Gräfin zu

Solms-Greifenstein kam das Gut 1740 an die Grafen von Solms - Braunfels.“

1783 Diese verkauften es 1783 an die Grafen von Wied- und Runkel zum Preis von 20406 Gulden. „Das Wappen, das bis dahin an einem Gebäude oder über der Toreinfahrt des Hofes angebracht sein mag, wurde höchstwahrscheinlich von dem neuen Besitzer an seiner jetzigen Stelle befestigt.“⁽¹²⁾

1794 Im Wiedchen Archiv findet sich 1794 ein „geometrischer Riß über den zu Ennerich gelegenen Herrschaftlichen Hof samt dammliegende Wiesen und Garten“ mit den jeweiligen Größenangaben. Die Proportionen des Geländes blieben bis ca. 1940 unverändert. Das als „Haus“ bezeichnete westliche Gebäude ist mit dem jetzigen Nebengebäude des „Schlößchens“

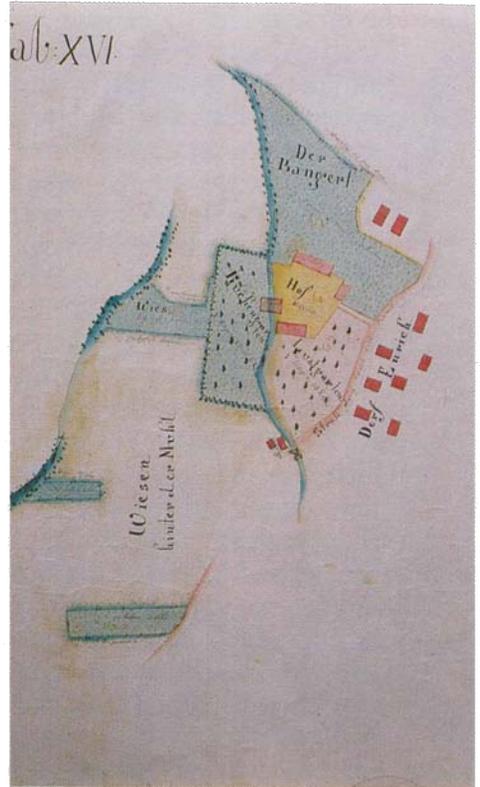
GEOMETRISCHER RIß
Über den zu Ennerich gelegenen Herrschaftlichen Hof samt dammliegende Wiesen und Garten

N ^o	Wiese	Wiesen	Wiesen
1	Von Sengel genant	2	2 1/2
2	Von Sengel genant	1	1 1/2
3	Von Sengel genant	1	1 1/2
4	Von Sengel genant	2	2 1/2
5	Von Sengel genant	1	1 1/2
6	Von Sengel genant	30	1
7	Von Sengel genant	1	1 1/2
Summa		6	3 1/2

identisch, auch wenn die Proportionen vom heutigen Zustand leicht abweichen. Das südlich gelegene Gebäude findet sich zwar noch auf dem

Stromleitungsbauplan von 1909, es dürfte jedoch bereits im 19. Jh. abgerissen worden sein. Wie die Dorfchronik (S. 4) ausweist, brannte 1887 das alte Hofhaus und die Hofkapelle ab. Wahrscheinlich ist mit dem alten Hofhaus dieses Gebäude gemeint. Eine archäologische Grabung einer Schülerinnengruppe der Marienschule im Sommer 1988 konnte hier Reste dieses Gebäudes und Brandreste nachweisen.

1887



1783 Außer dem abgebildeten geometrischen Riß von 1794 finden sich im

1807 Wiedchen Archiv keine Hinweise über das Hofgut in dieser Zeit. Nachgewiesen ist, daß G. F. C. Wendelstadt ab 1807 Besitzer war. Wie ein Kauf zustandekam, kann hier lediglich vermutet werden. Einerseits war sein Va-

ter Leibarzt in Neuwied, andererseits könnte die unsichere Situation dieser Zeit (Krieg und Besatzung) das Haus Neuwied veranlaßt haben, das Hofgut zu verkaufen. Zusätzlich erhielt durch die Rheinbundakte vom 12. Juli 1806 Nassau-Usingen den Herzogstitel und das von beiden Fürsten gemeinsam verwaltete Herzogtum sowie die Landeshoheit über die Lande der Fürsten von Wied. Diese Jahreszahl deckt sich mit der ersten Erwähnung von Wendelstadt in Runkel, d. h. ein Zusammenhang könnte hier vermutet werden. (vgl. Kapitel „Wendelstadt“)

1803 Ab 1807 ist die Familie Wendelstadt als Besitzer in den Stockbüchern (Vorläufer der heutigen Grundbücher) nachgewiesen. Es handelt sich hierbei um die größten Besitzungen in Ennerich.

ca. 1850 Das Schlößchen wird in seiner heutigen Form, jedoch ohne die Anbauten, unter Carl Wendelstadt errichtet. Leider konnten hierzu bisher keine weiteren Belege gefunden werden. Gemeinsamkeiten in Architekturdetails lassen jedoch auf einen gemeinsamen Architekten zu anderen Runkeler Gebäuden schließen. Hieraus ergibt sich ein Ansatz für weitere Untersuchungen.

1880 „Das Hofhaus des Hofgutes zu Ennerich wechselte mit 2 ha Garten und Wiese seinen Besitzer“.¹³⁾
Käufer war der Landmann und Wirt Karl Opel.

1883 „brannte in Ennerich das alte Hofhaus und die Hofkapelle ab. Beide wurden nicht wieder aufgebaut, (vgl. 1794) Vom Brandgeld ließ der damalige Besitzer eine Kegelbahn errichten“¹³⁾ parallel zur Mauer in Richtung Limburger Straße. Die Grundmauern

dieser Kegelbahn ragen noch heute deutlich über das Niveau des Grundstückes hervor. Zusätzlich vermerkt das Grundbuch, daß er später nach Amerika auswanderte.

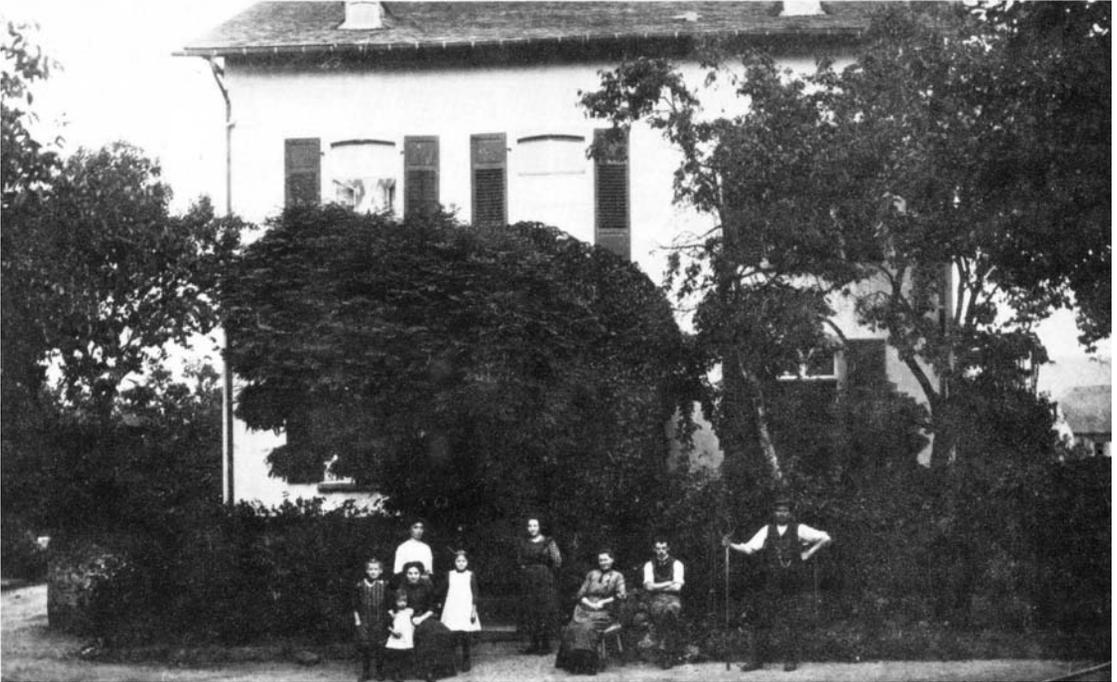
1902 „Die Familie Wendelstadt läßt die zum früheren Hofgut zu Ennerich gehörenden Äcker und Wiesen öffentlich versteigern“.¹⁴⁾ Hiermit schließt das Kapitel „Wendelstadt“ für Ennerich.

1903 Der Pensionär Friedrich Wilhelm Wälker und dessen Ehefrau Vilma, geb. Peter kaufen das Schlößchen für 30000,- Mark.

1903 Mit Philipp Langschied und seiner Ehefrau beginnt ab 1907 eine neue Blütezeit für das Schlößchen. Der Park wurde wiederhergerichtet. Er erstreckte sich mit Laubengängen und eingefassten Wegen bis zur Mühle, die damals noch zum Schlößchen gehörte - heute Farn. Deis -. Einige der noch vorhandenen älteren Bäume stammen aus dieser Zeit. Im Bangert (= Obstgarten, jetzt: E & M Lagerplatz) ließen die Langschieds einen Teich anlegen. Viele ältere Ennericher erinnern sich heute noch gerne, wie dort im Winter Schlittschuh gelaufen wurde. Auf dem Gut wurde schwerpunktmäßig Geflügelzucht und Gartenbau betrieben. Die Anlagen für die Geflügelzucht erstreckten sich bis zum Hammerweg, inkl. des jetzigen Grundstücks der Familie Ziegler. Dort, wo heute die Halle der Fa. Et-schel & Meyer steht, befand sich die Remise der Familie Langschied. Sie nannten vier Kutschen ihr eigen: die sogenannte „Brautkutsche“ ein Halbverdeck, einen Landauer und ein Gig. Ca. 1915 ließ Familie Langschied das Gut samt Wohnhaus und Hausrat versteigern, da sie in Konkurs ging.

Eine besondere Bedeutung hat Philipp Langschied für die Elektrifizierung von Ennerich. Ein Bauplan für die Stromleitungen von 1909 weist ihn als Bauherrn aus. Die Turbine stand in der Mühle (Anwesen Deis); vgl. Kap. „Mühlen“.

ses befand sich ein Elektrogeschäft. „Daß dort im Schlöbchen noch manche Geheimnisse verschüttet und verborgen sind, ist daran zu erkennen, daß mir mein Großvater oft von angeblichen Gräbern erzählte, die ungefähr dort sein müßten, wo heute die



©jau Lina Müller erinnert sich: das Foto entstand ungefähr 1910/12, zu sehen sind von links: Lina Müller, Frau Lanschied (stehend), deren einziges Kind Gretel mit einer Bekannten (sitzend), Meta Hofmann, in der Mitte das Dienstmädchen Marie Bornwasser, dann die Mamsell, genannt „Nanna“, Herr Friedrich, der die Geflügelzucht besorgte und Karl Lieber, der Vater von Frau Ellie Müller, der auf dem Gut half und sonntags die katholische Frau Langschied mit der Kutsche zur Messe zum Dom nach Limburg fuhr.

- ,4,0 Nach Langschieds wird eine Familie Bansaf (mdl.) erwähnt, die eine Gänsezucht unterhielt. Das Grundbuch macht hier keine Angaben.¹⁵⁾
- ,4,3 Die Bautätigkeit von Ingenieur Wilhelm Karl Schäfer ist entscheidend für das jetzige Aussehen des Schlöbchens. Alle An- und Vorbauten am Wohnhaus gehen auf ihn zurück. Teile der Nebengebäude wurden abgerissen (z. B. ein Türmchen am noch vorhandenen Nebengebäude). Das Grundstück wurde z. T. als Gärtnerei genutzt. Im nördlichen Teil des Hau-

große Halle steht (Anm. d. Verf.: E & M Lagerhalle). Der damalige Besitzer Wilhelm Schäfer hätte an der besagten Stelle eine Grube ausheben wollen, nach 50 bis 60 cm sei man auf Knochen und Schädel von Menschen und Grabbeigaben sowie Reste von Grabtafeln gestoßen, die man aber schnell wieder zugeschüttet hätte, weil man sich keine Scherereien mit der Behörde machen wollte.“¹⁶⁾ Die in absehbarer Zeit zu erwartende Bautätigkeit an diesem Platz könnte diese Aussagen untermauern.

- ,4., Ab 1931 ist als Erbengemeinschaft eingetragen: Elisabeth Schäfer, Margarethe Steinmaßl, geb. Schäfer und Martha Blackert, geb. Schäfer.
- ,4/+ Ab 1940 weist das Grundbuch Elfriede Neumann als Besitzerin aus. In der Erinnerung älterer Ennericher wird diese Zeit jedoch mit dem Namen ihres Lebensgefährten Hans Arndt gleichgesetzt. Dieser unterhielt eine kleine Ponnyzucht¹⁷⁾, handelte mit Landwirtschafts- und Haushaltsgeräten und stellte Paketklebebänder her. Besondere Erwähnung finden immer wieder seine privat veranstalteten Feste.
- ,40, „1951 kaufte das Anwesen die aus Ostpreußen stammende Familie (Anm. d. Verf.: Landwirt Karl) Friedrichs, die in dem an der Ortstraße gelegenen Garten eine schöne Gärtnerei und im „Schlößchen“ eine große Gastwirtschaft hatten. Die Gaststube mit Salon und Wintergarten war berühmt im ganzen Kreis Limburg.“¹⁸⁾
- ,40/ Auch wenn das Anwesen 1954 von dem Tiefbohrunternehmen Etschei und Meyer aus Hof/Saale übernommen wurde, blieb Friedrichs noch einige Zeit Pächter der Gastwirtschaft. Der Teich wurde von der Fa. E & M verfullt und die entstandene Freifläche als Lager benutzt. Die Remise wurde abgerissen und 1954 an deren Stelle die Wellblechhalle errichtet. Auf das Wohnhaus wurde weniger Wert gelegt. Nach einer Nutzung als Mehrfamilienhaus über mehr als zwei Jahrzehnte wurde schließlich sogar der Abriß erwogen.
- ,413 „1968 fand man bei der Verlegung einer Wasserleitung einen unterirdischen Gang, der schon nach rechts und links zusammengebrochen war. Etliche Arbeiter von der Firma Etschei & Meyer untersuchten den Stollen und fanden auch ein paar Scherben von Tontöpfen. Der Stollen war bestimmt ein Fluchtstollen, der aus dem Bereich des Schlößchens führte. Daß er aus dem Schlößchenkeller kam, ist stark anzunehmen, denn man fand den Stollen in der Mitte der Zufahrt zum Schlößchen. Manche alten Leute erzählen, daß der Stollen bis hoch zu Ennericher Wehrkirche gehen soll.
- ,422 Aber im Jahre 1977 hat man die Wasser- und Abflußleitung neu verlegt. Dazu hat man die Dorfstraße bis hin zu Nettchen Stoppler - auch genannt Schulrompels - etwa 4,5 m aufgerissen, aber von einem Stollen war nichts gesehen.“¹⁹⁾
- ,43- Durch Verkauf und einen Grundstückstausch mit der Stadt Runkel wird das Anwesen mehrmals geteilt. Die Firma E&M bekommt ein Ersatzgelände, auf dem nördlichen Teil sollen Wohnhäuser und ein Bürgerhaus entstehen. Das alte Wohnhaus wurde von den Verfassern gekauft und soll in den Zustand unter Wilhelm Schäfer hergerichtet werden.
- ,433 Bei der Verlegung einer Stromleitung im Zufahrtsbereich ist deutlich die Kuppe eines Gewölbes (vgl. 1968) erkennbar. Durch spätere Grabungen soll dies noch einmal genauer untersucht werden.
- ,433 Archäologische Grabungen von Schülerinnen der Marienschule geben interessante Aufschlüsse. Mauerreste könnten sich auf das 1887 abgebrannte alte Hofhaus beziehen. Der mit heimischen Kieselsteinen gepflasterte Hof erstreckte sich bis weit in den heutigen Garten, und selbst in einer Tiefe von 2,2 m konnten noch Tonscherben gefunden werden.

Blick von der Limburger Straße Anfang 1950

; e d \hbke^\e

- 1) Hellmuth Gensicke in „Lindenholzhausen - Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte des Dorfes“, Limburg/L - Lindenholzhausen, 1972, S. 47
- 2) „Festschrift zur 800Jahfeier der Stadt Runkel/Lahn vom 22.-31. 8.1959“ S. 25
- 3) H.W. Struck, *Quellen zur Geschichte der Klöster und Stifte im Gebiet der mittleren Lahn bis zum Ausgang des Mittelalters*, Bd. 1, Nr. 1437
- 4) Gensicke, a. a. O., S. 47
- 5) ebenda
- 6) a. Horst Schneider, *Aufzeichnungen und Chronikauszüge über Ennerich, Mühlheim-Ruhr, 1963, Privatskript*
b. Ernst Zander, *Schadeck über der Lahn, 1988, S. 55*
- 7) a. Gensicke, a. a. O., S. 47
b. Zander, a. a. O., S. 64
- 8) Schneider, a. a. O., S. 9
9. Gensicke, a. a. O., S. 47/48. Vgl. Zander, a. a. O., S. 91
- 10) Schneider, a. a. O., aus *Runkeler Chronik (R. C.)* S. 150
- 11) Schneider, S. 43 aus R. C., S. 90/91
- 12) Schneider, S. 40 aus R. C., S. 27 und *Fürstl. Wiedsches Archiv, Neuwied: Kaufvertrag*
- 13) Schneider, S. 79, aus *Ennericher Chronik*
- 14) ebenda, S. 80
- 15) *Die Angaben zu den Besitzern basieren auf den Eintragungen der Stock- und Grundbücher. Vermietung und Verpachtungsführen dazu, daß eine genaue Beschreibung der Nutzung und eine Nennung der Bewohner des Hauses nur z. T. möglich ist. Einerseits weichen hierzu gemachte Aussagen stark voneinander ab, andererseits werden im Grundbuch eingetragene Namen in der Erinnerung mit anderen gleichgesetzt (z. B. Neumann und Arndt, 1940).*
- 16) *Privataufzeichnungen zu den Besitzern des Schlößchens von Fred Reibling.*
- 17) ebenda
- 18) ebenda
- 19) ebenda

istorische und heutige Verkehrsverbindungen und Ortsstraßen

Ursprünge der Wege und Straßen

In der Frühzeit des Menschen, davon können wir ausgehen, waren die Pfade und Wildwechsel durch Steppen, Wälder und über Bergsättel, sowie durch natürliche Flachstellen in Gewässern, die Vorläufer der späteren Wege und Straßen.

Eine kartografische Erfassung des Verlaufs der örtlichen Wege von Ennerich ist bisher nicht bekannt. Deshalb sind wir vorwiegend auf Beschreibungen und Flurkarten angewiesen. Eine große Hilfe, sich den Verlauf der alten Wege vorzustellen, sind die Beschreibungen von Dr. Eichhorn. Ergänzend halfen alte Flurkarten, den Verlauf der Wege, auf der Basis des noch bestehenden Wegenetzes, zu rekonstruieren. Alte Orts- und Flurbezeichnungen gaben zusätzliche Hinweise. Einige der romantischen und stillen Waldwege, wie der Steedener, Dehrner und Dietkirchener Weg, sind die letzten Überbleibsel alter Fernwege.

Flurbereinigung, Forstkultur, Wege- und Straßenbau und nicht zuletzt die Besiedlung selbst lassen die alten Wege, Straßen und sogar Gewässer zunehmend verschwinden oder doch zumindest nicht mehr wiederfinden. Durch die „Zusammenlegung = Flurbereinigung“ gingen in manchen Gemeinden viele bedeutende Flurnamen, welche auf alte Verkehrswege hinwiesen, in den großen Fluren unter.¹⁾

Landschaftliche Bedingungen

Der Verlauf der frühen Heer- und Volkswege war fast ausschließlich durch die land-

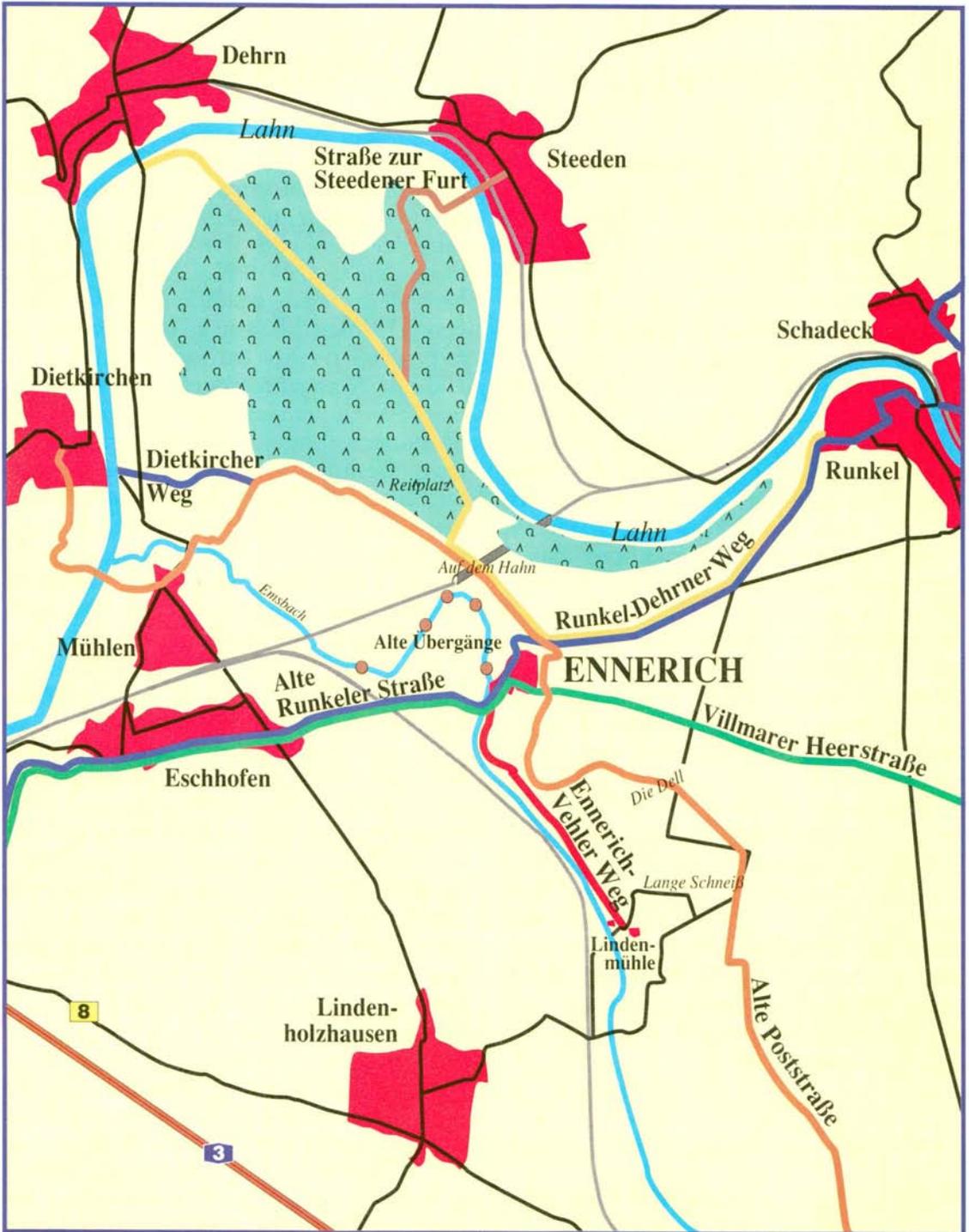
schaftlichen Voraussetzungen vorgegeben. Die wasserreichen Niederungen wurden gemieden, da es keine planmäßige Instandhaltung der Wege gab. Die Menschen bevorzugten die trockenen Höhen und hier ganz besonders die langgestreckten Wasserscheiden. Dadurch blieb man den Siedlungen fern, denn diese waren wiederum auf die Nähe des Wassers angewiesen. Nur an wichtigen Furten der Gewässer trafen Wege und Siedlungen zusammen, während hochgelegene Wegkreuzungen meist fernab jeder Siedlung lagen.²⁾ Einer dieser typischen Höhenwege ist der Niederbrechen-Dietkirchener Weg.

Die Fernstraßen, auch „Hohe Straßen“ genannt, wie auch Landstraßen, aber auch sehr oft die Ortsverbindungen, verliefen bis zum 13. Jahrhundert auf den Wasserscheiden und Höhenrücken, wie beispielsweise die Hohe Straße Frankfurt - Köln.

Durch die von Südosten nach Nordosten verlaufenden Bachtäler des Taunus, wozu auch der Emsbach gehört, wurde auch die Straßenführung maßgeblich beeinflusst. Die von der Hochebene des Hintertaunus kommenden Straßen führen deshalb zum großen Teil in die Täler der Weil, Ems und Aar, um nur die nächsten Täler zu nennen. Entsprechend entstanden auch aus der Orientierung am Straßenverlauf die in den Tälern liegenden Gemeinden.

Wie wir aus der Karte sehen, ist der in west-östlicher Richtung orientierte Anteil der Landstraßen erheblich geringer. Diese mußten immer wieder große Höhenunterschiede überwinden, um von einem Tal über den Höhenrücken in das nächste Tal, den dortigen Bach oder Fluß überquerend, zu

HISTORISCHE STRASSEN- UND GEWÄSSERÜBERGÄNGE IN DER GEMARKUNG ENNERICH



gelangen. Die von Südwesten nach Nordosten verlaufende „Runkeler Straße“ gehört zu diesen.

Furten und Brücken

Ein Beispiel für solche Flußübergänge, welche wohl schon früh vom Menschen genutzt wurden, ist die ehemalige Furt Postmauer bei Dietkirchen, eine Felsbarre in der Lahn. Durch die Mündung des Emsbaches bei Mühlen wurde hier seit Jahrhunderten immerwährend Geröll und Sand angeschwemmt, was zu einer starken Verflachung des Flußbettes führte, die dann als Furt diente.

Aus der Frühzeit und dem Mittelalter (1434) ist eine Furt bei Dehrn bekannt. Eine Furt, die wir als Kinder noch bis in die fünfziger Jahre kannten und bei Niedrigwasser auch benutzten, war die Furt am Steedener Badeplatz. Von dieser früheren Furt führt direkt ein heute noch bestehender Waldweg in den Steedener Wald, um dort über den damaligen Runkel-Dehrner Weg, durch den Ennericher Wald auf die alte Poststraße zu a_f[ha_h*

Im Bereich des Dorfes sind mehrere, aus dem Mittelalter stammende Gewässerübergänge bekannt. Der kaum bekannte, aber einzige noch original erhaltene Übergang über den Mühlgraben, ist die Brücke vor den ehemaligen Stallungen am „Schlößchen“. Sie besteht aus grünem Bruchstein und ist als Gewölbe ausgebildet. Direkt unterhalb der Brückenmühle führte eine Wegrampe bis in die fünfziger Jahre durch den Mühlgraben. Die Brücke, welche den Mühlgraben östlich der Brückenmühle überquerte, wurde beim Ausbau der Limburger Straße in den siebziger Jahren abgerissen, und der Mühlgraben an dieser Stelle verfällt. Der bis dahin bestehende starke Neigungswechsel der Limburger Straße an dieser Stelle wurde damit beseitigt. Über das Alter dieser Brücke ist nichts bekannt. Sie war

eine neuere Konstruktion, keine Gewölbebrücke, sondern aus Walzträgern mit Beton hergestellt.

Die größte Brücke im Ortsbereich war die Steinbrücke über den Emsbach, welche mindestens 650 Jahre alt war. Erstmals wird diese urkundlich im Jahre 1292 im Zusammenhang mit der Stiftskirche in Dietkirchen erwähnt.^{/3} Sie war aus Bruchsteinen, wahrscheinlich aus den Ennericher Steinbrüchen, als Gewölbebrücke hergestellt. Im Frühjahr 1942 fiel sie dem Hochwasser zum Opfer. Pioniere der Deutschen Wehrmacht bauten daraufhin eine Behelfsbrücke aus Holz, welche bis 1956 stehen blieb.

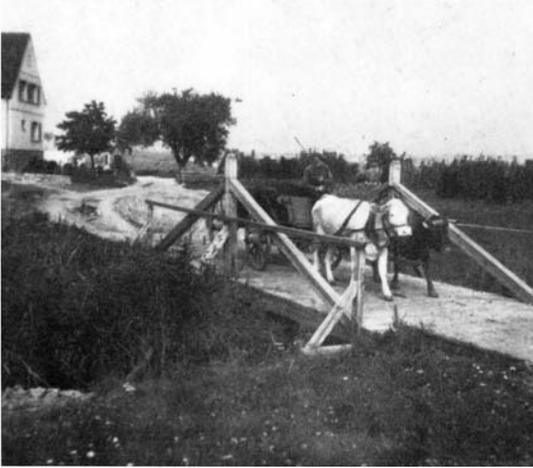


<J]*kZjy[e]

Die Landesstraße 3020 erhält noch im gleichen Jahr eine Spannbetonbrücke über den Emsbach, welche durch die Firma Polensky und Zöllner erbaut wird. Die Durchflußöffnung des Emsbaches beträgt 14,14 Meter; die Brücke ist mit Fahrbahn und Fußweg 12,63 Meter breit. Der Verkehr wurde für diese Zeit über eine Behelfsbrücke und einen Knüppeldamm durch die Wiesen und die Gärten „Im Kies“ hinter den Häusern Limburger Straße 20 und 22 her, wieder auf die Limburger Straße geführt.

Drei weitere Feldweg-Gewässerübergänge befanden sich noch im unteren Lauf des Mühlgrabens, von denen noch ein Wegübergang aus Beton im untersten Mühlgraben, hinter der ehemaligen Kettenfabrik

(heute Maschinenfabrik Franz Schäfer), existiert. Ein Übergang befand sich direkt hinter den Garagen der ehemaligen Kettenfabrik, ein anderer zwischen dem Anwesen Kurz und derselben Fabrik.



Knüppeldamm mit Brücke

Der Verkehr auf den alten Straßen

Verkehrswege waren für die Menschen früherer Zeiten genauso von grundlegender Bedeutung, wie sie es für uns heute sind. Nur durch sie war der Warenaustausch möglich. Gewürze und seltene Kostbarkeiten wie Seide und viele andere Waren, fanden den Weg in das damalige Deutschland. Informationen gelangten durch sie zu uns, wenn sie über den örtlichen Bereich hinausgingen. Ohne diese wäre auch kein Eroberungszug durchzuführen gewesen. Heerscharen aus aller Herren Länder zogen die Straßen entlang, und die Bevölkerung hatte in diesen Zeiten viel zu erleiden.

Über die Beeinträchtigung der Lebensweise in den Zwanziger Jahren wird noch im Zusammenhang mit der Limburger Straße zu berichten sein.

Erst durch fremde Händler und Soldaten erfuhren unsere Vorfahren von den Nachbarvölkern im damaligen Europa und von den Kulturen des Vorderen Orient und des

Mittelmeerraumes, welche uns stark beeinflusst haben. Wir können davon ausgehen, daß die Straßen, sofern sie Regionalstraßen mit Anschluß an die Fernstraßen waren, verhältnismäßig stark belebt waren. Studenten zogen auf ihr zur ältesten Universität unserer Heimat, nach Marburg. Die Rekruten marschierten aus der seit 1479 hessischen Niedergrafschaft Katzenelnbogen zur Garnison des Hessischen Landgrafen nach Kassel. Vor diesem Hintergrund ist auch der Ausdruck: „Ab nach Kassel“, erklärbar. Wallfahrer zogen mit ihren Fahnen, (und) besonders an Pfingsten, mit Pferden zur Berger Kirche bei Niederbrechen. Handwerksburschen zogen im Mittelalter als Wandergesellen durch die Lande; Scherenschleifer, Kesselschmiede, Hausierer sowie Zigeuner, Gaukler und Spielleute boten ein buntes Bild. Eilig hatten es nur herrschaftliche Kuriere und die Postreiter. So ritten die Thurn- und Taxisschen Postreiter der Kaiserlichen Reichspost von Koblenz über Limburg, Dietkirchen, durch den Ennericher Wald, über die Runkeler Straße nach Wetzlar.⁴⁾ Manch eines der Pferdefuhrwerke wird wohl beim damaligen Straßenzustand steckengeblieben oder die Böschung hinuntergefahren sein. Am steilen Kirchberg verdiente sich der Ennericher Johann Friedrich Schneider, Schwiegersohn von J. G. Nickel, ab 1866 etwas hinzu, indem er bei schweren Wagen zusätzliche Pferde als Vorspann bereitstellte.⁵⁾ Mit den Waren kamen auch zwangsläufig diejenigen, welche diese Kostbarkeiten durch Raub und Diebstahl an sich zu bringen versuchten. Ein bis heute noch aus dem letzten Jahrhundert bekannter Straßenräuber war der „Schinderhannes“ der 1801 die Poststation in Würges bei Camberg überfiel und am 31. Mai 1802 in Wolfenhäusen verhaftet wurde. Er kam nach Runkel ins Gefängnis, von wo er dann über Limburg nach Mainz gebracht wurde, wo auch die Gerichtsverhandlung stattfand und er mit 20 Kumpanen am 21. November 1803 hingerichtet wurde.⁶⁾

Ab dem 12. Jahrhundert begannen im größeren Ausmaß Rodungen und Trockenlegungen der Talauen und Niederungen, und man begann auch Straßen dorthin zu verlegen. Dies geschah wohl auch deshalb, weil der Warenverkehr zunahm. Dazu kam die zunehmende Gefährdung der Ladung wie auch der Menschen auf den ortsfernen Königsstraßen. Dies wurde noch durch einige Gebietsherren, welche einen Straßenzwang einführten, verstärkt.⁷⁾ So diente der Brückenturm der Runkeler Lahnbrücke der Erhebung von Brückengeld. Die Belastung des Durchgangsverkehrs mit Zöllen, Mautgeld und anderen Wege- und Straßengebühren führte zu höheren Einnahmen und förderte die Stadtgründungen entscheidend.

Herstellung und baulicher Zustand

Die zu dieser Zeit schon zum Teil in tieferen Lagen verlaufenden Landstraßen waren in recht schlechtem Zustand, obwohl sie inzwischen mehrmals jährlich repariert wurden. Dies war nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die Straßen über lehmigem oder morastigem Untergrund verliefen und die Stein- und Erdschüttung auf einer Unterlage aus Reisig aufbaute.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts setzte erst der Bau von Kunststraßen ein, die als Chaussee bezeichnet wurden. Diese hielten anfangs noch an der alten Trassenführung fest, besonders in den Grenzgebieten. Wirklich große Veränderungen, die das Straßenbild schufen, wie wir es heute kennen, fanden dann im 19. Jahrhundert statt.⁸⁾

@\heijhXz\ e

Einige der für unseren Raum wichtigen Fernstraßen sind zum Teil, wenigstens in

Abschnitten, noch heute vorhanden, wenn auch nicht immer als Straßen im heutigen Sinne.

Eine große Fernstraße, welche durch unser Dorf führte, war ein Zweig der „Hohen Straße“, welche als Poststraße von Frankfurt nach Köln führte; allerdings nur vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Sie führte bis 1739 von Dietkirchen, wo sich von 1628 bis 1739 eine Thurn- und Taxissche Poststation befand, über die Furt Postmauer an Mühlen vorbei, über Ennerich und kam bei Niederbrechen wieder auf die „Hohe Straße“ nach Frankfurt.

Diese „Dietkircher Poststraße“ hatte im frühen Mittelalter eine große Bedeutung. Sie verband die eben genannte „Hohe Straße“ von Frankfurt über die Lahnübergänge bei Dietkirchen, Dehrn und Runkel mit den Hohen Straßen nach Köln, Siegen und Weilburg.⁹⁾

Eine weitere Fernstraße war die hier durchgehende Villmarer Heerstraße.

Regional- und Landstraßen

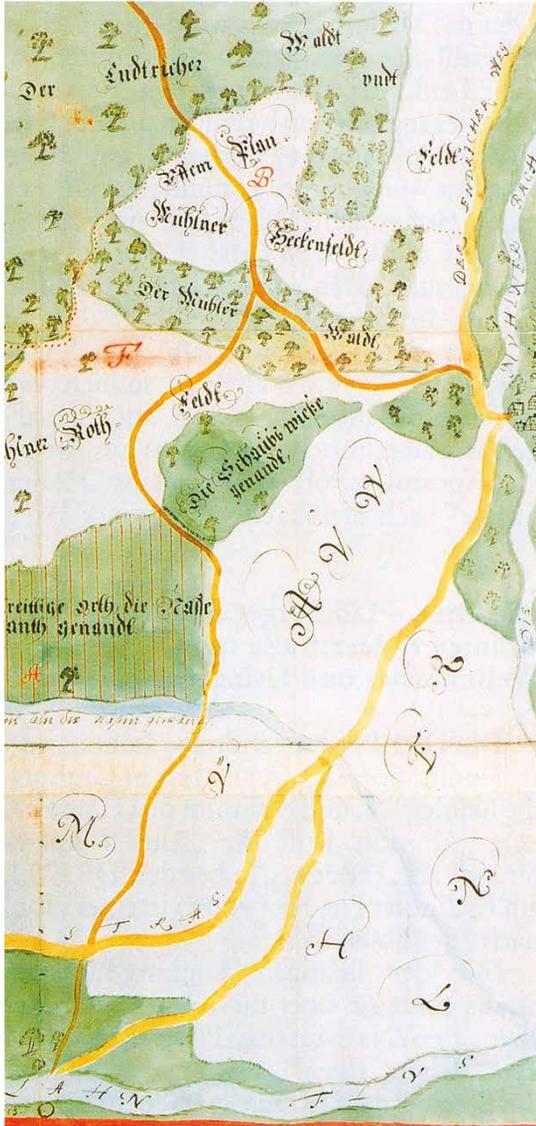
Der Niederbrechen-Dietkircher Weg, oder die alte Poststraße

Der Niederbrechen - Dietkircher Weg verband im 17. und 18. Jahrhundert als Teilstrecke einer Postroute über Taunus und Westerwald die Städte Frankfurt und Köln miteinander. Er verläßt Niederbrechen in nordwestlicher Richtung und verläuft am dortigen Wasserbehälter vorbei über die Brecher Warte (Höhe 214 m) und das Lindenhöhlenhäuser (früher Veler) Hochfeld. An der Grenze zu Ennerich wendet er nach Westen (1724 Poststraße auf Ennerich)¹⁰⁾ und läuft auf einen der markantesten Punkte des früheren Postwegs in Ennerich zu. Dies ist die Höhe 150,0 m, auf welcher der Wasserhochbehälter am Villmarer Weg steht.

Über die Wasserscheide zwischen Emsbach und Lahn führt die Straße weiter in

Richtung Wald. Südwestlich der Blücher-
schanze teilt sich der Weg „Auf dem Hahn“
(1292, uff dene Hane an Brechinre wege).¹¹⁾

Hier an dieser Stelle lassen wir heute die
Schönheit des Landschaftsbildes auf uns
wirken, wie sie schon vor 60 Jahren der
Chronist des Runkeler Heimatbuches mit
seinen Augen gesehen hat.



Flurkarte mit Endericher Weg und Emsbach

„Wir schauen nach Süden. Die Höhenzüge
vor uns sind die Ausläufer des Taunus. Nauhei-

mer Kohf (287 m) und Gensfelder Kopf (315 m)
bilden den Abschluß des Höhenzuges zwischen
Ems mnd Aar. Wie dYs letzte Anschwellen eines
sanft verklingenden Liedes mutet uns diese Hö-
henlinie Yn. In früheren Jahren bildeten beide Er-
hebungen zu MYnöverzeiten des öfteren „Feldher-
renhügl“. Der Mensfelder Kopf der mit seiner
Baumgruphe wie ein kreuztragendes Golgatha
herübergrüßt, bietet mnter Yllen Bergen Yn d]j Lahn
die weiteste mnd mannigfaltigste Aussicht. Diez,
HadYmar mnd ngch etwa 1, andere I j] sollen im
Bereiche des Auges zu zählen sein. Daß diese
beherrschende Kuppe ngch nicht der Schamhlatz
regelmäßiger, fröhlicher Wettkämpfe für die
Turn- und Sportvereine der Umgebung geworden
ist, so wie dies der Feldberg schon seit langem für
ein größeres Gebiet ist!

Über Eschhofen hinaus entdecken wir in ein]j
Enfermng von -/ km Luftlinie den Turm von
Schdß Schaumburg. Die Höhen etwYs weiter
nYch rechts gehören schgn dem unteren Wester-
wald an. Die Kuppe ziemlich genau westlich von
mns ist der Höchst bei Holzappel (448 m), die be-
deutendste Erhebung längs der Lahn.“¹²⁾

Ein Zweig der Straße geht nach Nordwe-
sten als „Dehrner Weg“ durch den Enneri-
cher und Dehrner Wald, nach Dehrn über
die Furt¹³⁾ und von dort weiter nach Ahl-
bach.

Die eigentliche Poststraße führt oberhalb
des Wingertsberges am heutigen Sportplatz
vorbei, durch den Ennericher Wald bis zum
HP 139,8 südlich des Reitplatzes. Von dort
biegt die Straße nach Südwesten ab, über-
quert die Mühlener Felder „Auf dem Plan“
und „Mühlener Heckenfeld“ um dann in
das Mühlener Wäldchen einzutreten. In
diesem teilt sich die Poststraße nochmals.

Bis zum 17. Jahrhundert lief der Dietkir-
cher Weg geradewegs nach Westen durch
das Mühlener „Rothfeld“ zur Dietkircher
Fähre, wo er mit dem Mühlen - Eschhöfer
Weg zusammentraf.

Die Poststraße biegt stattdessen nach
Südwesten ab, läuft am Mühlener Wäld-
chen entlang zum Ennericher Weg, der am
Ostufer des Emsbaches von Ennerich her-

überkommt. Von hier überquerte die Straße die Mühlener Emsbachbrücke, um über die Furt „Postmauer“, etwa zwischen der Stelle des heutigen Eschhöfer Badeplatzes und der Mündung des Emsbaches, durch die „Postgärten“ (heutiges Kleingartengelände) nach Dietkirchen zu laufen. Von Dietkirchen führt die Straße dann, bei Straßen-Kilometer 12,5 die „Lange Meil“ (B 49) überquerend, am Nordrand von Offheim über Niederhadamar und Malmeneich zur Hohen Straße nach Köln.¹⁴⁾



Lubentiusbasilika mit Fähre

Der Alte Runkel - Dehrner Weg

Oberhalb Ennerich kreuzt die „Alte Poststraße“ von Frankfurt, die Weilburg - Limburger Straße und verbindet diese mit der „Hohen Straße“ nach Köln. Weil die „Alte Poststraße“ aber als Umweg nach der Gabelung südwestlich der Blücherschanze „Auf dem Hahn“ über Mühlen und die Furt bei

Dietkirchen führt, stellt der alte „Runkel - Dehrner Weg“ die kürzere Verbindung zur „Hohen Straße“ nach Köln her. Ab dieser Gabelung verläuft der „Runkel - Dehrner Weg“ durch den Ennericher Wald auf der Trasse des heutigen „Dehrner Weges“ über das Dreimarkeneck Dehrn - Ennerich - Steeden, bei Höhe 155 m, durch den Dehrner Wald „Kuhruhe“ zur Lahnfurt bei Dehrn. Die dortige Furt wurde wohl schon sehr früh in der Frühgeschichte genutzt, was Scherbenfunde der römischen Kaiserzeit (im Diezer Museum) bezeugen. Im Zuge des fränkischen Siedlungsausbaues im Unterlahngau wurde dieser Lahnübergang durch einen Hof gesichert, dem sich ein Fürstenhof anschloß. Im Mittelalter (vor 1194) erbauten die Grafen von Diez mit zu seinem Schutz die Burg Dehrn.

Vom Lahnübergang geht die Straße durch den Dehrner Graben, südlich von Ahlbach die „Meil“ kreuzend, am ehemaligen nassau-oranischen Zollhaus am Ahlbacher Sportplatz vorbei, sich mit der „Hohen Straße“ nach Steinbach vereinigend.⁵⁾

Die Diez - Limburger Straße und die Villmarer Heerstraße nach Weilmünster und Usingen

Die Diez-Limburger Straße kommt von Freindiez über den Schlenkert in Limburg, die heutige B 8, und erklimmt den Hammerberg. Ab dort läuft die „Alte Villmarer Straße“ als „Haideweg“ über den HP 170,1, am Eschhöfer Friedhof vorbei in einer Hohl nach Eschhofen.¹⁶⁾

Mit der heutigen Limburg-Runkeler Straße führt sie über die Kreuzung an der ehemaligen Nassauischen Pflugfabrik vorbei über den „Galgen“ (1555 die Limpurger Straß, so bei dem [Runkeler] Gericht hereingehet),¹⁷⁾ und die steinerne Emsbachbrücke nach Ennerich.

Im Dorf zweigt die „Alte Villmarer Straße“ an der Gaststätte Binding Klause

(früher Emstal) von der Runkel-Limburger Straße ab und erreicht durch eine chaussierte Hohl (Pitzhohl, Taunusstraße) den „Hochbehälter“ der ehemaligen Ennericher Wasserversorgung.



Untere Pitzhohl 50er Jahre

Über die Höhe 176 läuft die „Alte Villmarer Straße“ heute als Feldweg weiter, längs der Runkeler-Lindenholzhausener Grenze. Sie überquert die Straße nach Niederbrechen, passiert den Dreimärker, Runkel - Villmar - Lindenholzhausen, den HP 172,4 und die Kapelle südlich Villmar, nach Osten zum Fuß des Galgenberges. Diesen ersteigt die Heerstraße, durch den Villmarer „Kühgraben“, welche wohl die eindrucksvollste und gewaltigste Hohl einer Landstraße im Limburger Becken war. Beim „Villmarer Gericht“ auf dem Galgenberg vereinigt sie sich mit einer weiteren, von Niederbrechen heraufkommenden, alten Diezer Straße und führt dann als Limburg-Usinger Heerstraße über den Duneberg, entlang der Langen Hecke und nördlich an Wolfenhausen vorbei, über Winden an der Weil und Heinzen-

berg nach Usingen. Nordöstlich von Wolfenhausen gabelt von ihr eine „Hohe Straße“ (1503 „hochstraß“) ab, die östlich von Blessenbach durch den Aulenhäuser Wald nach Weilmünster verläuft und dort mit der nach Gießen und Kassel führenden berühmten Hessenstraße zusammentrifft.¹⁸⁾

Die alte Runkeler oder Weilburger Limburger Straße

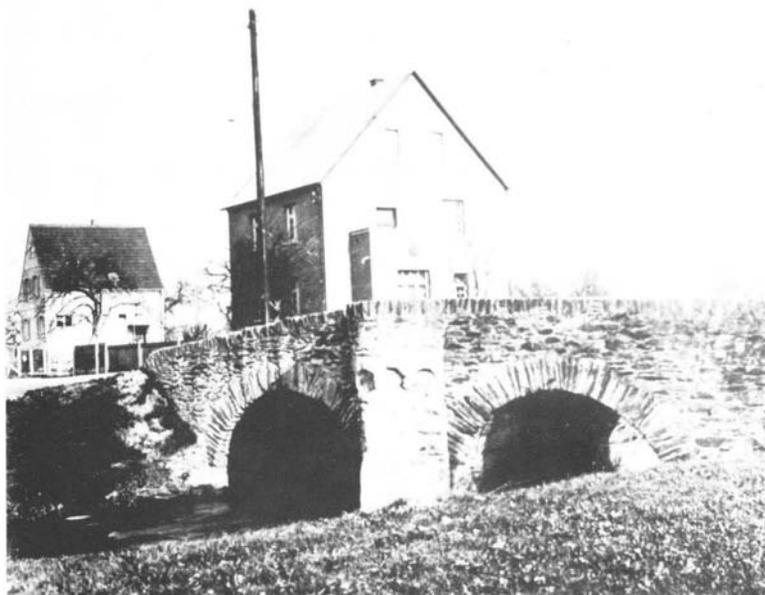
Den von Limburg kommenden Teil der Runkeler Straße haben wir ja schon kennengelernt. Von der Gaststätte Binding-Klause führt sie weiter durchs Dorf, läßt links das „Schlößchen“ liegen und windet sich um den Kirchberg hemm bis auf die Höhe 167. Von dort führt sie uns auch heute noch auf der gleichen historischen Trasse, welche heute die Landesstraße 3020 ist, nach Runkel. Über die alte Lahnbrücke verläuft sie großenteils als Alte Runkeler Straße (1591 „Landtstrase von Limpurgk“) durch den Runkeler Wald nach Weilburg.¹⁹⁾

Ortsstraßen

Limburger Straße

Auf dieser wurden im Mittelalter die Waren nach Limburg befördert, Verurteilte zum Ennericher Galgen oder zur Hexenverbrennung geführt. Früher, als Ennericher Straßen keine Namen hatten, hieß diese durchs Dorf führende Hauptstraße Untergasse.

Im Zuge des Versailler Vertrages wurde Ennerich Grenzgemeinde und von den Franzosen besetzt. An der Straßenkreuzung Eschhofen - Ennerich - Lindenholzhausen wurde 1923 durch die Franzosen eine Paßkontrolle mit Schranke eingerichtet. Ohne Passierschein war ein Überschreiten nicht möglich, außer, wenn man sich durch die



Alte Steinbrücke

cher damals zu Fuß in die Umgebung zur Arbeit, zum Einkäufen nach Limburg oder zum Bahnhof nach Eschhofen. Fußstrecken von 15 Kilometern waren für unsere Eltern keine Seltenheit. Ein Fahrrad konnten sich nur wenige leisten, von Motorrädern oder Autos ganz zu schweigen. Haupttransportmittel für Güter war das Pferde- oder Kuhfuhrwerk. Die Straßen waren in einem schlechteren Zustand als die heutigen geteerten Wirtschaftswege.



Hammerweg

Hammerstraße

Der ehemalige Hammerweg heißt heute nur etwas „moderner“ Hammerstraße. Seinen Namen gab ihm wohl die aus dem Mittelalter stammende Mühle, Eisenhammer genannt, am Fuß der Hammerberge gelegen.

Hohlstraße

Die heutige Hohlstraße hieß früher einfach Hohl, wohl deshalb, weil

Büsche schlug. Im Oktober 1924 wurde die Paß- und Zollstation aufgehoben.²⁰⁾

Auf dieser, bis in die fünfziger Jahre hinein ungeteerten Straße, wickelte sich der ganze Regionalverkehr zwischen Runkel und Limburg ab. Auf ihr gingen die Enneri-

sie vor einigen Jahrhunderten, als sie noch nicht so vollständig wie heute bebaut war, eher einem Hohlweg glich. Der „Ausfuß“ von den Küchen lief an manchen Grundstücken bis in die Jahre nach dem Krieg noch auf der Straße in eine Rinne, „Floß“ genannt. Dies war bei allen Ortsstraßen

üblich. Parallel zur Hohlstraße verläuft der in den sechziger Jahren mit Teerdecke angelegte Wirtschaftsweg, genannt der Neue Weg. Über diesen kann man bei Glatteis den 10 %igen steilen Kirchberg umfahren.

Lindenholzhausener Straße

Bis 1981 führte ein Feldweg über die „Rote Brücke“ über die Eisenbahnstrecke nach Lindenholzhausen. Der Abschnitt zwischen Eisenbahn und Limburger Straße wurde die erste Neubaugebietsstraße, welche Anfang 1960 für das Baugebiet links der Limburger Straße bebaut wurde. Hier wurden damals zuerst 4 Siedlungsdoppelhäuser gebaut. Architekt war der Ennericher Helmut Stoppler. Mit der Anlage der Straßen Emsstraße, Im Grund und Am Schützenhaus wurde die Bebauung weitergeführt.



Luftaufnahme der oberen Hohl um 1950

Kirchberg, Neuer Weg, Hohlstraße und Pitzhohl waren zu unserer Kinderzeit, als kaum Autos unsere Straßen befuhren, die beliebtesten Schlittenbahnen.

Taunusstraße

Die Taunusstraße hieß ehemals Pitzhohl, wobei auch der Teil des Wortes Hohl wahrscheinlich auf die gleichen Verhältnisse in der Vergangenheit hinweist, wie in der Hohlstraße. Die Taunusstraße trifft an ihrem oberen Ende, am ehemaligen Ennericher Wasserhochbehälter, mit der Hohlstraße und dem Villmarer Weg zusammen



?Zb^Xii\

Die heutige Eckgasse hieß früher im Volksmund Rosengäßchen. Die Namensherkunft ist nicht bekannt.

Schlossersgraben

Seinen Namen hat diese Ortsstraße von der gleichnamigen Flurbezeichnung. Die Ortsstraße wurde bei der Anlage des zweiten Neubaugebietes Mitte 1970 hergestellt.

In diesem Zusammenhang wurden die Mozart- und Beethovenstraße mit angelegt.

Der Alte Ennerich-Veler Weg

Der Alte Veler Weg hat seinen Namen von dem kurz vor 1456²¹⁾ ausgegangenen alten Dorf Vele, das vor der bewaldeten Anhöhe Scheid, nördlich des Lindenholzhausener Bahnhofs lag²²⁾. Zu seiner Gemarkung gehörten u. a. die an Ennerich grenzenden Lindenholzhäuser Wiesen im Emstal und das heutige Lindenholzhäuser Hochfeld^{23)*}

Der bereits 1292 genannte „Velre weg“²⁴⁾ führte vom vorderen Teil des Schlossergrabens bis zum Fuß von Jakobs Berg“ und von dort östlich des Ennericher Mühlgrabens über die Lindenholzhäuser Lindemühle nach Vele. Von dort hatte er über den sogenannten Saupfad Anschluß an die Rüb-sanger Pforte des mittelalterlichen Lindenholzhäusern^{25)*}

Eisenbahn

Ennerich liegt mit seiner Gemarkung zum großen Teil im Gleisdreieck der zweigleisigen Gießener und Frankfurter Bahnstrecken. Der Einsteigebahnhof für die Berufspendler ins Rhein-Main-Gebiet war und ist Eschhofen, während in Richtung Gießen und Koblenz kaum Pendler fahren.

Zu Zeiten des Baues der Lahnbahn waren viele Einheimische bei den Bauarbeiten beschäftigt.

Zu Beginn der französischen Besatzung des Rheinlandes wurde der Zugverkehr durch die Franzosen im Frühjahr 1923 eingestellt. Der Verkehr wurde durch sogenannte Regiezüge, die zwischen Camberg und Kerkerbach verkehrten, aufrecht erhalten. Damit war der Bahnhof Kerkerbach von Gießen aus Endstation der Deutschen Reichsbahn. Kontrollstation war der Bahnhof Eschhofen. Die Fahrkarten der von den französischen Besatzern eingerichteten Züge mußten in Franken bezahlt werden.

Um der Kontrolle am Bahnhof Eschhofen zu entgehen, gingen viele Fahrgäste ab Kerkerbach zu Fuß durch den Ennericher Tunnel. Dabei wurden drei vom Zug überfahren, wovon zwei ums Leben kamen und ein Fahrgast verletzt wurde.

Aus der Folge des Ruhrkampfes wurden täglich Ausgewiesene von den Besatzern mit Lastautos in unser Dorf gebracht, die von der Bevölkerung mit Essen und Trinken versorgt wurden. Um diese Ausgewiesenen ins Deutsche Reich abschieben zu können, wurde am Tunneleingang ein Notbahnhof eingerichtet. Von hier fuhren dann die Züge ins Deutsche Reich.

Am 15. November 1924 fuhr der letzte Regiezug auf der Frankfurter Strecke²⁶⁾. Bis vor ungefähr 30 Jahren gab es auf Ennericher Gebiet 4 Bahnübergänge. Zwei Übergänge mit festem Bahnwärterhäuschen befanden sich an der Straße zwischen Eschhofen und Ennerich und am Tunnel. Der Bahnübergang an der Landesstraße 3020 ist heute mit einer automatischen Blinklichtanlage mit Halbschranke versehen. Zwei weitere Übergänge für Feldwege waren in Höhe des heutigen Hundeübungsplatzes und einer in der Spitze Emsbach/Bahnlinie Frankfurt an der „Olekill“, dem Wäldchen an der Bahn. In den letzten Kriegstagen wurde am 24. März 1945 der am Ennericher Tunnel abgestellte Munitionszug von alliierten Jagdfliegern beschossen und flog in die Luft. Es dauerte Jahre, bis die Böschungen an der Gießener Strecke frei von Munition waren. Am selben Tag wurde der auf der Frankfurter Strecke abgestellte Bauzug mit Bordwaffen angegriffen, wobei zwei russische Arbeiter ums Leben kamen^{27)*}

Die Bundesbahnstrecke nach Frankfurt ist heute elektrifiziert, bis zur nächsten Autobahnauffahrt sind es 5 Kilometer, der nächsten Flughafen, Rhein-Main, ist 45 Autominuten entfernt, und die Deutsche Bundesbahn plant eine Schnellfahrtstrecke, welche einen Einsteigebahnhof in Limburg-Staffel erhalten soll.

; e d \hbke^\e

- 1) Eichhorn, Egon: *Zur Topographie der mittelalterlichen Fern- und Landstraßen zum und im Limburger Becken*, in: *Nassauische Annalen*, Bd. 76, 1965, S. 63 ff. mit 1 Faltkarte
- 2) ebd. S. 64 - 1434 (*Struck II* S. 93 Nr. 194)
- 3) Joachim, E.: *Necrologium des Stifts Dietkirchen*, in: *Nassauische Annalen* Bd 14, 1877, S. 273 (von E. Eichhorn zur Verfügung gestellt)
- 4) Herborn, Helmut, Linter, mündliche Angaben
- 5) mündliche Überlieferung von Einwohnern
- 6) Jung Anton, *Limburg Der Schinderhannes*
- 7) Eichhorn, Egon, a. a. O. S. 65
- 8) Eichhorn, E. in: *Lindenholzhausen (Limburg 1972)* S. 103, 107-110
- 9) Eichhorn, E.: *Oberbrechen an alten und neuen Verkehrswegen*, in: *Geschichte von Oberbrechen (1975)*, S. 36
- 10) *Struck 1670*, Nr. 1532, J. M. Ulrich: *Ackerfeld zwischen Lindenholzhausen und Ennerich, (1724) (HstAW Abt. 3011 Nr. 966)*
- 11) Joachim, E. S. 274, *Trasse in der Karte des Hzgts. Nassau 1819, Bl 26, Niederbrechen. Vgl. Gegend um Ennerich (1784) Fürstl. Wiedsches Archiv Neuwied*
- . & Gerhardt, August, „Auf der Schanz bei Ennerich“, in: *Land und Leute im Oberlahnkreis, (Beilage zur Kreiszeitung für den Oberlahnkreis, April 1927)*
- 13) *Struck, II, S. 93 Nr. 194- Vgl. Eichhorn (wie Anm. 1) S. 103 Herborn, H. Die Post in Dietkirchen 1628 bis 1739, in: Hess. Postgeschichte Nr. 16/1971, S. 10 u. 31*
- 14) ebenda
- 15) ebenda
- 16) *HstAW 115 Niederselters 101a, Bl. 21v; Eichhorn in: Lindenholzhausen (1972) S. 110. - Um 1355, „Endericher weg“, Struck II, S. 207 Nr. 405/13; 1471 „Endericher weg bii demegalgen“ Struck III, S. 342 Nr. 655 a, 1471 Endercher weg bii deme galgen; 1697, „die Endericher Fuhrstraß“, Villmarer Straß so uff Enderich gehet, HstAW 115 Lindenholzhausen I, Bl. 32 r und 23 r; Eichhorn in: Lindenholzhausen (1972) S. 110 u 115 Anm. 78).*
- 17) ebenda
- 18) 1503 (F.A. Schmidt in: *Nass. Annalen* 57, 1937, S. 121); Eichhorn (wie Anm. 1) S. 132-133; Eichhorn, *Altstraßenkarten (HstAW 3011, 3826)*
- 19) 1591 (*HstAW 3011 Nr. 1201*)
- 20) *Orts-Chronik v. Ennerich* S. 7 u. 8
- 21) Gensicke, H: *Die Anfänge*, in: *Lindenholzhausen (1972)* S. 16
- 22) Eichhorn, E: *Zur Lage der Wüstungen Vele und Velden*, in: *Nass. Annalen* 72, 1961, S. 206 - 211. Eichhorn in: *Lindenholzhausen (1972)* S. 101 u. 118; Ulrich, *Ackerfeld (wie Anm. 10)*
- 23) ebenda
- 24) wie Anm. 11
- 25) wie Anm. 23
- 26) *Orts-Chronik von Ennerich*, S. 8
- 27) Schmidt, Wilhelm, f 1951, private Aufzeichnungen



Kirchengeschichtliche Entwicklung

Beginn der Christianisierung

Die Anfänge des Christentums liegen weit zurück und teilweise im völligen Dunkel. Sie können aber annähernd rekonstruiert werden.

Noch in der Römerzeit wurden Glaube und Lehre der Christen in Gallien und den germanischen Provinzen bekannt. Gerade die großen Verwaltungseinheiten des Römischen Reiches waren für die Verbreitung der neuen Lehre eine große Hilfe. Soldaten und Kaufleute berichteten über die Vorgänge in Palästina und Kleinasien. So können wir annehmen, daß sich die ersten christlichen Gemeinden in der Rhein- und Moselgegend im 3. Jahrhundert bildeten. Kirchenbauten und andere Kultstätten entstanden etwa im 5. Jahrhundert, meist auf alten römischen Kastellen und Badeanlagen unter Verwendung vorhandener Materialien und Mauerresten.

Die Taufe war meist der Beginn der Christianisierung, alte heidnische Sitten und Gebräuche konnten noch Jahrhunderte daneben bestehen. Viele wurden in abgeänderter Form übernommen und blieben erhalten. Nun mußten kirchliche Verwaltungen aufgebaut werden. Es entstanden zunächst kirchliche Mittelpunkte, z. B. Köln, Mainz und Trier.

Von Trier aus erfolgte die Missionierung des Lahngbietes etwa im 6. - 7. Jahrhundert. Es entstanden große Pfarreien, und unser Gebiet gehörte zu der weitausgedehnten Ur- und Mutterpfarre Dietkirchen. Die in der Nähe der Gaugrichtsstätte Reckenforst gelegene St. Lubentiuskirche, auf einem Felsen erbaut, ist damals solch ein Mittelpunkt

gewesen. Sie hatte reichen Grundbesitz und zahlreiche Gefälle (Einkünfte) beiderseits der Lahn und im Limburger Becker. Dieses war in der damaligen Zeit für das Weiterbestehen der Kirche von größter Wichtigkeit, da ja die kirchlichen Einrichtungen und die Pfarrer damit unterhalten werden mußten.^{·)}

Zur Mutterpfarre Dietkirchen gehörten im Mittelalter folgende Orte: Lindenholzhäusen, *Rübsangen, *Velen, Eschhofen mit *Mailstadt, Mühlen, Ennerich, Runkel, Dehr, Steeden, Hofen, *Schue, Ober- und Niedertiefenbach, Steinbach, Ober-, und Niederweyer, Ober- und *Niederahlbach, Hof Urseltal, Faulbach, Niederhadamar, Offheim, Elz und "Kreuch (die mit * gekennzeichneten Orte bestehen heute nicht mehr).

An den großen Prozessionen und Sendtagen fanden sich viele Gläubige in Dietkirchen ein. Vor der Reformation soll diese Prozession so groß gewesen sein, daß sie mit der Schar der Heiligen Ursula und ihren elftausend Gefährtinnen verglichen wurde.^{·)} Auch die Ennericher Christen nahmen an diesen Prozessionen teil. Wenn Schwierigkeiten bestanden, z. B. bei Hochwasser, Eisgang oder sonstigen Unwettern, gingen die Gläubigen in die Kuratkapelle St. Alban in Rübsangen.

In dieser Zeit entstanden in vielen Filialen kleine Kapellen. Unsere Kapelle wurde erstmalig in den Jahren 1292 und 1365 amtlich erwähnt. Als Patrozinium (Schutzpatron) wurde St. Michael angegeben. Wahrscheinlich ist das Baujahr der Kapelle wesentlich älter, darauf läßt das fischgrätartige Mauerwerk schließen. Es handelt sich dabei

um eine typische Mauerweise aus der Karolingerzeit im 8.-9. Jahrhundert.¹⁸



@ak[` _jvle mkl]j

Vor der Christianisierung wurden die Toten in Reihengräbern außerhalb der Ansiedlung begraben. Nach der Gründung von christlichen Gemeinden wurden die Toten um die Kirche herum bestattet. So war es auch hier der Fall; daher ist auch das Patrozinium St. Michael abzuleiten, denn dies ist typisch für Toten- und Friedhofskirchen.

Das Anwachsen der menschlichen Siedlungen sowie das Schutzbedürfnis seiner Bewohner brachte es mit sich, daß die Friedhöfe und auch die Kirchen mit hohen Mauern umgeben wurden, um den Wehr- und Schutzcharakter zu erfüllen. Besonders die Türme der Kirchen wurden verstärkt, später mit Schießscharten versehen; sie bildeten so einen guten Schutz vor Feinden und Räubern. Diese Kirchen nennt man bis in die heutige Zeit „Wehrkirchen“. Ein Vermerk aus dem Jahre 1447 besagt: „In allen diesen Landen sind die Kapellen, von denen es sehr viele gibt, zum Schirm und Schutz und zur Sicherheit der Einwohner vor Feinden und Räubern bestimmt.“⁴

Um 1290 erhält das Stift Dietkirchen Gefälle für das Jahresgedächtnis des Friedrich

Freien zu Dehrn und seiner Frau Sophia. Bereits 1292 wird in einer Urkunde der Grundbesitz bei St. Michael erwähnt. 1311 vermachte der Kustor Konrad im Stift zu Diez der Michaelskapelle ebenfalls Ländereien in Ennerich.¹⁸

Im Jahre 1396 verkauften Pfarrei und Gemeinde Eisenbach ihr Pfarrland in Ennerich dem Joh. Koche, Bürger zu Runkel. Vermutlich hat dieser den Laufbrief mit den Gütern der Kapelle Runkel abgetreten und vermacht, woraus der Pfarrhof zu Ennerich wahrscheinlich entstanden ist. Alle diese Stiftungen und Besitzungen waren für die damaligen Pfarreien lebenswichtig und

haben sich manchmal durch Vertauschungen verändert. So sind noch Tauschbriefe vorhanden zwischen dem damaligen Besitzer der „Burg“ zu Ennerich mit dasiger Pastorei in etlichen Wiesen, Baum- und Ackerstücken unter Bestätigung der Landesherrschaft.⁶

Diese Zeit ist wesentlich von Klöstern und Stiften geprägt. Weitläufige Gebäude sind vielfach noch erhalten. Gerade diese Klöster hatten gute Einflüsse auf Landausbau, Rodung und Weinbau. Sie galten als landwirtschaftliche Musterbetriebe. Ferner befanden sich dort Bibliotheken und Überlieferungen aus der Sprach- und Gedankenwelt. Meist war dort der Tag mit Arbeit und Gebet ausgefüllt. Die Mönche erhielten Essen und Trinken sowie Wohnung und lebten ansonsten in Armut: Dagegen waren die Stifte sehr reich und hatten meist gute Einkommen (Pfründe). Weiter sorgten im Mittelalter fahrende Sänger, Bettler und sogenannte Bettelmönche für Informationen aus anderen Ländern. Auf Marktplätzen trugen sie ihre Moritaten in Versform dar, die über Generationen weitergereicht wurden. Daraus entstanden die sogenannten Volks-

lieder, die als Ursprung der kirchlichen Choräle gelten. Interessant sind auch Hinweise auf ein Kloster. Diese sind nur durch mündliche Überlieferungen bekannt, sie lauten: „Ein gewisser Burggraf aus dem Braunfelser Schloß bezahlte 10 RTH, um in der Ennericher Kapelle begraben zu werden. Bei Machung des Grabes wurden Anzeichen gefunden, die darauf hinweisen, daß die Kirche ehemals eine Franziskanerkirche gewesen sei und zugleich ein Kloster bei sich gehabt hat, welches gegen Friedrich Schobes Haus auf dem Berg gestanden.“ Bei der Renovierung des Friedhofs ist man auf das Beinhaus gestoßen.⁷⁾

Die Frömmigkeit und die Gottesfurcht der Bewohner fand auch in der Errichtung von Heiligenhäuschen ihren Ausdruck. Nahe der Dreimärkerecke Eschhofen, Ennerich und Lindenhofshausen stand ein solcher Heiligenstock oder auch Fußfall genannt. Erwähnt wird es bereits im Jahre 1471.⁴⁾ Man muß dieses auch in Beziehung zum Runkeler Galgen sehen, der ebenfalls dort stand. Manche Todgeweihten oder Hexen werden hier zum letzten Gebet niedergekniet haben.

In einer Urkunde des ausgestorbenen Dorfes Rübsangen, zwischen Lindenhofshausen und Ennerich gelegen, wird die Ennericher Kapelle im Jahre 1524 als St. Katharina bezeichnet. In diesen Jahren wurde die Kapelle durch milde Stiftungen erneuert und vergrößert.⁵⁾

Die neue Glaubensbewegung (Reformation)

In welchem Jahre sich die Reformation in Runkel durchgesetzt hat, läßt sich nicht genau sagen; manche Literaturen nennen Daten vor 1546. Im Jahre 1543 weilte der Reformator Philipp Melanchthon im Schloß zu Runkel. Er besuchte den Grafen Johann IV. (1533-1581). Dieser Graf wurde in Köln bei den Domherren erzogen. Sein Erzieher und

Lehrer Medmann gehörte zum engsten Freundeskreis Melanchthons. Es ist möglich, daß dieser Besuch die Einführung der neuen Lehre begünstigte. Der erste Pfarrer der evangelisch-lutherischen Lehre war Engelbert von Odendahl; er kam 1553 von Dillenburg nach Runkel. Pfarrer Odendahl wird als Vater der selbständigen Pfarrei Runkel mit den Orten Ennerich, Steeden und Hofen angesehen. Der erste reformierte Pfarrer war Eberhard Blyttershagen 1568-1600. Die Orte, die zu diesem Kirchspiel gehörten, mußten den Gottesdienst in Runkel besuchen, „und in allen Stücken abzuwarten haben, außer nur wenn Leichen und Hochzeiten sind, als welche jede an ihrem Ort mit einer gewöhnlichen Predigt versehen werden.“¹⁰⁾

In diesen Jahren gab es noch starke Standesunterschiede, und im Gottesdienst waren die Geschlechter getrennt. Daher gab es in Runkel eine festgelegte Sitzordnung. Auf der Bühne in der dritten Reihe hatten die Ennericher Männer ihren Platz. Die Mitglieder der Kirchen und Gemeindevorstände saßen im Chor, die Frauen unter der Kanzel, vorn die Hofener, in der Mitte die Steedener und dahinter die Ennericher. Die Mägde saßen hinter den Frauen.¹¹⁾

Zwischen dem Grafen, der das geistliche Hoheitsrecht ausübte und außerdem oberster Bischof war, und Pfarrer Blyttershagen wurde 1566 ein Vertrag ausgehandelt. Dieser umfaßte die Gottesdienstordnung sowie die Besoldung der Pfarrer.

Erste Gottesdienstordnung:

Sonntags: Morgens ordentlicher Gottesdienst mit Predigt, nachmittags Catechesationen (Christenlehre), im Sommer mit der Jugend vom Lande und Runkelern, im Winter nur die Runkeler.

An den hohen Festen, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, morgens und nachmittags ein Gottesdienst mit Predigt. Am 2ten

Feiertage morgens mit Predigt und nachmittags eine Betstunde.

Neujahr und Himmelfahrt wurden wie die 2ten Feiertage gehalten.

Am ersten Mittwoch im Monat ist ein Buß- und Betttag, wo vormittags Gottesdienst mit Predigt und Gebet war.

Zwei besondere Bettage und Gedenktage sind Karfreitag und am 25. August.

Abendmahl war an den 3 großen Feiertagen und den 2 Bettagen.

Taufen (ordinäre) sonntagsnachmittags in Runkel oder in der Woche in der Betstunde; montags-, mittwochs- und freitagsmorgens. Die ordinären Taufen konnten auch vom Schuldiener besorgt werden.

Hochzeiten fanden entweder in den Betstunden oder bei einer Predigt am Orte des Brautpaares statt.

Beerdigungen wurden am Orte gehalten. Bei einem Kinde, das nicht getauft war, ging kein Prediger mit.

Von den Kosten der Mutterkirche in Runkel mußten die Ennericher 1/10 übernehmen. Aber der Pfarrer von Runkel mußte 6 Simmern Gült - Korn an die Kapelle nach Ennerich liefern.

Besoldung

„ein zeitiger Pfarrer hat folgende Jura (Rechte), Stolae (Dokumente) und Accidientien (Abgaben für die Kirche) zu genießen.“

1. Von jeder Leiche - 45 Kreuzer
2. Einschreib-Geld von jedem Kind bei der Taufe - 20 Kreuzer
3. Bei Hochzeiten:
 - a. von einer Bescheinigung - 10 Kreuzer
 - b. der öffentlichen Bekanntmachung - 30 Kreuzer
 - c. bei Rücktritt - 20 Kreuzer
 - d. werden die Rücktritte außer der Classe und in Form eines zu Prüfenden gegeben - 2 Taler nach Specialverordnung
 - e. bei Copulation (Hochzeit) - ein Schnuptuch - einen Rosmarinstrauß,

in Runkel - 1/2 Maaß Wein, in der Filialen - Frühstück.

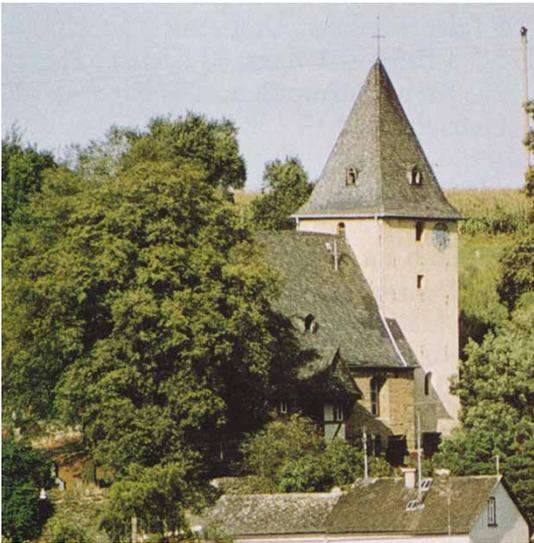
4. Ein Auszug aus dem Kirchenbuch - 20 Kreuzer
5. Von Geburtssein in Form einer Ahnentafel, Siegel - 2 Taler
6. Von den auswärtigen Konfirmanden und Abendmahlsgästen - 2 Eier
7. Für ein Kirchenzeugnis - 12 Kreuzer
8. Für Betrügereien und Unzuchtsfälle werden für Zurechtweisungen an einen zeitlichen Pfarrer - 2 Taler, desgleichen bekommen das Presbyterium (Kirchenältesten) - 1 Taler + 1 Taler Almosen
9. bei 4 Paten - 4 Taler, 20 Kreuzer Pfarrer, 20 Kreuzer Almosen, 20 Kreuzer gn. Herrschaft.

„Ein zeitiger Prediger bekommt alljährlich in den Pfarrhof gefahren von einem jeden Mann im ganzen Kirchspiel, der Zug- oder Drück-Vieh hat, einen Karren Brennholz.“ Dafür bekamen die Fuhrleute im Pfarrhaus zu essen und zu trinken. Ab dem Jahre 1704 konnte auch mit Geld bezahlt werden. Ein Pfarrer war auch gleichzeitig Burgmann. Dafür bekam er noch einmal Holz von der Stadt. Dieses Holz stammte aus dem Runkeler Wald.

Weiter bekam er von allem im Runkeler Wald verkauften Holz eine Abgabe. Ferner genoß der Pfarrer als Burgmann das Recht „noch einmal soviel Schweine in die Eckerkmast zu treiben, als ein „Gemeinsmann und Bürger“. Auch hatte er bei den jährlichen Pflichttagen zwei Stimmen. An diesen Pflichttagen wurden Bürgermeister, Vorsteher, der Kuhhirt und Schweinehirt, der Gemeindebäcker, Tag- und Nachtwächter und die Feld- und Waldschützen gewählt. Dafür bekam er abends vom Bürgermeister ins Haus gebracht: - ein Bretzel und ein Viertel Wein. Als Burgmann war der Pfarrer vom Hilfsdienst beim Hüten befreit, und von allen gemeinen Diensten: Soldateneinquartierungen, Lieferungen und Botengängen sowie Tag- und Nachtwachen.

Dazu hatten die Pfarrer noch Einnahmen aus den Ländereien (Pfründe), durch Frucht-, Flachs-, Wein- und Kornzehnt, so daß ein Runkeler Pfarrer sein gutes Auskommen hatte.¹¹⁾

Im Zuge der Ablösung, der auf den Gmndstücken mhenden Lasten im Laufe des 19. Jahrhunderts, und des Übergangs von der Natural- zur Geldwirtschaft wurde das Pfründesystem durch die Geldbesoldung ersetzt.¹²⁾ Die Pfarr-Ländereien (Kirchenland) dienen heute noch der Pfarrerbesoldung.



St. Katharina

Unsere Kapelle hatte viel eigenes Vermögen. Dies stammte aus Schenkungen und Stiftungen. Der Ertrag (Gewinn) wurde zur Bauverbesserung der Kapelle, des Kirch- und Totenhofes sowie der dazugehörigen Schule verwandt. Dazu steht geschrieben: „Es hat sich bei Menschengedenken nicht begeben, daß dasige Gemeinde einen besonderen Zuschuß aus ihren Mitteln zuthun nötig gehabt habe, wie sie doch im Falle der Noth verpflichtet ist.“¹³⁾

Der 30jährige Krieg zog über das Land und hinterließ Not und Zerstörung, auch in unserem Heimatort. Dazu steht in einem Verzeichnis, was das „Dorf Ennerich Scha-

den erlitten hat an Vieh und sonst in Häusern, Kirche und Backhauß thut in Geld 124 Rtl.“ Insbesondere die Kapelle war stark verwüstet, in den Akten heißt es: „Diese Kapelle war aus dem 30jährigen Krieg gar sehr verfallen, so daß sie nur ein Strohdach hatte, an Stühlen, Kanzeln und dergleichen war inwendig nichts. Diese sind aus dem Ennericher Schloß, wie die dasige Hofkapelle von der Freifrau von Knyphausen eingestellet, hierher geschenkt worden. Das Hofhaus besitzt daher auch noch von sich allein einen Stuhl in dieser Kapelle.“¹⁴⁾

Zur Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung wurden von einem Inspektor regelmäßig Kirchenprüfungen abgehalten. Solch eine Kirchenprüfung soll nun beschrieben werden, sie fand im Jahre 1682 statt. Für das Kirchspiel Runkel fand die Kirchenprüfung am 19. Mai statt. Nach Predigt und Prüfung klagte Pfarrer Emmermann, der seit sechs Jahren in Runkel amtierte, sehr über Nachlässigkeit im Kirchengang, insonderheit bei den Nachmittagspredigten. Ebenso nachlässig sei man in der Unterhaltung der Kirchen-, Schul- und Pfarrgebäude wie auch in der Zahlung der schuldigen Pfarrenten, d. h. der Pfarreinkünfte. Der Pfarrer brachte weiter vor, „Ihro Gnaden der Freiherr von Inn- und Knyphausen, der Inhaber des Hofgutes zu Ennerich, lasse den Knecht am Betttag auf dem Felde ackern und andere Geschäfte verrichten, und das Gesinde der gnädigen Herrschaft tue desgleichen.“ Ferner zeigte der Pfarrer an, daß die Kapellen zu Ennerich und Wenigenvillmar samt ihren Renten gänzlich zugrunde gingen. „Das ganze Auditorium hat in allem erweckliche Bessemng versprochen“, berichtete später der Inspektor. Die Kirchenältesten waren Johannes Krafft und Mauritius Hart zu Runkel, Johannes Heuser der Ältere und Jost Heuser zu Hofen, Eckhard Schmidt und Peter Lenhart zu Steeden und Jost Groß zu Ennerich.¹⁵⁾

Aus dieser Zeit stammt auch die erste Beschreibung unseres Kirchleins: „Reizvoll

über dem Ort gelegener romanischer Bau. Quadratischer Chorturm mit Zeltdach. Niedriges an Nord- und Westseite fensterloses Schiff. Flachdecke mit Längsunterzug auf Holzpfiler, schlichte Ausstattung um 1700.“&

Wenn wir bei der Beschreibung der Kapelle „innen schlichte Ausstattung“ lesen, so ist dies auf das reformierte Christentum zurückzuführen. Nur das Wort Gottes und die Sakramente sollten in der Kirche ihren Platz haben. Bilder, Statuen, Weihrauch und bunte Fenster sollten nicht vom Gotteswort ablenken, ebenso der magische Einfluß großer Altäre. Choräle wurden durch Psalmen ersetzt. Statt des Altars wurde ein einfacher Tisch in der Mitte aufgestellt, ein Tisch des Friedens, mit Brot, Wein und Bibel, an welchem die Gläubigen im Abendmahl die Seelenspeise von Gott empfangen, dies ist und bleibt die lebendige Mitte. So wollten es die strengen ref. Theologen.

In einigen neuen Kirchen der Heutzeit bringt man wieder wärmere Farben und etwas Schmuck in die Kirchenräume hinein, damit die Umgebung im Gotteshause wieder dem Gemüte entspricht.

Ein wichtiger Einfluß auf das religiöse Leben hatte die Errichtung der Synoden. Hier wurden gewählte Laien berufen, um in der Gemeinde mitzuarbeiten. Diese wachten über Zucht und Sitten. So konnten diese „Gemeinden unter dem Kreuz“ alle Anfeindungen überstehen.&

Am 8. Oktober 1738 wurde der Kirchhof in Ennerich vom Landvermesser Johann Christoffel von Biskirchen und den Feldgeschworenen Niclaus Müller und Johann Peter Bender sowie Bürgermeister Joh. Frd. Schneider vermessen und beschrieben. Maße der Kapelle: Die Kapelle steht auf dem Kirchhof, ist lang 54 Schu weit 25 Schu hoch der Turm 60 Schu (1 Schu ca. 30 cm). Dazu gehörte: Kirchhofsfeld

Mittel- und Oberauer Feld
Langschneißer Feld

Alle diese Güter waren frei von allen Schät-

zungen, Gült und Grundzins, nur der Zehnte mußte abgegeben werden.

Im Jahre 1760 wurde die Kapelle vom Kirchenbaumeister Peter Bender außen repariert und renoviert. Dieses hat 28 Rtl. und 10 Kreuzer gekostet. 1766 wurde von demselben Baumeister die Kapelle auch innen renoviert, bezahlt mit 14 Rtl. und 53 Kreuzer.

Im Jahre 1767 wurde das Gültbuch und das Heberegister erneuert und renoviert, so mußte die KG. 10 Alb und 5 D an Schlechtgeld 6 Petermengen nach Runkel zahlen, bekamen von Runkel 2 Pett. 6 2/3 D.

Erstmals hören wir auch, daß die Kapelle eine verschlossene Türe und 4 Fenster hat. Um die Kapelle herum liegt der dazugehörige Kirchhof mit einer Mauer umgeben; diese ist 1770 für 5 Rtl. 30 Kreuzer erneuert worden. Diese Mauer ist 22 Ruthen lang, es fehlten noch eine Strecke von 7 Ruthen hinter der Kirche (1 Ruthe = 12 Schu, etwa 3,60 Meter). Auch war ein Tor in der Mauer, wodurch die Toten getragen wurden.

Vor der Kirche war ein Pfad. Erst 1771 wurde eine bequeme Treppe gebaut, 4 Ruthen lang, 5 Schu breit. Gekostet hat sie 5 Rtl. Vorne in der Kirchhofsmauer ist eine einfache Tür mit einer Schlinge versehen.

Auf dem Kirchhof stehen verschiedene fruchtbare Bäume, dessen Obst sich der dortige Schulmeister pflücken darf, er muß sie allerdings auch unterhalten. Auf dem Friedhof stehen auch 5 marmorsteinerne Epithaphia (Grabinschriften) und gehören:

1. Müller Heinrich Axt
2. dem Gerichtsmann Theiß Steiuf
3. Conrad Schwartz
4. Braunfelser Hofbeständer Feuerbach vor sein Kind
5. Jost Peter Bender gewesen Kirchenältester und Vogtey Gerichtsgeschworenem

Aus dieser Zeit ist auch das folgende Inventarverzeichnis unserer Kapelle:

Die Kirche hat zwei Glocken, eine kleine Orgel mit 4 Registern, diese wurde von der Gemeinde für 15 Rtl. gekauft.

Auch hat die Kirche eine Uhr nach dem

Dorfe hin. Diese hat der Kirchen-Bau-
meister J. Peter Bender 1750 gekauft und der
Kirche geschenkt. Sie hat 44 Rtl. gekostet.
17 Stühle stehen in der Kirche, (6 Männer, 10
Weiber, 1 Stuhl für den Pfarrer. Im Chor
„rings herum ein Stuhl“.

Eine Kanzel und eine Chorbühne.

An Gerätschaften besitzt die Kirche:

Ein Klingelbeutel

Zwei Totenbahnen mit Leichentüchern

Ein Spinnkopp mit Rührbürste

Ein hölzerner Altar

4 Fenster

„Eine Kirchenkiste, wo alle Kirchenrech-
nungen und Briefe mit zwei Schlössern ver-
wahrt liegen. Diese Kiste ist 1770 gemacht
worden für 2 Rtl.“¹⁸⁾

Über die im 19. Jahrhundert vorgenom-
menen Bauverbesserungen an Kapelle und
Friedhof ist aus den Kirchenbüchern nichts
zu entnehmen. In einer Notiz aus dem Jahre
1879 wird berichtet, daß die Gemeinde

Abschrift

Revers.

.....

Der Gemeinderath von Ennerich erklärt hiermit, daß er das Eigen-
thumsrecht der Civilgemeinde an Thurm und Uhr der dasigenbCapelle
fortwährend behaupten und ebenso die Obliegenheit, beides nach Be-
dürfnis auf Kosten der Civilgemeinde zu unterhalten für alle Zu-
kunft anerkennt.

Daß die Kosten für Reparatur des Thurmes und der Wetterfahne
im Jahre 1876 aus dem Capellenfonds ohne Mitwirkung der Civilge-
meindeverwaltung bezahlt worden sind, soll das seit 1954 festge-
stellte Gerechtsame der Capelle in keiner Weise beschränken.

Solche beurkundet der Vorstand der Gemeinde E n n e r i c h

Ennerich, den 30. Mai 1879

gez. Spankus, Bürgermeister
Spankus, Vorsteher
Schneider, Vorsteher.

L.S.

Für die Richtigkeit der Abschrift,

R u n k e l, den 20. Juni 1957.

Evgl. Dekanat

R u n k e l :

 , Dekan.





Kapelle vor dem Umbau



Kapelle nach dem Umbau

Ennerich mit der Kirchengemeinde _ch_Q_1_ch\[rung getroffen hat zwecks Phn_1) haltung des Turmes und der Uhr.

Eine Eintragung im Stockbuch (Grundbuch) erfolgte nicht, da zu dieser Zeit viele Verträge mit Handschlag besiegelt wurden und damit Rechtsgültigkeit erlangten. Im Jahre 1987 löste sich die Stadt Runkel als Rechtsnachfolger der Gemeinde Ennerich, durch eine einmalige Zahlung aus den alten Verträgen.

Bei einer Revision im Jahre 1906 hatte sich die Notwendigkeit einer teilweisen Erneuerung der baufällig gewordenen Kapelle herausgestellt. Für den Umbau sollten 3000 Mark aufgewendet werden. Zur Abwendung der ernststen Gefahren wurden 2 Pfeiler an der Südwand des Schiffes eingebaut, die später im Zuge des Umbaus wieder herausgenommen wurden. In einem Schreiben wurden diese Pfeiler als „häßlich“ bezeichnet.¹⁹⁾

Im Sommer 1910 wurde die Südwand herausgenommen und durch eine neue ersetzt. Dabei wurden ein Türvorbau und eine Sakristei angefügt. In den Giebel wurde ein Schornstein eingebaut. Entwurf und Bauleitung lagen in der Hand des Kirchenbaumeisters Hoffmann. Dank der Unterstützung seitens des königlichen Konsistoriums und der Freizügigkeit Seiner Durchlaucht, des Fürsten zu Wied, konnte im Sommer 1912 an die innere Ausschmückung der Kapelle herangegangen werden.

Aus freiwilligen Beiträgen konnte 1912 ein Harmonium für 300 Mark angeschafft werden. H. Langschied stiftete den Ofen. Am Erntedankfest konnte die Kirche in einer einfachen Feier wieder in Besitz genommen werden.²⁰⁾

Im Zuge dieser Baumaßnahmen wurde auch der Friedhof instandgesetzt und macht jetzt einen würdigen Eindrck.

Das im Jahre 1912 angeschaffte Harmonium wurde im Jahre 1925 durch ein anderes ersetzt. Der Betrag von 685 RM wurde wiederum durch freiwillige Spenden erbracht.

Erbauer war die Fa. Mannborg. Die einzelnen Register waren:

Melodieseite: Vox Jubilans 8', Oboe 8', Flöte 4', Melodia 8', Fluite d amour 8', Clarinette 16'.

Baßseite: Fagott 16', Bourdon 8', Prinzipal 4', Subbaß 16', Viola dolce 4'.

Die Weihe fand am 17. Mai 1925 am Sonntag „Rogate“ statt.

Im März 1926 hat die Kapelle eine neue Uhr erhalten, nachdem die alte Uhr längere Zeit Stillstand. Sie stammt aus der Kirche von Usingen und verkündet nun vom Turm in Ennerich die Stunden. Aufgrund einer Zeitungsanzeige wurde die Uhr für 500 Goldmark erworben. Ursprünglich hatte sie 4 Zifferblätter und ein Viertelstundenschlagwerk. Dies konnte nicht mehr benutzt werden wegen der geringen verfügbaren Gewichtshöhe. Erbauer der Uhr: Friedrich Dilger, 1858 Idstein.

Im Jahre 1930 wurde eine Kanzel- und Altarbekleidung angeschafft. Mittlerweile war das Dach der Kapelle reparaturbedürftig geworden und mußte umgedeckt werden. Der Kostenvoranschlag des Dachdeckers Schiffer, Runkel, betrug 990 RM. Von ihm wurden die Arbeiten ausgeführt.

1935 wurde ein Abendmahlskelch angeschafft, und ein Krankenabendmahlskelch wurde gestiftet.²¹⁾

Der Bezirkskonservator von Nassau, Herr von Groote, setzte sich 1938 für eine künstlerische Innenrenovierung der Kapelle ein und schlug die Ausmalung durch Kirchenmaler Kienzle vor, da ihm „diese Kirche an dieser beherrschenden Stelle kulturell wichtig und als frühe Romanik auch baugeschichtlich wertvoll erscheint“. Gegen Ende des Jahres 1939 wird die Innenrenovierung beendet. Es herrscht als dominierende Farbe Rot vor, und ringsum sind Bibelsprüche angebracht.²²⁾

Im Jahre 1950/51 wurde im Zuge des Schulumbaues auch die Kirchentreppe erneuert. So können die Kirchgänger besser zum Gotteshaus gelangen. Ebenfalls wurde

der Friedhof von der Zivilgemeinde in einen würdigen Zustand versetzt.¹⁷

1956 wurden die Nordwand der Kapelle und der Chorraum von der Firma Klüner, Genzingen, durch ein chemisches Verfahren trockengelegt, nachdem die 1939 angebrachte Plattenverkleidung sich als unzweckmäßig erwiesen hatte.¹⁸

Im Jahre 1957 hatte sich der Turm der unter Denkmalschutz stehenden Kirche um 35 cm zur Seite geneigt, hervorgerufen durch Risse im Mauerwerk, die bereits 1954 festgestellt wurden. Die Ursache dieser Ribbildung sei in den ungünstigen Bodenverhältnissen zu suchen (Grobkies, starke Ton-schichten und Faulschiefer).

Ein anderes Gutachten geht von der Annahme aus, daß allein das Gewicht der Glocken zu hoch sei und gibt die auftretenden Fliehkräfte beim Läuten als Ursache der Ribbildung an.



Von links: Helga Müller, Gisela Gippert und Theo Müller

Verschiedene Bauingenieure untersuchten den Turm auf seine Standfestigkeit. Ein

Vorschlag war dahingehend, den alten Turm abzureißen und an derselben Stelle unter Verwendung der alten Steine wieder aufzubauen. Diese Maßnahme lag nicht im Interesse des Denkmalschutzes, und so beschloß man, den Turm in anderer Weise zu sichern. In der Mitte der talseitigen Turmwand wurde ein Graben ausgehoben und ein neues Stützfundament eingebracht. Da akute Einsturzgefahr bestand, wurde die Benutzung der Kirche zu Gottesdiensten und das Läuten der Glocken wegen der auftretenden Schwingungen verboten. Am Osterfest 1957 wurde der letzte Gottesdienst in der Kirche abgehalten und dann in den Schulsaal verlegt. Inzwischen wurden 2 Glocken behelfsmäßig in einem eisernen Gestell neben der Kirche aufgehängt, so daß die Gemeinde wieder ein Geläute hatte.

Vorerst konnte eine Belegung des Friedhofs nicht verantwortet werden, so daß die Arbeiten für eine neue Ruhestätte beschleunigt werden mußten.

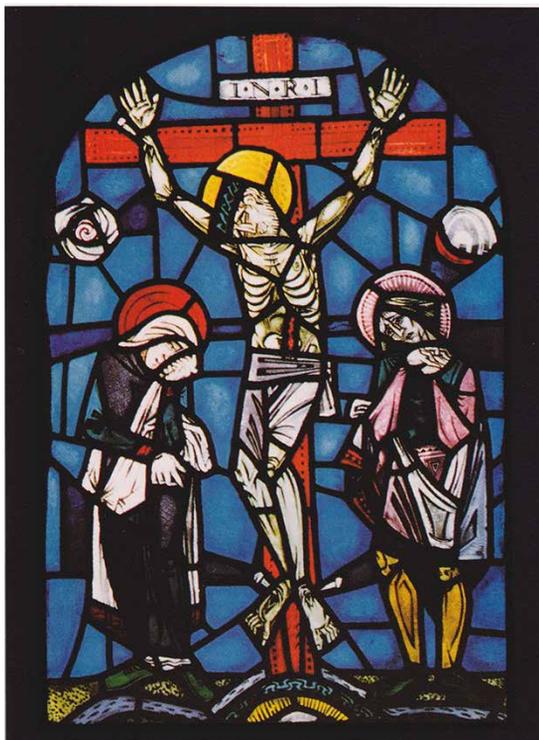
Im folgenden Jahr 1959 wurden in das Mauerwerk Träger eingefügt, der Turm neu verankert und das Fundament verstärkt. Dicke Holzstämmen hielten das Mauerwerk zusammen bis die Arbeiten beendet waren. Ende 1959 waren die Außenputzarbeiten abgeschlossen, und die Kirchengemeinde war bestrebt, die Kirche auch innen renovieren zu lassen.¹⁹

Die künstlerische Leitung des Innenausbaues hatte Kirchenmaler Veite, Darmstadt, der auch den Innenanstrich besorgte. Es herrschen weiße Flächen vor. Eigenwillig wurde die Decke des Schiffes mit breiter barock anmutender Ornamentik verziert. Zwei Buntglasfenster, die das Geschehen am Karfreitag und Ostern zum Inhalt haben, fertigte der Maler Hindorf (Michelstadt) an. Sie befinden sich im Chorraum im Turm, eines rechts und eines hinter dem Altar eingebaut.

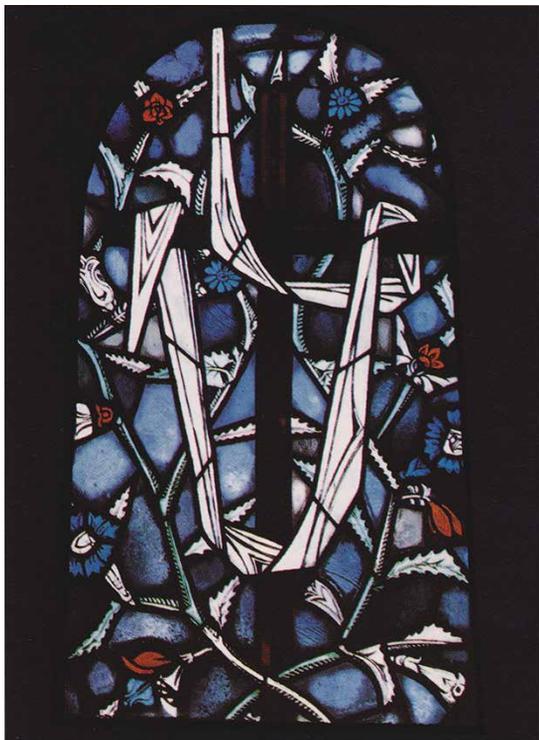
Als weitere Neuerrungenschaft wurde die Kirche mit einer elektrischen Heizung versehen. Gleichzeitig wurden die Glocken durch ein elektrisches Läutwerk modernisiert.



Innenansicht der Kirche



Eaj[h]f°]fkl]j6 ▲ Ostseite, Karfreitag ▼ Südseite, Ostern



Die Neugestaltung des Altars, des Altargerätes und der Leuchten besorgte die Werkstatt Schönwandt. Ebenfalls wurde dann die Kirche mit einem neuen Gestühl ausgestattet. Auf den alten steinernen Fußboden wurden Teppiche gelegt, damit dieser kunstvolle Boden aus Natursteinen für spätere Generationen erhalten bleibt.

Zum Erntedankfest 1961 wurde die im neuen Glanze erstrahlende Kirche eingeweiht. Die Festpredigt hielt Dekan Schauß, Nauheim. Thema seiner Ansprache war der 8. Vers aus dem 26. Psalm: „Herr ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt.“ Einen Überblick über die dreijährige Renovierungszeit gab im Anschluß Pfarrer Nixdorf.²⁶⁾

Am 13. April 1986 lud der Kirchenvorstand zu einer Gemeindeversammlung ein, in der über die Zukunft des Friedhofes beraten werden sollte und in der der schlechte Zustand der Mauer angesprochen wurde. Die Stadtverwaltung wollte nur noch den neuen, seit 1965 bestehenden Friedhof belegen und den alten Friedhof entwidmen. Da die Kirchenleitung in Darmstadt kein Geld für die Unterhaltung hatte, machte sie dem Kirchenvorstand den Vorschlag, den Friedhof der Stadt zu schenken. Dieses Vorhaben rief in der Gemeinde große Empörung hervor. Im Herbst 1987 drohte die Treppe zur Kirche einzustürzen. Eine sofortige Reparatur war erforderlich.

Im Frühjahr 1989 einigten sich nach langen Verhandlungen Stadtverwaltung und Kirchenleitung auf einen Vertrag, der die Nutzung und die Unterhaltsverpflichtung regelt. Nach dieser einvernehmlichen Regelung werden von der Kirchenverwaltung nun auch Mittel für die Außenrenoviemng der Kirche bereitgestellt.

Die Kirchenorgel

Das 1925 angeschaffte Harmonium versagte infolge Alterung und Undichtigkeit

seinen Dienst und wurde am 25. August 1970 durch eine elektronische Orgel mit Pedal, erbaut von der Firma Lipp, abgelöst. Diese kostete 5890,45 DM. Register der Orgel - Melodieseite: Bourdon 16', Prinzipal 8', Flöte 8', Gambe 8', Waldflöte 2', Oktave 4', Blockflöte 4', Quinte 2 2/3', Superoktave 2'. Pedal: Subbaß 16', Baßflöte 8', Nachthorn 4', Trompete 8', Regal 4'.²⁷⁾

Am 13. März 1983 fand hier ein denkwürdiges Konzert statt, und zwar ein Instrumentalkonzert des Ensembles für alte Musik der Kreismusikschule Limburg. Dabei wurden alte Musikinstrumente, die zum Teil heute unbekannt sind, eingesetzt. Verbunden mit Melodien und Sätzen alter Meister wurde der Abend zu einem besonderen Erlebnis. Zu diesem Konzert hatte der MGV „Eintracht“ 1863 e. V. eingeladen, der auch zur Einleitung zwei Choräle sang. Es ist schade, daß dieser schöne Kirchenraum nicht öfter für solche Konzerte benutzt wird.²⁸⁾

Im ersten Inventarverzeichnis, welches noch erhalten ist, lesen wir, daß die Kapelle eine kleine Orgel mit 4 Registern besaß. Leider wissen wir nicht, wie lange diese Orgel ihren Dienst versehen hat. Auch über weitere technische Einzelheiten konnten wir keine Details in Erfahrung bringen. Im Jahre 1986 wurde wieder eine kleine Pfeifenorgel angeschafft. Dazu ein authentischer Bericht: Am Sonntag, den 8. Juni 1986 ging für die Kirchengemeinde Ennerich ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung, denn in einem feierlichen Gottesdienst wurde eine neue Pfeifenorgel eingeweiht. Dieses Instrument wurde von dem Möttauer Orgelbauer Günter Hardt gebaut. In einem aus Mahagoniholz gefertigten Gehäuse sind die Pfeifen eingebaut. Ein elektrisches Gebläse versorgt die Orgel mit dem nötigen Wind. Die Orgel besitzt 4 Register, Gedackt 8', Rohrflöte 4', Prinzipal 2', und Quinte 11/3' (220 Pfeifen).

Den größten Teil der Anschaffungskosten hat die Kirchengemeinde selbst getragen. Die neue Orgel stellt eine wesentliche Bereicherung des Gottesdienstes dar. In der

Lesung wählte Pfarrer Kosciankowski das 14. Kapitel aus dem Lukasevangelium und zur Predigt den Brief Paulus an die Epheser im 2. Kapitel, Vers 17-22.²⁸⁾

Die freigewordene elektrische Orgel steht nun im evangelischen Gemeindehaus in Runkel und wird dort weiter eingesetzt. Seit dem 1. August 1968 versieht Herr Erich Becker in unserer Kapelle seinen Dienst als Organist.²⁹⁾

Die Glocken

Nachweislich besaß unsere Kirche im Jahre 1687 bereits eine Glocke. Sie war etwa 70 kg schwer und trug die Inschrift:

„Göß mich Johann Georg Bardels vor die Gemeinde Ennerich 1687“

Eine kleinere Glocke mit der Inschrift: *„Agz mich Benedick J. Georg Schneidewind in Frankfurt 1743“* kam im Jahre 1743 hinzu. Diese Glocke war 51 kg schwer und mit sehr schönen Ornamenten und Verzierungen versehen.

Im ersten Weltkrieg (1914-1918) mußte die größere Glocke abgeliefert werden. Die kleinere läutete bis 1926 in Ennerich. Dann wurde sie der Fa. Rinker in Sinn übergeben, die 1926 drei neue Glocken für unsere Kirche goß. Sie wurden am 12. September 1926 geweiht.

Die größte Glocke, mit einem Gewicht von 433 kg trug die Inschrift: *„Ehre sei Gott in der Höhe“*.

Die mittlere, mit einem Gewicht von 251 kg, trug die Inschrift: *„Jesus Christus ist unser Friede“*.

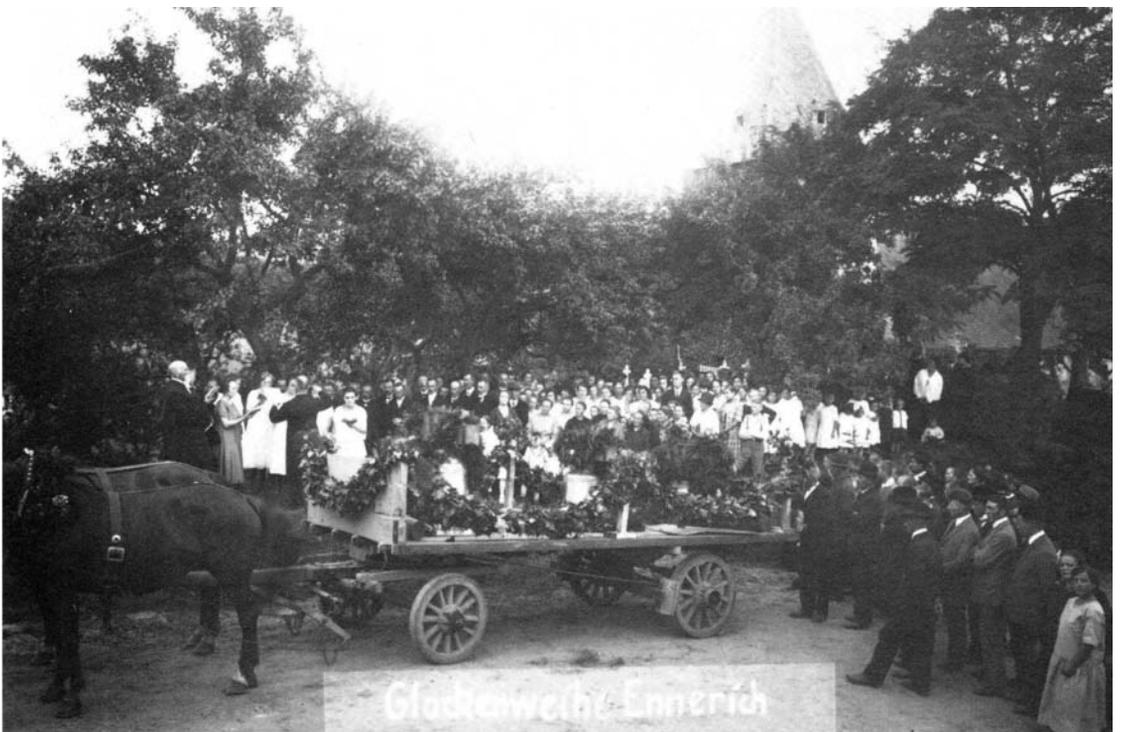
Die kleinste hatte ein Gewicht von 178 kg und trug die Inschrift: *„Ihr haZt einen kindlichen Gast empfangen, nach welchem ihr ruft: Abba, lieber Vater“*.

Die Glocken haben etwa 4 000 Goldmark gekostet.³⁰⁾

Am 8. Januar 1942 mußten abermals 2 Glocken abgegeben werden (2. Weltkrieg). Es waren die größte und die kleinste Glocke.



12. September 1926



1954 konnten durch freiwillige Spenden der Gemeinde 2 neue Glocken gekauft werden. Die große, 370 kg schwer, mit [^]1 Inschrift: *ÇEhre sei Gott in der Bx`JÄ**
Die kleine, 145 kg schwer, mit der Inschrift: *„Die Fū|Ze `xret nimmer auf“*.^{31k}

Die Glocken haben den gleichen Klang wie die beiden, die im 2. Weltkrieg abgegeben wurden. Sie klingen in den Tönen h - d - e.³²⁾

Seit Oktober 1961 hängen die 3 Glocken wieder im Turm. Mit einem elektrischen Läutwerk versehen, läuten die Glocken heute zum Gottesdienst, bei Hochzeiten und Beerdigungen. Morgens um 7.00 Uhr, mittags um 11.00 Uhr und abends um 18.00 Uhr läutet die große Glocke. Die Sonn- und Feiertage werden mit allen 3 Glocken eingeläutet.

Kirchliches Leben

Seit 1568 gehörte die Gemeinde Runkel mit den anderen Dörfern des Kirchspiels zur reformierten Kirche, die durch die Schweizer Reformatoren Zwingli und Calvin geprägt ist. Daneben gab es aber in Hessen-Nassau auch lutherische Gemeinden, in unserer Nähe, z. B. Schadeck. Im Laufe der Zeit, und besonders durch die Aufklärung und den Rationalismus, waren die Bekenntnisunterschiede selbst den Theologen, geschweige denn dem Kirchenvolk, kaum noch bewußt. Den Regierenden war das Nebeneinander zweier protestantischer Kirchen ein Ärgernis. So wurden durch Regierungsbeschluß des Großherzogs von Hessen-Nassau die reformierten und lutherischen Gemeinden zu einer „Unierten“ Kirche zusammengeschlossen. Anlaß war die dreihundertste Wiederkehr des Thesenanschlags vom 31. Oktober 1517, wodurch die reformatorische Bewegung entstanden ist. Auf der Synode zu Idstein im Jahre 1817 wurde die „Union“ besiegelt (daher „Unionskirche“ in Idstein!). Gegen diesen Zusammenschluß bekennnten verschiedene

Kirchen regte sich damals keinerlei Widerstand.¹⁴⁾ Dieser Beschluß wurde am Reformationstag feierlich vollzogen. Es wird berichtet, daß je ein Lutheraner und ein Reformierter gemeinsam das Abendmahl einnahmen.³⁵⁾

Das geistliche Leben dieser Jahrzehnte war infolge des Vernunftglaubens (Rationalismus) äußerst dürftig. So lesen wir in einem Bericht des damaligen Kirchenführers der Hessen-Nassauischen Kirche, Dr. Heydenreich: „Denn allerdings befanden sich bisher schon seit längerer Zeit das christliche Leben und der kirchliche Zustand daselbst in dem traurigsten und tiefsten Zerfall nicht ohne Schuld der Geistlichen, bei welchen das christliche Volk durchaus keine Befriedigung für seine höheren Bedürfnisse finden konnte.“ Man predigte nicht mehr von Jesus Christus als dem „Licht der Welt“, sondern pries das Licht der menschlichen Vernunft. Die Themen der Predigten wurden kaum noch aus der Bibel genommen, sondern man predigte über „vernünftige“ Dinge, wie verbesserte Anbaumethoden in der Landwirtschaft und ähnliches, oder man legte Gedichte der großen Lyriker zugrunde. Wegen des geistlichen Verfalls hatte der Kirchenvorstand von Runkel bereits in den vierziger Jahren um die Entsendung eines „jüngeren wärmeren Hilfsgeistlichen“ gebeten. Dieser „Hilfsgeistliche“ kam 1842 zur Unterstützung für den sehr gebrechlichen Pfarrer Friedrich Preußner. Er hieß Friedrich Brunn.

Durch seine Tätigkeit kam es allmählich zu einem geistlichen Aufbruch, der durch kirchenpolitische Eingriffe schließlich zur Gründung einer selbständigen lutherischen Gemeinde führte, (siehe: Lutheraner in Ennerich, Seite 77)

Um die Jahrhundertwende gehörte Ennerich immer noch mit Steeden, Hofen und Villmar zum Kirchspiel Runkel. Dieses Kirchspiel hatte zwei Pfarrämter:

Pfarramt C für die Gemeinden Runkel und Villmar; das Pfarrhaus hierfür steht in [^]1 Schadecker Straße.

Pfarramt II für die Gemeinden Ennerich, Hofen und Steeden; das Pfarrhaus befindet sich in der Obertorstraße.

Die Gläubigen gingen jeden Sonntag zu Fuß nach Runkel zum Gottesdienst. Die Sitzordnung hatte sich mittlerweile gelockert, man hatte keinen festen Platz mehr. Nur an Feiertagen war in Ennerich Gottesdienst. Ab der Zeit von Lehrer Buse hielt dieser jeden Sonntagnachmittag einen Lesegottesdienst. Als dieser 1930 Ennerich verließ, kamen die Pfarrer von Runkel und hielten alle 2 Wochen am Sonntagnachmittag und an Feiertagen Gottesdienst.

Ab 1967 wurde der Gottesdienst auf 9.00 Uhr verlegt, und so ist es in der Regel auch noch heute. Seit dieser Zeit wurden alle Kinder in der Kirche getauft und die Haustaufen abgeschafft. Auch goldene Hochzeitspaare verlegten ihre Dankesfeier, soweit es gesundheitlich möglich war, in die Kirche.

Abendmahl war am Karfreitag und Erntedankfest; ab 1986 auch an Weihnachten. 1987 wurde zum erstenmal in Ennerich Abendmahl mit Kindern gefeiert. Nur bis heute hat sich erhalten, daß alle Ennericher Konfirmanden in Runkel konfirmiert werden.

Nachdem in Steeden ein neues Pfarrhaus gebaut war, trennten sich am 1. Januar 1963 Steeden und Hofen von Runkel und schlossen sich mit Dehrn zu einer eigenen Kirchengemeinde zusammen. Ennerich gehörte von jetzt an zum Pfarramt in der Schadecker Straße.

Seit 1. Juli 1985 hat Runkel wieder zwei Pfarrämter. In Schadeck war die Stelle verwaist. Das Pfarrhaus konnte nur mit Hilfe der Runkeler Kirchengemeinde neu besetzt werden. So wurde die Gemeinde aufgeteilt: *Pfarramt I*: Runkel und Ennerich *Pfarramt II* in Schadeck der evangelischen Kirchengemeinde Runkel: Schadeck, Villmar und Kerkerbach.

Kindergottesdienst

Die Kriegswirren hatten Prof. Klotz nach Ennerich verschlagen. Dieser begann 1946, zusammen mit Frau Weil, Kindergottesdienst zu halten. Die Kinder sammelten sich sonntags morgens um 11.00 Uhr in der Kirche. Im Sommer wurden Ausflüge gemacht und in der „Kieskaute“ Feste gefeiert. Zu Weihnachten wurde ein Krippenspiel gespielt, wo alle Kinder mitmachen durften. So waren immer sehr viele Engel und Hirten in der Kirche. Der Kindergottesdienst wurde dann nach dem Weggang von Prof. Klotz von Frau Weil weitergeführt. Danach kamen als Leiter Heinrich Pfeiffer aus Eschhofen und Christa Steiof. Mit der Umstellung auf den Vormittagsgottesdienst und Mangel an Helferinnen wurde der Kindergottesdienst auf 8.30 Uhr verlegt. Zu dieser frühen Stunde fanden sich ca. 10 Kinder ein.

Im September 1982 kam Vikar Helmut Sacher nach Runkel. Dessen Frau Monika hielt ab 1983 den Kindergottesdienst wieder nach dem Gottesdienst um 9.45 Uhr. Nach Frau Sacher übernahm Rita Kosciankowski den Kindergottesdienst. Sie wechselte sich mit Vikar Ulrich Matthei ab.

1987 kam Vikar Bert Schaaf nach Runkel. Er schaffte sich einen Helferkreis für den Kindergottesdienst. Nach dem Fortgang von Vikar Schaaf nach Gräveneck halten nun Tonja Dorn, Nicole Stoll und Kerstin Bärenfänger den Kindergottesdienst. Sie treffen sich mit den Kindern um 9.45 in der Kirche, singen, spielen und basteln in der ehemaligen Schule, und die ca. 15 Kinder haben viel Freude daran.

Frauenabende

In den Jahren 1950-1967 wurden in der Winterzeit sogenannte Frauenabende durchgeführt. Die Frauen trafen sich an einem festgelegten Abend in der alten Schule. Es wurden dort Lieder gesungen

und Handarbeiten gemacht. Herr Machoi führte diese Abende durch und las aus Büchern vor. Zum Abschluß wurde eine kleine Andacht gehalten. In der Adventszeit und zum Abschluß der Abende gab es Kaffee und Kuchen. An der Ausgestaltung der Abende waren L. Hardt und E. Grasmeyer beteiligt, die auch das Jahr über Gedichte und sonstige Beiträge sammelten. Den Höhepunkt bildete in jedem Jahr ein Tagesausflug am Fronleichnamstag.

Die Kirchenvorsteher

In unserer evangelischen Kirche wird alle sechs Jahre ein Kirchenvorstand gewählt. Für Ennerich sind innerhalb der Kirchengemeinde Runkel zwei Kirchenvorsteher in diesen Vorstand zu wählen. Neben den gewählten kann die Kirchengemeinde weitere Mitglieder des Vorstandes ernennen. Diese nennen sich dann Kirchengemeindevertreter und sind beratend ohne Stimmrecht tätig. Die Kirchenvorsteher haben u. a. die Aufgabe, die evangelische Gemeinde im Sinne der Kirchenordnung zu leiten und das christliche Leben zu fördern sowie sicherzustellen, daß die Jugend in ausreichendem Maße dem evangelischen Glauben unterwiesen wird. Außerdem sollen sie regelmäßige Haus- und Krankenbesuche durchführen und neue Formen des Gemeindelebens erproben. Sie stellen den Haushaltsplan auf und sind für die ordnungsgemäße Verwaltung der kirchlichen Gebäude und Grundstücke verantwortlich.

Kirchenvorsteher (KV) und Kirchengemeindevertreter (KGV) seit 1946

Wahl 1946 August Wilh. Schneider KV
 Wilhelm Steiof I KV

Wahl 1949 August Wilh. Schneider KV
 Wilhelm Steiof I KV

Erna Fischer KGV
 Hermann Ebersold KGV

Wahl 1955 Wilhelm Steiof I KV
 Alfred Dorn KV
 Hermann Ebersold KGV
 Erna Held KGV

Wahl 1961 Alfred Dorn KV
 Wilhelm Steiof I KV
 Erna Fischer KGV
 Hermann Ebersold KGV

QY`l 1967 Alfred Dorn KV
 Hermann E. Machoi KV
 Wilhelm Steiof I KGV
 Gerhard Will KGV

ab 1968 Johanna Schneider KGV

Wahl 197/ Eckhard Müller KV
 Else Schneider KV

Wahl 1979 Eckhard Müller KV
 Else Schneider KV

YZ 198, Helmut Bärenfänger KGV
 Hannelore Fischer KGV

Wahl 1985 Eckhard Müller KV
 Hannelore Fischer KV

Katholische Christen in Ennerich

Im 16. Jahrhundert, nach der Reformation, gibt es keine Information über katholische Familien in Ennerich. Die erste uns bekannte war die Familie Zimmermann, die aus Dehrn stammte und im 18. Jahrhundert die Brückmühle betrieben hat.

Im Jahre 1828, nach der Errichtung des Bistums Limburg, wurden die Grenzen der Pfarreien neu festgesetzt. Seitdem gehörten die katholischen Einwohner von Ennerich und die in der Gemarkung liegenden Mühlen zur Pfarrei Lindenhofshausen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist durch den Zuzug von Heimatvertriebenen, sowie infolge reger Bautätigkeit, ein beträchtlicher Zuwachs von katholischen Einwohnern zu verzeichnen.

Am 1. Februar 1947 wurde Ennerich der neuen Seelsorgestation Runkel zugeordnet. Am 31. März 1957 schied Ennerich aus der Pfarrei Lindenholzhausen aus; es ist nunmehr ein Teil der Pfarrvikarie Mariä Heimsuchung in Runkel.³⁷⁾

Der Gottesdienst fand sonntags in der Evangelischen Kirche in Runkel statt. Es wurde aber auch der Gottesdienst in Eschhofen und Lindenholzhausen besucht. 1950 wurde in Eigenleistung ein Pfarrhaus mit kleiner Kapelle in Runkel gebaut, wo auch Ennericher mitgeholfen haben. Sogar einige Frauen haben mit ausgeschachtet (Frau Doleschel, Frau Giebitz, Frau Bayer, Frau Lanzendörfer und Frau Albrecht). Herr Giebitz und Herr Lanzendörfer haben gemauert. Am 6. Juli 1955 weihte Weihbischof Walter Kampe die neue Kirche Mariä Heimsuchung in Runkel ein. Seit 1. Januar 1969 fährt ein Bus die katholischen Gläubigen nach Runkel zur Kirche.

Seit 1987 wird Donnerstagsabends ein Gottesdienst in der Katharinen-Kirche in Ennerich gehalten.

Die Pfarrer:

1946-1955	Pfarrer Haik
1955-1966	Pfarrer Pregler
1966- 1967	Pfarrverwalter Homm, Villmar
1967- 1988	Pfarrer Muth
1988-heute	Pfarrer Spranz

Die Anzahl der Katholiken in Ennerich

1837	2 Personen
1851	12 Personen
1887	13 Personen

1902	20 Personen
1907	20 Personen
1913	24 Personen
1921	12 Personen
1936	11 Personen
!)\$&	126 Personen
1950	127 Personen
!)&	105 Personen
1970	149 Personen
1980	207 Personen

Hans-Heinrich Hamborg

Lutheraner in Ennerich

Neben evangelischen und römisch-katholischen Christen leben seit 150 Jahren auch Lutheraner in Ennerich. Sie gehören der evangelisch-lutherischen Zionskirche Steeden an, einer Gemeinde der „Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche“, die im Jahr 1972 durch den Zusammenschluß dreier Freikirchen entstanden ist. Wie ist es dazu gekommen, daß einzelne Familien sich zur lutherischen Kirche bekennen?

Wie bereits auf Seite 74 aufgeführt, wurde am 4. Advent 1842 Friedrich Brunn als Kaplan in Runkel eingeführt. Das Kirchliche Leben lag zu dieser Zeit im argen. Brunn berichtet in seinen Erinnerungen, daß bei einem der ersten Gottesdienste nur fünf Männer anwesend waren. Pfarrer Bmnn hatte in Leipzig studiert, wo er in einem Kreis gläubiger Studenten die lutherische Theologie kennenlernte. Dem mangelnden Kirchenbesuch zufolge sucht er das Gespräch mit den Leuten. Er machte Besuche von Haus zu Haus und hatte Erfolg: allmählich kamen die Leute in den Gottesdienst. Bald wurde der Kirchenbesuch so stark, daß die Leute dicht gedrängt in der Kirche saßen und selbst die Treppen und Gänge gefüllt waren. „Besonders die eingepfarrten Dörfer wandelten sonntags förmlich aus, um zur Kirche zu ziehen“.³⁸⁾ Zu die-

sen Dörfern gehörte auch Ennerich, wenn es auch nicht in den „Mitteilungen“ direkt erwähnt ist. Infolge dieses Andranges mußte die Kirche erweitert werden. Neben den Hausbesuchen hielt Kaplan Brunn wöchentlich Bibelstunden in den Pfarrdörfern. Wenn auch keine Unterlagen vorliegen, so ist es doch mit Sicherheit anzunehmen, daß er auch in Ennerich regelmäßig solche Bibelstunden in den Häusern gehalten hat, wie auch die Wochengottesdienste in den Kapellen der Pfarrdörfer - also auch in Ennerich!

Im Laufe der Zeit wuchs Pfarrer Brunn, der bis dahin ein „erweckter Pietist“ war, wie man heute sagen würde, oder ein „Evangelikaler“, immer tiefer in die lutherische Theologie hinein, die er in Leipzig kennengelernt hatte und die er nun durch fleißiges Studium der Lutherischen Bekenntnisschriften immer besser verstand. Dadurch wurde auch seine Haltung gegen die Glaubensvermischung in der „Union“ immer kritischer. In seiner Predigt zum 2. Pfingsttag des Jahres 1846 übte er offen Kritik an der Union. Daraufhin kam es zu schweren Auseinandersetzungen mit dem Konsistorium in Wiesbaden. Man wollte ihn von Runkel versetzen, um dadurch die Hinwendung von Gemeindegliedern zum Luthertum zu stoppen. Die Kämpfe spitzten sich immer mehr zu. Brunn hatte sich fragend an die lutherischen Theologen Prof. v. Haarleß und Pfarrer Wilhelm Löhe, Neuendettelsau, gewandt. Die rieten ihm, sich von der unierten Kirche zu lösen und eine lutherische Gemeinde zu gründen. Schließlich drängten den immer noch zögernden Brunn seine treuen Gemeindeglieder zur Entscheidung. Am 6. Juli 1846 erklärte er mit 26 Familien seinen Austritt aus der evangelischen Kirche von Hessen-Nassau und gründete seine freie lutherische Gemeinde.

Nach einer zweijährigen Verfolgungszeit, in der Pfarrer Brunn nur heimlich des Nachts seine Gemeinde besuchen konnte und immer auf der Hut vor der Polizei sein

mußte, kam durch die Revolution von 1848 die Religionsfreiheit auch für die Lutheraner. Nun konnte sich die Gemeinde weitgehend ungehindert weiter entwickeln. Am Himmelfahrtstag 1849 wurde die Kirche in Steeden eingeweiht, die noch heute an der Hauptstraße steht.

Als am 26. Juli 1846 sechszwanzig Familien ihren Austritt aus der Nassauischen Landeskirche erklärten, weil sie sich zum Luthertum bekannten, waren auch Familien aus Ennerich dabei: Die Familien von Johann Karl Huth und Wilhelm Hardt. Zwei Jahre später schlossen sich noch einige Familien der Gemeinde an. Diese Gemeindeglieder und ihre Nachkommen sind Sonntag für Sonntag in großer Treue zu Fuß nach Steeden zum Gottesdienst gewandert. Einige ältere Gemeindeglieder können noch so manche - auch heitere - Geschichte von diesen Kirchwegen erzählen. Mit einem Kahn konnten sie über die Lahn setzen, so daß sie nicht den weiten Umweg über Runkel machen mußten. Aber dennoch waren es große Strapazen, die sie auf sich nehmen mußten. Sie haben das willig getan, weil sie einen Hunger nach dem Wort Gottes hatten und weil ihnen das Bekenntnis der lutherischen Kirche Herzensanliegen war. Für die heutigen Gemeindeglieder (6 Familien) ist es durch die Motorisierung nicht mehr so beschwerlich, am Gemeindeleben in Steeden teilzunehmen. Während der fast 150jährigen Geschichte der lutherischen Gemeinde sind manche Mitglieder aus Ennerich treu und regelmäßig zu den Übungen, etwa des Posaunenchores, nach Steeden gekommen, aber sie beteiligten sich auch am dörflichen Leben in den hiesigen Vereinen und in der freiwilligen Feuerwehr. Und so sollen Christen auch handeln, denn es heißt bei dem Propheten Jeremia (29,7): „Suchet der Stadt Bestes.“ Wenn ein Ort rührige Christen hat, dann ist das auch ein Segen für das politische Gemeinwesen.

Die Pfarrer

Lutherische Pfarrer:

Engelbert von Odendahl (1553)

Reformierte, seit 1817 unierte Pfarrer:

Eberhard Blyttershagen	(1568-1600)
Johann Duill	(1600-1612)
Friedrich Drubach	(1612-1625)
Paul Heidt	(1633-1635)
Johann Philipp Salbach	(1635-1643)
Heinrich Quitter	(1644 -)
Rheinhold Kraft (Pf. v. Schupbach)	(1650)
Nikolaus Weitzelius	(1651-1661)
Friedrich Karl Duill	(1661 -1676)
Joh. Ludwig Emmermann	(1676-1699)
Joh. Jakob Bierbauer	(1699 -1702)
Georg Tobias Haubach	(1702 -1719)
Moritz Jakob Schellwald	(1719-1741)
Joh. Lud. Konr. Emmelius	(1741-1759)
Joh. Heinrich Oest	(1760-1777)
Jean Ebrad	(1777-1789)
P. J. Hörder	(1789-1795)
Friedrich Karl Duill	(1795 -1817)
Wilh. Heinr. Wissenbach	(1817-1840)
Friedrich Preußner	(1840 -1845)
Karl Wilh. Theodor Stein	(1845 -1877)
Phil. Wilh. August Schröder	(1877-1881)
Wilh. Karl Held	(1881-1890)
Vikar Adolf Braubach	(1890 -1891)
Wilh. Müller	(1891-1894)
Vikar Heinrich Schütz	(1894 -1899)
Vikar Oskar Bergfeld	(1899 -1901)
August Cäsar	(1901-1907)
Andreas Müller	(1907-1915)
Robert Meyer	(1915-1933)
Ernst Lauth	(1934-1958)
Otto Puth	(1959-1967)
Ernsttrichhard Cannawurf	(1967 -1969)
Günter Kosciankowski	(1970 - heute)

Kapläne, seit 1874 2. Pfarrer:

Friedrich Brunn	(1843-1846)
Heinrich Schulz	(1846-1848)
Dr. Köster	(1848-1854)
Ernst Vömel	(1854-1858)
Otto Enders	(1859-1861)
August Schröder	(1861-1865)
Fr. Wilh. Karl Cäsar	(1865-1866)
Fried. Chr. Enders	(1866-1874)
Andreas Müller	(1874-1877)
Senger	(1877-1880)
August Cäsar	(1880-1901)
Oskar Bergfeld	(1901-1903)
Robert Meyer	(1903-1915)
Heinrich Schütz	(1916-1931)
Otto Puth	(1931-1959)
Dieter Nixdorff	(1959-1962)

Am 1. Januar 1963 wurde in Steeden, nach dem Bau eines Pfarrhauses, eine neue Kirchengemeinde gegründet; so bilden Runkel, Ennerich und Villmar jetzt die Gemeinde.

Nach dem Zusammenschluß mit Schadeck, am 1. Juli 1985, kam Pfarrer Udo Dragässer 1986 als zweiter Runkeler Pfarrer nach Schadeck.

; e d \hbke^\e

- 1) *Nassauische Annalen* 75. Bd. S. 106/107
- 2) *J. Mechtel Players Logenahr (nach 1623)* Bl. 255
- 3) *Nassauische Annalen* 14. Bd., Wi. 1877, S. 274
- 4) *Struck I*, S. 457, Nr. 1037
- 5) *Nassauische Annalen* 14, Wi 1877, S. 273/274
- 6) *Kirchenchronik*, übersetzt von Erhardt Schneider, S. 6
- 7) *Kirchenbote* 1907/17
- 8) *Struck III*, 28, Nr. 34
- 9) *E. Eichhorn, Geschichte von Lindenholzhausen* 1967
- 10) *Gerhardt, Heimatbuch Runkel*
- 11) *Kirchenchronik*
- 12) 3. Auflage, Tübingen 1961, S. 272. *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*
- 13) *Kirchenchronik*
- 14) *Kirchenbote* 1906/17
- 15) *Gerhardt, Heimatbuch Runkel*
- 16) *G. Dehio, M. Backes, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler*
- 17) *Kirchenbote* 1906/17
- 18) *Kirchenchronik*
- 19) *Kirchenbote* 1906/17
- 20) *Schulchronik Ennerich, Band 1*
- 21) *Aufzeichnungen Wilhelm Schmitt*
- 22) *Kirchenverwaltung Hessen Nassau, vom 5. 2. 1956, Nr. 03331*
- 23) *Kirchenbuch* 1951, S. 22
- 24) *Kirchenverwaltung Hessen Nassau, Nr. 03331*
- 25) *M. Steiof Aufzeichnungen und Zeitungsausschnitte LNP*
- 26) *Weilburger Tageblatt*
- 27) *E. Becker, Aufzeichnungen und Kirchenbuch* 1970
- 28) *E. Becker, Aufzeichnungen*
- 29) *Weilburger Tageblatt*
- 30) *Kirchenchronik*
- 31) *W. Schmitt, Aufzeichnungen*
- 32) *Firma Rinker, Sinn*
- 33) *Gerhardt, Heimatbuch Runkel*
- 34) *Pfarrer Hamborg, Aufzeichnungen*
- 35) *Erich Dienst, Beiträge zur Geschichte des Kreises*
- 36) *A. Staudt, D. Klug, M. Kloft, die Katholische Kirche im Bezirk Limburg, Hadamar* 1986, S. 69 u. 104
- 37) *E. Eischhorn, Geschichte der Kirchen und der Pfarrei Lindenholzhausen. Wiesbaden* 1967, S. 63.
- 38) *Pfarrer Brunn, Mitteilungen aus meinem Leben, Zwickau o. J., S. 31*

Gerichtsbarkeit in unserem Dorf, im Amt Runkel

?ejj\ _ke^i^\iZ`Z_j\

Aus früheren Zeiten ist überliefert, daß die Rechtsprechung im Stammesbereich der Germanen durch die Stammesältesten auf den Thingplätzen stattfand. Der uns bis heute am meisten bekannte Thingplatz der näheren Umgebung ist der Reckenforst in Dietkirchen. Dieser blieb auch nach der Christianisierung weiterhin Gerichts- und Richtplatz des Niederlahngaus und blieb noch lange Zeit später Hinrichtungsstätte der Grafschaft Diez.

Ob Ennerich damals einen Thingplatz besaß, ist nicht bekannt, allerdings befand sich hier der Runkeler Galgen, auch Hochgericht genannt.

Man kannte zu dieser Zeit noch kein geschriebenes, in sich geschlossenes Gesetz, sondern urteilte gemäß alter Traditionen und mündlicher Überlieferungen.¹⁾

Die Gauverfassung, welche sich unter den Karolingern gebildet hatte, löste sich seit dem elften Jahrhundert mehr und mehr auf. Die Gaugerichte gingen an die Landesherren über und spalteten sich in kleine, lan-



Kartenausschnitt von den „Wiedischen und Nieder-Isenburgischen Landen“ v. 1772

desherrliche Gerichte, wie auch Runkel eines durch die Errichtung der Burg erhielt.

Die Entstehung eines Gerichtes Runkel hängt direkt mit der Errichtung der Burg zusammen, welche 1159 zum ersten Male erwähnt wird. Der Standort der Burg gehörte um 1100 noch zur Ennericher Gemarkung.⁴ Ob Ennerich zu diesem Zeitpunkt schon der weltlichen Runkeler Gerichtsbarkeit unterstand, wissen wir nicht. Üblicherweise übten zur damaligen Zeit Schultheißen und Schöffen die niedere Gerichtsbarkeit aus.

Zu dieser zählten die „Geschworenen Montage“, auch Rügentage genannt. Dem Gericht stand der Kirchspielschultheiß oder der Zentschulheiß vor. Das Gericht verhängte nur niedrige Polizeistrafen. Eine Polizei-Rüegericht-Straftaxe setzte für ein- und sechzig aufgeführte Verfahren genau berechnete Strafen fest, z. B.: Wer mit einer Strohfackel oder einem Feuerbrand über die Straße oder in ein Gebäude geht, zahlt zwei Reichstaler sechzig Kreuzer. Wer einen fruchtbaren Obstbaum auf seinem eigenen Grundstück umhaut, entrichtet zwei Reichstaler.⁵ Das Gericht Runkel war später mit einem Schultheißen und sieben Schöffen besetzt, von denen zwei aus den Landgemeinden genommen wurden.

Eine Angleichung der Gerichtsbezirke an die territorialen Verhältnisse kam erst durch die Amtsverfassung zustande. Diese entstand spätestens 1376, als Dietrich und Siegfried von Runkel auf dem Lehnswege die Landeshoheit über die Zenten Aumenau und Schupbach sowie die Dörfer Ennerich, Steeden, Hofen und Obertiefenbach erhielten. Damals müssen sie die Orte Ennerich, Steeden und Hofen zum Gericht Runkel gezogen haben: das läßt sich am frühesten aus einer Urkunde vom 30. August 1518 ersehen, nach der die drei genannten Orte nach Runkel an den Stein gehören. Seit 1376 gab es ein Amt Runkel.⁶

Im Jahr 180. v_lfugte das Amt Runkel } _1 .. Gemein^ _ezirke, auf _ner Fläche von . Quadratmeilen o^ _1 5 /,018 Steuer-

normalmorgen. Die Gemeindebezirke setzten sich aus der Stadt Runkel, einem Flecken und 20 Dörfern, die 9 Höfe, 23 Mühlen, einzelne Häuser, sowie 2 Eisenschmelzen enthielten, zusammen. Eine dieser Eisenschmelzen lag in unserer Gemeinde und ist auf einer Karte von Nassau und auf der Karte von Katzenelnbogen aus dem Jahr 1745 eingezeichnet. Ennerich hatte 1842 eine Größe von 973 Morgen, es besaß 46 Häuser mit 54 Familien. Diese setzten sich aus 250 Evangelischen, 6 Katholischen und 6 jüdischen Einwohnern zusammen.⁵⁾

Das 1866 durch Preußen eingerichtete Amtsgericht Runkel wurde 1968 aufgelöst und dem Amtsgericht Limburg eingegliedert. Erhalten blieb lediglich das Standesamt und einige Schiedsleute. Heute befindet sich im ehemaligen Gebäude des Amtsgerichtes die Stadtverwaltung.

Die Gemeinden hatten bis zur Gebietsreform Anfang der siebziger Jahre und einer Übergangszeit danach noch ein sogenanntes Ortsgericht. Der letzte Ortsgerichtsvorsteher in Ennerich war Altbürgermeister Wilhelm Müller. Dessen Aufgabe umfaßte neben anderem die Beglaubigung von Unterschriften oder die Schätzung kleinerer Anwesen, wofür er einen kleinen Unkostenbeitrag erhielt. Bis in die siebziger Jahre hinein gab es noch die Institution des Schiedsmanns bei uns. Der letzte in dieser Reihe war Herr Hoyer aus der Hohlstraße. Dessen Aufgabe bestand darin, die üblichen Streitigkeiten, besonders häufig im Nachbarschaftsbereich, erst auf diesem Wege zu einer gütlichen Einigung zu bringen. Erst wenn dies nach mehreren Versuchen nicht gelang, gingen die Parteien zum Gericht.

Das Gerichtsverfahren

Die Gauverfassung, welche sich unter den Karolingern gebildet hatte, löste sich seit dem elften Jahrhundert mehr und mehr auf. Die Gaugerichte gingen an die Landes-

herrn über und spalteten sich in kleine, landesherrliche Gerichte, wie auch Runkel eines durch die Errichtung der Burg erhielt. Die Verhandlungen bei Verbrechen und strafrechtlichen Vergehen waren mündlich und öffentlich und vollzogen sich in einem geschlossenen Raum oder nach altem germanischen Brauch unter freiem Himmel, höchstwahrscheinlich auf dem Schloßplatz. Schultheiß und Schöffen fanden sich gewöhnlich um sieben oder acht Uhr auf ihren Bänken ein. Die Verhandlung verlief unter ganz bestimmten Förmlichkeiten und wurde durch eine Reihe feierlicher Fragen des Schultheißen an die Schöffen eröffnet, die von diesen in festgelegter Form zu beantworten waren. Häufig saß dem Gericht an Stelle des Schultheißen der Amtmann vor.²⁾

Für einen Urteilsspruch gab es nur wenige Möglichkeiten. Diese bestanden in der Regel aus Buße, bei der der Verurteilte mit seinem Vermögen einstehen mußte, oder aus Sühne, was in vielen Fällen den Tod des Schuldigen bedeutete. Die Vollstreckung erfolgte am Galgen, der häufig das Kennzeichen eines Gerichts war. Freiheitsstrafen wurden dagegen erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts üblich.³⁾

Runkeler Hochgericht und seine Hinrichtungsstätte

Das weithin sichtbare Zeichen der landesherrlichen Gerichtsbarkeit war der Galgen. Der für Runkel, auch das Runkeler Hochgericht genannt, befand sich in Ennerich auf der Anhöhe rechts an der Straße nach Eschhofen, in der Flur „Auf den Haien“. Hier fanden Hinrichtungen nicht nur durch den Strang, sondern auch mit dem Schwert und Verbrennungen statt. So starben dort in den Jahren 1649 bis 1652 allein 10 Frauen als Hexen den grausamen Feuertod.

1693 trug man sich mit dem Plan, den Galgen von Ennerich in größere Nähe von Runkel zu verlegen, ließ den Plan aber später

wieder fallend An den Gerichtsorten bürgerlichen festen Richtstätten ein. Sie wurden vorzugsweise an den Grenzen der Territorien errichtet und sollten damit auch als Abschreckung dienen.⁹⁾

Anno 1704 waren die Frühlingsstürme so heftig gewesen, daß sie den alten, dreibeinigen Galgen bei Ennerich zusammengeweht hatten. Da ein brauchbarer Galgen zu einer ordentlichen Verwaltung gehörte, hatte Graf Maximilian befohlen, ein neues Hochgericht an gleicher Stelle zu errichten. Das Holz, im Ennericher Wald gehauen, lag schon an Ort und Stelle bereit, war aber so knapp bemessen, daß es nur für einen Galgen mit zwei Pfosten reichen würde. Dann sollte der Galgen errichtet werden, doch war dies nicht so einfach. Nur unehrliche Leute wie Büttel und Nachrichter hatten mit einem Galgen zu tun. Ein ehrlicher Mann konnte seine Ehre verlieren, wenn er sich am Galgenbau beteiligte. Die Zunftgesetze waren streng. Ein Zunftmeister durfte noch nicht einmal einen toten Hund verscharren, wenn er nicht dem ehrlosen Abdecker gleichgestellt werden wollte. Nach Artikel 215 der peinlichen Halsgerichtsordnung



Kaiser Karls des Fünften war die Zimmermannszunft unter Androhung schwerer Strafe verpflichtet, das Hochgericht zu heben (errichten). Die wenig geachteten Leineweber, die im Runkelischen nicht einmal eigene Zunftrechte besaßen, sollten dabei helfen, wie es von jeher üblich war.

Zimmerleute und Leineweber waren mit der vorgeschriebenen Frist von zwei Wochen zur „Gerichtserhöhung“ durch den Büttel geladen worden. Alle waren der Ladung gefolgt und hatten sich am Morgen des 9. Mai 1704 auf dem Runkeler Schloßplatz eingefunden. Damit keiner dem anderen etwas vorwerfen könne, wollten sie alle mit Hand anlegen. Vorsichtshalber hatte man einen Landausschuß von 50 Mann der Landmiliz mit Gewehren aufgeboten. Da der alte Tambour verstorben war, hatte man einen aus Limburg kommen lassen. An der Spitze hoch zu Roß ritt Amtmann Strobel und Sekretär Archenholz, gefolgt von einigen herrschaftlichen Reitern. Diesen folgten die Zimmerleute mit geschulterten Äxten, dahinter die Leineweber; *„nach solchen aber ist der Sergeant Grollius mit dem Ausschuß gefolgt und sind also mit klingendem Spiel in solcher Ordnung durch Ennerich nach dem Gerichtsplatz bey das angeführte Holtz marschieret“*.

Zweimal marschierten die Bewaffneten um den Platz und bildeten beim dritten Mal einen Kreis. Im Kreis trat Zimmermeister Johannes Baumann, ein Hofmann aus Heckholzhausen vor und sagte: *„Dieweil die sämtliche der Herrschaft Runkel Zimmerleute anheute auf diesem Ort zu erscheinen befehligt sind, so sind sie solchem Befehle gehorsambst nach kommen und wollen demnach fernere Ordre vernehmen, was zu verrichten ist“*. Für die Leineweber sprach Friedrich Weil aus Runkel in demselben Sinne. Der Amtmann sprach sodann: *„Nachdem nun das an diesem Ort gestandene Hochgericht kurz verwichener Zeit über den Haufen gefallen und unsres gnädigsten Grafen Excellenz einen ernstlichen Befehl dahin hat ergehen lassen, daß ein anderer ufgericht werden soll, so wird, gleich es an anderen orten auch bräuch-*

lich, Euch Zimmerleuten und Leinewebern anbefohlen ein solches sogleich wo voriges gestanden nach Verordnung Kaisers Carl des Fünften glorwürdigsten Angedenkens in das Römische Reich publizierter, peinlicher Halsgerichts-Ordnung im 215. Artikel aufzurichten und dann weitere Ordre zu erwarten. “

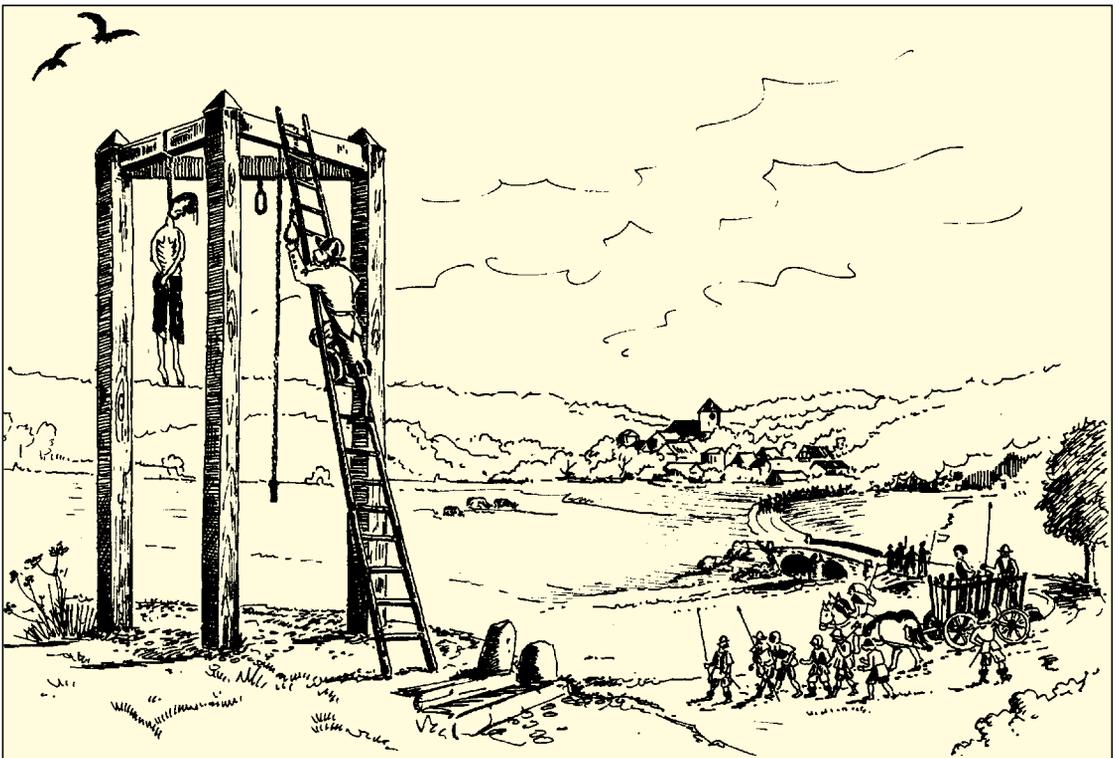
Meister Baumann reichte dem Amtmann eine Axt, und dieser tat damit die drei ersten Schläge in das Holz. Die neuen Handschuhe, die er dabei trug, schenkte er dann nach altem Brauch dem Meister Baumann. Auch der Leineweber Friedrich Weil erhielt von ihm ein Paar neue Handschuhe. Der Amtmann schlug auch den ersten Nagel ein. Dann wurde das Hochgericht (Galgen) gehoben. Meister Baumann und der Leineweber Weil sagten daraufhin, dem Befehl ein untertäniges Genüge getan zu haben und erwarteten weiteren Befehl. Der Amtmann bestätigte, sie hatten getan, was ihnen des Kaisers Halsgerichtsordnung und des Herrn Grafen Befehl auferlegt hätten. Wer sie deshalb schmähe, werde unweigerlich bestraft werden und las den ganzen Artikel 215 vor. Er erinnerte alle, daß *„sooft sie dieses Hochgericht vorbeygehen und es anschauen, soe sich allemal der Gerechtigkeit dabey zu erinnern und es zum Abscheu des Bösen und zu soviel mehr Antrieb zum Guten dienen lassen sollten“*. Dann sind sie alle nach Runkel in gleicher Marschordnung zurückmarschiert.

Die anderen ließen es die armen Leineweber fühlen, daß sie sich mit unehrlicher Arbeit am Galgen befleckt hatten. Noch nach langen Jahren waren sie deshalb so verachtet, *„daß sie weder bei zünftigen Meistern, noch Gesellen geduldet wurden und ihren Kindern eine vorweiffliche Abstammung vorgehalten wurde und diese Kinder von anderen Zünften ausgeschlossen waren“*. Um sie ehrlich zu machen, gab die gute Gräfin Sophia Florentina am 28. Mai 1715 den Leinewebern der Herrschaft eine eigene Zunftordnung. Damit hatten nun die Leineweber eine saubere Zunft.

Was dieser Galgen in der Geschichte Schreckliches gesehen hatte, soll nicht in Vergessenheit geraten. Ganz besonders soll hier auf die grausame Zeit der Hexenverfolgung hingewiesen werden, in der so viele Unschuldige ihr Leben lassen mußten. -)

Viele Jahre später, am 2. März 1770 meldete in Runkel der Stadtschultheiß Möller der gräflichen Regimng, nach Anzeige des Ennericher Heimbergers (OrtsVorstehers) Bender sei ein Balken des dortigen Hochgerichtes durchgefaut und die blecherne Decke vorn abgerissen. 10 Tage später besichtigten die Zimmermeister Wittge und Bisterfeldt den Galgen und veranschlagten die Reparaturkosten auf 8 Taler und 60 Kreuzer (1 Taler = 2,70 Mark, 1 Kreuzer = 3 Pfennige). Was aber das Aufschlagen anlange, so forderten sie, müßten Vertreter aller Zünfte dabei sein, „*wie es gebräuchlich ist*“. Das Aufschlagen eines Galgens brachte die Zimmerleute in bedrohliche Nähe des ehrlösen Henkers; wenn aber alle Zünfte an-

wesend waren, konnte keiner den Zimmerleuten vorwerfen, sie hätten ihre Ehre befleckt. Einen Monat später wurden die Kosten für die Zimmermanns- und Maurerarbeiten schon auf 30 Taler veranschlagt. Aber Anfang Juli 1770 war die Reparatur noch immer nicht ausgeführt; denn die Handwerker verlangten, daß bei Beginn der Reparatur von jeder Zunft ein Meister zugegen sein solle. Auch bei dem Aufschlagen müsse ein gleiches geschehen, und jedesmal habe jeder Meister Anspruch auf ein Maß Wein und einen Weck. Darauf erging der gnädige Befehl, ein gräflicher Beamter werde namens des Landesherrn den ersten Hammerschlag tun. Kein anderer Meister solle dabei sein, und kein Kreuzer verzehrt werden; wer sich dem nicht augenblicklich fuge, solle sogleich hinter die eiserne Tür gesperrt werden. Am 18. Juli stand dann der Galgen; die spezifizierten Kosten machten zu diesem Zeitpunkt bereits insgesamt 80 Taler und 69 Kreuzer aus. -)



Ljh\`j`^b\`j\`e

Auf Himmelfahrt 1583 pfändete der Villmarer Feldschütz gemäß dem damaligen Rechtsbrauch in der Ansbach einem Runkeleler Hofmann ein Pferd, das beim Weiden auf Villmarer Boden angetroffen worden war, und stellte es zu Villmar sicher. Der Gegen-

hieb ließ nicht lange auf sich warten. Auf Befehl des Grafen Wilhelm spannte der Heimberger (Ortsvorsteher) von Ennerich mit einigen Ortsgenossen einem Villmarer, der Fmcht nach Limburg fahren wollte, das Pferd aus und führte es nach Runkel.¹²⁾

Weitere Rechtsstreitigkeiten sind noch unter „Besonderheiten“ nachzulesen.

; e d \hbke^`e

- 1) Jung, Anton, Eschhofen, S. 37
- 2) Vogel, C. D. Historische Topographie des Herzogthums Nassau, 1836, S. 225
- 3) Gerhardt, August, Runkel, sein Gesicht und seine Geschichte, 1952, S. 127 und 128
- 0& May, a. a. O. S. 125
- 5) Vogel, C. D. Beschreibung des Herzogthums Nassau 1842, S. 791
- 6) ebenda.
- 7) Jung a. a. O.
- 8) Gerhardt, a. a. O. S. 126
- 9) Mehr, Willi, Westerburger Stadtgeschichte, 1985, S. 21
- , & Welker, August, Festschrift zur 800-Jahrtfeier der Stadt Runkel, 1959, S. 59 - 61
- 11) Welker, August, Es ging um den Galgen, Weilburger Tageblatt, 1981
- . & Gerhardt, a. a. O. S. 69



chicksal einer Ennericher Hexe

Geschichtlicher Hintergrund

Wenn wir heutzutage von Hexen sprechen, dann sind die Menschen gemeint, die in Illustrierten, zur Befriedigung der Sensationsgier, als Menschen mit okkulten Fähigkeiten dargestellt werden. Menschen, die Tische zum Wackeln bringen oder mit Verstorbenen Kontakt aufnehmen können sollen. In den meisten Fällen kann man sagen, daß die beschriebenen Vorgänge Einzelfälle darstellen und in der Regel nicht von juristischen Verfahren begleitet werden. Es sei denn, geltende Gesetze werden verletzt. Dies ist von einigen sogenannten „Teufelsaustreibungen“ durch religiöse Fanatiker bekannt geworden. Die Mehrzahl der Menschen steht diesen Vorgängen heute wohl gelassen gegenüber, abgesehen von der Neugier an der Sensation.

Nicht so war dies jedoch etwa vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. In der Zeit der Hexenverfolgungen war die Angst vor Denunziation groß. Denn schon immer waren der Neid und die Mißgunst sowie der Geltungsdrang der Menschen willkommene Helfer der Mächtigen. Dies funktionierte 1649 schon genau so gut, wie auch im Jahre 1941.

Nichterklärbare Krankheiten, Viehseuchen und Unglücksfälle wurden nach damaliger Glaubensauffassung dem Teufel zugeschrieben. So wurde dann manches Kräuterverweib zur Hexe gemacht, die mit dem Teufel verkehrte. Im Laufe der Hexenverfolgung war allerdings kein Stand mehr vor einer Anzeige sicher.

Grundlage für die Hexenverfolgung war der sogenannte Hexenhammer der katholi-

schen Kirche, welcher von 1486 bis 1487 von den beiden Dominikanern J. Sprenger und H. Institor verfaßt wurde. Das weltliche und juristische Gegenstück hierzu bildete die „Peinliche Halsgerichtsordnung“ (karolina), Kaiser Karl des V. aus dem Jahr 1532.

Für das damalige Deutschland und Europa schätzt man die als Hexen oder Hexer Verurteilten auf eine Million Menschen.

Die Prozesse wurden von einem Hexenkommissar geleitet. Die beträchtlichen Kosten für diesen und alle Helfer, Beisitzer usw. trug selbstverständlich der Angeklagte. Als Beispiel mag der Auszug einer Abrechnung eines Prozesses dienen, an dem der herrschaftliche Verwalter, der Amtmann, der Landschultheiß, der Gerichtsschreiber, einige Schöffen, der Anwalt, ein Notar, der Ortspfarrer, Mitglieder der Miliz, der Gerichtsdienner und Zeugen teilnahmen. Die Rechnung belief sich für den Angeklagten auf 4 Goldgulden, 34 Gulden und 150 Albus. Als Grund für die Einleitung eines Verfahrens genügte oft schon die üble Nachrede oder einfach irgendein beliebiger Verdachtsgrund.

Hexenverfolgung im Amt Runkel

Der Höhepunkt der Hexenverfolgung in der Herrschaft Runkel war etwa um das Jahr 1630, zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Aus dieser Zeit, wie aus den Jahren davor, liegen keine Angaben vor.¹⁾ Unterlagen über Hexenprozesse existieren nur von 1649 bis 1652, der Regierungszeit von Graf Moritz Christian.

Zwischen 1649 und 1652 wurden 16 Frauen und 2 Männer aus Runkel, Steeden, Hofen, Ennerich, Weyer, Münster und Schupbach angeklagt. Alle, bis auf vier Personen, wurden verurteilt und hingerichtet. Eine Person, nämlich Agnes Lang aus Münster, wurde durch den Mut und Widerstand ihres Mannes bei den Behörden freigesprochen.²⁾ Graf Moritz Christian erhielt 1640 von seinem Bmder Friedrich, welcher später Neuwied gründete, die Obere Grafschaft des Hauses Wied. Er regierte bis 1653. Es war kein erfreuliches Erbe, was er übernommen hatte; zerstörter Wohnsitz, niedergebrannter Residenzort, verarmtes, ausgesogenes Land. Geld war knapp, dazu kam noch der andauernde Hader mit Nassau-Hadamar wegen Beselich und dem damit an die Hadamarer Jesuiten zu zahlenden „Klostergefälle“. Die letzten Jahre von Moritz Christians Regiemngszeit waren von Geschehnissen erfüllt, deren wir heute mit Schauern gedenken. Der Menschen Wahnwitz und Irrglaube beherrschte die Lande.

Für die Zeit vor und während dem Dreißigjährigen Krieg wurden keine Akten über Prozesse gefunden, es kann aber davon ausgegangen werden, daß diese auch im Amtsort Runkel stattfanden.³⁾ Nach dem Dreißigjährigen Krieg setzte eine Welle von Hexenverfolgungen ein. Graf Wilhelm IV. und Graf Hermann II. hatten in Hexensachen gelinde geurteilt. Unter Graf Moritz Christian aber wurden in der Herrschaft Runkel nicht weniger als sechzehn Frauen der Hexerei angeklagt. Elf von ihnen wurden nachweislich auf dem Scheiterhaufen verbrannt; fünf aus Runkel, je zwei aus Weyer und Steeden, je eine aus Ennerich und Hofen. Auch zwei Männer wurden der Zauberei beschuldigt.

Die schlimmsten Zeiten der Verfolgung erlebten die im Runkeler Kirchspiel wohnenden Menschen zwischen 1649 und 1652. Graf Moritz Christian bestellte der Vorschrift gemäß den Amtmann Johann Wilhelm Walrabenstein als Hexenkommissar.

Zusätzlich wurden je nach Bedarf drei oder mehr Einheimische als öffentliche oder geheime Ankläger bestellt, die zu absoluter Geheimhaltung verpflichtet wurden. Der Runkeler Landsknecht Johannes Kuhn ist in diesem Zusammenhang öfter genannt. Die Genannten hatten in den Dörfern Spitzeldienste vorzunehmen und Beschuldigungen auszusprechen, wie auch die Zeugen für verwerfliche Taten zu nennen. Ganz selbstverständlich hatten die Angeklagten auch die erheblichen Kosten eines solchen Verfahrens zu tragen.⁴⁾ Die Verfahren fanden wahrscheinlich im heutigen Bilder- und Ahnensaal der Runkeler Burg statt. Die Angeklagten wurden im Turmgefängnis gefangen gehalten und wohl auch teilweise hinter dessen dicken Mauern so lange gefoltert, bis das erwünschte Geständnis zustandekam. Die Hinrichtung fand größtenteils am Ennericher Galgen durch Verbrennen statt. Wurde einmal jemand „nur“ enthauptet, was auch vorkam, so war dies einer Begnadigung gleichzusetzen, da in diesem Falle die Qualen des armen Verurteilten abgekürzt wurden. Als Scharfrichter wird hier öfter ein Meister Wilhelm aus Limburg genannt, der mit einem Büttel oder Pedell die grausame Arbeit ausführte.⁵⁾

Anklage und Verfolgung der Dorothea Dröler zu Ennerich. Anno 1649.⁶⁾

Die Anklage. Dorothea habe sich, so heißt es in der Anklageschrift vom 26. Oktober 1649 „Nicht allein durch argwöhnische Gerbarten, Wort, Werck, sondern auch gebrauchte Dreuungen (Drohungen) sich des hochverbotenen Zaubereylasters behaftet zu sein, gantz verdächtig gemacht“. Die Anklageschrift ist eingereicht von den „wegen der Gemeindt zue Enderich deputirten und bevollmächtigten peinlichen Ahnclägern“. Im einzelnen wird folgendes gegen die Beklagte vorgebracht

1. Sie sei schon eine geraume Zeit für eine Zauberin gehalten worden.

2. Als vor ungefähr zwölf Jahren Jost Groß von Ennerich wegen des nahenden Kriegsvolkes unter dem Kaiserlichen General Götz mit anderen Ennerichern seine beweglichen Sachen ins Schloß zu Runkel in Sicherheit brachte, habe er sein Pferd innen an die Schloßpforte gebunden, wo die beklagte Dorothea Holz stehen gehabt hat. Darüber sei diese sehr erbittert gewesen und habe zu Jost gesagt, er solle das Pferd wegfahren. Jost tat das nicht, worauf Dorothea zu ihm gesagt habe: „*Das soll dich gereuen.*“ Am folgenden Morgen sei das Pferd krank gewesen und bald darauf eingegangen.
3. Im vergangenen Frühjahr, als Jost Groß mit seinem Söhnchen vor seinem Garten gesessen habe und Dorothea vorbeigegangen sei, habe das Söhnchen aus Unverstand eine Erdscholle nach dieser geworfen. Da habe die Beklagte dem Kind gedroht, und anderen Tags habe es ein wehes Bein bekommen, so daß es nicht darauf habe treten können. Durch anderer Leute Hilfe und Rat sei das Kind wieder genesen.
- 0* Nach der „*Verzehrung des Fleckens Runckel durchs Feuer*“¹⁶ haben Wilhelm Groß (vielleicht ein Bruder des vorgenannten Jost), der sich damals in Runkel aufhielt, ein krankes Kind gehabt. Dorothea habe Groß besucht und dabei das Kind wider der Eltern Willen angegriffen, vorgebend, es sei *Çzewachsen*“. Darauf habe Dorothea das Kind zweimal „*geschmiert*“. Kurz nachher sei das Kind gestorben.
5. Bei Lebzeiten ihres Ehemannes Jakob Dröler seien dessen Pferd und zwei Ferkel „*in schneller Eyl*“ krank geworden und verendet. Jedermann habe dafür gehalten „*es hYze beklagte Dorothea (Yus Ursachen, weil sie lange Zeit vor eine Zauberin gehalten worden) ihr selber ihr Viehe umgebracht.*“
6. Eines Tages habe Dorotheas Schwiegersohn Steyuff, mit dem sie Streit gehabt, zu ihr gesagt: „*Du alter Teufel bringst mich um das Meinige.*“ Daraus sei letztlich zu schließen, daß Steyuff selber den Verdacht der Hexerei auf seine Schwiegermutter habe.
7. Jost Keters zu Runkel hingerichtete Hausfrau Katharina habe ihrer Tochter Magdalena, die Hausfrau von Jost Groß zu Ennerich, dringend angeraten, keine Gemeinschaft mit Dorothea zu haben, da „*kein gut Gerücht bey ihr were, auch daß sie zanckhaftig und neidisch seye.*“
8. Vor ungefähr zwei Jahren sei Magdalene, die Hausfrau des Heinrich Zimmermann zu Runkel ins Kindbett gekommen. Dorothea habe sich bei der Genannten als Hebamme eingefunden. Die inzwischen als Hexe hingerichtete Ehefrau Jost Keters habe damals gesagt, der Teufel hätte Dorothea befohlen, sie solle Magdalene oder dem zur Welt kommenden Kind Schaden zufügen. Die jetzige Beklagte habe jedoch solches nicht tun wollen. Wegen ihres Ungehorsams habe der böse Feind Dorothea in einen Kessel voll heißen Wassers gestoßen, so daß sie sich verbrannt habe.
9. Dorothea sei vor zwei Jahren in das Haus des Hans Heß zu Ennerich gekommen, dessen Kind krank gewesen sei. Sie habe erklärt, daß Kind sei „*bewachsen,*“ und habe es „*geschmiert*“. Später sei Dorothea wieder ungemfen bei Heß erschienen. Dessen Frau habe sie dabei gefragt, ob sie der Teufel wieder in ihr Haus führe, nachdem ihr Kind etwas mhiger geworden sei. Darauf sei die Beklagte hinweggegangen, habe aber die von der Frau des Heß „*ausgegossene Wort ungeandert gelassen, wiewohl sie doch leichtlich hat ermessen können, daß solche Worte einen sonderlichen Nachdruck haben würden.*“

In Haft. Ein Geständnis. Die der Zauberei bezichtigte Dorothea wurde am 2. Novem-

ber 1649 in Haft genommen, „weil man sich heforchtet, daß sie flüchtigen Fuß setzen möchte.“ „Hinter der eisernen Tür“ wie es so oft in alten Akten in Bezug auf das Gefängnis in der Runkeler Burg heißt, warteten ihrer nun Tage schlimmster körperlicher und seelischer Qualen. Auf Verlangen der Verhafteten wurde am 4. November '49 Hans Heß zu ihr ins Gefängnis gelassen. Ihm bekannte sie in Gegenwart der Ankläger, der böse Feind sei auf dem Limburger Weg zu ihr gekommen und habe ihr „Materii“, wie Kleie aussehend, gegeben, wovon sie einen Teil ihren Ferkeln zu fressen gegeben und sie so umgebracht habe. Diese „Materii“ spielt weiterhin bei den Verhören Dorotheas noch eine große Rolle.

Zeugenaussagen. Durch die Zeugenvernehmungen, die tags darauf begannen, wird das, was wir aus der Anklageschrift erfahren haben, in vieler Beziehung ergänzt und erläutert, manchmal auch berichtigt. Über den Vorgang an der Schloßpforte sagte Jost Groß folgendes aus: Zuerst habe er sein Pferd im Schloßhof an das „Schellerhäusgen“ (Schilderhäuschen) gestellt. Weil aber Reiter in das Schloß gekommen seien, habe er sein Pferd in das Ställchen an der Schloßpforte geführt, das damals leer gewesen sei. Darauf wäre er nach Ennerich gegangen. Bei der Rückkehr habe er Dorotheas Kühe bei seinem Pferd gefunden. Sie wäre damals mit ihrem Mann zum Pfortenhüten angenommen worden. Seine Frau hätte ihm bei seiner Rückkehr erzählt, Dorothea habe verlangt, sie solle das Pferd aus dem Stall bringen. Das hätte sie jedoch nicht getan. Deswegen habe die Beklagte gemfen: „Das soll dich gereuen.“ Als Groß das von seiner Frau vernommen, habe er zu ihr gesagt: „Daß dich der Blitz erschlage, daß du das Pferd nicht weggeführt hast!“ Die Nacht hätte er nicht schlafen können. Sein Pferd habe früh morgens nichts fressen wollen und „die Piß wehre tropfenweise von ihm gegangen“. Eilends sei er zu Meister Wilhelm nach Limburg gelaufen. Nachdem er

ihm den Verlauf des Vorgangs hätte erzählt, habe er geantwortet, da wäre alles vergebens. Doch wenn er, Groß, noch einen Reichsort (1/4 Reichstaler) daran wagen wolle, würde er ihm einen Trank für das Pferd machen, was auch geschehen sei. Der Trank habe aber nichts mehr geholfen. Das Pferd habe er nach Ennerich geführt, wo es eingegangen sei. Den Wurf seinen Sohnes mit einem Erdklumpen nach Dorothea stellte der Zeuge so dar: Sein Kind und dessen Kinder hätten auf dem Platz gegessen, da Presser Thönges früher gewohnt habe. Er sei gerade von Runkel gekommen und hätte den Wurf, den sein Sohn getan, gesehen und Dorotheas Worte gehört: „Du Schelm, du sollst mir halten, wenn ich dich kreige!“ Der zweite Zeuge, der 74jährige Wilhelm Groß, weiß nicht, aus welchem Grund die Beklagte seit sehr langer Zeit als Zauberin gegolten habe. Sie sei oft gescholten worden und habe sich nicht verantwortet. Sie sei auch allezeit gottlos gewesen und habe geflucht. Zu der Beschuldigung, Dorothea habe sein Kind wider seinen und seiner Frau Willen „geschmiert“, erklärte Groß, wann Dorothea ins Haus gekommen sei, habe das Kind angefangen zu schreien. Seine Frau aber und er könnten nicht sagen, daß Dorthchen - so nennt er die Beklagte - es umgebracht, das wären verbotene Sachen. Er sei auch keinmal dabei gewesen, daher könne er auch nicht sagen, daß Dorth das Kind wider seinen und seiner Frau Willen „geschmiert“ habe. Zu der Angabe der Anklageschrift, der böse Feind habe Dorothea wegen Ungehorsams in einen Kessel mit heißem Wasser gestoßen, äußerte sich Heinrich Chun, anscheinend einer der Ankläger, in folgender Weise: Die gefangene Dorothea habe ihm gestern abend erzählt, es wäre damals durchs Rauchloch wie ein blauer Wind oder Dunst nach dem Feuer gefahren, wollte aber nicht sagen, daß es der Böse gewesen. Sie wäre ins Feuer gefallen.

Verhör. Nächsten Tages, am 6. November wurde Dorothea von Amtmann Walrab-

stein in Gegenwart des Runkeler Schultheißen Kippel (Koppel?) und des Johannes Nisch, Vogtsschöffen zu Dietkirchen, verhört. „Ohngefragt stracks“ erklärte sie freiwillig, sie sei des Lasters, dessen man sie bezichtige, unschuldig. Aber der böse Feind sei ihr gleichwohl erschienen, zuerst in den Eschhofer Hecken. Er hätte nichts zu ihr gesagt. Das sei vor etwa zwei Jahren gewesen. Zum anderenmal sei er in der Lach (Waldgebiet) zu ihr gekommen, als sie hätte Holz holen wollen. Sie hätte ihn an den Füßen erkannt, die wie Klauen gewesen seien. Er habe auch diesmal nichts mit ihr gesprochen, sondern sei davon gegangen, weil sie sich gesegnet und gebetet habe. Das erste mal sei es zur Nachtzeit gewesen, doch habe sie den Bösen an den Füßen erkennen können. Die Beschuldigte gab auch zu, was sie zwei Tage vorher Hans Heß in Gegenwart der Kläger mitgeteilt hatte, nämlich daß der böse Feind ihr auf dem Limburger Weg oder in den Eschhofer Hecken *ÇGYL]jau* wie Kleie gegeben habe. Er habe dabei gesagt, die *ÇGYL]jau* sollte sie dem Vieh geben. Sie habe sie darauf ihrem Ferkel ins Fressen getan. Am dritten oder vierten Tag sei dieses verendet. Sie erinnere sich nicht, ob das zehn oder vier Jahre her sei. Ihre Leute waren damals im Krieg gewesen. Dorothea hatte vorher von zwei Jahren gesprochen. Den Widerspruch erklärte sie damit, daß sie die Zeit vergessen habe.

Den Fall mit der Frau des Henrich Zimmermann als Kindbetterin, ihren angeblichen Ungehorsam gegenüber dem Teufel und das Verbrennen am Feuer, worüber Dorothea sich zwei Tage vorher im Gefängnis Henrich Chun gegenüber geäußert hatte, stellte sie jetzt in dessen Gegenwart so dar: Während der Nacht sei sie bei der Kindbetterin gewesen. Morgens habe sie sich nach Hause begeben, habe Feuer angezündet, den Schweinen *ÇyZ]j_)`]f[cl* und dann sei sie eingeschlafen. Als sie wieder habe aufstehen wollen, sei sie auf den Kessel gefallen, so daß ihr die Kleie auf

die Arme gefallen sei und sie sich verbrannt habe.

Das mit dem blauen Wind, der durch den Rauchfang gekommen sei, wollte sie nicht mehr zugeben. Jetzt wurde die Angebeschuldigte zu den übrigen Anklagepunkten befragt, wobei sie die beiden Zeugen Jost und Wilhelm Groß Schelme nannte, ihnen fluchte und über sie schwur. Zu der angeblichen Warnung der Frau des Jost Groß vor Dorothea durch die Mutter der ersteren, Jost Kettters zu Runkel inzwischen hingerichtete Hausfrau, erklärte die Beklagte, man hätte sie dieser gegenüberstellen sollen, damit sie sich hätte verteidigen können. Meister Wilhelm, der Scharfrichter, hätte sie, Kettters Frau, mit glühenden Zangen zerreißen müssen.

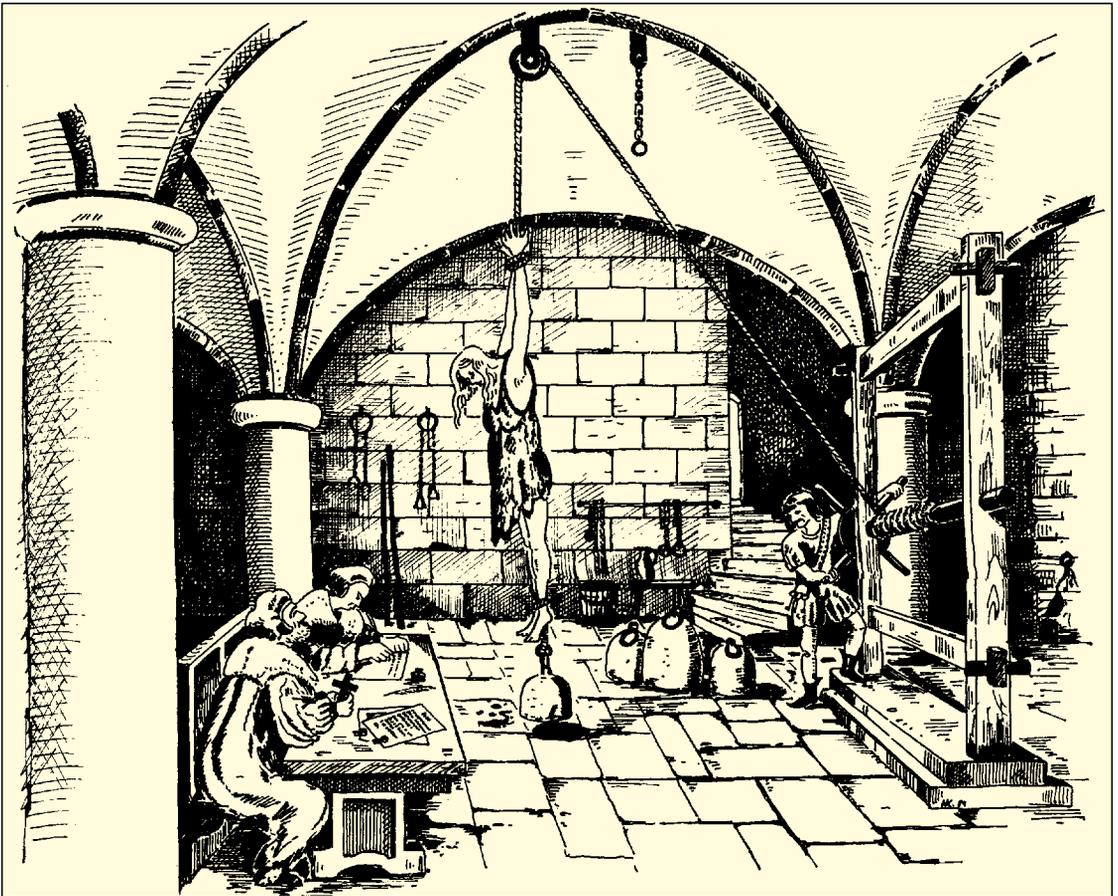
Absonderliche Geständnisse in der Folter. „Hieruff ist dem Scharfrichter wegen der Beklagten theils eigenen Bekendniß, theils wegen ihres wankelmüthigen Redens befohlen“, - so lesen wir in unserem Bericht, „sie nur ahnzuschmühen, um zu vernehmen, ob sie sich weiter eröffnen und ihr Gewissen endtledigen wolle, und ist ihm selbige überliefert und ein Abtritt zum Mittagessen genommen worden, darbey aber Johannes Nisch geblieben.“

Während also der Schultheiß sich zum Mittagessen begab, blieb der Vogtsschöffe bei der Folterung zugegen. Das Anschnüren gehörte noch nicht zur eigentlichen Folterung.

Man unterscheide nämlich bei dieser die fünf Grade. Der erste Grad bestand in Drohungen. Dem Angeschuldigten wurden die Folterwerkzeuge und deren Anwendung erklärt. Das geschah noch im Kerker. Nachdem man dem Angeschuldigten vergeblich ins Gewissen geredet hatte, folgte der zweite Grad. Der Beschuldigte wurde in die Folterkammer geführt, wo man ihm die Folterwerkzeuge, die man ihm vorher nur beschrieben hatte, vorzeigte. Half das wiederum nichts, so schritt man zum dritten Grad. Der Angeklagte wurde entkleidet und

gefesselt. Beim vierten Grad wurde der Angeklagte auf die Folterbank gelegt. Diese war schmaler und kürzer als der Körper. Schultern und Brust wurden auf die Bank festgebunden, damit der Beschuldigte während der Folterung nicht von der Bank heruntergezogen wurde. Dieser vierte Grad sollte bei Dorothea zur Anwendung kommen. Mit dem fünften Grad begann erst die eigentliche Folterung. Häufig machten schon die Vorstufen der Folterung die Beschuldigten „mürbe“. So auch Dorothea. Der Scharfrichter berichtete nach beendigtem Aufschnüren, die Beklagte habe den Abfall von Gott und die fleischliche Vermischung mit dem Teufel eingestanden, auch daß der Böse Feind ihr ein Kopfstück, das sind 20 Kreuzer, gegeben habe.

In Gegenwart des Schultheißen Kippel, des hinzugekommenen Schultheißen Brinkmann von Schupbach und des Vogtsschöffen Nisch wurde Dorothea nochmals befragt. Sie blieb dabei, daß der böse Feind ihr in der Lach ein Kopfstück gegeben habe, das sie in ihren Säckel geworfen. Sie habe noch mehr Geld daheim gehabt. Sie wisse nicht, ob das Kopfstück böse oder gut gewesen sei. Das sei vor etwa sechs Jahren geschehen. Des Abfalls von Gott und des Teufelsversprechens wie auch der fleischlichen Vermischung wollte sie jedoch nicht geständig sein. *Doch hätte sie das geredet, sagte sie, so bleibe es geredet, ihr Herz wäre voller Brast.* Dann wiederholte sie als wahr die Sache mit der „*Materii*“, und ihrem Ferkel. Nochmals wurde die Beschuldigte ermahnt zu reden, was der



Folterkammer im Gewölbe der Runkeler Burg

Wahrheit dienlich sei. Doch blieb sie, wie es in dem Bericht heißt, „*hey trotzigen Wordten*“. Deshalb wurde sie erneut dem Scharfrichter übergeben, damit er sie mäßig aufziehe.

Unter dem Aufziehen oder dem „Zug“ verstand man das Auseinanderrenken des Körpers. Die auf dem Rücken gefesselten Hände des zu Folternden wurden an die oberste Sprosse einer Leiter gebunden. Durch Drehen einer unten an der Leiter angebrachten Walze, an der die Füße befestigt waren, wurde der Körper immer weit auseinandergezogen. Die Arme der Unglücklichen standen zuletzt verkehrt und verdreht über dem Kopf. Alle Bänder, Muskeln und Knochen kamen außer Ordnung und die Körperlänge nahm bedeutend zu. Das war wohl mit das Härteste, was es in der Folter gab. Der „Zug“ wurde noch in anderer Weise ausgeführt. Ein Seil, das über eine Rolle an der Decke hing, wurde um die Handgelenke befestigt. Langsam wurde die Hexe hinaufgezogen und langsam wieder niedergelassen. Um die Martern zu erhöhen, hängte man schwere Gewichte an die Fußzehen.

Obleich diese Folterung bei Dorothea nur in mäßiger Stärke vorgenommen wurde, legte diese doch eine ganze Reihe weiterer „Geständnisse“ ab. Sie sei „Auf den Haien“ auf einem Tanz gewesen, und zwar vor einem Jahr. In den Eschhöfer Hecken habe sie dem Teufel nachgeredet, was er ihr vorgesprochen habe, nämlich daß sie Gott und allen Heiligen ab- und dem Bösen zuschwöre. Zu einem Tanz in Linter habe sie sich auf einem Tier begeben. In Nauheim habe sie auf einer Hochzeit gekocht. Dort habe ihr der Teufel „*Materii*“ gegeben, die sie und eine andere Frau von Nauheim, Entgen (Ännchen) Gut, einer schwarzen Kuh mit einer Blesse und einem Rind eingegeben hätten. Beide Tiere seien verendet. Ein chl selbst gehörendes rotes Rind habe sie mit *ÇGYeriü* umgebracht, die sie von ihrem Buhlen, dem Teufel, auf der Ennericher Heide bekommen habe. Beim Gericht zu

Ennerich (Galgen) habe der Böse sie in die Büsche geführt und dort mit ihr gebuhlt. Auf dem Eichelberg gegenüber der Lach, sei sie auf dem Tanz gewesen. Dabei habe sie vom Teufel „*Materii*“ bekommen, die sie jedoch nicht gebraucht, sondern einer anderen Frau, die sie nicht gekannt, gegeben habe. Sie hätte noch mehr „*Materii*“ vom Bösen erhalten, um Kinder damit umzubringen. Das hätte sie aber nicht getan, sondern hätte die „*Materii*“ oberhalb Ennerich in die Bach geworfen, damit das Vieh, das daraus trank, sterben sollte. Mit den Worten „*weil der Abend eingefallen, ist die Beklagte dimittiret (entlassen) und in ihr Gemach von den Wächtern geführt worden*“ endet der Bericht.

Nach dem Volksglauben fanden sich die Hexen zu gewissen Zeiten an bestimmten Orten zu Tänzen zusammen. Sie verließen ihre Wohnungen auf Besen, Gabeln, Stöcken, Böcken oder Hunden und eilten in schnellem Fluge dem betreffenden Orte zu. Hier saß der Teufel in Gestalt eines Bockes oder Menschen auf seinem Thron, nahm die neuen Hexen feierlich auf und weihte sie ein. Dann ließ er sich förmlich huldigen, indem die Hexen einen Ringeltanz um seinen Thron vollführten, dann seinem Thron einzeln nahten, um seinen Hintern zu küssen. An den Tanz schloß sich eine Mahlzeit an.

Im Kopfe „verdollt“. Am folgenden Tag wurde Dorothea wieder aufgefordert und in Gegenwart des Vogtsschöffen Nisch und des Schultheißen Brinkmann gefragt, ob sie bei dem vorigen Bekenntnis verbleiben wolle und sich weiter bedacht habe. Jetzt machte die Beschuldigte zum Teil ganz neue Angaben, zum Teil änderte sie die bisher gemachten oder widerrief sie.

Ein Jahr oder zwei oder drei Jahre sei es her, daß sie Brot „*geheischen*“ (gebettelt). Beim Heimgehen sei in den Eschhöfer Hecken der Böse, als es schon „*dippisch*“ (dämmerig) gewesen, zu ihr gekommen und habe ihr „*Materii*“ wie Kleie gegeben. Die sollte sie Menschen und Vieh geben, hätte

es aber nicht getan, sondern die ÇGYI]jauÄ weggeworfen. Den Bösen habe sie an der Gestalt und an den Füßen, die wie Kuhklauen gewesen, erkannt. Sie habe gebetet, weshalb der Böse von ihr gelassen und nichts weiter ihr zugemutet habe. Sie sei Çnj\gdllÄsagt Dorothea weiter und habe ihre vorigen Reden, d. h. Aussagen, vergessen. Ferner erklärt sie, der Böse sei im Berental (eine Flur oberhalb der Lach) zu ihr gekommen. Damals habe sie die ÇGYI]jauÄngf ihm erhalten, die sie ihrem Ferkel gegeben habe. Sie habe Holz holen wollen und habe sich gesegnet, worauf der Böse von ihr gewichen sei. Unser Bericht vermerkt an dieser Stelle: „Sagt baldt furiges, baldt dises were das erste eY dÄ* Ferner: „Baldt sagt sie, hätte dem Bösen in obengenannten Hecken zugesagt, baldt läugnet sie's wider, sagendt, habe sie es gesagt, so seye es gesagt, sie were in ihrem Kopf verdollt, hatte nichts mit dem Bösen zu thun“. Daß sie im Kopfe „verdollt“, d. h. verwirrt sei, ist gewiß das einzige, was wir in Dorotheas haarsträubenden „Geständnissen“ als wahr annehmen dürfen.

Weiter sagt die Beklagte bei dem jetzigen Verhör aus, bei der Ennericher Bach sei der Böse auch bei ihr gewesen, als sie Kraut holen wollte. Vor zwei Jahren sei das gewesen. Es wären Leute von Eschhofen gekommen, deswegen sei der Böse stillschweigend nach Lindenholzhausen zu gegangen. Weiter sei der Böse nicht bei ihr gewesen. Gleich darauf aber gesteht sie, beim Kringelgraben habe er sich wieder bei ihr eingefunden. Sie habe jedoch gebetet, weshalb der Teufel stillschweigend wieder gewichen sei. Auf dem Eichelberg sei sie nicht gewesen, habe auch auf der Ennericher Heide keine ÇGYI]jauÄ bekommen, noch ihr Rind umgebracht. Wenn sie schon in Nauheim auf dem Tanz gewesen sein sollte, hätte sie doch nichts getan, hätte niemand gekannt, keine ÇGYI]jauÄ bekommen, auch dort nicht gekocht. Dorothea gestand jetzt auch nicht, daß sie in Linter zum Tanz gewesen sei, viel weniger wollte sie von dem Tier, von dem sie tags zu-

vor in der Folter gesprochen hatte, etwas wissen. Sie gab aber zu, daß der Böse ihr vor drei Jahren, als die von Lindenholzhausen, wo sie Brot geheischt habe, gekommen sei, ÇGYI]jauÄgegeben habe. Diese habe sie aber in die Ennericher Bach geworfen. Dann beteuerte die Beklagte wieder, sie sei auf keinem Tanz gewesen. Daß der Böse sie beim Gericht in die Büsche geführt und mit ihr gebuhlt haben sollte, wisse sie nicht. Doch wenn sie es gestern geredet habe, müsse es also sein. Der Teufel sei nicht in ihrem Haus, viel weniger in ihrem Bett gewesen. Im übrigen bleibe sie endlich dabei, daß der böse Feind etliche Male zu ihr gekommen und ihr ÇGYI]jauÄ gegeben habe, mit der sie ihr Ferkel umgebracht, aber keinem Menschen Schaden getan habe.

Zum Schluß wurde Dorothea wegen des Hans Hessen Kind befragt, das sie Ç_) schmiert“ haben sollte. Da sie den ganzen Vorgang bestritt, wurde des Heß Frau vernommen, welche die Darstellung der Klageschrift im wesentlichen aufrecht erhielt. Daraufhin wurde diese der Beklagten im Beisein der Ankläger gegenübergestellt und wiederholte nun ihre Aussage. Wiewohl Dorothea vorhin alles geleugnet hatte, gab sie nunmehr alles zu. - Dorotheas Schicksal war besiegelt. Das Datum der Hinrichtung geht nicht aus den Akten hervor.

Schlußbemerkung. Oft wird der Leser den Kopf geschüttelt haben, ob all dem Unsinn, dessen die sechs Frauen, über die wir Näheres berichten konnten, als Hexen beschuldigt wurden und dessen sie geständig waren. Eine gräßliche Zeit! „nur wenig mehr als ein Jahrhundert ist vergangen“, sagt ein grundlegender Forscher auf diesem Gebiet - (Soldan-Heppe, Geschichte der Hexenprozesse 1. Bd., S. 3) - seitdem in unserem Vaterland, und nur ein paar Menschenalter, seit im übrigen Europa die letzten Scheiterhaufen verbrannten. Noch reibt sich die europäische Menschheit die Augen, wie neuerwacht aus einem bösen Traum, und kann es nicht fas-

sen, wie es kam, daß dieser Wahn, so schwer und unsinnig, so viele Jahrhunderte andauern konnte.“

Nichts ist so geeignet, uns mit der Gegenwart trotz all ihrer Mängel zu versöhnen als ein Rückblick auf jene Zeiten, in die unsere Schildemng uns zurückgeführt hat. Verstummen wird bei dieser Erkenntnis das beliebte Loblied auf die guten alten Zeiten.

Wir Heutigen sind leicht geneigt, Hexenwahn und Aberglauben als etwas restlos Überwundenes anzusehen und halten uns in dieser Beziehung für sehr, sehr fortgeschritten. Mit welchem Recht aber? Gehören diese Erscheinungen, deren Wurzeln bis in die Anfänge des Menschengeschlechts zurückreichen, so ganz und gar der Vergan-

genheit an? Wir wagen es nicht, diese Frage zu bejahen. Zeitungsnachrichten beweisen gelegentlich das Gegenteil. Auch ein Zeugnis aus unserer engeren Heimat dürfen wir hierbei nicht übersehen. Es ist ein Hexenbüchlein aus dem Amt Runkel aus der Zeit der Jahrhundertwende. Darin heißt es: „zu machen, daß ein Hex in eine Minuth krepiren muß. Erstlich schaut man, das man von einem angegriffenen Stück Vieh etwas vom Herz bekommt, danach nimmt man ein wenig Butter, bratet es, wie man es essen wolte, darnach nimmt man drei Nägeln von einem Todtensarg und sticht mit den drei Nägeln das Herz durch und durch. Durchstechen und tot sein in einem Augenblick ist alles richtig.“

; e d \hbke^\e

- 1) Schliephake, *Geschichte von Nassau, IV, S. 470*
- 2) Welker, August, *Runkeler Hexenprozesse, Weilhurger Tageblatt, (Beilage Land und Leute), Nr. 6, Juni 1964*
- 3) Welker, *ebenda*
- 4) Welker, *ebenda*
- 5) Welker, *ebenda*
- 6) Gerhardt, August, *Manuskript zu Prozeßakten*



Entwicklung der Einwohnerzahlen

Die älteste Urkunde, die uns Aufschluß gibt über die Einwohnerzahl von Ennerich, ist das Schatzungsregister der Herrschaft Runkel aus dem Jahre 1617. In ihr sind alle Familien einzeln mit Namen aufgeführt. Dem Schatzungsregister ist zu entnehmen, daß unser Dorf im Jahr 1617 insgesamt 16 „Hausgeseße“ (Haushaltungen, Familien) zählte, wovon eine Familie kein eigenes Haus hatte.

Die genaue Einwohnerzahl ist dieser Urkunde nicht zu entnehmen, sie läßt sich nur mit etwa 80 vermuten, wenn jede Familie mit 5 Köpfen gerechnet wird. Im einzelnen sind in der genannten Urkunde folgende Familiennamen aufgeführt:

1. Peter Gros Endrich
2. Johan Anhauber
3. Heinrich Scherer
4. Wilhelm Groß
5. Theiß Steigauff
6. Fritz Müllner
7. Magdalena Diederichs,
Adams Hausfrau
8. Georg Johan
9. Jost Georg, Johans Sohn
10. Gerhardt Staudt
11. Christ Hofmanns Enkel Julian
12. Hans Kohl
13. Georg Groß
14. Johan Weyell
15. Peter Eigenrad Wittib
16. Chun John Weyells nachgelassene
Wittib

Der Bericht über „Die Bevölkerung der Herrschaft Runkel im Jahre 1626“⁽²⁾ weist

aus, daß in Ennerich zu dieser Zeit insgesamt 11 Feuerstätten existierten. Allerdings erscheint die in diesem Artikel genannte Zahl der Feuerstätten vor 1618 (Ennerich = 12) fraglich, da das Schatzungsregister - wie oben aufgeführt - einwandfrei mindestens 16 Hausgeseße nennt.

Der Dreißigjährige Krieg (1618 bis 1648) verminderte mit Bestimmtheit die Anzahl der Familien in unserem Ort. Truppendurchzüge, Kontributionen und Plünderungen durch kaiserliche und schwedische Kriegsvölker versetzten auch unser Dorf in einen trostlosen Zustand, wie uns der folgende Artikel von A. Gerhardt, Ffm. in „Land und Leute“⁽³⁾ anschaulich dokumentiert:

„Spanier und Schweden suchen 1633 und 1634 die Herrschaft Runkel heim

n) Ennerich

Ennerich lernte 1633 die Schrecken des Krieges in einer Plünderung durch spanische Soldaten kennen. Drei Pferde mußten sich dabei von ihren Besitzern Hans Heß, Hans Kohl und Jost Groß trennen und die Ruhe des heimatlichen Stalles mit der Unrast des Krieges vertauschen. Auch viele Kleider und Hausrat verschwanden bei der Plünderung aus den Häusern. Dazu kamen noch allerlei Verwüstungen. Mit 95 Rtl. war der angerichtete Schaden zu bewerten. Die Dragoner des Obristen Roß von den Schweden standen den Spaniern nicht nach. Um 31 Malter Korn und 21 Malter Hafer verminderten sie die Fruchtvorräte der Ennericher, „noch was sonsten das Dorf Schaden erlitten hat an Viehe und sonst in Häußern, Kirche und Backbauß thut in Gelt 124 Rtl

Im Frühjahr 1634 seufzte Ennerich wieder unter den Bedrückungen der Leute des Obristen Roß. Zwei Pferde wurden entführt, wobei wiederum Hans Heß zu den Geschädigten zählte. Sein Leidensgenosse war diesmal Johann Wey eil. 12 Malter Korn und 9 Malter Hafer mußten den Dragonern gegeben werden. Hinzu kommt noch, „was sonst ein jeder in seinem Hauß Schaden erlitten hat an Viehe und Haußbrath und an Beuen (Gebäuden) verwüst ist worden, thut zusammen 127 -. RtL“

Die oben geschilderten Kriegsfolgen und die in den Jahren 1635 und 1636 grassierende Pest hatten zur Folge, daß sich die Anzahl der Feuerstätten von 11 (im Jahre 1626) auf nur noch 5 im Jahr 1636 reduzierte.⁴⁾

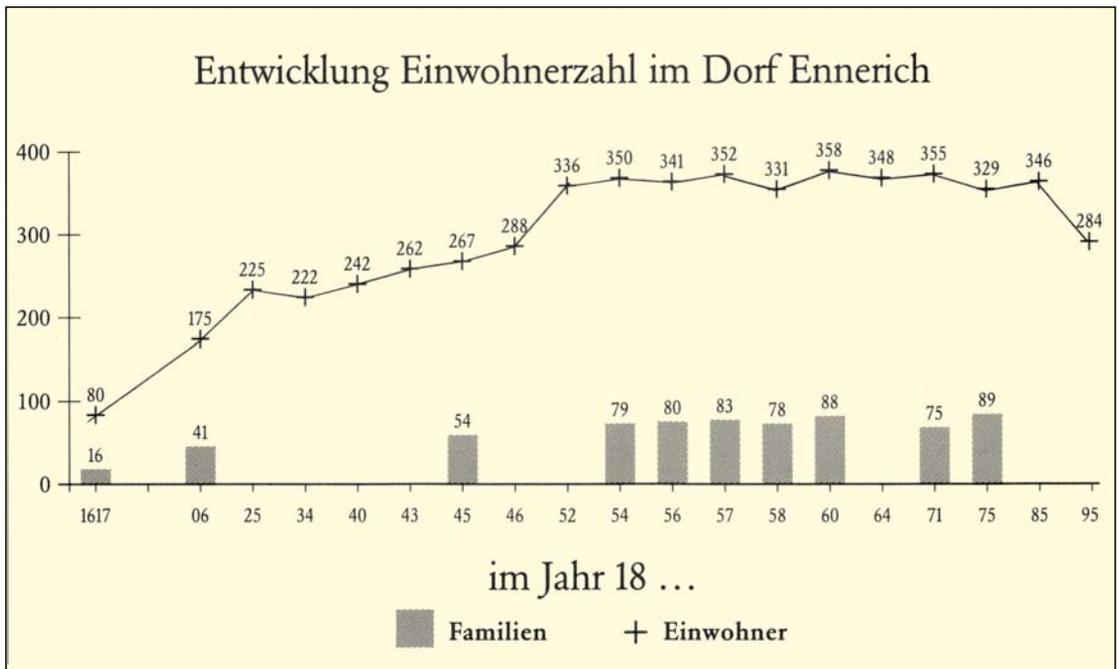
Für den bestehenden Zeitraum 1637 bis 1805 konnten bislang keine weiteren Unterlagen über die Bevölkerungsentwicklung aufgefunden werden, so daß hierüber keine Angaben gemacht werden können. Vereinzelt sind in den Kirchenbüchern der Kirchengemeinde Runkel (beginnend ab 1651) die Geburten, Verhelichungen und Sterbe-

fälle für Ennerich chronologisch verzeichnet. Zu diesem Punkt verweise ich auf Seite 101.

Aber aus diesen Aufzeichnungen lassen sich bisher keine Einwohnerzahlen ableiten. Erst ab dem Jahr 1806 haben wir wieder einen genauen Nachweis über die Anzahl Einwohner in unserem Dorf.⁵⁾ Sie beziffert sich auf 41 Familien mit insgesamt 175 Personen, die in 31 Wohnhäusern lebten.

Die nachstehende Graphik über die Bevölkerungsentwicklung im Dorf Ennerich für den Zeitraum 1806 bis 1895 zeigt in den Jahren bis 1852 ein fast kontinuierliches Bevölkerungswachstum.

Der im Jahr 1821 erstellte „Nachweis über den Stand des Grundsteuerkatasters Nro. 3“⁶⁾ nennt die Ennericher Familien mit eigenem Gmndbesitz sowie Auswärtige, die Ländereien in der Gemarkung Ennerich besaßen. Diese Aufzeichnungen belegen, welche Familien in diesem Jahr in unserem Dorf lebten.



Classifications- und Abschätzungs-Protocoll von der Gemarkung Ennerich

Namen, Vornamen der Großgrundbesitzer	Grundbesitz in		
	Morgen	Ruthen	Schuh
<i>Bär, Löw</i>	-)	-.
<i>Bender, Peter</i>	-.	30	0
<i>Bender, Georg Friedrich</i>	/	-3	5
<i>Böhm, Simon</i>	.	---	1
<i>Ebel, Friedrichs Wittib</i>	5	-02	-0
<i>Ebel, Wilhelm</i>)	04)
<i>Finck, Wilhelm</i>	--	-1-	5
<i>Hardt, Friedrich</i>	0	0-	2
<i>Hardt, Moritz</i>	./	-/5	-
<i>Huth, Friedrich</i>	1	-0	.
<i>Kunz, Johannes</i>	.	-/2	3
<i>Kaufmann, Heinrich</i>	-	-15)
<i>Kühmichel, Georg</i>	-..	-	0
<i>Müller sen., Daniel</i>	0	-4	/
<i>Müller jun., Daniel</i>	4	--1	-..
<i>Müller Kinder, Georg Wilhelm</i>	.1	43	--
<i>Müller, Friedrich Wilhelm</i>	.3	/2	-1
<i>Müller, Carl</i>	.	-00	4
<i>Müller, Catharina Elisabeth</i>	.	11	4
<i>Müller, Johann Georg</i>	.	4.	--
<i>Nickel, Johannes</i>	.3	2,	4
<i>Schneider jun., Wilhelm</i>	2	14	--
<i>Schneider sen., Wilhelm</i>	-5	-.1	-..
<i>Schneider, Peter</i>	--	//	-0
<i>Schneider, Heinrich</i>	-/	3.	5
<i>Schneider, Friedrich jun.</i>	-,	-,0	-
<i>Schön, Johannes</i>	-	0/	--
<i>Spankus, Georg Wilhelm</i>	-,	/3	-1
<i>Spankus, Heinrich</i>	5	41	-0
<i>Steiof Jacob</i>	.	---	0
<i>Steiof Moritz Wittib</i>	1	24)
<i>Steiof, Moritz</i>	/	04	-
<i>Stoppler, Johannes</i>	/	-02)
<i>Stoppler, Wilhelm</i>)	13	4
<i>Weiland Erben, Carl</i>	.	.0	3
<i>Weingart, Heinrich</i>	2	/,	-0
<i>Weingart, Christian</i>	.	54	3
<i>Wendelstadts Wittib, Medicinalrath</i>	04	1,	-,

Es sind insgesamt 38 Familien erwähnt, die wirkliche Familienzahl zu dieser Zeit kann aber etwas höher geschätzt werden, da einige Familien keinen Grundbesitz hatten. Weitere Angaben über die Anzahl der in unserer Gemeinde lebenden Einwohner liegen erst wieder aus den Jahren 1845 bis 1882 vor:^{3%}

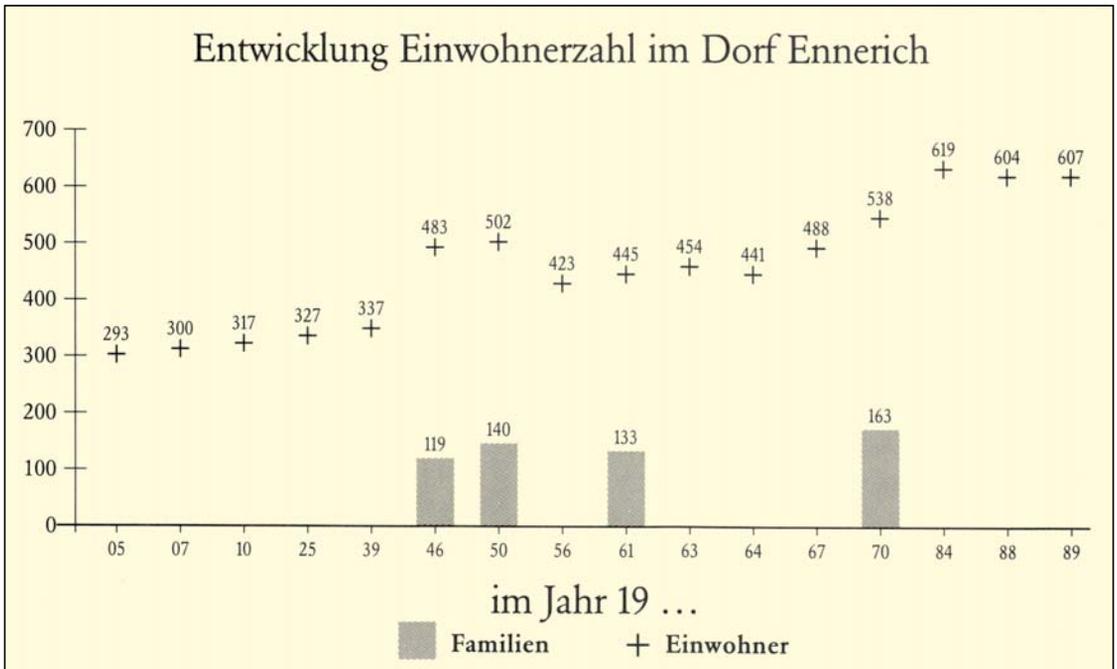
DX_h	@Xd`c`e	?`emf_e\h
-401	10	.23
-410	35	/1,
-412	4,	/0-
-413	4/	/1.
-414	34	//-
-42,	44	/14
-421		/04
-43-	31	/11
-431	24	//-
-44.	5,	.23

; fe ljcmf_6 Aus anderen Unterlagen geht hervor, daß im Jahr 1875 der Ort statt 68 Familien 89 Familien (346 Personen) zählte.

In den Jahren 1875 bis 1885 haben wieder Volkszählungen stattgefunden, die wiederum die genaue Einwohnerzahl in diesen Jahren belegen. Von 1852 bis 1885 lag die Bevölkerungszahl im Durchschnitt bei etwa 345 Personen.

Die nun folgenden Namen - in alphabetischer Reihenfolge geordnet - bezeichnen die in unserem Ort ansässigen Familien mit eigenem Flausbesitz in den Jahren 1854 bis 1860. Die beigeordneten Zahlen bedeuten die Anzahl Familien gleichen Namens: *Ackermann (1, seit 1686), Ax (2), Bender (3), Beringer (1), Ebel (2), Eberhardt (1, seit 1718), Fachinger (1, seit 1857), Ferger (1), Fink (3), Hafner (2), Hagner (2), Hardt (6), Herzinger (2), Huth (1), Jung (1), Kaufmann (1), Kühmichel (1, seit 1856 nicht mehr verzeichnet), Müller, Nickel (3), Pehler (1, seit 1856 nicht mehr verzeichnet), Rompel(l), Schäfer (1), Schindling (1), Schmicking (1), Schneider (6), Spankus (3), Steiof (2), Stoppler (3), Weingart (1), Welcker(l), Zanger (1).*

In dem Zeitraum von 1885 bis 1895 reduzierte sich die Bevölkerung von 346 auf 284



Personen. Die Gründe hierfür konnten aus den vorliegenden Unterlagen nicht ermittelt werden.

Für das Jahr 1905 wird die Einwohnerzahl mit 293 angegeben und stieg bis zum Jahre 1939 auf 337 Personen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen in den Jahren 1946/47 die ersten Heimatvertriebenen (vorwiegend aus der CSSR), so daß die Personenzahl über 483 (im Jahre 1946) auf 502 (in 1950) anstieg.

Bis zum Jahre 1956 verminderte sich die Bevölkerung durch Abwanderungen auf 423 und stieg bis zum Jahr 1963 auf 454. Im darauffolgenden Jahr (1964) reduzierte sich die Personenzahl auf 441. Durch die einsetzende intensive Bautätigkeit (im Neubaugebiet) wurde die Bevölkerungsentwicklung begünstigt und erreichte u. a. dadurch einen kontinuierlichen Anstieg auf 619 Einwohner im Jahr 1984.

; e d \hbke^\e

- 1) *HStAW 335, VIII C, Nr. 65*
- 2) *Hessische Familienkunde 1966/67, Sp. 233-326*
- 3) *Land und Leute (Ausgabe unbekannt)*
- 4) *Hessische Familienkunde 1966/67, sp. 233-326*
- 5) *HStAW 239, Nr. 21*
- 6) *HStAW 212, Nr. 12444*
- 7) *HStAW 239, Nr. 18, 19 und 20*
- 8) *HStAW 412, Nr. 20 und 21*



Was die Kirchenbücher über die Ennericher Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert berichten

Die Kirchenbücher der Pfarrei Runkel setzen mit dem Jahr 1651 ein. Für die Zeit davor gibt es keine Aufzeichnungen; ein Band, der bis zu Beginn des 30jährigen Krieges zurückreichte, ist verlorengegangen. Zur Kirchengemeinde gehörten damals neben Runkel und Ennerich noch Steeden und Hofen. Im Kirchenbuch wurden von den Pfarrern die großen familiären Ereignisse festgehalten. Dazu zählen Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse.

Am ausführlichsten sind jeweils die Taufeintragungen; außer den Taufdaten sind in der Regel der Name des geborenen Kindes, Vor- und Familienname der Eltern und die Namen von mehreren Taufpaten vermerkt.

Bei den Hochzeiten sind die Eintragungen von wechselnder Ausführlichkeit. Neben dem aktuellen Datum finden sich die Namen und Vornamen des Brautpaares, außerdem werden zumeist die Namen der Väter der gerade Geheirateten und deren Herkunftsort genannt. Doch fehlen in diesem Punkt auch oftmals die Angaben. Besonders in den ersten 50 Jahren des Kirchenregisters bleiben Abstammung und Herkunft eines oder beider Ehepartner häufig unerwähnt. Berufsbezeichnungen sind eher selten. Ein Grund dafür mag sicher in der fehlenden Differenzierung der Berufe liegen, da der Großteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig war.

Ehrenbezeichnungen wie Kirchenältester, Feldgeschworener oder Heimberger sind dagegen vielfach anzutreffen. Angehörige anderer Berufe, wie sie in Ennerich über

längere Zeit vorhanden waren, z. B. Hammerschmied, Papiermacher und Müller, werden immer als solche genannt. Auch bei Amtsinhabern wie Lehrer und Hofverwalter im Schloß wird die Berufsbezeichnung stets dem Namen hinzugefügt.

Generell läßt sich aber sagen, daß die Angaben im Kirchenbuch zum Ende hin wesentlich ausführlicher werden. Dieser Sachverhalt ist am deutlichsten bei den Sterbeeintragungen zu sehen. Während in den frühen Jahren lediglich die Namen der Verstorbenen verzeichnet sind, bei Kleinkindern oftmals nur der Eintrag: „dem Jost X ein Kind gestorben“, verwenden die Pfarrer späterhin deutlich mehr Mühe auf den Sterbeeintrag: Mitunter werden recht ausführlich neben dem Alter auch Todesursache, Familienstand und Herkunftsort festgehalten.

Die Kirchenbücher ergeben somit eine wichtige Quelle für die Entwicklung der Ennericher Bevölkerung in früherer Zeit, da die standesamtlichen Aufzeichnungen erst im Laufe des 19. Jahrhunderts beginnen.

Was läßt sich daraus erfahren? Zunächst einmal geben die Daten Aufschluß über die Zahl der Geborenen, der Hochzeiten und der Gestorbenen; darüber hinaus sagen sie einiges aus über die Zunahme und Abnahme der Bevölkerung, über die Kindersterblichkeit und das Auftreten von Seuchen und über viele andere Fragen mehr.

Außerdem geben die Kirchenbücher auch Aufschluß über Personen, einzelne Familien und Familienzweige und Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb des Dorfes.

Man kann beobachten, wie einzelne Familiennamen sich ausbreiten, wieder zurückgehen oder ganz verschwinden.

Auch die Frage nach dem Herkunftsort einzelner Namen zur Zeit ihres ersten Auftretens in Ennerich läßt sich oftmals beantworten.

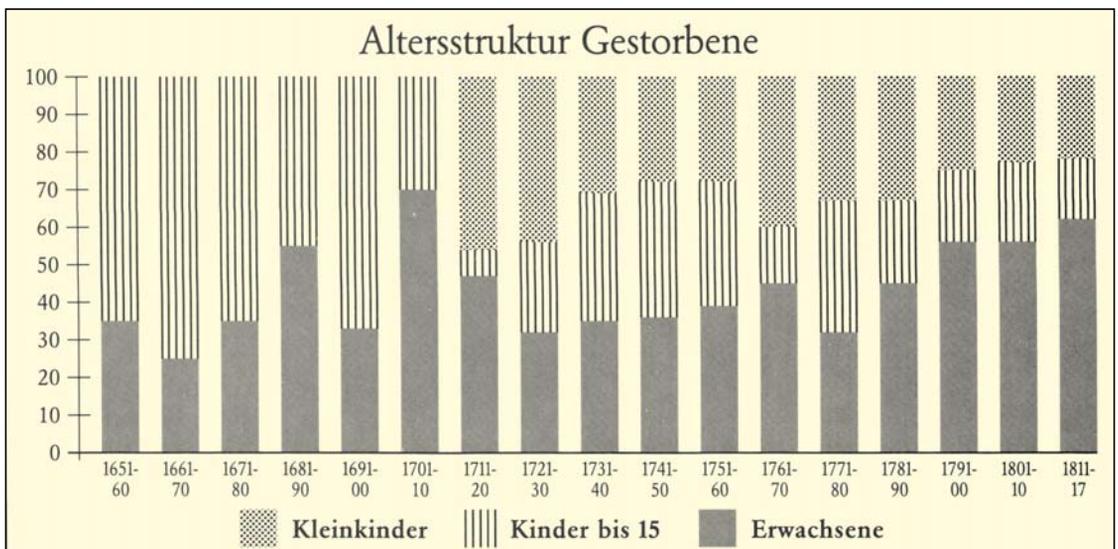
Wenden wir uns jetzt den Daten zu. Der betrachtete Zeitraum umfaßt knapp 170 Jahre, beginnend mit dem Jahr 1651 und endend im Jahr 1816. Für diese Zeitspanne weist das Kirchenbuch 854 geborene Kinder auf, darunter 419 männliche und 435 weibliche. 14 mal sind es Zwillingsgeburten. Die Kirchenbücher verzeichnen darüber hinaus 29 uneheliche Geburten, die sich besonders für das Ende des Untersuchungszeitraums häufen - zwischen 1750 und 1816 sind es allein 23.

Im dargestellten Zeitabschnitt heirateten in Ennerich 203 Paare, von denen 146 im Dorf verblieben; diese sind im Geburtsregister wieder auffindbar. Die restlichen 57 Ehen wurden lediglich hier geschlossen. Ende des 18. Jahrhunderts, als in Ennerich ein Anwerbehaus der englischen Armee stand, ist der Anteil der auswärtigen Trauungen - vorwiegend Soldatenhochzeiten - beachtlich.

Aus den Taufeintragungen lassen sich allerdings während dieser 170 Jahre insgesamt 234 verschiedene Familien ermitteln. Demnach müssen knapp 90 Paare außerhalb geheiratet haben; wobei ein kleinerer Teil dieser Familien für relativ kurze Zeit in Ennerich ansässig blieb und manche tatsächlich nur auf der Durchreise waren.

Während der gesamten 166 Jahre fallen in Ennerich 586 Bestattungen an; unter den Gestorbenen sind 275 männlichen und 300 weiblichen Geschlechts. In elf Fällen - jeweils Kleinkinder - fehlt die geschlechtsspezifische Zuordnung. Damit stehen 318 Kindern 267 Erwachsene gegenüber. Noch nicht einmal jedes zweite Kind hat folglich das Erwachsenenalter erreicht. Diese hohe Sterbezahl ist überwiegend durch die hohe Sterblichkeit während der ersten Lebensmonate verursacht. Allein 188 Kinder verstarben innerhalb der ersten zwölf Lebensmonate, 130 im Alter zwischen 1 und 15 Jahren.

Nach dem 30jährigen Krieg werden innerhalb von zehn Jahren gerade noch zehn Geburten verzeichnet. Diese Zahl erhöht sich in den folgenden beiden Dekaden mit einer deutlichen Konstanz auf mehr als das Doppelte. In den 80er und 90er Jahren des 17. Jahrhunderts erfährt die Geburtenzahl



einen weiteren Schub bis auf 54. Damit hat sich die Geburtenzahl innerhalb von 40 Jahren mehr als verfünffacht (!). Die Bevölkerung scheint damit die großen Einbußen an Menschen durch die langen Kriegsjahre wieder wettgemacht zu haben.

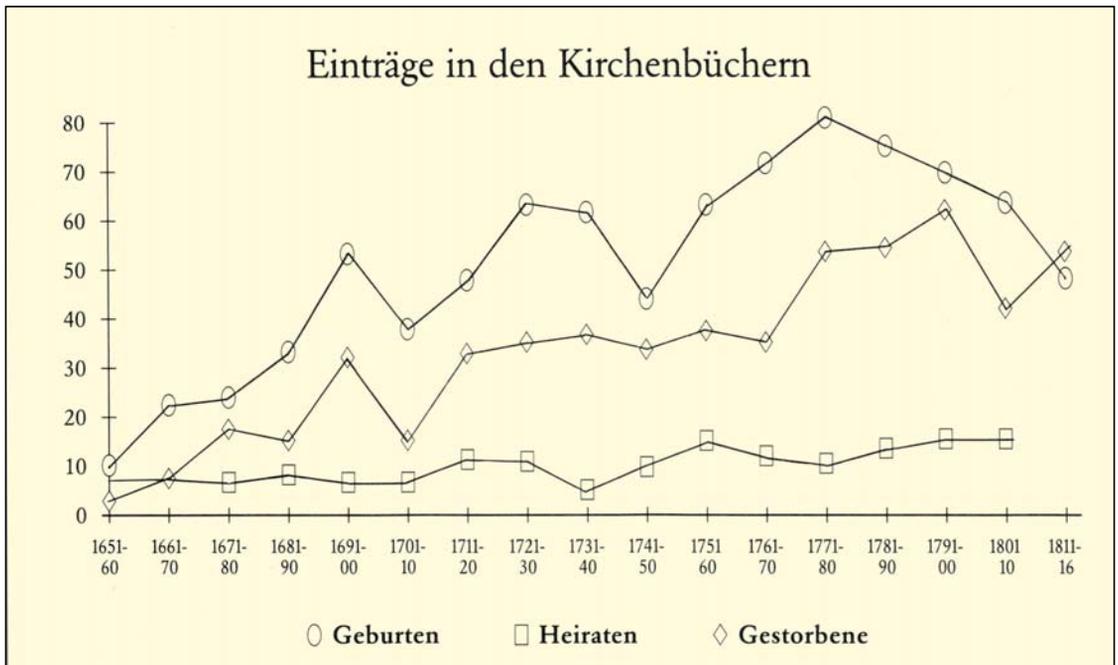
In den folgenden beiden Jahrzehnten ist ein deutlicher Abfall auf unter 40 Geburten pro Dekade festzustellen. In den 20er und 30er Jahren des 18. Jahrhunderts schnellte die Kurve wiederum hoch, diesmal auf über 60 Geburten. Dieses Niveau wird bis auf einen Einbruch im darauffolgenden Jahrzehnt bis zum Ende des Jahres 1816 gehalten; allerdings mit leicht sinkender Tendenz zur Jahrhundertwende hin. Das absolute Maximum liegt mit 80 Geburten in den Jahren 1771 bis 1780.

Am Rande vermerkt sei die Tatsache, daß in den ersten beiden Dekaden nach dem 30-jährigen Krieg deutlich mehr Mädchen als Knaben geboren werden und zwar 21 zu 10.

Nun zu den Sterbefällen. Für die ersten 40 Jahre der Untersuchung weist die Statistik sehr niedrige Sterbezahlen auf - gerade 41.

Dies ist nicht weiter verwunderlich, da die Bevölkerung in den Kriegszeiten zuvor stark abgenommen hatte. Nachdem im Dorf zunächst ein langsames, dann aber stärkeres und gleichmäßiges Wachstum der Bevölkerung einsetzte, steigt die Zahl der Gestorbenen in den darauffolgenden 40 Jahren auf nahezu das Dreifache - nämlich 121. Für den gleichen Abschnitt danach erhöht sich der Zahlenwert im Vergleich zum vorherigen Schritt nur mehr unmerklich auf 149. Für das Ende des Jahrhunderts von 1760 bis 1800 ergibt sich noch einmal eine stärkere Veränderung; die Sterbezahlen steigen auf 219.

Wenn man nun einzelne Jahre oder manchmal gar nur Monate herausgreift - z. B. 1725: innerhalb von 3 Monaten 6 Kinder; 1736: innerhalb von 2 Monaten 7 Kinder - so fällt auf, daß mit Beginn des 18. Jahrhunderts mit steter Regelmäßigkeit Epidemien und ansteckende Krankheiten auftreten. Diese erscheinen in unregelmäßigen Abständen von wenigen Jahren bis zu einem Jahrzehnt und darüber und rafften in der kurzen Zeit von 1 bis 3 Monaten mehr Men-



sehen hin als in einem guten Jahr geboren werden. Oftmals sind es ausschließlich Kleinkinder, die von den Seuchen betroffen werden.

Überhaupt sind die Kinder die am meisten gefährdete Gruppe; immer wieder gibt es Jahrzehnte, in denen der Anteil der Kinder an der Gesamtzahl der Gestorbenen mehr als zwei Drittel beträgt.

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts nehmen die Epidemien noch einmal an Schärfe und Häufigkeit zu. So haben die Bewohner Ennerichs in einer Pockenepidemie 1775 während eines halben Jahres 18 Tote zu beklagen. Ganz schlimm für die Bevölkerung wird es dann in den 20 Jahren der Napoleonischen Kriege Ende des Jahrhunderts bis 1815. Viermal brechen kriegsbedingt Seuchen herein, und jedesmal hält der Tod reiche Ernte: 1794/95 sind es 31 Menschen und 1814 beim Ausbruch der Cholera 22 Menschen, die der Epidemie zum Opfer fallen.

Wenn wir uns mit diesem Wissen ein weiteres Mal die Geburtenkurve für den Zeitraum 1780 - 1816 ansehen, so ist es nicht weiter überraschend, daß die Zahl der Geborenen in dieser von Seuchen und Kriegen heimgesuchten Zeit fortwährend am Sinken ist.

Nun wenden wir uns von der Statistik ab und dafür den in Ennerich ansässigen Familien in der Zeit zwischen 1600 und 1800 zu. Das Auftreten, Fortbestehen und Verschwinden einzelner Familien bzw. Familiennamen steht hierbei im Mittelpunkt.

Der 30jährige Krieg brachte auch einen Wandel innerhalb der Familiennamen, wie

die Zahlen im Familienregister belegen. Von den 11 Personen, die im Untertanenregister von 1626 Vorkommen, tauchen 1651 gerade noch 3 auf: Hans Heß, Wilhelm Groß und Joist Groß.

Als Familiennamen kommen noch zwei hinzu: Weyel und Steigauf (damalige Schreibweise von Steiof). Die restlichen 6 Personen oder Familien sind nicht aufzufinden.

Bis auf den Familiennamen Steiof, der sich bis in unsere Tage in Ennerich gehalten hat, verlieren sich die vorabgenannten Namen innerhalb einer Generation. Allein der Name Rospes/Rospach ist vor 1651 in Ennerich auffindbar und bleibt es in der Abfolge von 6 Familien bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. In den ersten zehn Jahren des Kirchenregisters kommen die Namen Schneider und Dampf hinzu, die sich wie im Falle Schneider, der aus Bingen stammt, bis heute oder wie bei Dampf, zumindest für einen längeren Zeitraum hier gehalten haben. Beide heiraten als Schwiegersöhne in Ennerich ein; Hans Conrad Schneider eine Tochter von Wilhelm Groß, Paulinus Dampf eine Tochter von Wilhelm Weyel. Da sich mit dem Anwachsen der Bevölkerung in den folgenden Jahrzehnten keine solch einfache Übersicht bewahren läßt, werden abschließend die mehrfach vertretenen Familiennamen mit der Häufigkeit ihres Vorkommens und dem Datum ihres ersten Erscheinens in Ennerich aufgeführt.

	Zahl der Familien #,10,(,3,1\$	in Ennerich ansässig seit	Herkunftsort
Müller*	-5	-232	?
Bender*	-0	-252	(Steeden)
Schneider	-/	-215	Bingen
Becker*	-.	-212	?
Steiof	-,	vor 1626	
Rosper (Rospach)	2	vor 1651	
Hart	2	-3-4	Runkel
Dampf #>Xd d\$	1	-214	?
Ackermann	1	-242	?
Barthel Barthold	1	-243	Biskirchen
Fischer	0	-3--	Biskirchen
Gränz (Krentz/Grins)	0	-3.-	Steeden
Welcker - Hammerschmied	0	-3./	?
Schmidt	/	-242	?
Wüst	/	-251	Hofen
Stümper (Stimper)	/	-3.3	Steinbach aus dem Siegerland
Weingarten	/	-313	Aumenau
Weyland - Papiermacher -	/	-32,	?
Stoppler	/	-33.	?
Nickel - Schuldiener -	/	-333	Hofen
Schmicking -Papiermachergesell -	.	-331	Pflegerode aus dem Hannoversch.
Spanckus	.	-341	Heckholzhausen

Mehrere Träger dieser Namen erscheinen unabhängig voneinander und ohne verwandschaftliche Beziehung untereinander aus verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten in Ennerich.

Jüdische Mitbürger

Allgemeine Geschichte der Juden

Im Kreis Limburg-Weilburg sind jüdische Familien bereits seit Ende des 13. bzw. Anfang des 14. Jahrhunderts nachweisbar in den beiden Städten Limburg und Runkel. So gestattete 1315 der Burgherr von Runkel (Dietrich II, um 1292 bis 1349) vier Juden dort die Ansiedelung. Um 1750 werden Juden namentlich in Runkeler Urkunden erwähnt.

Auch unser Dorf bildete für zwei jüdische Familien über mehrere Jahrzehnte eine Heimat, ein Ort, in dem sie ihren täglichen Geschäften nachgingen, wie die übrigen christlichen Familien.

Sie waren im 18. Jahrhundert Ennericher Bürger und unterschieden sich von ihnen eigentlich nur durch die Eingleisigkeit ihres Berufes, der ihnen eigentümlich war aufgrund der seit dem Mittelalter seitens der Kirche, Staat und Gesellschaft auferlegten Rolle.

Juden waren in der absolutistischen Zeit, von prominenten Ausnahmen einmal abgesehen, Außenseiter der Gesellschaft, insbesondere in den von den Geistlichen regierten Fürstentümern (z. B. Kurtrier). Sie waren Untertanen minderen Rechts, mit allen daraus erdenklichen Folgen.

Ihre rechtliche und gesellschaftliche Stellung war u. a. in dem Erlaß der Judenverordnung vom 10. 5. 1723 reglementiert. Unter anderem wachten eifersüchtig die verschiedenen Stände und Zünfte darüber, daß den Juden keinerlei „Gewerb oder sonstige Handtierung“ erlaubt wurden. Somit waren sie zu ihrem Lebensunterhalt ganz auf die Geldleihe und den Handel angewiesen.

Am Beispiel der n. e. Judenordnung von 1723, die 21 Seiten umfaßt, zeigt sich der Bürgerstatus der Juden. Schon in der Präambel dieser Verordnung wird der Zweck deutlich, den die Judenordnung verfolgte; nämlich jüdische Familien als eine willkommene Einnahmequelle anzusehen:

„...dYmit erwehnte Judenschafft... ihren fgtthdyrfftigen Unterhalt mfd Nahrn_ hYZJf(Ymch im Mtand Zleiben ex_e, die jährliche Neujahrs_mfd Mchutz-AJzyhr ins künffüg entrichten, mfd in der Zishero _ewöhnlich _ewesener Zeit mffehl-ZYr YZführen zu cxfen: hingegen Yzer Ymch Yller mfulässiger Handel mfd Wucher verhütet zu werden; mithin jeder _esichert wissen ex_e, was ihm zu thuf erlaubt, mfd huf_egen Zey Yfsetzenden Mtrafen verboten seye. Ä

Bei alledem, was die Judenordnung von 1723 regelte, geht aus diversen Schriftstücken des HStAW hervor, daß die seit dem 18. Jahrhundert in Ennerich lebende jüdische Familie Besitzbürger waren und das Familienoberhaupt einer geregelten Beschäftigung als „Handelsmann“ nachging. Außerdem hatte diese Familie Ländereien und ein Wohnhaus, wie später noch berichtet wird. Ob diese Familie das o. e. Schutzgeld an die Herrschaft Runkel zu zahlen hatte, konnte den gesichteten Dokumenten nicht entnommen werden. Dies kann aber angenommen werden, da die eben erwähnten Bestimmungen generelle Bedeutung für die Juden im Deutschen Reich hatten.

Adolf Kober hat als Bezirksrabbiner in Wiesbaden die Situation der Juden hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Integration und Emanzipation im Herzogtum Nassau sowie die in dieser Zeitepoche bestehenden Unter-

rechts- und Kultusverhältnisse in einem 1955 erschienenen Aufsatz anschaulich beschrieben. Obwohl in dieser Zeit eine intensive Diskussion über die Verbesserung der jüdischen Lebensverhältnisse einsetzte und unter französischem Druck die Aufhebung des „Leibzolls“ erfolgte, erbrachten die unternommenen Bemühungen der Liberalen und Progressiven nur Teilerfolge:

- 1813** Einführung der Schulpflicht auch für jüdische Kinder und Aufnahme derselben in die Nassauische Simultan-Elementarschule.
- 1819** Auflösung der für die Juden ungünstigen Zunftverfassung und Einführung der Gewerbefreiheit auch für israelitische Bürger.
- 1802** Neuordnung der israelitischen Kultusverhältnisse und des jüdischen Religionsunterrichts. Außerdem müssen Israeliten einen Familiennamen annehmen.
- 1800** Einführung der Wehrpflicht für jüdische Bürger aufgrund des Konskriptionsgesetzes.

Nach der Einführung der Schulpflicht für jüdische Kinder finden wir 1829/30 in der Ennericher Schulchronik die erste Eintragung über die Teilnahme von 3 jüdischen Schülern am Unterricht.[^]

Die obengenannten Bemühungen könnten uns zu der Meinung verleiten, daß das „Judenproblem“ nun endlich gelöst gewesen sei. Doch müssen wir uns eines besseren belehren lassen.

Nicht einmal die Revolution von 1848 und die in diesem Jahr von der Frankfurter Nationalversammlung geschaffene Verfassung, nach der alle Bürger (auch die Juden) gleich gewesen wären, führte zur endgültigen Anerkennung der jüdischen Bevölkerung. Die meisten deutschen Länder hatten bereits vorher die Gleichberechtigung und Gleichbehandlung der Juden verkündet.

Jedoch im Herzogtum Nassau wurden diese Grundrechte erst am 28. Dez. 1849 übernommen. Der Gleichberechtigung der Juden in der Praxis schob Herzog Adolf aber einen Riegel vor, indem er diese Rechte im Juli 1851 wieder annullierte.

Erst nach der Annexion des Herzogtums Nassau durch Preußen im Jahre 1866 wurden diese Rechte tatsächlich verwirklicht.

Damit war aber die gesellschaftliche Anerkennung immer noch nicht vollzogen. Was auf dem Papier stand, wurde jedoch anders praktiziert. Die Spannungen ergaben sich im Prozeß der gesellschaftlich - wirtschaftlichen Integration der Juden.

Die erhoffte Berufsumschichtung der Juden war schwer durchzusetzen, weil die jüdische Bevölkerung über Jahrhunderte hinweg von den Verordnungen der Landesherren in den Handel und den Geldwechsel gedrängt worden waren, sie durften ja in den Zeiten vorher andere Berufe nicht ausüben.

Handwerkliche Berufe waren alle im Zeichen der beginnenden Industrialisierung ohnehin überbesetzt, und es zeichneten sich sogar schon Strukturkrisen ab.

Der Aufstieg des Judentums in das deutsche Bürgertum vollzog sich dann auch erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Juden akademische und kaufmännische Berufe ergreifen konnten.

Jüdische Mitbürger in Ennerich

Einen Nachweis darüber, seit wann Juden in unserem Dorf lebten, gibt uns das Personenstandsverzeichnis von 1819. In diesem Verzeichnis finden wir unter der Rubrik „Verzeichnis der Proclamirten und Copulirten in dem Bezirk Ennerich Amts Runkel“ den auf der nächsten Seite abgebildeten Eintrag des damaligen Pfarrers Wilhelm Heinrich Wissenbach. Hieraus geht hervor, daß bereits vor 1786 eine jüdische Familie namens Löw Bär in der Gemeinde Ennerich wohnte, da deren Sohn am 14. 1. 1786 zu

Verzeichnis																		
der Proclamirten und Copulirten in dem Kirchspiel <i>St. Margarethen</i> <i>Amth: Riedel</i>																		
Zeit der Copulation im Jahre 1819		Des Mannes				Der Frau				Name, Wohnort und Stand des Copulirten		Zeit und Ort der Proclamation		Bemerkungen				
Staat	Relig.	Leib- und Weibens-Name	Stand	Alter	Profession, Stand, Geburt und Wohnort	Staat	Relig.	Leib- und Weibens-Name	Stand	Alter	Profession, Stand, Geburt und Wohnort	Staat	Relig.	Leib- und Weibens-Name	Stand	Alter	Profession, Stand, Geburt und Wohnort	
1.	<i>Preuss.</i>	<i>Adelheid</i>	<i>Wohnort: ...</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>	<i>geb. am 12. März 1819</i>

Ennerich geboren wurde. Jener Sohn (ebenfalls mit Vornamen Löw) heiratete am 3. März 1819 eine Adelheid Hammelburg aus Mainz, wie der Eintragung auf der nächsten Seite zu entnehmen ist.

Somit muß die im Geschichtsbuch des Kreises Limburg-Weilburg genannte erste Erwähnung von Juden in Ennerich von 1843 auf das Jahr 1786 korrigiert werden.

Im weiteren Zeitablauf weist das Gebäudesteuer-Cataster des Gemeindebezirks Ennerich vom 2. Juni 1822 aus, daß die Familie Löb (Löw?) Bär ein zweistöckiges Wohnhaus mit Hofraum besaß. Es handelt sich hierbei um jenes Haus, das einigen älteren Mitbürgern als das „Judenhaus“ bekannt ist. Seit welchem Jahr diese Familie im Besitz des Hauses war und ob sie bereits 1786 dieses Haus bewohnten, läßt sich aus den Unterlagen nicht nachvollziehen.

In dem o. e. Gebäudesteuer-Cataster³⁾ sind weiterhin verschiedene Äcker und Wiesen aus dem Jahre 1823 aufgeführt, und zwar 1 Morgen, 28 Ruthen und 4 Schuh.

Das neben abgebildete Wohnhaus sowie die Äcker und Wiesen gingen 1852 durch Kauf an die Familie Löw (Löb?) Bäringner über. Auf diese Familie gehen wir später noch ein.

Ab 1906 war das „Judenhaus“ dann im Besitz der Familie Eduard Reichel.

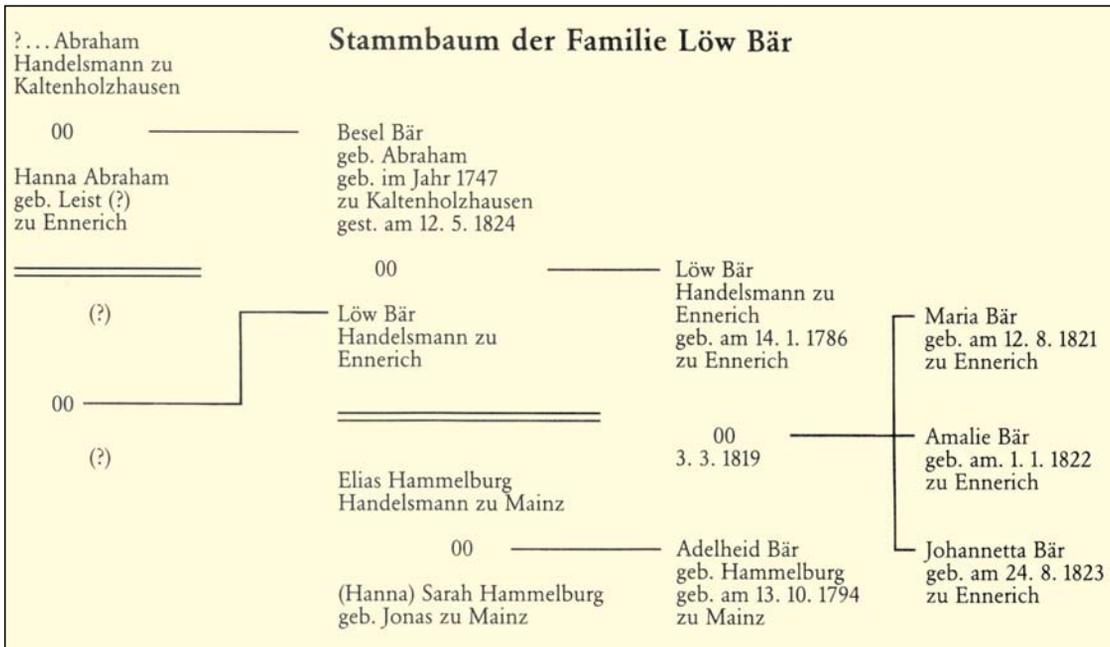
Aus den vorhandenen Unterlagen sind bezüglich der Familie Löb (Löw) Bär folgende Daten rekonstruierbar, wie sie auf der nächsten Seite dargestellt sind.

Aus der Ehe Löw und Besel Bär gingen zwei Söhne und eine Tochter hervor, wobei nur das Geburts- und Heiratsdatum des Sohnes Löw Bär bekannt ist.

Was aus der Familie Löb und Adelheid sowie deren Kindern Maria, Amalie und Johannette Bär geworden ist, ob sie ausgewandert sind, ob sich die drei Töchter verheiratet haben (evtl. außerhalb unseres Ortes) und wo sie verstorben sind, darüber konnte bis heute nichts in Erfahrung gebracht werden.



Das Judenhaus



Wie bereits erwähnt, übernahm die Familie Löw Bäringer das Wohnhaus durch Kauf im Jahre 1852.

Die schriftliche Dokumentation über die Testamentseröffnung sowie das Testament vom 18. März 1865 der Adelheid Beringer geben uns einen recht genauen Hinweis über die Familie Beringer. Aufgrund der in der Niederschrift enthaltenen Familiendaten und der auf dem Judenfriedhof noch gut erhaltenen Grabsteine (siehe hierzu Seiten 111/112), konnte die auf der nächsten Seite dargestellten Ahnentafel rekonstruiert werden. Adelheid Beringer, geborene Regensburger, war in erster Ehe mit dem Löb Beringer verheiratet. Sie hatten sieben Kinder (vier Töchter und drei Söhne), wovon Hannchen und Jonas Beringer nach New York auswanderten.

In dem o. g. Testament der Adelheid Beringer war geregelt, daß die beiden Söhne Elias und Bär Beringer das Haus und die vorhandenen Gmndstücke jeweils zu gleichen Teilen erben, während die übrigen Kinder bei ihrer Heirat bzw. Auswanderung ihr Erbteil bereits erhalten hatten.

Nicht geklärt werden konnte die Richtigkeit des Eintrages in der Gebäudesteuerrolle von 1902. Darin ist verzeichnet, daß das Wohnhaus von 1860 bis 1905 dem Löw Beringer, Krämer zu Ennerich und seiner Ehefrau Jettchen, geborene Seligmann, gehörte. Diese Eintragung steht im Widerspruch zu den Angaben in der Niederschrift zur Testamentseröffnung, wonach dieses Haus dem Löb Beringer und seiner Ehefrau Adelheid, geborene Regensburger, gehörte.

Da ab 1906 Eduard Reichel als Eigentümer des Wohnhauses in der besagten Gebäudesteuerrolle registriert ist, kann davon ausgegangen werden, daß ab diesem Zeitraum keine Juden mehr in unserem Ort wohnten.

Wie bei der Familie Bär der Verbleib ungeklärt ist, so ist dies auch bei den Nachkommen der Familie Beringer der Fall. Lediglich im Jahre 1886 gibt uns die Akte „Entlassungen aus dem Staatsverband“ den Hinweis, daß ein Leopold Bähringer, geb. am 09. 02. 1871 und Sohn des Leonhard Bähringer, am 12. Juni 1886 die Genehmigung zur Auswanderung nach Amerika erhielt.

LjXd djXjel der Familie Beringer

Feist Beringer
geb. am 08. 01. 1796
gest. am 12. 12. 1880
(evtl, der Bruder von
Löb Beringer)

[Marianne Beringer
geb. im Jahr 1821

00

Barich Rosenheimer
zu Dehrn

Löb Beringer
Handelsmann zu
Ennerich
geb. am 11. 1. 1788
zu Ennerich
gest. am 12. 08. 1848
zu Ennerich

[Amalie Beringer
geb. im Jahr 1823

00

Anselm Adler
zu Oberneisen

00

Adelheid Beringer
geborene Regensburger
geb. am 02. 12. 1790
zu Mainz
gest. am 17. 02. 1865
zu Ennerich

[Hannchen Beringer
geb. im Jahr 1824
nach New York/Amerika
ausgewandert

[Elias Beringer
geb. im Jahr 1826
zu Ennerich

00

[Bernhard Beringer
geb. am 16. 07. 1865
gest. am 18. 01. 1876

(diese Familien-
konstellation wird
nur vermutet)

Jettge Beringer
geborene Seligmann
geb. am 22. 03. 1840
gest. am 21. 05. 1905

[Bettchen Beringer
geb. im Jahr 1828

00

? Schloß
Religionslehrer zu
Ellar, Amt Hadamar

[Bär Beringer
geb. im Jahr 1831
zu Ennerich
(im Jahr 1865 noch ledig)

[Jonas Beringer
geb. im Jahr 1834
nach New York/Amerika
ausgewandert

Ab 1938 sind in der Akte „Nachweis der im Kreisgebiet lebenden Juden“ keine jüdischen Familien in unserem Ort mehr verzeichnet.

Der Judenfriedhof zwischen Ennerich und Runkel

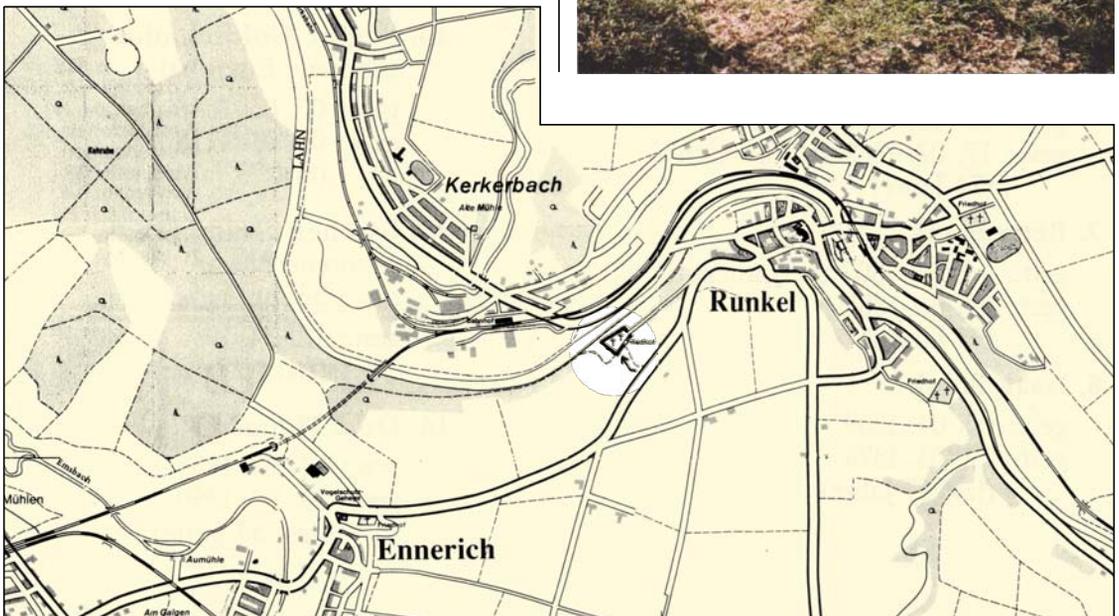
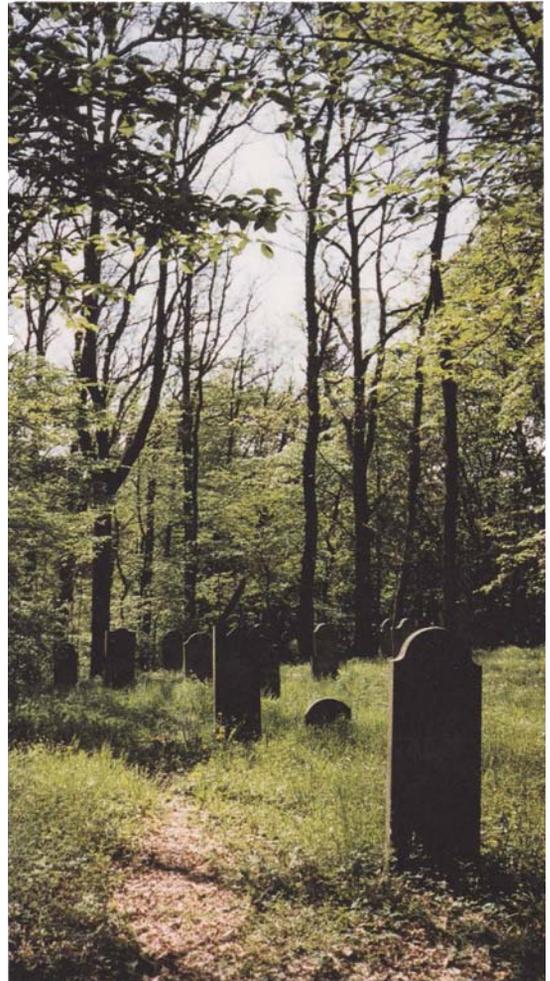
Etwa 250 Schritte von der Landstraße Ennerich - Runkel (in der Senke) in Richtung Lahn befindet sich der Judenfriedhof, auf dem heute insgesamt noch 40 Gräber erkennbar sind.

Von diesen Gräbern sind vorhanden:

25 Gräber mit Grabsteinen, auf denen die Namen nicht gut lesbar sind.,

5 Gräber, auf deren Grabsteine keine Namen entziffert werden können, da nur hebräische Schriftzeichen eingemeißelt sind,

10 Gräber, die total verfallen sind, bei denen also die Grabsteine nur noch teilweise oder gar keine Grabsteine mehr existieren.



Von den 25 Gräbern mit den gut erhaltenen Grabsteinen können folgende Namen jüdischer Bürger entziffert werden:

1. Samuel?

geb.: 07. 04. 1822
gest.: 29. 04. 1899
(77 Jahre)

(die rechte Hälfte des Grabsteines fehlt, so daß der Familienname nicht erkennbar ist.)

2. Löb Beringer

geb.: 11. 01. 1788 zu Ennerich
gest.: 12. 08. 1848 zu Ennerich
(60 Jahre)

3. Feist Beringer

geb.: 08. 01. 1796
gest.: 12. 12. 1880
(84 Jahre)

4. Bernhard Beringer

geb.: 16. 07. 1865 zu Ennerich
gest.: 18. 11. 1876 zu Ennerich
(11 Jahre)

5. Jettge Beringer

geborene Seligmann
geb.: 22. 03. 1840
gest.: 21. 05. 1905
(65 Jahre)

6. Adelheid Beringer

geborene Regensburger
geb.: 02. 12. 1790 zu Mainz
gest.: 17. 02. 1865 zu Ennerich
(74 Jahre)

7. Bette Frank

geb.: i. Jahre 1807 zu Aumenau
gest.: 02. 06. 1881
(74 Jahre)

8. Isaak Frank

geb.: 09. 04. 1809
gest.: 17. 03. 1876
(fast 67 Jahre)

9. Jettchen Frank

geborene Mayer
geb.: 29. 09. 1811
gest.: 30. 12. 1858
(47 Jahre)

10. Nathan Frank

geb.: 06. 01. 1850 zu Aumenau
gest.: 29. 07. 1879
(29 Jahre)

11. Zacharias Goldschmidt

geb.: 01. 07. 1799
gest.: 06. 08. 1879
(80 Jahre)

12. Adelheid Goldschmidt

geb.: 14. 03. 1810
gest.: 12. 01. 1893
(fast 83 Jahre)

13. Jakob Goldschmidt

geb.: 26. 05. 1834
gest.: 29. 01. 1900
(fast 66 Jahre)

14. Regine Goldschmidt

geborene Eisenthal
geb.: 07. 06. 1845
gest.: 07. 01. 1918
(fast 73 Jahre)

15. Jettchen Goldschmitt

geborene Blum
geb.: 29. 05. 1874
gest.: 12. 04. 1933
(fast 59 Jahre)

16. Dora Heimann

geb.: 17. 09. 1853
gest.: 27. 04. 1890
(fast 37 Jahre)

17. Feist Hofmann

geb.: 01. 06. 1826

gest.: 15. 12. 1885

(59 Jahre)

18. Maier Hofmann

geb.: 23. 05. 1777

gest.: 24. 02. 1857

(fast 80 Jahre)

19. Benderl Hofmann

geb.: 23. 10. 1827 zu Hofen

gest.: 20. 08. 1869

(fast 42 Jahre)

20. Juliane Hofmann

geborene Straus von Vilbel

geb.: 09. 04. 1829

gest.: 28. 06. 1867

(38 Jahre)

21. Betti Hoffmann

Ehefrau des Majors

Joseph Hoffmann

geb. Feist von Weilmünster

geb.: im Jahre 1785

gest.: 31. 12. 1869

(84 Jahre)

22. Charlotte Maier

geborene Kaufmann in N:

Leiningen (Pfalz)

geb.: 23. 01. 1823

gest.: 19. 02. 1878

(55 Jahre)

23. Feist Nathan

geb.: 12. 04. 1798

gest.: 25. 04. 1883

(85 Jahre)

24. Amalie Nathan

geborene Kahn von Westerburg

geb.: 21. 09. 1823

gest.: 15. 12. 1867

(44 Jahre)

25. Joseph Strauss

geb.: 26. 12. 1824 zu Idstein

gest.: 28. 08. 1884

(fast 60 Jahre)

Anmerkungen

1) Caspary, Eugen, *Jüdische Mitbürger in Oberbrechen 1711 -1941, Eine Bestandsaufnahme, in: Geschichte von Oberbrechen, S. 158 ff.*

2) *Ennericher Schulchronik, S. 40 ff.*

3) *HStAW 239, Nr. 1167 und 1168*

Unsere Dorfschule

Von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert

Das Mittelalter kannte noch keine Schulen für alle Kinder der Dorfbewohner. Lediglich die Kinder des Adels und sehr begüterter Bürger hatten die Möglichkeit, Kloster- oder Lateinschulen zu besuchen. Erst nach der Reformation wurden in unseren Gemeinden Schulen errichtet, um die Menschen zu befähigen, die Texte der Heiligen Schrift und des Katechismus lesen zu können. „Mit Sicherheit dürfen wir annehmen, daß mit der Einführung der Reformation in Runkel die Errichtung einer öffentlichen Schule Hand in Hand ging. Die Schule war, wie die meisten der damals entstandenen Schulen, eine Kirchspiel- oder Mutterschule, d. h. sie wurde nicht nur von den Runkeler Kindern besucht, sondern auch von denen zu Ennerich, Steeden und Hofen“.^w In dieser Zeit oblag die Schulaufsicht der Kirche, und der örtliche Pfarrer wurde zum Schulinspektor ernannt. Dazu bestand ein Schulvorstand, zu dem der Bürgermeister (Schultheiß) und gewählte Schöffen gehörten.[^] Für die Schule in Ennerich stand der Schulinspektor in Runkel, Schadeck, Blossenbach sowie einmal in Heckholzhausen.³⁾ „Die Schule war staatlich und weltlich, keine Kircheninstitution, aber doch eng mit der Kirche verbunden“.⁴⁾ Daraus erklärt sich die Tatsache, daß die Lehrer während der geistlichen Schulaufsicht auch kirchliche Aufgaben zu übernehmen hatten.

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges übernahm der Staat die Schulaufsichtspflichten. Es entstanden in den Kreisen die Schulämter mit den Schulräten an der

Spitze. Viele Lehrer waren glücklich, daß sie endlich unter der Aufsicht des Staates standen und die geistliche Schulaufsicht ihr Ende gefunden hatte. Denn nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer wurden von dem Schulinspektor und dem Schulvorstand zweimal im Jahr - im Frühjahr und Herbst - überprüft. Aus den vorhandenen Quellen läßt sich nicht genau feststellen, in welchem Jahr die erste Schule in Ennerich eingerichtet wurde. „Diese Schule (zu Ennerich) scheint älter als alle übrigen Filialschulen zu seyn, ist aber ebenfalls von allen Urkunden entblößt“.⁵⁾ Fest steht, daß sich um 1700 die Kirchspielorte von der Mutterschule trennten und eigene Schulen einrichteten. Der Zeitpunkt der Trennung läßt sich nicht mit Sicherheit angeben, „doch besitzen wir den Beleg, daß die Schule zu Ennerich 1700 bestand, da in diesem Jahr von einem Schulmeister daselbst die Rede ist“.⁶⁾ Auch in der Runkeler Schulchronik wird von der Trennung der Schulen berichtet: „Die Runkeler Schule war ursprünglich die einzige im hiesigen Kirchspiel. Die Filialörter, als Hofen, Steeden und Ennerich gingen Alle hierher in die Schule. Die Trennung, da sich die Dörfer nach und nach mehrten, geschah um 1670 bis 1680“.⁷⁾

Die Herzogliche Landesregierung in Wiesbaden verfügte im August des Jahres 1819, daß jeder Elementarlehrer eine Schulchronik zu führen habe.⁸⁾ Diese Schulchronik beginnt der Schullehrer J. G. Haagner in Ennerich mit dem Hinweis, daß Johann Gottfried Acker 1801 als Schullehrer angestellt wurde und bis zu seiner Versetzung nach Runkel (1815) in Ennerich gewirkt

b[_ *5% Vor dieser Zeit wirkte aber in Ennerich bereits der Lehrer Johannes Wilhelm Becker. Die Runkeler Schulchronik berichtet, daß dieser Becker als Lehrer von Ennerich nach Runkel gekommen sei. - 8 Weiterhin wird mitgeteilt, daß Johann Gottfried Nickel 20 Jahre lang als Lehrer in Ennerich unterrichtet habe, bevor er nach Runkel kam. u)

Nachfolger des o. g. Johann Gottfried Acker wurde der schon genannte Schullehrer J. G. Haagner aus Schupbach. Dieser versah seinen Dienst in Ennerich bis ins Jahr 1850 - also 35 Jahre - und ging in diesem Jahr wegen Altersschwäche in den Ruhestand. - ^ Der Lehrvikar H. L. Friedrich übernahm die Lehrstelle. Er wurde aber bereits ein Jahr später (1851) wieder versetzt. 13) An seine Stelle trat der Lehrer Johann Heckelmann. Dieser unterrichtete in Ennerich bis zum Jahre 1858 und trat dann eine Stelle in Neunkirchen/Rennerod an. - 0%

Mit dem 1. November 1858 wurde Hermann Müller zum Lehrer an hiesiger Schule ernannt. - 1% In Folge der Kriegsbereitschaft, die vom Deutschen Bundestag angeordnet wurde, mußte der Lehrer Hermann Müller am 5. Mai 1859 bei seiner „Compagnie“ einrücken. Im Monat Mai wurde nicht unterrichtet, und am 1. Juni trat der Schulkandidat Wagner die Vertretung an. Hermann Müller wurde vom Wehrdienst entlassen und nahm am 3. August seinen Dienst in Ennerich wieder auf. - 2% Im Jahre 1864 verließ Hermann Müller diese Schule; sein Nachfolger wurde Wilhelm Müller, der das Amt am 1. Mai 1864 antrat. - 3% Lehrer Müller wirkte in dieser Stelle bis 1876. Ihm folgte am 1. Mai 1876 Peter Wilhelm Fehler. - 4% Dieser verließ Ennerich am 1. August 1879. Zwei Monate war die Stelle unbesetzt und wurde von den Lehrern Späth und Wehrheim aus Runkel versehen. Am 1. Oktober trat dann der Lehrer Wilhelm Ohly seinen Dienst in Ennerich an. - 5% Er wirkte mehrere Jahrzehnte in unserem Ort. Über diese Zeit und die Schule im 20. Jahrhundert soll in einem gesonderten Abschnitt berichtet werden.

Zur Besoldung der Lehrer

In der Ennericher Schulchronik lesen wir: „Die Veränderung der Schulbesoldung betreffend

Diese bestand bis zum 1. Oktober 1818 bey der hiesigen Schule

- a. in 2 Malter Korn und 2 Malter Gerste, Dietzer Maaßes
- b. in 6 Gulden in Geld
- c. in freyer Wohnung
- d. in 101 Ruthen Gartenländerey, worunter 50 Ruthen Ackerland begriffen sind
- e. von einer Leiche auf den Schaab zu läuten. 8 1 Laib Brot und vom Schellchen (Klingelbeutel) in der Kirche bey der Predigt hemmzutragen 2 Kronen, und
- f. hatte er (der Schullehrer) eine Kuh und ein Schwein frey im Hirtenlohn.

Durch die neuere Schulorganisation wurden obige Emolumente. 8 aufgehoben und die ganze Besoldung auf 150 Gulden 30 Kronen fixiert. 6. 8

Mit Beginn des Jahres 1822 wurde die Besoldung auf 175 Gulden 30 Kronen erhöht. 23) Lehrer Heckeimann schreibt zu der Pensionierung seines Kollegen Haagner: „Die Besoldung des Lehrers Haagner bestand bisher in 200 Gulden. Nachdem dieser in den Ruhestand versetzt war, bekam er 88 Gulden Pension“. 0) Bei seiner Einstellung am 1. Mai erhielt der oben erwähnte Lehrer Johann Heckeimann in Quartalsraten zu zahlende, jährliche Besoldung von:

1. *Einhundertsechundsiebzig Gulden, sodann*
2. *Wohnung angeschlagen zu -1 Gulden*
3. *Schulgut angeschlagen zu 6 Gulden*

als Küster

4. *Benutzung des Kirchhofs 2 Gulden*
5. *aus der Kirchenkasse mit Niederschlagung der Stol-Gebühren . 1) - Gulden 3, Kronen*

., , *Gulden 3, Kronen. 6t*

Im Jahre 1858 wurde für den erwähnten Lehrer Hermann Müller laut Dekret der Herzoglich Nassauischen Landesregierung die Besoldung wie folgt festgelegt:

1. bar aus der Gemeindegasse daselbst	265 Gulden
2. Wohnungsanschlag	15 Gulden
3. Anschlag des bisherigen und neuen Schulgutes	20 Gulden
4. als Organist und Vorsänger aus der Kirchenkasse	15 Gulden 30,
wovon dekretmäßig nichts an Aufrechnung kommt	
Im Ganzen	300 Gulden ²⁷⁾

Auch das ist Besoldung: Im Jahre 1923 stellte die Post dem hiesigen Lehrer ein Paket zu. Er packte aus: Sein Gehalt für einen Monat. Es reichte nicht zwei Wochen für die Lebensmittel der Familie. Inflation!

Das Schulhaus

Lehrer Haagner berichtet über das Schulhaus beim Anlegen der Schulchronik, daß es vor etwa 50 Jahren (das wäre etwa 1770) erbaut worden sei und unverändert noch bestehe.^{28*} Im Jahre 1821 wurde dieses Schulhaus dann völlig umgebaut. Haagner schreibt über den Umbau: „Bis zum Jahre 1821 befand sich das hiesige Schulhaus in Ansehung seiner inneren Einrichtung in einem sehr schlechten und behilflichen Zustande. Das Lehrzimmer faßte von den damaligen 44 bis 46 Schulkindern nur die Hälfte, und die Wohnstube des Lehrers bestand in einer kleinen Kammer, neben an der Schulstube, mit einem Fenster versehen. Außer dieser Wohnkammer hatte der Lehrer eine ganz schlecht hergestellte Kammer ober dem einen Backofen und einen Speicher ober der Schulstube, in dem Zustande, wie er gegenwärtig noch ist.“

In bemeldetem Jahre aber wurde besagtes Schulhaus, ausgenommen der Speicher, ganz umgeändert, und die bisherige Schul-

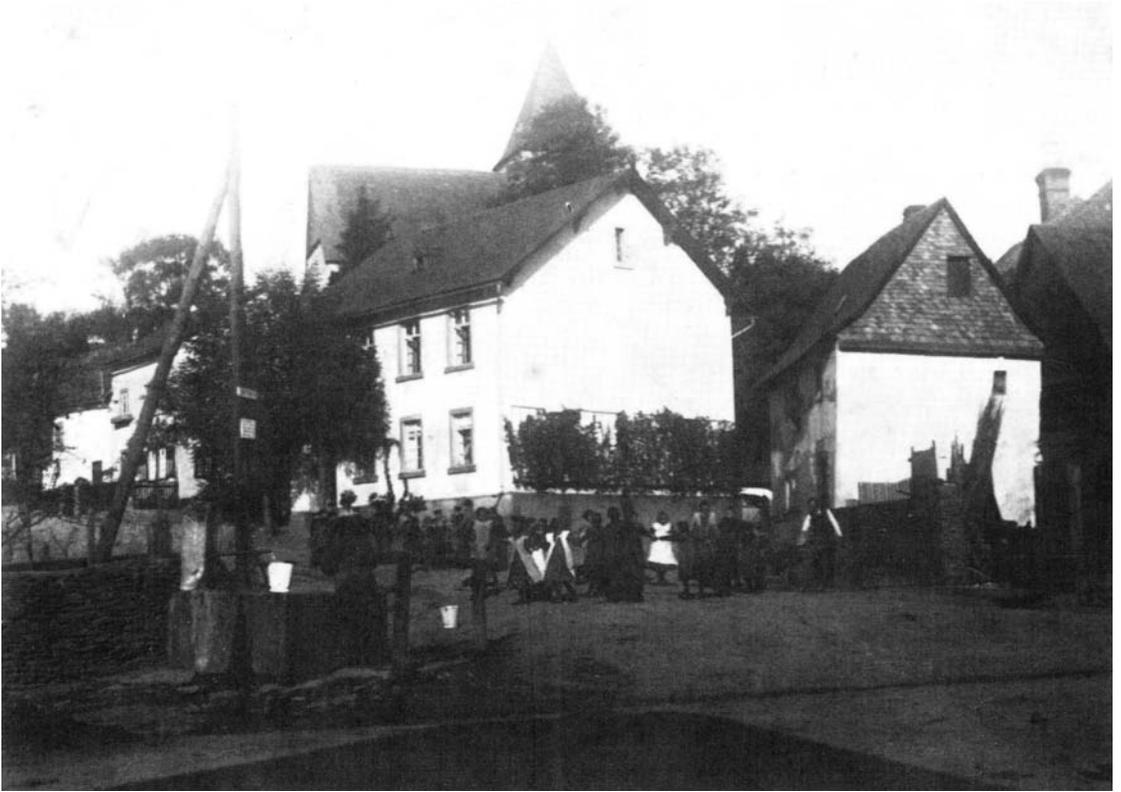
stube und Wohnkammer des Lehrers und der Hausflur zusammengeschlagen und daraus ein Lehrzimmer hergestellt, welches die ganze Anzahl der Schulkinder umfaßt, wie gegenwärtig zu sehen ist. Der Lehrer bekam durch diese Umänderung nun seine Wohnung in die untere Etage des Schulgebäudes, wo früherhin die Backstube gewesen war“.²⁹⁾

Im Jahre 1828 schreibt Lehrer Haagner über einen weiteren Anbau am Schulhaus. „Bis zum Jahre 1828 befand sich bei dem hiesigen Schulhaus kein eigentliches Ökonomiegebäude. Der Stall zur Stellung des Viehs war im Schulhaus unter der Schulstube auf der Westseite, und das Fourage mußte der Schullehrer auf dem Kirchenspeicher aufbewahren. Im Sommer 1828 aber wurde diese Armuth beseitigt und ein neuer, 2stöckiger Stall auf der östlichen Seite des Schulhauses erbaut“.³⁰⁾

Fast ein Jahrhundert später wird in der Schulchronik erst wieder von dem Schulgebäude gesprochen. Im Jahre 1910 schreibt Lehrer Ohly, daß im Herbst und Winter 1909 die Hammermühle zu einem Elektrizitätswerk umgebaut und das Dorf mit Strom versorgt wurde. Im Schulhaus brannte das elektrische Licht erstmals am 9. Februar 1910.³¹⁾

Ein besonderer Aufgang für die Schulkinder wurde 1934 zur Kirche hin angebaut, damit die Schüler nicht mehr durch den Hausflur der Lehrerwohnung ihren Weg in den Klassenraum nehmen mußten.³²⁾ Der oben erwähnte und 1828 erbaute Stall war baufällig und wurde 1952 abgetragen.

In den Jahren 1955 - 57 wurde das Schulhaus renoviert. Es bekam neue Toilettenanlagen - die dringend notwendig waren - und die Lehrerdienstwohnung ein Bad. Dazu wurden in den Schulsaal und die Wohnung neue Fenster eingebaut. Ebenso wurde das Schulhaus neu verputzt und mit einem neuen Anstrich versehen. Außerdem wurde das Dach neu gedeckt. Ein Schulhof wurde angelegt, damit die Schulkinder auch einen Pausenhof hatten. Bisher verbrachten sie die



Schulgebäude mit Dorfbrunnen

Pausen auf der Straße. Heute ist die frühere Lehrerwohnung an Katharina und Moritz Bender vermietet. Das ehemalige Klassenzimmer dient als Dorfgemeinschaftsraum.

Lehrmethode, Fortbildung, Baumschule

Der Fürst von Nassau-Weilburg, Wilhelm August Heinrich, ordnete 1816 die Einführung einer neuen Lehrmethode an. Die Oberschulräthe Denzel und Koch „reisten im Herzogthum herum, um eine Anzahl Schullehrer, welche jene neue Methode von ihm lernen sollten, auszuwählen“.¹⁷⁸ Die ausgewählten Lehrer wurden dann 8 Wochen in Idstein in die neue Methode eingewiesen. Anschließend wurden sie als Musterlehrer in ihre Stellen zurückgeschickt mit dem Auftrag, die anderen Lehrer in der neuen Methode zu unterrichten. Dazu ver-

sammelten sich die Schullehrer des Kirchspiels Runkel auf Befehl des Schulinspektors Wihsenbach in Runkel. Der schon genannte Lehrer Acker trug die neue Methode vor. Nach dieser Ausbildung „fingen die Schullehrer des hiesigen Amtes an, die neue Methode in den Schulen praktisch zu betreiben, welches gut ging und fast jeder freute sich derselben“.¹⁷⁹

Nach Abschluß ihrer Schulzeit sollten die Kinder auch noch weiter gebildet werden. Dazu ordnete die Herzoglich Naussauische Landesregierung 1839 an, daß Sonntags- und Abendschulen einzurichten seien.¹⁸⁰ Es wurden Lehrpläne für Gesang, Sprachlehre, Rechnen und Schreiben festgelegt.“ Am 12ten December 1839 wurde die erste Abendschule gehalten, in welcher sich siebzehn Schüler einfanden“.³⁶ Die Anzahl der Schüler, die diese Abendschule besuchten, stieg noch an. Bei der Prüfung waren

nur Schüler anwesend, die gesetzlich zum Besuch der Schule verpflichtet waren.^{/3%}

Wir dürfen diese Abendschulen als die Anfänge der Berufsschulen bezeichnen, wenn ihre Inhalte auch noch nicht mit denen der heutigen Berufsschulen zu vergleichen sind.

Im Jahre 1881 werden dann in Weiterentwicklung der Abendschulen ländliche Fortbildungsschulen eingeführt. „Die ländlichen Fortbildungsschulen haben die Aufgabe, die Volksschulbildung ihrer Zöglinge zu befestigen, zu ergänzen und soweit sich die Möglichkeit dazu bietet, mit Rücksicht auf die ländlichen Gewerbe und den Betrieb der Landwirtschaft zu erweitern.“³⁸⁾ Lehrgegenstände dieser ländlichen Fortbildungsschulen bilden die Muttersprache, Rechnen, Raumlehre, Naturkunde auf der Gmndlage der Anschauung, wo es geht des Experi-

ments, Erdbeschreibung und vaterländische Geschichte, Singen, Turnen, Zeichnen“.^{/5)}

Auf Seite 15 der Ennericher Schulchronik lesen wir, daß „am 30. September 1819 die 1ste Industrielhrerin angeordnet wurde und zwar in Person der Ehefrau des Lehrers Haagner, Anna Magdalena“.⁴⁰⁾ Unter Industrieschulen verstand man Schulen, in denen Mädchen oder auch Kinder beiderlei Geschlechts in Handarbeiten (Stricken, Nähen, Flechten etc.) unterwiesen wurden.⁴¹⁾ Daher kommt auch die Bezeichnung Industrielhrerin, die mit Handarbeitslehrerin zu bezeichnen ist. In späteren Jahren wurden in Ennerich Strickfrauen beschäftigt, die von der Gemeinde besoldet wurden. Am 15. Dezember 1927 setzte die Gemeindevertretung die Vergütung für die Handarbeitslehrerin auf 80 Mark jährlich fest. Vom Jahre 1950 an bis zur Auflösung der Schule im Jahre 1968



Klasse von 1916/17. Hinten 5. Reihe: Paula Müller (Jakobi), Frieda Schneider (Zimmermann), Otto Stoppler, August Schwenk, Adolf Reichardt, Heinrich Fachinger, Willi Müller (Hohl Willi). 4. Reihe: Alfred Dorn, Willi Stoppler, Johanna Stoppler, Anna Hardt (Amme), Luise (Wieschen) Schmidt, Frieda Hardt (Amme), Anni Bornwasser, Lina Steiof (Unkelsbach Lina), Gretel Langschieb, Minna Stoppler, Minna Will. 4. Reihe: Lina Maxeimer, Ella Maxeimer, Elli Fachinger, Anna Hardt, Elisabeth Kleemann, Herta Ackermann, Lehrer Ohly, Helene Hardt, Lina Schneider, Elisabeth Gräf Meta Hoffmann, Anna Müller, Else Ebel, Mariechen Gräf, Fritz Kleemann, Ludwig Maxeimer. 2. Reihe: Arthur Steiof, Willi Will, Wilhelm Stoppler, Wilhelm Steiof 1, Friedrich Schneider, Emil Schneider, Heinrich Kleemann, Hermann Schneider, Wilhelm Schmidt, Heinrich Schneider (Jacobs Heine), Wilhelm Hardt (Amme). 1. Reihe: Karl Maxeimer, Heinrich Schneider, Frd Wilh. Steiof, Albert Hardt, Paul Hardt, Ernst Hardt, Rudolf Ackermann, Rudolf Reichel, Hugo Ackermann. Liegend: Emil Schneider, Willi Schneider, Wilh. Maxeimer, Willi Gräf.

wurde der Handarbeitsunterricht für die Mädchen von ausgebildeten Handarbeitslehrerinnen erteilt. Diese waren: Frau Anna Lohwasser, Frau Gertrud Traegl und Frau Barbara Rüdiger.

In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß im Jahre 1822 in unserer Gemeinde eine Baumschule angelegt wurde; „die Baumschulen sollen hauptsächlich unterhalten werden, damit die Lehrer die erwachsene Schuljugend in der Veredelung der Obstbäume und deren Pflege unterrichten“.^{0^} Die ersten Bäume konnten 1829 aus dieser Baumschule verkauft werden. Nach 10 Jahren waren schon für 47 Gulden 13 Kronen veredelte Bäume versteigert worden. Die Herzoglich Nassauische Landesregierung stellt 1855 fest, daß die Pflege der Baumschulen im Lande zu wünschen übrig lasse. Das habe seinen Grund darin, daß der Erlös für die Schullehrer, die ja die Baumschulen zu betreuen hätten, zu gering sei. Daher ordnete die Landesregierung an, daß mindestens ein Drittel des Bruttoerlöses an die Lehrer zu überweisen sei. Wer sich aber besondere Mühe mit der Baumschule gebe, könne auch einen höheren Anteil, ja sogar den gesamten Erlös aus der Baumschule erhalten.^{0^} Ob sich dadurch der Zustand der Baumschulen verbessert hat, wird nicht berichtet.

Lehrer in Ennerich

Nach den Kirchenbüchern in Runkel wurden die Lehrer im 18. Jahrhundert „Schuldiener“ genannt. Aus diesen Kirchenbüchern geht hervor, daß die folgenden „Schuldiener“ in Ennerich tätig waren:

1702-1716	<i>Matthias Grollius</i>
1716-1719	<i>Philipp Sutor</i>
1719-1734	<i>Johann Theis Schmidt</i>
1734-1758	<i>Johann Philip Müller</i>
1758-1767	<i>Johannes Müller</i>

1767 - 1777 *Johann Georg Prätoriuk*
 1777 - 1797 *Jo`Ynn Gottfried Nickel*
 1797 - 1801 *Jo`Ynn Wilhelm Becker*

Durch die Schulechronik wird ab 1801 die Tätigkeit folgender Lehrer belegt:

1801 - 1815 *Johann Gottfried Acker*
 1815 - 1850 *G. BYYgner*
 1850 - 1851 *HL. Friedrich*
 1851 - 1858 *Jo`Ynn Heckeimann*
 1858 - 1864 *Hermann Müller*

Im Juni und Juli 1859 Vertretungsunterricht durch den Kandidaten Wagner, da Hermann Müller während dieser Zeit als Soldat einrücken mußte.

1864 - 1876 *Wilhelm Müller*
 1876 - 1879 *Peter Wilhelm Fehler*
 1879 - 1921 *Qilhelm Ohly*
 1921 - 1930 *Otto Buse*
 1930 - 1945 *Karl Thomak*
 1945 - 1949 *Gyrtha Precht*
 1947 - 1968 *Hermann E. MYchou*

Nach Eintreffen der Heimatvertriebenen war die Schule zweiklassig. Als zweite Lehrer wirkten dann:

1949 - 1951 *Josef Kuba*
 1951 - 1954 *Erich Jung*
 1954 - 1956 *Hans Teetzmann*

Schülerstatistik

Die folgenden Zahlen entstammen der Chronik und dem Fortschrittsbuch der Ennericher Schule.

Jahr	Anzahl der Schulkinder	Jahr	Anzahl der Schulkinder
1815	35	1825	48
1820	46	1830	52

E[bl	Anzahl der Schulkinder	E[bl	Anzahl der Schulkinder	E[bl	Anzahl der Schulkinder	E[bl	Anzahl der Schulkinder
-4/1	0-	-44,	5,	-5.,	05	-505	-,0
-40,	03	-441	50	-5.1	0.	-51,	-, -
-401	10	-45,	3.	-5/,	/2	-511	11
-41,	20	-451	02	-5/1	/4	-512	1,
-411	21	-5,,	0.	-50,	0,	-52,	1,
-42,	24	-5,0	.5	-501	00	-52.	1,
-421	12	-5,1	/0	-502	44	-52/	0/&
-43,	2/	-5-,	0/	-503	52	-522	/.&
-431	2.	-5-1	1.	& hol	Grundschule		



Einschulung 1924, alle Klassen (1 - 8). 1. Grete Buse, 2. Martha Weber, verh. Steiof, 3. Frieda Bornwasser, 4. Ella Müller, verh. Adolph, 5. Mariechen Scherer, verh. ?, 6. Elfriede Stoppler, verh. Weidemann, 7. Else Bornwasser, 8. Antonie Stoppler, verh. Kurz, 9. Otilie Gerheim, verh. Bremmes, 9 a. Lehrer Buse, 10. Ewald Weidemann, 11. Erich Reichel, 12. Emil Hardt, 13. Karl August Müller, 14. Adolf Heymann, 15. August Bender, 16. Gertrud Fink, verh. Jung, 17. Elise Reinhard, verh., 18. Erna Bender, verh. Schejfler, 19. Emma Schneider, verh. Kiefer, 20. Elisabeth Hardt, verh. Kiefer, 21. Toni Steiof, verh. Guckes, 22. Hilda Gref, verh. Ott, 23. Elli Lieber, verh. Müller, 24. Irma Fink, verh. Dragesser, 25. Lina Bender, verh. Dupp, 26. Luci Ackermann, verh. Arnold, 27. HedwigHuth, verh. Schmidt, 28. IrmaHuth, verh. Büttner, 29. Frieda Müller, verh. Thorn, 30. Margarethe Stoppler, verh. Peuser, 31. Erna Traut, 32. Albert Schneider, 33. Hermann Lfeijffer, 34. Alwin Kurz, 35. Wilhelm (Willi) Schmidt, 36. Fritz Bornwasser, 37. Richard Gref, 38. Ida Schmidt, verh. Fey, 39. Ida Schneider, verh. Broekmann, 40. Ernst Bender, 41. Walter Hardt, 42. Richard Schneider, 43. Erwin Bapst, 44. Emil Dietrich, 45. Adolf Fink, 46. Rudolf Hardt, 47. Minna Dietrich, verh. Reimann.

Aus dieser Statistik ist ersichtlich, daß die niedrigste Schülerzahl im Jahre 1904 mit 29 Schülern und die höchste Schülerzahl im Jahre 1949 mit 104 Schülern erreicht wurde, während im allgemeinen die Schülerzahl um 50 pendelte.

Im Jahre 1885 stieg die Schülerzahl innerhalb von 20 Jahren (von 1865-1885) von 56 auf 94 an. Dafür gibt es keine besondere Erklärung. Dagegen kann der enorme Anstieg im Jahre 1946 von 44 auf 88 durch den Zuzug der Heimatvertriebenen erklärt werden. Innerhalb von 10 Jahren (1946-1956) hatte sich die Zahl aber wieder auf 50 normalisiert. Diese Zahlen bedeuten für die Lehrerzuweisung, daß von 1946 bis zum Jahre 1956 die Schule zwei Lehrer hatte und damit zweiklassig unterrichtet wurde. Da Ennerich nur einen Schulsaal besaß, konnte auch zur Zeit der Zweiklassigkeit eben nur in einem Schulsaal unterrichtet werden; daß hieß: Vor- und Nachmittagsunterricht.

Von 1963 an wurde in Ennerich nur noch die Grundschule (1.-4. Schuljahr) beschult.

Die Schule im 20. Jahrhundert

Mit dem seit 1879 in Ennerich wirkenden Lehrer Ohly ging die Ennericher Schule ins 20. Jahrhundert. Dieser mußte wegen der gestiegenen Schülerzahl ab 1886 als Halbtagschule mit zwei Klassen unterrichten.⁴⁴ Diese Halbtagschule wurde durch Verfügung der Schulinspektion eingeführt, nachdem die Schülerzahl 1885 die Zahl 94 erreichte. Diese Verfügung bestimmte: „Bei der einklassigen Schule ist der Halbtagsunterricht nur dann einzurichten, wenn die Anzahl der Kinder über 80 steigt... In den gedachten Fällen sind zwei gesonderte Abteilungen zu bilden, von denen die obere in zwanzig, die untere in zwölf wöchentlichen Stunden zu unterrichten ist. Dieser sind die drei unteren, jener die fünf oberen Schülerjahrgänge zuzuweisen. Die Unterrichtsstunden sind folgendermaßen zu verteilen:

	Obere Klassen	Untere Klassen
Religion	/	.
Deutsch	2	7
Rechnen, Raumlehre	/	.
Realien	/	.
Zeichnen	-	.
Gesang	.	-
Turnen	.	.
	. , MI* - . MI*Ä ⁰⁵)	

Im Schuljahr 1887/88 sank die Schülerzahl wieder unter 80. Deshalb wurde mit Beginn des Wintersemesters die Halbtagschule wieder aufgehoben.⁴⁶

Der Lehrer Wilhelm Ohly unterrichtete in Ennerich bis zum Jahre 1921. „Er hat in einigen Fällen in drei Generationen segensreich gewirkt“.⁴⁷



Lehrer Ohly

Am 1. April 1921 wurde Lehrer Otto Buse nach Ennerich versetzt. Als 1919 die deutschen Ostprovinzen zum Teil zu Polen kamen, wurde Buse von der polnischen Regierung aus dem Schuldienst entlassen. Er wirkte in Ennerich bis zum 31. 3.1931. Da er eine große Familie (10 Kinder) hatte, bat er wegen der Wohnverhältnisse um seine Versetzung. Aus Weilmünster kam als Buses Nachfolger am 1. 4. 1931 der Lehrer Karl Thomas. Dieser unterrichtete in Ennerich die einklassige Schule bis zum Kriegsende 1945. Einige Monate fand dann kein Unterricht statt. Pfarrer Otto Puth aus Runkel setzte sich für die Wiederaufnahme des Unterrichts ein. Diese Aufnahme konnte im Sommer mit der Tochter Inge des Lehrers Thomas - die einige Wochen unterrichtete - durchgeführt werden. Dann übernahm Frau Martha Precht aus Eschhofen den Unterricht.

Wie schon in der Schülerstatistik ausgeführt, wurde die Schule nach dem Eintreffen der Heimatvertriebenen zweiklassig. Für einen kurzen Zeitraum unterrichteten neben

Frau Precht immer wieder verschiedene Schulhelfer. Am 15. Dezember 1947 trat der Lehrer Hermann E. Machoi seinen Dienst in Ennerich an. Er übernahm nach dem Ausscheiden von Frau Precht im Januar 1949 die Schulleitung. In der weiterhin zweiklassigen Schule unterrichteten als zweite Lehrer Josef Kuba, Erich Jung und Hans Teetzmann. Die genauen Zeiten entnehme man der Aufstellung „Lehrer in Ennerich“ (S. 119). Als 1956 die Schülerzahl auf 50 zurückging, wurde der zweite Lehrer versetzt. Damit war die Schule - wie vorher lange Jahrzehnte - wieder einklassig. In Hessen wurde aber schon die Schulreform diskutiert. Im Schuljahr 1959/60 entstand in Runkel die Gemeinschaftsschule Runkel/Schadeck. Diese Schule war auch für die anderen Orte um Runkel konzipiert. Daher beschloß die Gemeindevertretung von Ennerich, die Schüler des 5.-8. Schuljahres in Runkel den Unterricht besuchen zu lassen.⁴⁸⁾

Damit wurde mit Beginn des Schuljahres 1963/64 in Ennerich nur noch die Grundschule (1.-4. Schuljahr) unterrichtet.



Jahrgänge 1926 - 1929 (Mädchen); Hilde Weyer, Hildegard Butzbach, Sonja 'N'geYk?, Emmi Jakobi, Irmgard Klöppel, Hildegard Münz, Erna Schneider, Hedwig Reichert, Elfriede und Liesel Diehl, Else Weyer, Irene Lohr, Inge Reichwein, Gisela Butzbach, Liselotte Weyer.

Für die Schule folgte jetzt eine turbulente Zeit. Im Schuljahr 1965/66 wurde das 9. Schuljahr für alle Schüler pflichtgemäß eingeführt. Selbstverständlich wurden die Schüler des 9. Schuljahres aus Ennerich in Runkel beschult.

Die Kultusminister aller Länder der Bundesrepublik beschlossen, den Schuljahresbeginn einheitlich auf den Herbst zu legen. Damit begann das Schuljahr am 1. August und endete am 31. Juli.

Das bedeutete für die Schulen, daß in der Zeit vom 1. 4.1966 bis zum 13. 7.1967 zwei Schuljahre zu absolvieren waren. Das erste Kurzschuljahr dauerte vom 1. 4. 1966 bis zum 30.11.1966, während das zweite Kurz-

schuljahr vom 1.12.1966 bis zum 13. 7.1967 währte. Es war kein Vergnügen für Schüler und Lehrer. Was sich schon seit einiger Zeit abzeichnete, wurde mit dem Schuljahr 1968/69 wahr. Die Schule in Ennerich wurde gleichzeitig mit denen in Eschenau und Hofen aufgelöst. Die Schüler und Lehrer Machoi besuchten fortan die Schule in Runkel. Damit endete am 31. Juli 1968 eine fast 300jährige Schulgeschichte in Ennerich. Die Schulen der „Filial-Örter“ - wie sie in der Runkeler Schulchronik hießen -⁴⁹⁾ kehren in den Schoß der Mutterschule zurück. Ob das ein Segen war, werden kommende Generationen zu entscheiden haben.



Jahrgänge 1938 - 1941 (Mädchen); hintere Reihe: Ingrid Heinrichs (Jäger), Magda Hardt, Magarethe Shasnik, Ingrid Elbin, Frau Precht, Inge Bärenfänger, Christel Weiser, Erika Wilfer, Hella Stoppler, Fanni Kuba. Mittlere Reihe: Rosemarie Marmann, Marga Pfeiffer, Christel Schneider, Gislinda Reibling Heidi Weiser, Renate Schejfler, Anneliese Grins, Renate Hartinger. Sitzend: Doris Bremmers, Helga Kopsch, Sonja Schwenk, Christa Steiof Ilse Zollinger, Martha Fey, Doris Schejfler, Ingrid Blackert.



Einschulung 1960: mit traditionellen Schulbrezel. Hintere Reihe von links: Helga Schneider, Dietmar Kurz, Peter Thomä. Mittlere Reihe v. links: Marita Schardt, Klaus Gießler, Marlies Häuser. Vordere Reihe von links: Edith Schott, Adolf Nickel, Volker Ott, Karin Ackermann, Harald Machoi.



Jahrgang 1958-61: Von links hinten nach rechts vorn: Gerd Ott, Eberhard Will, Daniel Schott, Ute Kaiser, Helga Jung, Waltraud Thomä, Michael Kölsch, Jochen Wilfer, Manfred Schneider, Martina Schmidt, Roman Reiche, Detlef Ebel, Angelika Böhme, Petra Thomä, Christel Schardt, Dagmar Häuser, Martin Stüwe, Martin Deppisch, Ernst-Reinhard Gebauer, Heike Wollweber, Jutta Klieber, Jutta Gießler, Anita Darantik, Beate Thomä, Uwe Weyer, Thomas Stüwe, Robert Schneider, Martin Pelk, Rüdiger Schepukat, Lehrer Hermann E. Machoi

; e d \hbke^\e

- 1) Gerhardt, August: *Runkel. Sein Gesicht und seine Geschichte und anderes mehr*, Runkel 1952, S. 155
- 2) *Schulchronik Ennerich*, Bd. 1, S. 177
- 3) *ebenda*, S. 60 u. 181
- 4) Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte von 1800-1866*, München 1983, S. 464
- 5) *Gerichtliche Beschreibung der Pfarrer, Kirche, Capellen und Schulen des Kirchspiels Runckell von 1778*, S. 287
- 6) Gerhardt, A., a. a. O., S. 158
- 7) *Schulchronik Runkel*, S. 5
- 8) *Schulchronik Ennerich*, a. a. O., S. 1
- 9) *ebenda*,
- 10) *Schulchronik Runkel*, S. 9
- 11) *ebenda*, S. 10
- 12) *Schulchronik Ennerich*, a. a. O., S. 143
- 13) *ebenda*, S. 145
- 14) *ebenda*, S. 146 u. 161
- 15) *ebenda*, S. 162
- 16) *ebenda*, S. 164
- 17) *ebenda*, S. 180
- 18) *ebenda*, S. 262-264
- 19) *ebenda*, S. 267 u. 168
- 20) Schoof, Om Schooflije: *auf dem Sterbebett aufgebahrt sein. Die Redensart ist im Rheinland verbreitet und erinnert an diefrühere Art der Aufbahrung: vom Sterbebett aus wurde die Leiche direkt aufStroh oder aufein Brett gelegt, das mit einer Schicht Stroh bedeckt worden war. Schoof ist die mundartliche Bezeichnung für den Strohbund, die auf mhd. „shoup“ = Stroh, das zusammengesoben wurde, zurückgeht. „Et laid op et Schoof“ die Sterbeglocke läutet; oder „Et laid Schoof“ es läutet für den Verstorbenen, der aufgebahrt worden ist, heißt es im Rheinland, im Hunsrück sagt man ganz ähnlich einer lautlichen Veränderung „Et laid Schaop“ In unserer Gegend wurde durch eine Lautveränderung aus „Schaop“ dann „Schaab“ (Röhrich, Lutz: *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Bd. 3, Freiburg-Basel-Wien 1973, S. 884).*
- 21) *Emolumente = Nutzen, Vorteil, auch Einkünfte (nach Duden, 14. Aufl. 1958, S. 226)*
- 22) *Schulchronik Ennerich*, a. a. O., S. 3 u. 4
- 23) *ebenda*, S. 17
- 24) *ebenda*, S. 144
- 25) *„Stolgebühren sind Abgaben, die von den Gläubigen für bestimmte Amtshandlungen des Pfarrers entrichtet werden. Der Name leitet sich her von der Stola, dem schärpenartigen liturgischen Gewand, das die mittelalterliche Kirche zur klerikalen Amtskleidungfür bestimmte gottesdienstliche Handlungen erhob und das auch von einem Teil der protestantischen Kirchen beibehalten wurde. In den deutschen ev. Kirchen sind die Stolgebühren heute meist abgelöst und beseitigt.. In einigen Landeskirchen sind die Stolgebühren seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts aufgehoben worden (z. B. Preußen 1892)“*
Reicke, S.: Stolgebühren, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6, Tübingen 1962, Sp. 388-389
- 26) *Schulchronik Ennerich*, a. a. O., S. 147
- 27) *ebenda*, S. 163
- 28) *ebenda*, S. 4
- 29) *ebenda*, S. 18/19
- 30) *ebenda*, S. 37
- 31) *ebenda*, S. 328

- 32) *Gemeindechronik Ennerich, S. 10*
//& *Schulchronik Ennerich, a. a. O., S. 10*
- 34) *ebenda, S. 14*
- 35) *ebenda, S. 85*
- 36) *ebenda, S. 99*
- 37) *ebenda,*
- 38) *ebenda, S. 274*
- 39) *ebenda, S. 275*
- 40) *ebenda, S. 15*
- 41) *Meyers Konversationslexikon, Bd. 9, Leipzig-Wien 1896, S. 228*
- 0.& *Schulchronik Ennerich, a. a. O., S. 112*
- 43) *ebenda, S. 156/157*
- 00& *Der Begriff „Halbtagschule“ wurde durch Erlaß der Königlichen Regierung vom 13. Oktober 1885 eingeführt (siehe Schulchronik Ennerich, a. a. O., S. 281)*
- 01& *Schulchronik Ennerich, a. a. O., S. 284*
- 46) *ebenda, S. 290*
- 47) *ebenda, S. 4*
- 48) *Protokollbuch Gemeindevertretungsbeschlüsse Ennerich, Protokoll vom 24. Januar 1963*
- 49) *Schulchronik Runkel, a. a. O., S. 5*
- Außerdem mündliche Erhebungen in der Gemeinde.*



ie Mühlen

Eines der ältesten und zugleich wichtigsten Gewerbe in unserem Dorf war neben der Landwirtschaft das des Müllers.

Die Wichtigkeit der Mühlen geht auch daraus hervor, daß sie im älteren deutschen Recht besonderen Schutz genießen. Eine Mühle war stets mit einem Mühlfrieden ausgestattet, in welchem jede Gewaltanwendung verboten war.

Das Recht zur Errichtung einer Mühle, der sog. Mühlenbann, ging schon frühzeitig auf die Obrigkeit über. Das herrschaftliche Stromregal umfaßte auch als Mühlenregal die ausschließliche Befugnis zur Anlage einer Mühle an einem Wasserlauf.

Die benachbarten Dörfer unterlagen dem Mühlenzwang, d. h., die Einwohner waren an eine bestimmte Mühle „gebannt“ und waren damit bei Meidung empfindlicher Strafen gezwungen, ihre Getreidefrucht auf der für sie bestimmten Mühle mahlen zu lassen. Selbst bei Hochwasser oder Wassermangel mußte jeder Mahlgast - so nannte man die Kunden einer Mühle - drei Tage auf seine angewiesene Mühle warten. Erst wenn ihm dann dieser Müller nicht helfen konnte, durfte der Mahlgast seine Früchte zu einer anderen Mühle bringen.

Vor fast 230 Jahren gab es in der Grafschaft Runkel 21 Mühlen. Sieben dieser Mühlen standen im Eigentum der Herrschaft und waren an Müllerfamilien gegen Zahlung einer bestimmten Jahrespacht in Erbleihe übergeben, wo sie sich über Generationen vererbten (so die Papiermühle und die Brückenmühle zu Ennerich).

Daneben bestanden in der Herrschaft Runkel 14 Privatmühlen. Zu den Ennericher

Privatmühlen zählten früher der Eisenhammer und die Aumühle, wobei der Eisenhammer eigentlich keine Mühle im Sinne des Wortes war, weil dort kein Getreide gemahlen wurde. Er wird der Vollständigkeit halber in diesem Kapitel mit beschrieben.

Die Aumühle hatte keine Bannmahlgäste, sie mußte vielmehr in die verschiedenen Dörfer fahren und sich dort Wahlkunden suchen.

Für die Benutzung leisteten die Mühlenbesitzer bzw. -eigentümer die sog. Wasserlaufabgabe (Wasserlaufzins) an die Obrigkeit.

Der Eisenhammer

Nach den vorhandenen Unterlagen ließ die gräfliche Rentei zu Runkel das Werk zunächst durch gemietete Leute betreiben. Ein Datum der Erbauung des Eisenhammers (heute Fa. Schäfer) ist nicht zu erkennen.

Im Jahre 1623 war die Anlage angeblich stark verfallen. Der Ennericher Eisenhammer wurde 1637 zusammen mit dem Hüttenwerk in Schupbach an Alexander und Philipp Dobener für 6 Jahre gegen den Zehnten von der verhütteten und 4 Pfg. von der geschmiedeten „Wag“ Eisen verpachtet (1 Wag = 120 Pfd. bzw. 60 kg).

In den Wirren des 30jährigen Krieges waren die Werke stillgelegt, danach von der Runkeler Herrschaft bis 1666 selbst betrieben worden. Hier anschließend wurde der Hammer an Walter Mariot, den damals bedeutendsten nassauischen Hüttenherren, und Hubert Grandjean für etwa vierzehn

Jahre gegen eine Jahresabgabe von 150 Talern verpachtet.

Im Jahre 1680 wurde den Letztgenannten die Pachtzeit für zwanzig Jahre verlängert. Aber bereits 1686 finden wir Frankfurter Juden als Inhaber des Eisenhammers. Das Werk geriet merklich in Abgang und wurde 1693 an den Weilmünsterer Hüttenherrn Krafft vergeben.

1714 betrieb die gräfliche Rentei den Hammer durch den Faktor Joh. Christian Hoffmann wieder einmal selbst. Schon im darauffolgenden Jahr 1715 wurde der Hammer, diesmal in Verbindung mit der neuen Hütte zu Weyer, an den Schultheißen Johann Gottfried Duill zu Seelbach und Anton Schmidt zu Weyer für drei Jahre gegen eine jährliche Zahlung von 400 Talern überlassen. Von 1718 bis 1721 betrieb ihn Duill alleine.

Im Jahre 1721 ging der Eisenhammer für eine Pachtsumme von 700 Talern pro Jahr in die Hände des Dillenburger Oberförsters Joh. Phil. Groß und des ehemaligen Hüttenverwalters Johann Jakob Schönhutt von Ebersbach über.

Ab 1723 betrieb den Hammer der o. g. Schultheiß Schmidt von Weyer, zahlte aber nur 300 und später nur 200 Taler Pacht. Die jährliche Zahlung blieb bis in die Jahre 1740 folgende konstant. Zuletzt waren hier als Hammerschmied Marcus Antonius Welcker und sein Bmder Servianus Welcker tätig, der Betrieb wurde aber immer weniger rentabel. Nach Ausweis der Rechnungen wurden 1741 noch 451 Wag Eisen verschmiedet. 1742 sank die Zahl auf 337 Wag Eisen, 1743 waren es noch 109 Wag. Ebenso war die Zehntabgabe an die Herrschaft Runkel von 25 Talern auf 7 $\frac{1}{2}$ Taler gesunken.

1745 stand der Hammer still, und ab 1746 wird er urkundlich nicht mehr erwähnt. Dies war eine kurze chronologische Inhaberfolge des Hammers. Darüber hinaus sind noch folgende Begebenheiten verzeichnet:

Im Jahre 1771 hat der Freiherr von Hettendorf (auch Heddesdorf) Dekrete, Briefe und

Berichte aus der Zeit von 1665 bis 1711 gesammelt aufgeführt. Sie betreffen das auf kurtrierischem Gebiet (Gemarkung Lindenholzhausen) für den Ennericher Eisenhammer und die dortige Mühle in der Emsbach erbaute Wehr. Dadurch wurde die Wasserführung in dem noch bekannten Mühlgraben zum Räderantrieb des Eisenhammers und der Mühle ermöglicht. Ein Zeitpunkt der Erbauung ist nicht angegeben, aus dem Inhalt ist aber zu schließen, daß ein Wehr und der Mühlgraben schon geraume Zeit vor 1665 angelegt waren.

In einem Brief vom 29.6.1670 beschwerten sich der Schultheiß Joh. Dornuff und die ganze Gemeinde Lindenholzhausen darüber, daß die Ennericher das Wehr angeblich um $\frac{1}{2}$ Schuh erhöht und den Grenzstein versetzt hätten.

Den Grundstücksanliegern von Lindenholzhausen (am Wehr) seien bei geringster Flut die Wiesen versandet und dadurch verdorben. In einem Satz wird erwähnt, daß die Mühle zu Ennerich „erstlich vor 76 Jahren erbaut wurde“, während der Eisenhammer seit Menschengedenken in Betrieb sei.

Demnach wurde die Mühle zu Ennerich ungefähr 1594 gebaut. Es kann sich hierbei nur um die sog. Brückenmühle handeln, weil erst Anfang des 19. Jh. eine neu angelegte Mahlmühle vor der Papiermühle in Ennerich erwähnt wird.

Im Zusammenhang mit den längeren Grenzstreitigkeiten zwischen Ennerich und Lindenholzhausen erwähnt Nikolaus vom Bmch, damaliger Burggraf in Runkel, in einem Bericht an die Obrigkeit drei Runkeler Bürger dieser Zeit: Wilhelm Niesch, Thomas Hardt und Johannes Schön. Sie waren Gerichtsschöffen in Runkel und sicher Zeugen für die Vorgänge.

Gräfin Hedwig Elonora zu Wied-Runkel teilt in einem Brief vom Juni 1670 der Gemeinde Lindenholzhausen mit, daß die uralte Grenze unverändert bleibt und den dortigen Grundbesitzern auch keine Nachteile entstehen sollten.

Der Schultheiß Johann Dornuff aus Lindenhofhaus antwortete unter dem 19. 6. 1670, daß er die Angelegenheit seiner „Churfürstlichen Gnadenschaft“ zum Vortrag bringen werde. Auf keinen Fall dürfe die Wehr in seiner Lage verändert und die Grenzsteine umgesetzt werden. In einem Nachsatz weist er nochmals daraufhin, daß zu „manchen Zeiten viel Schaden durch erhöhtes Wasser entstanden sei“.

Geschichte der Papiermühle (1750 bis 1865)

Als Johann Wilhelm Bender auf die Steedener Mühle als Papiermühle verzichtete, muß wohl bereits Aussicht auf die Verlegung an anderer Stelle bestanden haben. Es ist sonst kein Grund ersichtlich, weshalb Bender auf seinen Pachtvertrag, der noch bis Ende 1755 lief, verzichtet hätte. Das vorliegende Material bietet freilich keine Möglichkeit, die Frage zu entscheiden. Nachdem Bender die Mühle geräumt hatte, zog er zunächst nach Runkel.

In Ennerich war nicht lange vor 1618 ein Hammerwerk entstanden, das anfangs in Verbindung mit dem Eisenhüttenwerk in Schupbach, später in Weyer, arbeitete.

Ausweislich der Rechnungen im Jahre 1741 bis 1743 war aber der Betrieb immer kleiner geworden, 1745 stand er still und ab 1746 wird er nicht mehr erwähnt. Da anscheinend keine Möglichkeit bestand, den Hammer wieder herzustellen - Holzkohlen und Eisen waren rar geworden -, mußte die Rentei auf andere Verwendung sinnen.

Aussicht dazu bot sich nach dem Eingehen der Steedener Papiermühle. Es brauchte nur die Papiermühleneinrichtung von Steeden nach Ennerich übertragen werden. Bender trug auch die Kosten der Einrichtung.

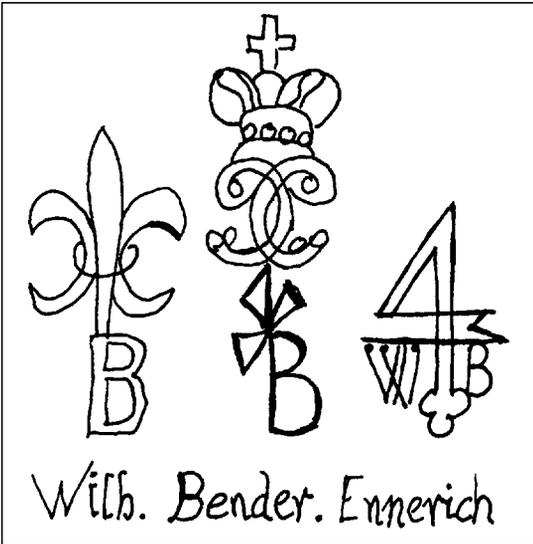
So kam es am 7. Juli 1750 zu einem Vertrag, durch den Graf Johann Ludwig von Wied-Runkel seinen bisherigen Eisenhammer mit Gebäuden, Garten und Wasserfall

Meister Joh. Wilhelm Bender in Erbleihe zur Umwandlung in eine Papiermühle gab. Wie im Runkelischen bei Erbleihen üblich war, wurde ihm das Holz für Reparaturen unentgeltlich überlassen, die Anfuhr in Fron durch die Bauern bewilligt, denen er nur die Kost zahlen mußte. Brennholz erhielt er gegen billige Taxe, Bier und Branntwein durfte er seinen Leuten frei ausschenken.

In der Nähe war die Ennericher Mahl- mühle des Runkeler Forstrates Schmidt. Bei kleinem Wasser mußte diese stillhalten, damit die Papiermühle keinen Wassermangel litt. Dies war schon so zu Zeiten des Hammerwerkes gewesen. Das Lumpensammel- monopol wurde Bender wie bisher in den Ämtern Runkel und Dierdorf überlassen. Als Abgabe zahlte er jährlich 100 Gulden und mußte das Privileg alle 12 Jahre gegen Zahlung von 12 Talern erneuern. Bis zum 1. Januar 1751 sollte die Umwandlung des Hammers in die Papiermühle vollzogen sein und von da ab die Abgabe laufen.

Nur wenig ergeben die Akten über Benders Tätigkeit in Ennerich. 1753 hört man von einer Beschwerde des Papiermüllers, daß die Geschworenen das herrschaftliche Eigentum nicht richtig abgesteint hätten.¹⁾ 1755 kam es zu einem Zusammenstoß mit dem Müller Andreas Koch von der sog. Hammermühle; es ist die in dem Erbleih- brief von 1751 erwähnte Mühle des Forstrats Schmidt, den Koch als Müller dorthin gesetzt hatte. Im Februar hatte Bender so wenig Wasser, daß er genötigt war, dem Hammermüller sein Wasser zu sperren und es seiner Mühle zuzuleiten. Dazu war er nach dem Erbleihbrief berechtigt. Der Müller Koch riß aber die Staubretter wieder weg, und als der Papiermacher Bender am folgenden Tag sie anbringen wollte, bedrohte Koch ihn mit einem Beil und einem Hammer. Außerdem stürzte sein Knecht mit einem Hebeisen aus dem Haus, so daß Bender, um Schlimmes zu vermeiden, sich aus dem Staub machte. Auf seine Beschwerde schützte die Rentei ihn durch Strafandro-

hung von 20 Talern im Wiederholungsfall. Auch 1760 kam es noch einmal zu einem Eingreifen der Rentei in einem ähnlichen Fall.²⁾ Über seine Papierfabrikation ist kaum etwas zu ermitteln. Anscheinend sind die in der untenstehenden Abbildung aufgeführten drei Wasserzeichen von Bender. Sie werden stets so verwendet, daß das Blatt A eines der abgebildeten Zeichen hat, das Blatt B die Lilie in ovalem Kranz.



Die Mühle wurde nur mit einem Rad betrieben, es wurde also nur an einer Bütte gearbeitet. Auf dürftigen Betrieb läßt auch der Umstand schließen, daß er von seinem Lumpenmonopol nicht den vollen Gebrauch machte, vielmehr das Amt Dierdorf mindestens seit 1755 verpachtet hatte. 1757 überläßt er sogar dem Martin Kröll zu Neudorf das Recht, Lumpen im Amt Dierdorf zu sammeln, auf acht Jahre gegen einen Vorschuß von 122 Gulden. Dies war ein Mann aus dem trierischen Amt Ehrenbreitstein, der die Lumpen nach Holland verkaufte. Es hatte deshalb der Papiermüller Bernhard Hones zu Oberbieber (bei Neuwied) um Überlassung des Dierdorfer Bezirks gebeten, da er nicht genug Lumpen bekommen konnte, was ohne Erfolg blieb.

Wahrscheinlich war Benders wirtschaftliche Lage nicht allzu rosig, auch die Lumpenverpachtung zu Dierdorf läßt darauf schließen. So mag er sich zum Verkauf entschlossen haben. Vom 25.10.1757 liegt ein Kaufvertrag mit Joh. Jüngst von Herborn und dessen Frau Philippine vor. Der Kaufpreis betrug 1100 Gulden. Die Lumpensammlung im Amt Dierdorf durfte Jüngst gegen ein Aufgeld von 100 Gulden erwerben, dazu kamen noch 15 Gulden „trockener Weinkauf“ und 2 Gulden Trinkgeld für Benders Töchterlein.³⁾ Die Übergabe der Mühle fand dann einen Monat später statt. Es kam aber zu Unstimmigkeiten zwischen Käufer und Verkäufer, u. a. wegen des Lumpensammelns und des Ausräumens des Wassergrabens (im Februar 1758).⁴⁾ Anscheinend ist infolgedessen Jüngst von dem Vertrag und damit von dem Kauf der Papiermühle zurückgetreten. Denn bereits am 12. Februar 1758 liegt ein neuer Kaufvertrag vor, laut dem Joh. Müller aus Erbach (bei Dillenburg), die Papiermühle für den gleichen Preis von Bender erworben hatte.⁵⁾ Wahrscheinlich war er der Geldgeber für den früheren Papiermüller Joh. Adam Kunz aus dem Dillenburgischen. Beide treten nämlich in Sachen der Mühle noch im gleichen Jahr gemeinschaftlich auf. Aber auch Kunz übernahm den Betrieb nicht selbst, vielmehr stießen beide die Mühle aus Gründen, die nicht ersichtlich sind, ab und verkauften sie dem Papiermüller Wilhelm Weyland, der bisher die Mühle zu Philippsstein betrieben hatte.⁶⁾ Spätestens ab August 1758 ist er in Ennerich nachweisbar. Damals ließen die Verkäufer, Müller und Kunz, einen gerichtlichen Befehl erwirken, nach dem Weyland statt seines Schuldscheins eine gerichtliche Obligation über 549 Gulden binnen 14 Tagen auszustellen habe, die er am kommenden Ostertermin von der erkauften Papiermühle zu zahlen hatte. Im Oktober des Jahres mußte die Regierung auf seine Beschwerde hin den Lumpenaufkauf durch Fremde noch einmal ausdrücklich verbie-

ten. 1760 und 1761 lief ein Prozeß zwischen ihm und dem Viehhofpächter um ein Stück Land zwischen herrschaftlicher Wiese und Wassergraben und wurde in der Berufungsinstanz dahin entschieden, daß das streitige Land zwischen beiden aufgeteilt wurde.⁷⁾ Diese Nachrichten sind deshalb wichtig, weil sie beweisen, daß Weyland in diesen Jahren die Mühle betrieben hat. Man könnte nämlich aus seiner späteren Bemerkung entnehmen, daß er erst seit 1763 hier gesessen habe.⁸⁾ Sie ist wahrscheinlich dadurch veranlaßt, daß erst in diesem Jahr für Weyland der Erbleihbrief ausgestellt wurde.⁵⁾ Die Bedingungen waren dieselben wie 1750, als Termin für die alle 12 Jahre zu tätige Erneuerung wurde vom 1.1.1762 ausgegangen.

Weylands Kredit war nicht der beste. Wir wissen, wie wenig die Philippsteiner Mühle floriert hat. So ist es begreiflich, wenn seine Dillenburger Gläubiger wenig Zutrauen zu ihm hatten. Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß die Philippsteiner Mühle völlig verschuldet und gerichtlich verschrieben war, ja daß er bereits auf die Ennericher Mühle Schulden aufgenommen, aber noch nicht bezahlt habe. Er habe sich auch in seinem Leben und seiner Aufführung so betragen, daß es kein gutes Ende mit ihm nehmen werde. Die Entwicklung der Mühle aber hat ihnen Unrecht gegeben. Bereits 1763 stand er in bestem Ansehen. Wie die Runkeler Rentei versicherte, hatte er die Mühle durch bauliche Veränderungen wesentlich verbessert, ja von Philippstein noch dazu Geld zu erwarten. 1764 aber ergab eine Besichtigung, daß weitere Reparaturen zwecklos seien, daß der völlige Einsturz drohe, standen die Gebäude doch bereits 100 Jahre. Es kam zu einem Neubau, der im wesentlichen bereits 1765 beendet war, sich aber im einzelnen noch bis 1773 hinzog. So wurde noch 1771 Holz für das Trockenhaus erbeten. Damals sollte das alte Häuschen (im folgenden Nr. 3) zu einer Leimküche umgebaut werden. Die Aufstellung über die

Mühlen in der Herrschaft Runkel vom Jahre 1765¹⁰⁾ nennt bereits die neue Papiermühle. Da sie-uns mit der Gesamtanlage vertraut macht, sei sie inhaltlich hier wiedergegeben. Es gehörte dazu:

1. die ganz neu erbaute, mit Schieferstein und Ziegeln gedeckte Papiermühle. Von der Inneneinrichtung wird ein Holländer erwähnt und „andere Papierstempel“,
2. davor ein kleiner ziegelgedeckter Bau, in dem die Gesellen schliefen,
3. weiter ein altes Wohnhäuschen, ebenfalls mit einem Ziegeldach, das die Familie des Müllers beherbergte,
4. dann ein großer Schuppen, als Papier-trockenhaus gebaut, nebst einem ziegelgedeckten Stall
5. ein etwa 1 Morgen großer Garten,
6. - 8. zwei Bohnengärten und ein Kappesstück,
9. ein Kohlplätzchen bei der Mühle,
10. 45 1/2 Ruten von der Runkeler Viehofs-wiese.

Die jährliche Abgabe betrug 100 Gulden, die Erbleihe hatte der Müller für 1575 Gulden an sich gebracht.

Als Bau- und Geschirrh Holz für zwei Wasserräder und das Trockenhaus, wurde Holz im Wert von über 500 Gulden geliefert, ferner 280 Karren Stein, Kalk, Lehm, Schieferstein u. a.

Weyland selbst berechnete seine Baukosten auf 800 Taler, vor allem Ausgaben für die Handwerker. Dazu kommen noch die Ausgaben für die Verpflegung der Fuhrleute. So braucht es uns nicht in Erstaunen zu setzen, daß die neue Fabrik beim Übergang an Weylands Schwiegersohn mit 300 Gulden veranschlagt wurde.

Infolge des Neubaus wurde nun auch die Frage aufgeworfen, wer denn die Kosten dafür zu tragen habe. Die Rentei hatte nämlich 1770 Weyland eine Aufstellung der Kosten für das Holz und die Fuhren von über 600 Gulden mit Zahlungsaufforderung zugeschickt. Demgegenüber wies Weyland darauf hin, daß die Erhaltung des Baues im

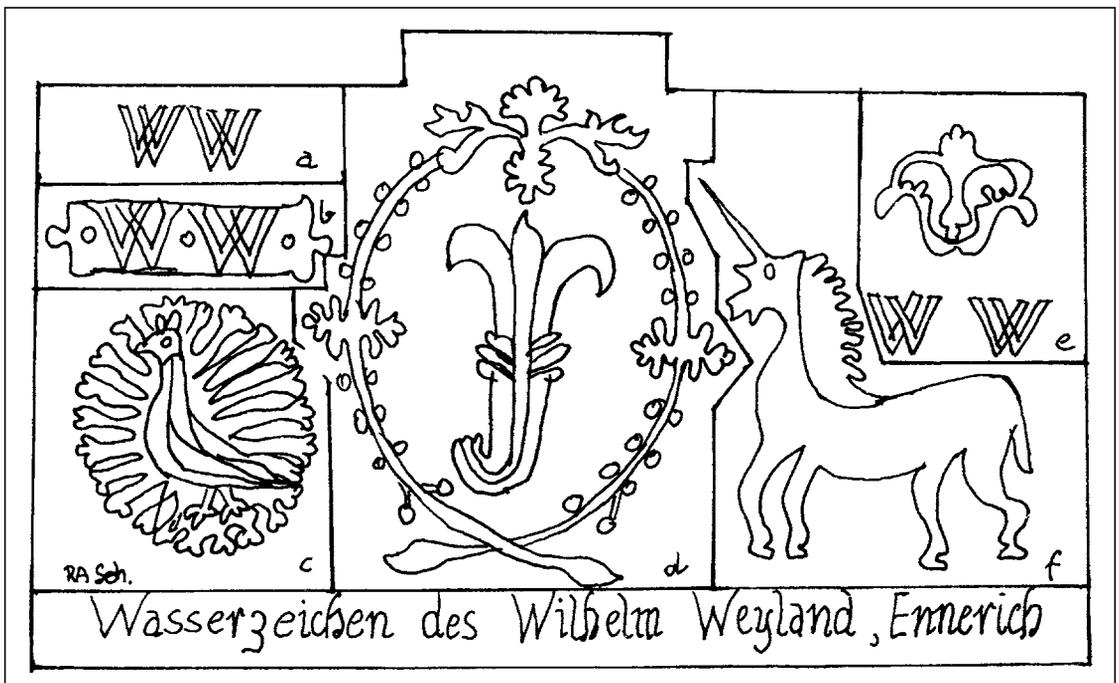
herrschaftlichen Interesse gelegen habe, die Entscheidung über den Neubau gar nicht von ihm, sondern von der Herrschaft abhängig gewesen sei. Er habe 16 Wochen nicht arbeiten können und habe sogar Anspruch auf Ersatz der 800 Taler, die er ausgegeben habe. Doch war Weyland zu einem Entgegenkommen bereit, wenn man ihm andere Wünsche erfülle. Das geschah, und so kam es unter folgenden Bedingungen am 10. Dezember 1770 zu einem Vertrag:¹¹⁸

1. Die Rentkammer verzichtet auf ihre Forderung von 605 Talern.
2. Statt seines Sohnes und seiner älteren Tochter wird die jüngere Tochter Johanne Katharine als Erbleihträgerin vorgesehen, bei der Weyland sein Leben beschließen will.
3. Das umstrittene Kohlplätzchen kommt zur Erbleihe (siehe vorher Nr. 9 der Aufstellung).
4. Das Holz zum Hänge- und Trockenwerk wird für 20 Taler bewilligt.
5. Im Falle die Mühle abbrennt, wird ihm eine Kollekte gestattet.

6. Das Holz für das laufende Geschirr und den Unterhalt der Gebäude wird ihm unentgeltlich geliefert.
7. Die Jahrespacht wird um 15 Taler erhöht.
8. Aus der Runkeler Viehofswiese werden ihm mind 45 Ruten Wiesen zwischen Mühl- und Wassergraben überlassen gegen eine weitere Jahresabgabe von 5 Talern.

Weyland starb am 20. September 1785.¹²⁾ Überblicken wir sein Wirken, müssen wir ihm das Zeugnis ausstellen, daß er die Papiermühle vorwärts gebracht hatte. Abgesehen von dem Neubau, der den Wert der Anlage bedeutend hob, gelang es ihm durch geschickte Verhandlungen mit der Herrschaft, mancherlei Vorteile ohne Überlastung der Mühle zu erwerben und seine berechtigten Ansprüche, z. B. auf Holzlieferungen bei Baureparaturen durchzusetzen. In seiner Familie blieb die Papierfabrik bis zu ihrem Aussterben.

Die hier stehenden, auf 2/3 verkleinerten Abbildungen zeigen die bisher ermittelten drei Wasserzeichen Weylands. Alle haben



nur mit kleinen Abweichungen das doppelte W nebeneinander, auch ein viertes, das sich wegen der unklaren Zeichnung nicht abbilden ließ. Die Blätter kommen verhältnismäßig selten vor.

- 1) Blatt A: WW wie Abb. a;
Blatt B: Einhorn (f), nicht vor 1760 verwendet
- 2) Blatt A: WW wie Abb. b;
Blatt B: und ratschlagender Pfau (c) nach 1763
- 3) Blatt A: WW wie Abb. c;
Blatt B: Lilie (d) ab 1770.

Schon vor dem Tode Weylands hatte sein Schwiegersohn Friedrich Bartel die Papierfabrik geführt, seine ersten Wasserzeichen begegnen uns sogar bereits 1778. Aus einem späteren Bericht seines Schwagers Hardt kann man entnehmen, daß er mit wenig Interesse bei der Arbeit war, daß es an Geld fehlte und Streit unter den Geschwistern herrschte. Dazu kommt die Tatsache, daß er 1788 2 Kaufleuten aus Neuwied das Lumpensammeln im Amt Dierdorf auf 12 Jahre für 500 Gulden verpachtete.⁻³⁾

Mag auch das Aufkommen an Lumpen bei der Entlegenheit nicht allzu beträchtlich gewesen sein - angeblich war es der Grund für die Verpachtung -, würde er niemals einen Bezirk aufgegeben haben.

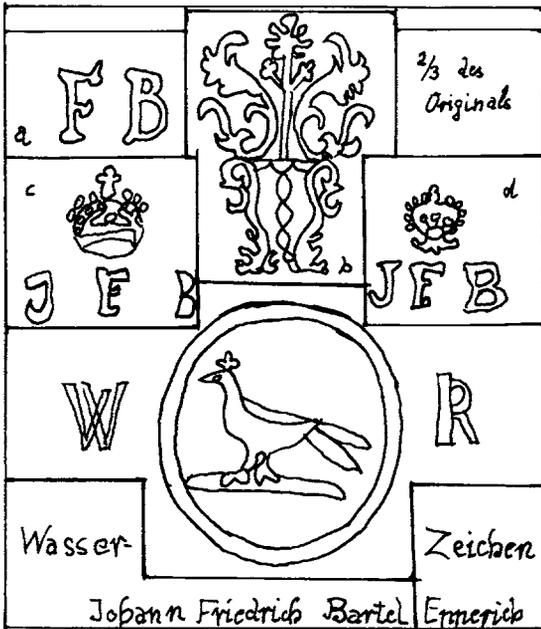
1790 übernahm er die Papiermühle von seiner Schwiegermutter für 3000 Gulden.⁰⁶ Da er seine Geschwister abfinden mußte, das Vermögen seiner Frau dafür aber nicht ausreichte, nahm er mit Zustimmung des Obereigentümers 1000 Taler auf die Mühle auf.¹⁵⁾

Am 24. Dezember 1792 wurde ihm der Erbleihbrief ausgestellt. Die Bestimmungen sind die gleichen wie früher. Zur Erbleihe war nun inzwischen das Kohlplätzchen hinzugekommen, ferner der Platz, auf dem die Hammermühle gestanden hatte, und ein kleines dabei gelegenes Stück, dieses für 2 Gulden jährlich, die 1770 und 1789 zur Erb-

leihe geschlagen worden waren. Die Erbpacht betrug jetzt jährlich 83 Taler, der alle 12 Jahre fällige Erneuerungsbetrag 13 1/2 Taler.⁻⁶⁾ Aber bereits im folgenden Jahr gab Bartel die Papiermühle in Ennerich auf, wahrscheinlich deshalb, weil nach Auszahlung der Geschwister die Mühle so verschuldet gewesen wäre, daß er sie nicht hätte halten können. So verkaufte er sie am 11. Februar 1793 an seinen Schwager Hardt für 3007 1/2 Gulden. Der Vertrag wurde am 01. März dahin ergänzt, daß Bartel einen Betrag von 377 Gulden bar bezahlt, der Rest von 2620 1/2 Gulden zur Tilgung der Schulden verwendet werden sollte. Am 01. Mai mußte Bartel die Mühle geräumt haben.¹⁷⁾ Damit beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Papierfabrik.

An Wasserzeichen Joh. Friedr. Bartels begegnen uns:

1. Blatt A: Blume-wie umseitig stehende Abbildung b, aber mit W und R (Wied-Runkel) zu beiden Seiten der Blume;
Blatt B: J F. B mit Krone darüber wie Abbildung d verwendet seit 1778
2. Blatt A: Blume wie Abbildung b ohne (WR);
Blatt B: J F. B wie bei Abbildung 1.) verwendet seit 1782
3. Blatt A: Tanne;
Blatt B: FB verwendet seit 1782
4. Blatt A: Lilie in ovalem Kreis (ähnlich wie Dormemanns Wasserzeichen);
Blatt B: J F B mit Krone wie Abbildung c; verwendet seit 1782
5. Blatt A: Vogel im Kreis mit W R wie Abbildung e;
Blatt B: F B wie Abbildung a; verwendet 1793



Moritz Christian Hardt übernahm die Papiermühle zu Ennerich, ohne selbst Papiermacher zu sein. Da er die Zustimmung der Runkeler Regiemng nötig hatte, versuchte er diese dadurch zu gewinnen, daß er einmal auf seine günstigen Vermögensverhältnisse hinwies, die es ihm ermöglichten, die Papierfabrikation sehr zu heben und dadurch, daß er alle Geschwister und Gläubiger auszahlen könne, Frieden und Einigkeit auf der Mühle herzustellen. Dazu komme, daß seine Frau den Betrieb genau kenne und zwei Schwäger, die Papiermüller seien, nebst geschickten Gesellen dort arbeiteten. Der Obereigentümer, Fürst Karl von Wied-Runkel, nahm auch keinerlei Anstand und überließ ihm die Papiermühle am 30. März 1793 wie bisher in Erbleihe.¹⁸⁾ Die Bestimmungen waren im wesentlichen die gleichen wie im Jahr 1750. Außerdem wurde ihm die Liefemng von Brennholz aus dem Staatswald Runkel nach der Taxe zugesichert. Seine jährliche Abgabe betrug 81 Taler, für den Hammermühlenplatz entrichtete er 2 Taler, im ganzen also 83 Taler. Die Erneuerung der Erbleihe alle 12 Jahre sollte gegen Erlegung von 13 Talern stattfinden¹⁹⁾

Die Dierdorfer Rentkammer erwog nun, ob es nicht vorteilhafter gewesen wäre, das Lumpensammeln im Amt Dierdorf von der Erbleihe abzutrennen, zumal es für jährlich 42 Gulden verpachtet sei. Eine Papierfabrik im Bezirk Dierdorf würde sich wegen der vielen Druckereien zu Neuwied rentieren: vergangenes Jahr hätte jemand eine Fabrik dort anlegen wollen, es sei allerdings daraus nichts geworden.²⁰⁾

Hardt, an den man sich wandte, wies das Ansinnen weit von sich. Zwar sei das Monopol im Dierdorfischen noch bis 1800 verpachtet, dann aber müsse er die Lumpen haben, wenn er nicht zu Gmnde gehen wolle. So blieb alles beim alten.

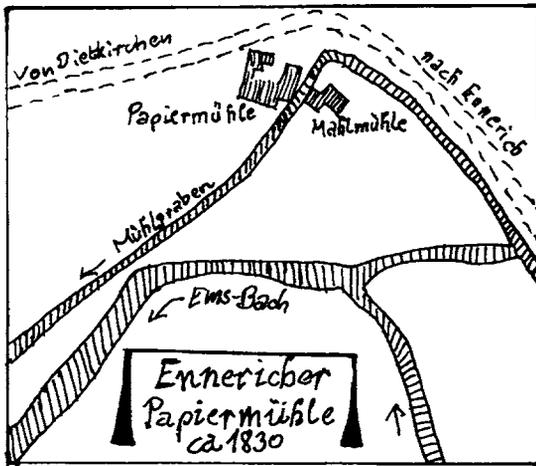
Wie sich der Betrieb in den folgenden Kriegszeiten gestaltete, erfahren wir nicht. Es ist aber anzunehmen, daß der Papierverbrauch nicht geringer geworden ist. Auch spricht für einen guten Geschäftsgang, daß Hardt 1808 einen fast völligen Neubau der Papiermühle vornehmen konnte, der ihn zwang, fast ein ganzes Jahr mit der Papierfabrikation auszusetzen. Damals werden die zwei Mahlgänge angelegt worden sein, die die Mühle 1818 nach einem Verzeichnis der Mühlen im Amt Runkel hatte.²¹⁾

Inzwischen war die Landeshoheit an Nassau übergegangen (1806). Das machte eine Trennung der Abgaben notwendig in solche privatrechtlicher Art und landesherrlicher Natur (Wasserlaufzins). Die Gesamt- abgabe, die Hardt nun leisten mußte, betrug 124 Gu. 30 Kr., davon mußte er 33 Gu. 20 Kr. dem Landesherrn und 91 Gu. 10 Kr. an die Standesherrschaft Wied-Runkel zahlen.

1824 war die Erneuerung des Erbleihbriefes nötig infolge eines doppelten „Herrenfalls“. Die zwei Wiedischen Fürsten Karl Ludwig und Friedrich Ludwig waren im März und April kurz hintereinander gestorben. Es waren folgende Änderungen im Leihbrief nötig:

Da Preußen das Amt Dierdorf erhalten (1815) und das Lumpenmonopol hier aufgehoben hatte, war Hardt eine Entschädigung

zugewallen, die jährlich 24 Gulden 9 Kreuzer betrug. Das sollte in Wegfall geraten, sobald die Gerechtsame dort wieder aufleben würden. Im Runkelischen behielt er das Recht weiter unentgeltlich. Ebenso wurde in den Erbleihbrief in § 8 die neue Regelung der Abgaben aufgenommen. Infolge der beiden Mutationsfälle zahlte Hardt 27 Taler, das alle 12 Jahre fällige Lehngeld wurde auf 13 Taler 45 Kreuzer festgelegt.



Am 17. März 1837 starb Moritz Christian Hardt. Dem ältesten Sohn Wilhelm Hardt, bisher Gastwirt im Wiedischen Hof zu Runkel, der damals 45 Jahre alt war, hatte der Vater durch Testament vom 11. März die Papiermühle zugesprochen.²²⁾ Nach einem Stockbuchauszug aus dieser Zeit bestand das Anwesen damals aus einem zweistöckigen Wohnhaus 25 Fuß lang und 20 Fuß tief, einer Scheuer (44 Fuß lang, 15 Fuß tief), einem Stall (26 Fuß lang, 15 Fuß tief), der Papiermühle von 56 Fuß Länge, 28 Fuß Tiefe und Hofraum, alles am Weg von Ennerich nach Dietkirchen gelegen (siehe Abbildung oben).

Es war ein Steuerkapital von 300 Gulden zugrunde gelegt, das Steuersimpel betrug 1 Gulden 15 Kreuzer. Dazu kamen noch 3 Morgen Ackerland und mehr als 3 1/2 Morgen Wiesen. Die Verhandlungen wegen der Übertragung der Erbleihe auf Wilhelm Hardt begannen 1840. Die §§ 2, 5 und 8 des

Erbleihbriefes mußten eine neue Fassung bekommen. So wurde bezüglich des Rechtes auf freies Bauholz der Vertrag vom 13.08. 1839 zugrunde gelegt, nachdem dieses Recht gegen angemessene Entschädigung abgelöst war. Für das Lumpensammelrecht in Dierdorf wurde auf den Vergleich von 1824 und die dort festgesetzte Entschädigung verwiesen. In § 8 wurde als jährliche Abgabe 61 Gulden, als Erneuerungsgeld alle 12 Jahre 13 Taler 45 Kreuzer festgelegt. Die Verhandlungen zogen sich noch bis 1842 hin, 1843 wurde dem Erbleihbrief noch ein Zusatz über das Recht des Lumpensammelns im Amt Runkel hinzugefügt.²³⁾

Wilhelm Hardt²⁴⁾ hatte mit der Papierfabrik auch die Verpflichtung übernommen, seine Geschwister auszuzahlen. Um das zu ermöglichen, benötigte er 5000 Gulden, die er auf die Papierfabrik leihen wollte. Da die Rentei aber keine Sicherheit hatte, daß Hardt das Kapital wieder abtragen würde, verweigerte sie die erbetene Zusage, erklärte sich aber zur Ablösung der Erbleihe²⁵⁾ bereit. Die Verhandlungen nahmen 1847 ihren Anfang. Sie gehen aus von der jährlichen Abgabe, die infolge der Ablösung der Holzberechtigung, von der noch zu sprechen ist, nur noch 17 Gulden und 6 Alb. betrug, und dem alle 12 Jahre fälligen Laudemium von 13 Talern 45 Kreuzer. Dazu kam die Berechnung des Heimfallwertes. Die Wiedische Rentkammer kam so auf eine Ablösungssumme von 950 Gulden, die in zwei Raten zu zahlen waren. Der § 6 des Vertrages sah die Verbriefung beim Landesoberschultheiß und die Eintragung in das Hypothekenbuch binnen 4 Wochen vor. Der Vertrag kam am 12. bzw. 15. 12. 1847 zustande.²⁶⁾

Sehr bald aber wurde Hardt anderen Sinnes und focht die Gültigkeit des Vertrages an. Er berief sich darauf, daß er keinen Originalvertrag bekommen habe und der Verkauf auch deshalb ungültig sei, weil er entgegen dem erwähnten § 6 nicht in das Kontraktenbuch eingetragen worden sei. Auch sei die Ablösungssumme um das Doppelte

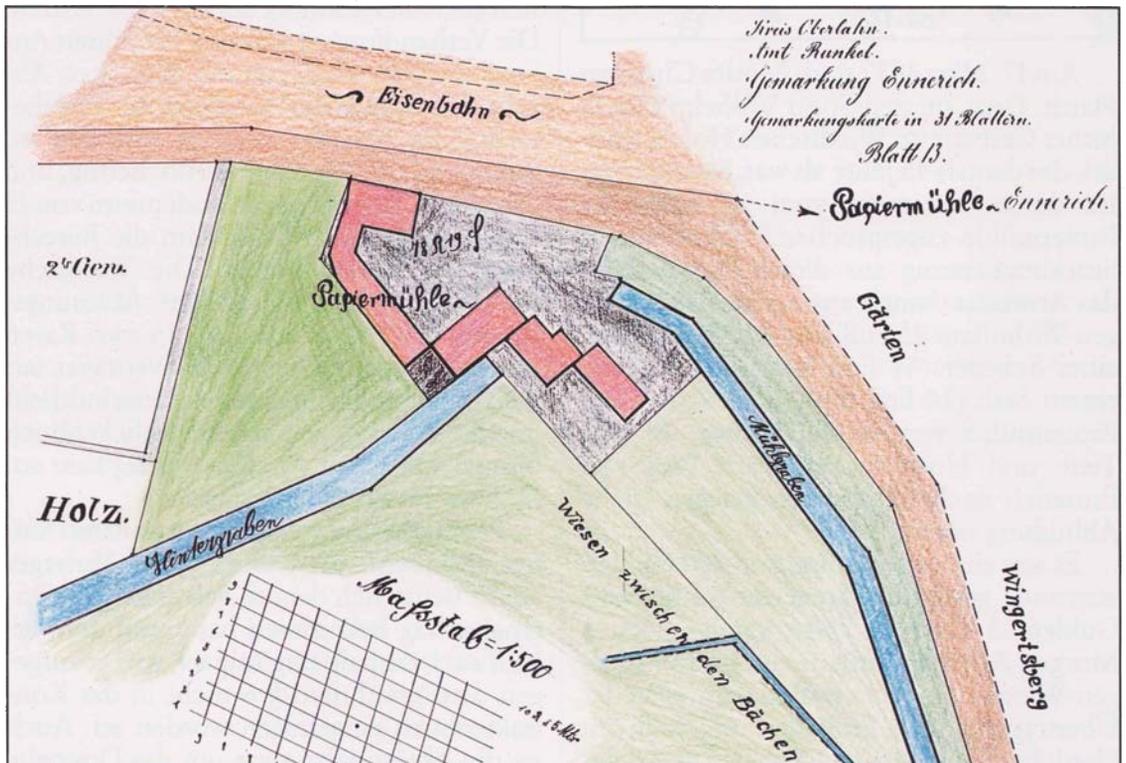
zu hoch. Er habe seine Pacht bis 1850 bezahlt: das sei unmöglich, wenn der Vertrag zu Recht bestünde. So kam es zu einem Prozeß, den in erster und zweiter Instanz (15. 9. 1851 und 29. 7. 1857) die Rentkammer verlor. Gleich darauf bot nun Hardt als Ablösungsgeld 400 Gulden. Die Verhandlungen zogen sich aber mehrere Jahre hin, schließlich kam man auf die alte Summe von 950 Gulden. In dem Vertrag (14.5.1861, vom nassauischen Lehnhof am 23. 8. 1861 genehmigt) wurde die Bewässerung der fürstlichen Wiesen sichergestellt, der Wässerungsgraben wurde Eigentum des Fürsten und 7 Fuß breit abgesteint.²⁷⁾ Damit war Hardt Eigentümer der Papiermühle geworden.

Ehe die Geschichte zum Abschluß gebracht wird, sei zunächst eine Darstellung der Ablösung der Berechtigungen gegeben, einmal des Lumpensammelrechts und dann des Beholzungsrechts.

Als Moritz Hardt die Papiermühle übernahm (1793), war mit der Erbleihe das Lum-

pensammelmonopol im Runkelischen und Dierdorfischen verbunden. Im Dierdorfer Bezirk war es noch bis 1800 verpachtet. Eine Änderung hierin brachte notwendigerweise die Bildung des Herzogtums Nassau (1806), dem jetzt auch die Wied-Runkelischen Besitzungen zufielen, mit Ausnahme des größten Teils des Runkeler Landes nördlich der Lahn. Diese kamen an das Großherzogtum Berg (11 Ortschaften von 18). Da dieses die Lumpenausfuhr verbot, wurden Hardt in Ennerich die Lumpen dort vorenthalten. Eine 1808 deshalb erbetene Pachtminderung wurde abgeschlagen.

Durch die Wiener Schlußakte (1815) trat wieder eine für Hardt fühlbare territoriale Veränderung ein. Das Amt Dierdorf ging an Nassau und damit für das Lumpensammeln auch ihm verloren, dafür kamen die Runkeler Orte nördlich der Lahn an Nassau. Infolge der Entschließung der nassauischen Regierung, das Lumpenmonopol bestehen zu lassen (9./11.12.1815), und durch die terri-



nirialen Verschiebungen war eine Neuregelung der Sammelbezirke notwendig. So erhielt Hardt zu seinen Erbpachten des Amtes Runkel noch Schadeck, Arfurt und Villmar in Zeitpacht hinzu und entrichtete für diese 3 Orte jährlich 10 Gulden (laut Erklärung vom 24.11.1817).²⁸⁾ Wegen des Verlustes seines Sammelbezirks Dierdorf mußte er sich mit dem Fürsten von Wied-Runkel auseinandersetzen. Das war nur durch einen Prozeß möglich, der 1824 zu seinen Gunsten dahin entschieden wurde, daß ihm eine jährliche Entschädigung von 33 Gulden zugewilligt wurde.²⁹⁾

Auf die Monopolablösungsbestrebungen, die vom Zollverein ausgingen, ist schon an anderer Stelle hingewiesen worden.³⁰⁾ 1840 versuchte die Regierung auch mit der Witwe Hardts und ihrem Sohn Wilhelm ein Abkommen zu treffen. Bei der Berechnung der Ablösungssumme erfahren wir näheres über den Betrieb. So berechnete Hardt den täglichen Lumpenverbrauch auf einen Zentner. Daraus wurde täglich ein Ballen Papier von 120 bis 140 Pfd. hergestellt. Der Lumpenverbrauch (1 Ztr. = 108 Pfd. gerechnet) betrug also jährlich 394 Zentner. Beim Steigen der Lumpen um 1 Kreuzer im freien Verkehr ergäbe sich eine Ablösungssumme von 12853 Gulden. Das war viel zu hoch und auch nicht richtig berechnet. Hardt forderte auch nur etwa die Hälfte, ja die Regierung hoffte, mit 200 Gulden davonzukommen.³¹⁾

Ende 1846 wurden durch eine Verfügung alle Zeitpachtungen ab 01. 07.1847 aufgehoben. Dadurch verlor Hardt die 3 Orte Schadeck, Villmar und Arfurt, behielt aber seinen alten Erblehnbezirk. Für die weitere Ablösung ergab sich dann noch eine Schwierigkeit: Die nassauische Regierung wollte sein ausschließliches Recht auf Lumpensammeln im Amt Runkel nicht anerkennen und verweigerte ihm deshalb auch die polizeiliche Unterstützung bei deren Durchführung durch Androhung von Strafen (1867). Erneut wurde die Frage nach dem Konkurs des Wilh. Hardt (1864) aufgeworfen. Der neue

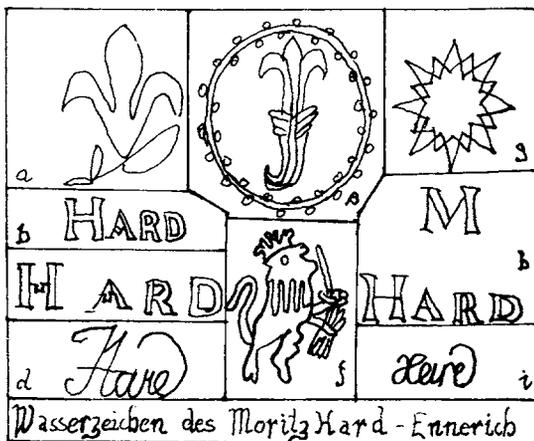
Besitzer hatte von dem Monopol bis jetzt (1865) keinen Gebrauch gemacht, wünschte aber Ablösung und als Entschädigung 2000 Gulden. Da aber das Bestehen des Monopols bezweifelt wurde, nahm die Regierung von weiteren Verhandlungen Abstand. Ob und wann die Ablösung erfolgt ist, ließ sich aus den Akten nicht ermitteln.³²⁾

Eine weitere, mit der Erbleihe zusammenhängende Berechtigung war der Bezug von Holz zu Reparaturen am Bau und dem laufenden Geschirr. 1830 wurde Hardt seitens der fürstlichen Rentkammer der freie Holzbezug bestritten. Zeugenaussagen aber stellten fest, daß bei Reparaturen seit 30 und mehr Jahren das Holz unentgeltlich geliefert worden war.³³⁾ So blieb es dann auch dabei. Einige Jahre später ist dann die Ablösung dieser Berechtigung im Gange. Ein Vertrag vom 13. 8.1839 bildet den Abschluß. Hardt erhielt für den Verzicht auf den Holzbezug bar ausgezahlt 74 Gulden und die 5 %igen Zinsen eines Kapitals von 878 Gulden im Jahresbetrag von 43 Gulden 54 Kreuzer. Seine Pacht ermäßigte sich infolgedessen ab 01. 4. 1844 von 61 Gulden auf 17 Gulden 6 Kreuzer.

1843 ließen Wilh. Hardt und seine Mutter an die Papiermühle einen Mahlgang anlegen.³⁴⁾ Dieses Mal war es geschehen im Hinblick darauf, daß die Papierfabrik, wie Hardt richtig voraussah, von den Maschinenfabriken einmal verdrängt werden würde. Zunächst beschwerten sich die Müller wieder. Von der Behörde aus wurde darauf hingewiesen, daß Papier- und Mahlmühle ohne Schaden der Gesundheit nicht in einem Gebäude sein dürften. Obwohl Hardt erklärte, daß eine Trennung vorliege, daß das Papier nur im unteren Stockwerk verarbeitet würde und die Mahlkammer einen gesonderten Zugang habe, wurde sein Gesuch zunächst wiederholt abgelehnt, bis schließlich (21. 6.1844) der Minister die Anlage genehmigte, da völlige Trennung vorhanden sei. Seitdem waren beide Betriebe in der Mühle vereinigt.

Der günstigen Entwicklung, die Hardts Unternehmen genommen hatte, entsprach der Abschluß nicht. Wilhelm Hardt geriet in Konkurs. Am 23. Februar 1864 ersteigerte Johann Kalteyer von Mühlen für 19126 Gulden die Papierfabrik, verpachtete sie an einen gewissen Stoppler von Ennerich, der wohl vorher in der Papiermühle gearbeitet und auch noch Papier hergestellt hat. Es zeigte sich aber, daß die Papierfabrikation nicht mehr lohnend war; eine Umwandlung in eine maschinell betriebene Fabrik verbot die ungenügende Wasserkraft des Mühlgrabens. Dazu kam, daß die Gebäude in einem sehr schlechten Zustand waren. So wurde der Betrieb eingestellt, die Gebäude sich selbst überlassen, verfielen und wurden schließlich bis auf die Grundmauern abgetragen.

In der gegenüberliegenden Hammermühle saßen von Kalteyer eingesetzte Pächter, die dort die Mahlmühle bis 1909 betrieben. 1909 erwarb die Nassauische Elektrizitätsgesellschaft das gesamte Anwesen Kalteyers zu beiden Seiten der Ems.



Als Wasserzeichen verwendete Hardt eine ganze Reihe, wie Tanne, Lilie, Propatria-Zeichen, Stern. Auch der Löwe (Abb. f) entstammt dem Propatria-Zeichen, wenn er jetzt auch einem Froschkönig ähnlich sieht. Bis etwa 1820 werden auf Blatt B beim Namen lateinische Großbuchstaben unter-

Überhöhung der ersten verwendet, seitdem be gegnet Hardt auch in Schreibschrift. Folgende Verbindungen kommen vor:

- 1.) Blatt A: Propatria-Zeichen (vgl. Jg. 13, S. 22, Abb. d);
Blatt B: M. Hardt wie Abb. h;
verwendet 1795 bis 1799.
- 2.) Blatt A: Tanne (vgl. Jg. 13, S. 22, Abb. e);
Blatt B: M o H;
verwendet 1795
- 3.) Blatt A: Lilie wie Abb. e;
Blatt B: M. Hardt wie Abb. h;
verwendet 1800 bis 1802.
- 4.) Blatt A: achteckiger Doppelstern wie Abb. g;
Blatt B: Hardt wie Abb. c;
verwendet 1807 bis 1818.
- 5.) Blatt A: Lilie wie Abb. e;
Blatt B: Hardt wie Abb. c;
verwendet 1807 bis 1817.
- 6.) Blatt A: Tanne - wie unter 2. beschrieben;
Blatt B: Hardt wie Abb. b;
verwendet 1807 bis 1808.
- 7.) Blatt A: kein Zeichen;
Blatt B: Hardt wie Abb. b;
verwendet 1810.
- 8.) Blatt A: Propatria-Zeichen (wie unter 1. beschrieben);
Blatt B: Hardt wie Abb. i;
verwendet 1821.
- 9.) Blatt A: Lilie mit Stiel wie Abb. a;
Blatt B: Hardt wie Abb. d;
verwendet 1828.
- 10.) Blatt A: Löwe wie Abb. f;
Blatt B: Hardt wie Abb. b;
verwendet 1836.

Auf den Grundmauern der alten Papiermühle errichtete der neue Besitzer ein Elektrizitätswerk nebst Kettenfabrik. Jenes versorgte von 1909 bis 1931 die Gemeinden

Ennerich, Eschhofen und Mühlen mit Licht und Kraftstrom. 1931 übernahmen die Mainkraftwerke die Licht- und Kraftversorgung dieser Orte. Die Elektrizitätsgesellschaft wurde 1937 aufgelöst, da mittlerweile Ingenieur Karl-Wilhelm Schäfer nur noch Alleingesellschafter war. Die Kettenfabrik bestand weiterhin. Nach dessen Ableben übernahm der Sohn, Ingenieur Wilhelm Schäfer, die Kettenfabrik. Hier fertigte man Ketten in verschiedenen Stärken für Industrie und Landwirtschaft. Dazu wurde Draht in Ringen von Hütten-Walzwerken bezogen. Mit Biegemaschinen stellte man Kettenglieder her, die mittels Punkt-Schweißmaschinen zu fertigen Ketten verarbeitet wurden. Die Fertigware wurde in einer Trommelwalze (mit Lederabfällen vermischt) in längerer Umdrehungszeit gereinigt und „blank geputzt“.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg - etwa ab 1950 - die Motorisierung der Landwirtschaft mit Zugmaschinen einsetzte, sank der Umsatz in Ketten merklich.

Nach dem Tode des letzten Inhabers wurde die Fabrik an Karl-Heinz Docter in Hasselbach/Oberlahn verkauft. Im Herbst 1954 geriet der neue Besitzer in Konkurs, die Fabrikation von Ketten wurde endgültig eingestellt. Danach folgte ein mehrmaliger Besitzerwechsel. Die Firma Jäger montierte Gabelstapler, ab 1958 übernahm die Firma Möller - Transportunternehmen und Baustoffe - die Liegenschaft. 1961 verkaufte Möller den Betrieb an Ulrich Becker aus Königstein. Seit 1965 ruhte zunächst jede Tätigkeit, die Kreissparkasse Weilburg war mittlerweile Eigentümerin des Anwesens geworden. Im Jahre 1967 übernahm der heutige Inhaber, Herr Franz Schäfer, die Immobilie und richtete eine Metallwarenfabrikation ein. Die unmittelbar vor der ehemaligen Kettenfabrik gelegene Mahlmühle wurde bereits 1909 von der vorgenannten Elektrizitätsgesellschaft an den Müller Adam Rommel verkauft. Dieser betrieb die Mühle bis zu seinem Tode im Jahre 1929. Seine

Erben stellten den Mühlenbetrieb ein und ließen das Mühlengebäude, das sich in einem schlechten Zustand befand, gänzlich abtragen.

Geplante Papiermühlen

In Kürze sollen die verschiedenen Projekte gestreift werden, die die Errichtung einer zweiten Papiermühle zu Ennerich erstrebten.

Als Friedr. Bartel 1793 die Ennericher Papiermühle seinem Schwager Hardt verkaufte, hatte er gerade das leerstehende Ennericher Hofhaus zur Wohnung gemietet. Da unter dem Steinbau das Wasser der Ems durchfloß, glaubte er, hier bequem eine Papiermühle anlegen zu können. Er wollte den Bau selbst errichten und noch 20 Gulden Wasserpacht zahlen. Von Runkel aus wurde aber sein Gesuch nicht befürwortet. Einmal hoffte man nach Kriegsende ein vorteilhafteres Gewerbe hier unterbringen zu können, dann fürchtete man eine schädliche Konkurrenz, besonders beim Lumpensammeln. So wurde er abschlägig beschieden (2. Juli) und für eine Neuanlage auf das Amt Dierdorf verwiesen.³⁵⁾

Kaum einen Monat später kam Bartel mit einem neuen Plan. Der Anregung, im Dierdorfschen sich anzusiedeln, konnte er nicht entsprechen. Er hatte Land in Ennerich erheiratet, dessen Verkauf sein Schwiegervater nicht zuließ, das aber andererseits nicht zum Unterhalt ausreichte. So schlug er den sogenannten Hammerplatz vor, auf dem später, wie wir schon hörten, eine Mahlmühle angelegt wurde.³⁶⁾ Jedem Untertan müsse, so begründete er sein Gesuch, soweit wie möglich Freiheit gelassen werden, seinen Unterhalt da zu suchen, wo er sein Auskommen zu finden glaube. Dadurch werde Wohlfeilheit erzielt und würden Verbesserungen erreicht. Das trüge zu einer gesunden Konkurrenz bei. - Es sind Gedanken, die dem Zeitalter der Aufklärung und der französischen

Revolution entstammen. Sein neuanzulegendes Werk solle nur Pappdeckel und Packpapier herstellen, auch verzichte er auf alle Lumpen aus dem Amt. Seinem Drängen gab man in Dierdorf nach und genehmigte am 17. September die Anlage. Jetzt aber kam es zu einem Prozeß mit Hardt, der zu Ungunsten Bartels entschieden wurde. Daraufhin zog auch die Regierung ihre Genehmigung am 25. September 1794 zurück.³⁷⁾ So war dieses Projekt gescheitert. Ebenso ging es mit einer zu Arfurt im Trierischen geplanten Papierfabrik.³⁸⁾ Wahrscheinlich ist Bartel dann Bauer geworden.

Fast 20 Jahre später - 1821 - tauchte ein neuer Plan auf. Dieses Mal ist es der Ennericher Brückenmüller Peter Weber, der an seinen zweiten Mahlgang eine Papiermühle anschließen will. Hardt hatte 1818 die Genehmigung zur Anlage einer Mahlmühle bei der Papiermühle bekommen. Dadurch fühlte sich der Brückenmüller stark beeinträchtigt, die Hälfte seiner Mahlgäste hatte er verloren. Das wollte er nun ausgleichen. Aufgrund der Gutachten Wimpfs, Hardts und des Diezer Papierfabrikanten Zimmermann wurde sein Antrag mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, Lumpen ohne Beeinträchtigung der bestehenden Monopole zu erhalten, am 14. 9. 1821 abgelehnt. Aus Wimpfs Bericht erfahren wir auch etwas über die Hintergründe des Projekts. Als Triebfeder des Planes nannte er einen früher lange Jahre bei ihm beschäftigten Gesellen aus Schadeck, Phil. Schäfer, der mit Weber ein Kompaniegeschäft aufmachen wollte. Der jähzornige und eigenmächtige Sinn des Schäfer verhindere auf Dauer ein Auskommen.⁹⁾

Zum letzten Mal wird die Anlage einer zweiten Papiermühle zu Ennerich 1830 beabsichtigt. Im März hatte Moritz Hardts Sohn Christian die vom Vater erbaute, oben genannte Mahlmühle bei der Papiermühle gekauft. Da er aber als gelernter Papiermüller - er war 8 Jahre lang gewandert - von der Mahlmühle nichts verstand und fremde

Leute nötig hatte, ging es ihm schlecht. Er wollte deshalb hier, wie er dem Amt Runkel mitteilte, Pappdeckel aus Altpapier ohne Verwendung von Lumpen fabrizieren. Dadurch würden die Gerechtsame seines Vaters nicht beeinträchtigt. Da aber der Vater Einspruch erhob, unterblieb die Einrichtung der Hammermühle zu einer Pappdeckelfabrikation.⁴⁰⁾ Daraufhin sah sich Christian Hardt nach einem anderen geeigneten Platz um und fand ihn in Arfurt.

Die Aumühle

Man schreibt das Jahr 1850, als Wilhelm Nickel zu Ennerich eine Mühle „bei Ennerich gelegen“ errichtete, die dann am 1. Januar 1852 erstmalig in Betrieb gesetzt wurde. Es ist das uns heute als „Aumühle“ bekannte Gebäude, an der Eisenbahnstrecke Limburg-Frankfurt/Wiesbaden direkt am Ernsbach gelegen.

Wilhelm Nickel betrieb diese Mühle bis Ende 1856, denn eine Urkunde⁴¹⁾ belegt uns den Verkauf seiner Mühle am 23. Februar 1857 an den Joseph Anton Groos aus Limburg, zu einem Preis von 7200 Gulden.

Der Erbauer der Mühle zog 1861 nach Grävenwiesbach. Daß es ihm nach dem Verkauf der Mühle wirtschaftlich sehr schlecht ging, bekundet ein Schreiben des Bürgermeisters zu Grävenwiesbach an die Herzogliche Receptur zu Usingen vom 3. 6. 1864:⁴²⁾

;f

Herzogliche Receptur zu Usingen

gehorsamster Bericht

des Bürgermeisters ... zu Grävenwiesbach

Das Gesuch des Wilhelm Nickel dahier um Erlaß einer Wasserlaufabgabe aus den Jahren 1855 bis 1857 betr.

Wilhelm Nickel welcher 1861 von Ennerich Amts Runkel hierher übergezogen, kaufte damals dahier eine Oelmühle nebst 86 Ruthen Wiesen in der

Wilhelm Nickel kaufte, war für die damalige Zeit ein vermöglicher Mann.

Als Bäcker und Gastwirt zu Limburg betrieb er nebenbei auch noch Ackerbau und hatte es im Jahre 1864 auf ein Vermögen von stattlichen 23 000 Gulden gebracht, bei einer Schuldenlast von nur 250 Gulden. Dies geht aus einem Schreiben des Bürgermeisters und Gemeinderates zu Limburg hervor.⁴²⁾

Bäcker Groos bat um Erlaß der Wasserlaufabgabe von 60 Gulden für die Betriebszeit in den Jahren 1858 bis 1864, wobei diesem Gesuch aber seitens der Receptur zu Runkel nicht stattgegeben wurde.

Joseph Anton Groos verkaufte am 30. Januar 1864 die Mühle an seinen Sohn Joseph Nicolaus Groos für 5 000 Gulden. Der gesamte Betrag war zahlbar bis Weihnachten 1864. Weitere Einzelheiten zu Groos sind nicht bekannt.

In der Gebäudesteuerrolle von 1860 folgende⁴³⁾ ist als vermutlich weitere Inhaberin die Müllerin Pebler, Witwe des Christoph Pebler, verzeichnet.

Ab den Jahren 1897/98 ist ein neuer Inhaber eingetragen, der Name ist aber unleserlich geschrieben und nicht zu erkennen.

1905 ist als Eigentümer die Offene Handelsgesellschaft P. Gotthardt zu Limburg vermerkt. Ende des Jahres 1905 kauften der Müllermeister Carl Heck und dessen Ehefrau Auguste, geb. Pilgrim aus Diez/Lahn, die Aumühle. Carl Heck beantragte am 30. 11. 1905 beim Landratsamt Weilburg die Erlaubnis zum Bau einer Turbine an der Stelle des Wasserrades in dieser Mühle.⁴⁴⁾ Das Landratsamt leitete das Ersuchen an die Königliche Wasser-

bauinspektion in Diez weiter. Diese Behörde war aber nicht zuständig und sie leitete das Schreiben an das Königliche Me-

liorationsbauamt in Dillenburg, eine Behörde für Bodenverbesserung durch Be- und Entwässerung. Die Baugenehmigung wurde mit der Auflage erteilt, daß an der Abzweigung des Mühlgrabens vom Emsbach her ein eisernes Turbinen-Schutzgitter mit einem Stababstand von maximal 2 cm eingebaut werden sollte.

Am 3.2.1906 erklärte Carl Heck vor dem Ennericher Bürgermeister Ludwig Wilhelm Huth, dieses Gitter vorher anzubringen.

Durch Bekanntmachung im Kreisblatt des Oberlahnkreises vom 27. 2.1906 wurde zu möglichen Einwendungen bis spätestens 13. 3. 1906 aufgefordert. Es gab aber keine Einsprüche gegen die Errichtung der Turbinenanlage, deshalb wurde die Genehmigung am 7. 8.1906 an Carl Heck ausgehändigt.

Die Anlagenkosten betragen 1173 Mark. Der genaue Termin der Inbetriebnahme ist nicht angegeben, es ist aber anzunehmen, daß die Anlage etwa zu dieser Zeit auch betriebsbereit war.

1910 erwarb der Schreinermeister Georg Dernbach sen. aus Lindenholzhausen die Aumühle, die zu dieser Zeit als Schrotmühle arbeitete.⁴⁵⁾



Die Aumühle. Maria (Oma), Albert, Anna, Rosa, Rosel, Helmut, Alfred und Georg Dernbach.

Georg Dernbach benutzte den vorhandenen Turbinenantrieb, um auch seine Maschinen in der Schreinerei anzutreiben.

Nach erfolgtem Aus- und Umbau des Wohnhauses beschaffte er einen Generator, der ebenfalls von der Turbine betrieben wurde und zur Herstellung von Strom zum Eigenbedarf diente.

Nach seinem Tode übernahmen 1937 seine beiden Söhne Georg und Albert Dernbach die Mühle und Schreinerei. Von nun an firmierte das Unternehmen als „Gebrüder Dernbach“. Der Mitinhaber Georg ist 1945 im Krieg gefallen. Seine Söhne Helmut und Alfred führten mit dem inzwischen aus Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Onkel Albert das Unternehmen weiter. Die Schrothmühle wurde ab 1953 wegen Unrentabilität nicht mehr betrieben.

1957 wurde der Betrieb an das Stromnetz der Main-Kraftwerke angeschlossen, so daß die Wasserkraft zum Antrieb der Turbine entbehrlich geworden war und die Turbine ausrangiert wurde. Der Mitinhaber Alfred verstarb im Jahre 1964 und der Teilhaber Albert Dernbach im Jahre 1977. Seit 1971 ist Helmut Dernbach in der dritten Generation Betriebsinhaber. Er baute den Betrieb und das Wohnhaus weiter aus und vergrößerte die Kapazität der Schreinerei.

Die Brückenmühle

In den Unterlagen zum Wasserrecht für den Ennericher Mühlgraben befindet sich beim Landratsamt Limburg-Weilburg ein Schreiben des zeitweiligen Mühlenbesitzers Emanuel Tetzlaff vom 20. 9.1962. Hierin ist zu lesen:

„Die altrechtlichen Beweisdokumente für die Brückenmühle und deren Mühlwassergraben beginnen mit der Erbauung im Jahre 1594 und befinden sich inzwischen in meiner Hand.“

Daraus kann geschlossen werden, daß zumindest die Brückenmühle in diesem Jahr errichtet wurde. Der Mühlgraben hat aber - wie aus anderen Unterlagen vermutet werden kann - möglicherweise schon vorher existiert (siehe „Eisenhammer“, Seite 127).

Die Brückenmühle war eine Erbleihmühle des Wied-Runkelischen Hauses. Der jeweilige Pächter derselben - auch Erbleihmüller genannt - mußte jährlich als Wasserlaufzins bzw. Wasserlaufpacht eine bestimmte Menge Frucht an die gräfliche Rente in Runkel abliefern. Wie hoch diese Abgabe zu leisten war, ist anfänglich nicht zu ersehen. Erst ab dem Jahre 1807 sind hierzu Mitteilungen vorhanden.

Für den Beginn des Mühlenbetriebes im Jahr 1594 liegen keine Aufzeichnungen über Pächter vor. Durch freundliche Mithilfe des Herrn Josef J. G. Jung aus Lindenholzhausen konnten frühe Nachweise von Namen erbracht werden. So war ein Vorfahre des Herrn Jung, nämlich Johann Zimmermann, geboren am 5.12.1719 in Dehrn, Müller auf der Brückenmühle zu Ennerich. Sein Sohn Josef Heinrich Zimmermann, geboren am 15.1.1753, war ebenfalls hierselbst als Müller tätig. Der Sohn des Letzteren, Johann Zimmermann, wurde am 12. 11. 1785 auf der Brückenmühle in Ennerich geboren. Somit kann angenommen werden, daß die Müller Zimmermann mit zu den ersten Erbleihmüllern in Ennerich gehörten. Genauere Hinweise sind erst ab dem Jahre 1807 vorhanden. Der zu dieser Zeit tätige Erbleihmüller Hauptmann Stohl mußte jährlich 3 Malter und 8 Simmern Korn jeweils zum Martinitag (11. 11.) abliefern.⁴⁶⁾

In dem Artikel über das Hofgut Ennerich (Seite 40) ist angeführt:

„ Graf Georg Wilhelm zu Leiningen Westerburg verpfändete 1656 seiner Schwester Juliana Walpurga Hof und Mühle zu Ennerich.“

Daraus kann abgeleitet werden, daß hiermit die Brückenmühle gemeint ist.

Die für den Wasserlaufzins der Ennericher Brückenmühle jedes Jahr zu entrichtende Fruchtmenge in Höhe von 3 Malter und 8 Simmern Korn betrug im Jahre 1807 = 396 Pfund damaligen Maßes.

Anmerkung:

1 Malter Korn (Roggen) = 108 Pfund = 12 Simmern

1 Simmern Korn = 9 Pfund
1 Pfund Korn 9 512 Gramm
Mithin wog 1 Malter Korn zu dieser Zeit
55 296 Gramm, nach heutigem Maß 110
Pfund und 296 Gramm.

Die genannte Wasserlaufpacht von 396
Pfund sind nach dem derzeit gültigen Maß
immerhin 405 Pfund und 180 Gramm, um-
gerechnet also 202 Kilogramm und 680
Gramm Roggen.

Für die damaligen, oft schlechten Ernte-
erträge, stellte dies eine beachtliche
Fruchtmenge dar, die meistens von den je-
weiligen Erbleihmüttern nur mühsam auf-
zubringen war.

Vor diesem Hintergrund bittet Haupt-
mann Stohl deshalb in seinem Gesuch vom
29. 8.1807 die Herzoglich-Nassauische Hof-
kammer in Weilburg um Erlaubnis, in die
folgenden Orte des Amtes Limburg fahren
und Fmcht zum Mahlen holen zu dürfen:

Dietkirchen, Eschhofen, Lindenholz-
hausen, Mensfelden und Niederbrechen. Er
begründet diese Bitte mit der geringen Aus-
lastung seiner Mühle, denn bei der kleinen
Zahl von Haushaltungen in Ennerich stehe
seine Mühle oft lange still. Damit sei aber
die Einbringung seines Lebensunterhaltes
gefährdet.

Die Hofkammer in Weilburg leitete das
Gesuch an die Kellerei des Amtes Limburg
mit der Bitte um Stellungnahme weiter.

Die Amtskellerei antwortete am 16. 10.
1807⁴⁷⁾ der anfragenden Hofkammer, daß
von Limburg aus die genannten Ortschaften
um Rückäußerung gebeten wurden. Bis auf
eine Zusage von Mensfelden wären die Ant-
worten negativ ausgefallen. Die vorhande-
nen Unterlagen lassen jedoch nicht erken-
nen, ob Stohl jemals in Mensfelden Frucht
zum Mahlen abgeholt hat. Der Brücken-
müller Stohl befand sich aber weiterhin in
finanziellen Schwierigkeiten.

Am 2. Mai 1814 teilte er der Behörde mit,
daß er wiederum nicht in der Lage sei, den
fälligen Wasserlaufzins für die Jahre 1811 bis-
1813 zu entrichten, er bat um Erlaß dieser

Schulden. Außerdem habe er kürzlich einen
Prozeß in letzter Instanz gegen den Han-
delsmann Isaky aus Hattenheim verloren.
Hierbei sei er zur Zahlung von 1100 Gulden
verurteilt worden. Nach längerem Hin und
Her wurde das Gesuch abgelehnt und der
Konkurs angeordnet. Die Rentei in Runkel
forderte die Gläubiger auf, bis spätestens 10.
Mai 1815 ihre Forderungen anzumelden.
Weitere Mitteilungen über den Fortgang
dieser Angelegenheit fehlen.

Erst am 27. Februar 1817 legt der nachfol-
gende Besitzer der Mühle, Mathias Becker,
bei der Herzoglichen Rezeptur in Runkel
ein Bittgesuch vor.

Hierin ersucht er um Erlaß oder Minde-
rung der bereits am Martini-Tag (11.11.1816)
fällig gewesen Jahrespacht. Die Schuld - 3
Malter und 8 Simmern Korn - konnte Bek-
ker nicht abliefern. Der neue Besitzer führte
als Begründung an, daß er die Brücken-
mühle vom Vorbesitzer Stohl (auch Stoll
zeitweilig in den Urkunden geschrieben)
zwar teuer gekauft, aber die Mühle in einem
sehr schlechten Zustand übernommen
habe. Das Wehr vor dem Mühlgraben, der
Damm dieses Grabens und Teile des Mühl-
werkes seien so stark beschädigt gewesen,
daß der Mühlenbetrieb zwölf Monate mhen
mußte, bis alle Reparaturen erledigt gewesen
waren. Dadurch sehe er sich derzeit nicht in
der Lage, die überfällige Jahrespacht bezah-
len zu können.

Eine Entscheidung zu diesem Antrag war
nicht mehr erforderlich, weil Becker am 9.
März 1817 bei der Rezeptur Runkel bar be-
zahlen konnte.

Becker hatte bereits im August des vor-
hergehenden Jahres die Mühle an den näch-
sten Besitzer Peter Weeber (auch Weber) ver-
kauft und erst jetzt - im März 1817 - den Ver-
kaufserlös erhalten. So konnte er gleich nach
dem Bittgesuch seine alte Schuld begleichen.

Peter Weeber hatte aber alsbald die glei-
chen Schwierigkeiten, er konnte ebenfalls
die Wasserlaufpacht nicht termingerecht be-

zahlen. Die Herzogliche Rezeptur zu Runkel fragte daraufhin am 13.10.1817 den Müller Weeber, ob er die Wasserlaufpacht für 1817 in natura (mit Frucht) oder in Geld begeben wolle.

Weeber sagte die Barzahlung zu. Er kaufte nun im Vertrauen auf die behördliche Anfrage vorsorglich Frucht auf, die er zum Fälligkeitstag zu verkaufen gedachte, um seine Schuld bezahlen zu können.

Inzwischen waren die Fruchtpreise erheblich gefallen. Zur Vermeidung größerer Verluste wollte Weber nun möglichst doch mit Frucht bezahlen, dies lehnte aber die Herzoglich Nassauische General Steuer Direction in Wiesbaden am 7. März 1818 ab. Die Behörde verlangte - wie Weeber am 13. 10.1817 versprochen hatte - die Zahlung in Bargeld. Die Schuld belief sich immerhin auf 85 Fl. 36 Kr. und 3 Ch. Dies war ein empfindlicher Schlag für den ohnehin schon verarmten Müller.

Peter Weeber beklagt in einem Schreiben vom 2. 11. 1820, daß ihm auch diesmal die Zahlung der Pacht nur mit äußerster Mühe gelingen könne, zumal hier am Ort Ennerich ein weiterer Müller (Moritz Hart) eine neue Mühle eingerichtet habe, die ihm seine Nahmng fast ganz nehmen würde.

Ein weiteres Gesuch um Befreiung von dieser Abgabe wurde von Weeber gestellt und am 27. 1. 1823 von der Herzoglich-Nassauischen General-Steuer-Direction in Wiesbaden ebenfalls abgelehnt.

Wie es dem Müller Weeber und seiner Familie in den folgenden Jahren erging, ist aus den vorhandenen Unterlagen nicht zu ersehen.

Erst am 9. Febmar 1830 erscheint als neuer Bittsteller um ganzen oder teilweisen Erlaß des Wasserlaufzinses für das Jahr 1829 Jacob Diehl.

Dem ausführlichen Bittgesuch war ein Bericht des Schultheißen zu Ennerich beigefügt, der vor allem die Bedürftigkeit dieses Mannes aufzeigte. Hiernach betmg das Vermögen des Jacob Diehl:

1) die Mahlmühle, Geldwert	2 050 fl.
2) die Erbleihe über 2 Morgen Land	300 fl.
3) an Mobilien und Vieh	- 50 fl.
Summe Vermögen	. 500 fl.

Jacob Diehl hatte folgende Schulden:

1) an Herrn-Pachten in Limburg gerichtlich	1000 fl.
2) an Lehrer Johannes Nickel, Ennerich	000 fl.
3) an sonstigen Schulden	. 00 fl.
Summe Schulden	1 600 fl.
Reines Vermögen	500 fl.

Der Müller Diehl hatte 8 Kinder, und zwar 5 Jungen im Alter von 18,16,14,12 und 10 Jahren. Der 16jährige war schon jahrelang krank. Außerdem waren 3 jüngere Mädchen vorhanden, wovon das jüngste gerade 9 Monate zählte.

Der Schultheiß merkte noch besonders an, daß das restliche Vermögen dem Bittsteller und den Kindern gehöre, „wesfalls derselbe hiervon nichts wegnehmen darf“.

In seinem Gesuch führt Diehl mehrere Punkte auf, die ihn in diese mißliche Lage gebracht hatten.

So fiel im Sommer 1829 ein unaufhörlicher Regen, verbunden mit großen Fluten, und zwar ausgerechnet zur Erntezeit, in welcher er ja seine Pachtabgaben verdienen müsse. Die Mühle war oft wochenlang nicht in Betrieb, er konnte nur mit großer Mühe den täglichen Unterhalt für seine Familie verdienen.

Jacob Diehl berichtete dann unter dem 9.2.1830 weiter, daß die Mühle wieder ganz Stillstehen mußte. Ihm seien u. a. alle Kartoffeln erfroren, dämm habe er für sein Vieh Futter kaufen müssen.

Außer der Verzinsung der 1000 fl. Schulden mußte er im vergangenen Jahr 50 Gulden für Gewerbe-, Gmnd- und Kirchensteuern aufbringen. Für letztere Zahlungen habe er sich das Geld geliehen.

So bat er, man möge ihm „hochgefälligst“ den Wasserlaufzins für 1829 ganz oder

doch wenigstens teilweise erlassen. Sollte aber noch eine Restforderung entstehen, so bäte er um Abstand bis zum Johanni-Tag 1830. Weitere Nachricht über den Brückenmüller Diehl ist nicht vorhanden.

Es ist in diesem Zusammenhang sicher ganz interessant zu erfahren, daß der Winter von 1829 auf 1830 sehr hart gewesen ist. Vom Jahre 1929 auf 1930 - also 100 Jahre später - hatten wir ebenfalls einen sehr strengen Winter zu verzeichnen.

Etwas ab 1832 übernahm der Erbleihmüller Friedrich Pebler die Brückenmühle. Dieser verstarb ungefähr Anfang 1842, denn am 9. April 1842 übernahm seine hinterlassene Witwe Catharina Pebler, geborene Wollmann, die Erbleihmühle. So bekundet es ein Auszug aus dem Stockbuch der Gemeinde Ennerich vom 15. 6.1853. Die Beschreibung dieser Immobilie lautet:

- a) ein zweistöckiges Wohnhaus und Mahlmühle
35 Fuß lang 40 Fuß tief,
- b) ein Stall 24 Fuß lang 10 Fuß tief
- c) ein Stall 24 Fuß lang 13 Fuß tief
- d) ein Hofraum
- e) eine Scheune, zweistöckig 48 Fuß lang
32 Fuß tief,
- f) der Hofraum, Nr. 3 des Brandcatasters,

gelegen an der Mühlbrücke zwischen Friedrich Schneider und Carl Wendelstadt.

Die Liegenschaft bestand aus zwei Parzellen, deren Größe 19 Ruthen 7 Schuh und 12 Ruthen 48 Schuh betragen haben.

Anmerkung:

In Nassau galten seit 1851 folgende Maße:

1 Fuß = 30 cm lang

1 Feldschuh = 50 cm lang

1 Rute = 5 x 5 Meter — 25 Quadratmeter.

Aus den weiteren Unterlagen ist zu entnehmen, daß die Witwe Catharina Pebler den Betrieb etwa 1852 an ihren Sohn Conrad Pebler übergeben hat. Die Reihe der in finanziellen Schwierigkeiten befindlichen Erb-

leihmüller setzt sich beharrlich fort.

Schon am 21.1. 1853 legt Conrad Pebler der Behörde eine Bittschrift vor, in der er um Zahlungsaufschub für die vorjährige Wasserlaufpacht höflichst ersucht. Auch hierzu hatte der Gemeinderat von Ennerich eine unterstützende Stellungnahme beigefügt.

Der in Runkel zuständige Hofkammer-Rat Gemmer leitete das Gesuch mit Befürwortung an das Hessen-Nassauische Finanz-Ministerium in Wiesbaden weiter. Der erbetene Zahlungsaufschub wurde am 10.2.1853 von dort genehmigt.

Den für das Jahr 1854 fälligen Wasserlaufzins konnte Pebler wiederum nicht sofort begleichen, es folgten mehrere Gesuche im Jahre 1855. Jedesmal ging es dämm, den Zeitpunkt der Leistungsabgabe möglichst weit zu verschieben, Verlängemngen wurden aber nur zögernd gewährt.

Wie dem Conrad Pebler weiterhin das Überleben gelang, ist auch in diesem Fall nicht in Erfahrung zu bringen.

Als nächste Mühlenbesitzerin erscheint die Witwe des Wilhelm Kunz.

Anna Maria Kunz, geborene Hardt, erklärte am 11. 10. 1871 bei der Königlichen Domänen-Verwaltung in Weilburg, die nunmehr mögliche Ablösung des Wasserlaufzinses in natura durch jährliche Bargeldzahlungen beantragen zu wollen.

So wurde ab 1. 1. 1871 die Naturallieferung von bis dahin 6 Malter 25,4 Liter (neuen Maßes) in einen künftig jeweils am 11.11. eines jeden Jahres zu zahlenden Betrag von 25 Thalern 15 Groschen 5 ch umgewandelt. Erst am 12. November 1875 teilt das Königliche Domänen-Rentamt in Weilburg mit, daß nunmehr die gesamte Ablösung erfolgen könne.

„Das Wasserlauf Actienkapital beträgt

Mark 600,04 Ff.

dazu Zinsen bis 11.11.1875 Mark 37,03 Pf.“

Frau Kunz hat den angeforderten Betrag am 16. November 1875 bei der Domänen-Kasse in Weilburg bar eingezahlt. Damit war die

Ablösung dieser Zwangsabgabe endgültig vollzogen. In der Gebäudesteuerrolle von 1860 folgende ist dann zunächst Johann Theis als Mühlenbesitzer eingetragen. Ab 1909 sind Eigentümer Philipp Langschieb und Ehefrau Margarete geb. Kexel. Die nachfolgende Gebäudesteuerrolle von 1910 bis 1924⁴⁸⁾ weist ab 1919 als neuen Besitzer den Ingenieur Karl-Wilhelm Schäfer aus, seine Nachfolger sind ab 1932 Direktor Rudolf Weyel sen. und dessen Ehefrau Emma, geborene Jericho. Im Jahre 1934 ging das Eigentum an deren Sohn Rudolf Weyel jr. über.

Anzumerken ist noch, daß in früheren Jahren, lange vor dem ersten Weltkrieg, neben der Mühle eine von Wasserkraft angetriebene Kettensäge aufgebaut war. Die Einwohner von Ennerich und auch aus benachbarten Gemeinden fuhren mit Pferde- bzw. Kuhfuhrwerken ihr Brennholz an, das hier in passende Stücke geschnitten wurde. Da-

bei standen die Fuhrwerke jeweils an der Grundstücksmauer auf der Fahrbahn der Ortsstraße, ein heute undenkbarer Vorgang.



Qa]_l'Ymk

Im Jahre 1959 erwarb der Müllermeister Emanuel Tetzlaff die Mühle vom Vorbesitzer Weyel. Außerdem kaufte Tetzlaff am 20. 9. 1962 vom seinerzeitigen Besitzer der Hammermühle (Kettenfabrik) Möller das



<jy[e]fey`d]



Die Brückenmühle. Ansicht aus der Limburger Straße

Wasserrecht zum dortigen Triebwerk. Tetzlaff nutzte aber dieses Recht nicht. Er ließ den Mühlgraben unterhalb der Brückenmühle teilweise verfehlen und leitete das Wasser des Grabens direkt zum Emsbach ab.

1964 beantragte Tetzlaff die Genehmigung zum Einbau einer neuen Wasserturbine. Die noch aus dem vorigen Jahrhundert stammende alte Antriebsturbine hatte er bereits 1963 ausgebaut. Mit der neuen Turbine wollte Tetzlaff Strom erzeugen und in das Netz der Mainkraftwerke einspeisen.

Durch Vertrag vom 23. 9.1975 verkaufte Tetzlaff Teile des Mühlgrabens an das Land Hessen. Der Mühlgraben hatte nach einigen Jahrhunderten ausgedient, den angekauften Teil verwendete das Straßenbauamt in Weilburg zur Tieferlegung und Verbesserung der Ortsdurchfahrt.

1975 wurde die Brückenmühle verkauft; Britta Deis ist heute Besitzerin des Anwesens der ehemaligen Brückenmühle.

Die Windmühle

Der frühere Inhaber der Nassauischen Kettenfabrik, Ing. Karl Wilhelm Schäfer, wollte Mitte bis gegen Ende der 20er Jahre den zeitweiligen Trinkwassermangel unserer Gemeinde durch die Errichtung einer Wasseraufbereitungsanlage beseitigen. Hierzu errichtete er oberhalb des neben dem Hause



Die Windmühle

Schmicking gelegenen ehemaligen Steinbruchs (Hammerberg) eine Windmühle zum Antrieb eines Pumpwerkes. Die Konstruktion bestand aus Metall und wurde von einem großen Betonsockel getragen.

Der Erbauer hatte die Idee, mit Windkraft Wasser aus dem vorhandenen Mühlgraben (Flutgraben) hochzupumpen und geklärt in das öffentliche Trinkwassernetz einzuleiten. Auf dem Plateau dieses Platzes wurde ein kreisförmiger Wall mit einem Durchmesser von ca. 25 bis 30 Meter aufgeschüttet. Die seitliche Schutthöhe dieser Anlage, die als Auffang- und Klärbecken gedacht war, betrug ca 1,50 Meter. Bei den ersten Pumpversuchen stellte sich jedoch heraus, daß die Dichtigkeit dieses Reservoirs nicht ausreichte. Vor allem waren es aber die ungünstigen Windverhältnisse in unserem Gebiet, die es nicht ermöglichten, die Anlage ständig in Betrieb zu halten. Die Metallkonstruktion wurde in späteren Jahren dann abgebaut und verschrottet, die Reste des o. e. Betonsockels und die Umrisse der Aufschüttungen sind heute noch zu erkennen.

Hannelore Fischer

Der Mühlgraben

Dieser Nebenarm des Ernsbachs war einst Mittelpunkt in Ennerich. Nach dem Heumachen an zwei sonnigen Tagen wurde der Mühlgraben „ausgescheppt“. Oben am Wehr wurde „die Schütz“ mntergelassen



und mit Wiesenstücken darunter noch verdichtet. Wenn der Graben leer war, wurden die Sand- und Geröllbänke heraus„gescheppt“, damit das Wasser wieder mehr Strömung bekam. Die Kettenfabrik und die Weyelsche Mühle (Brückenmühle) mit ihren Leuten teilten sich diese Arbeit.

In den Pfützen und Wassertümpeln sammelten sich Krebse und Fische, die dann von geschickten Männern mit der Hand gefangen wurden. In diesen beiden Tagen gab es in fast jedem Haus in Ennerich Fisch zu essen. Es war auch das Jahresereignis für die Kinder, die in dem Mühlgraben heruntollten. Der Mühlgraben hatte drei Badeplätze. Die Kinder aus dem Hammerweg gingen ans „Brigelche“. Der Platz war aber durch die Strömung sehr gefährlich. Ein anderer Platz war an der Herrenwiese, etwa in Höhe der Häuser Uhl und Ackermann. Der dritte war an der Schütz, am Anfang des Mühlgrabens.

Aber auch Trauriges ist von dem Mühlgraben zu berichten. Zwei Frauen nahmen sich in dem Mühlgraben das Leben. Vor ca. 70 Jahren fiel der kleine Karl Müller bei der Brücke ins Wasser und ertrank. Im Winter 1956, der sehr kalt war, fuhr der vierjährige Jürgen Ott mit seinem Schlitten unter das Eis. Er wurde erst Tage später vor dem Rechen der Turbine der Brückenmühle gefunden. Ich erinnere mich, daß sich am Ufer hinter der Mühle bis zum „Brigelche“ die Eisschollen türmten, weil die Feuerwehr bei der Suche das Eis aufgehackt hatte.



<hg_leoha_h

- 1) FWA Nr. 57, 1,4
- 2) FWA Nr. 57, 1,2
- 3) *Aktenaufzeichnungen in Limburg mit Unterschrift von Käufer und Verkäufer FWA Nr. 57, 1,1
Aus eigenen Mitteln zahlte Jüngst nur 300 Gulden, den restlichen Betrag hatte er sich ausgeliehen.*
- 4) *In diesen Verhandlungen begegnet uns auch ein früherer Papiermachersgeselle Benders, der damals in Weyer wohnende Job. Wilh. Dihl.*
- 5) *ebenda, Kopie*
- 6) *vgl. „Land und Leute im Oberlahnkreis“, 13. Jg., Seite 6
Weyland hatte die Philipp Steiner Papiermühle damals seinem Sohn Benedikt übergeben.
Der Kaufvertrag mit Weyland liegt nicht vor, es war deshalb auch das Übergabedatum der Mühle nicht zu ermitteln.*
- 7) *1767 wurde der Bezirk der Papiermühle, der Hammermühle und des Viehhofes auf Drängen Weylands abgesteint. 3 Steine haben auf der Vorderseite WR (Wied-Runkel), auf der Rückseite WRELM (Wied-Runkelische-Erb-Leih-Mühle), 3 andere ebenfalls auf der einen Seite WR, auf der anderen Seite GEE (Gemeinde Ennerich).*
- 8) *FWA Nr. 57, 1,6
In einem Schreiben vom 03. 05. 1770 sagt Weyland, er habe sie 1763 übernommen.*
- 9) *FWA Nr. 57, 1,1, am 15. 04. 1763*
- 10) *FWA Nr. 56, 12,7
FWA Nr. 56, 12,8*
- 11) *FWA Nr. 57, 1,6
Die Ausfertigung liegt der Akte bei.*
- 12) *Nach freundlicher Mitteilung des damaligen Pfarrers Lauth, Runkel, aus dem Kirchenbuch.
Weyland war 82 Jahre alt geworden.*
- 13) *FWA Nr. 57, 1,1*
- 14) *Wahrscheinlich war Barthels Schwiegermutter damals bereits gestorben. Ihr Fodestag ließ sich aber im Kirchenbuch nicht feststellen.*
- 15) *ebenda
Die Genehmigung wurde am 19. 01. 1791 erteilt.*
- 16) *FWA Nr. 57, 1,1*
- 17) *FWA Nr. 57, 1,1
Barthel versuchte zunächst in Arfurt eine Papiermühle zu errichten, der Plan zerschlug sich aber. Erst 1831 wurde diese hier aufgemacht (HStAW Nr. 115 X, Nr. 6, Arfurt Nr. 5).
Unmittelbar danach, noch 1793, wollte er auf dem Platz der ehemaligen Hammermühle dicht bei Ennerich eine zweite Runkeler Papiermühle aufmachen. Sie ist aber nicht zur Ausführung gekommen.
Wenigsten schloß sich ein Prozeß zwischen ihm und seinem Schwager Hardt an, den Barthel verlor.*
- 18) *FWA Nr. 57, 1,1*
- 19) *HStAW 211, VIII b, Nr. 38*
- 20) *HStAW 172, J 261
Vielleicht handelt es sich hier um die herrschaftliche Steinmühle bei Selters (Westerwald), die ganz aus Stein gebaut und mit Schiefer gedeckt war. Sie war 1790 für 1500 Taler zu erwerben mit dem Recht, eine Papiermühle daraus zu machen. Als Abgabe sollten jährlich 25 Taler Wasserlaufzins bezahlt werden. Der bisherige Herborner Papiermacher Joh. Hch. Jüngst der Ältere, der seine Herborner Papiermühle Ende 1788 verkauft hatte, beabsichtigte zunächst, die Steinmühle zu erwerben. Er gab aber diese Absicht auf und errichtete eine neue Papiermühle auf der Haigerhütte.*
- 21) *HStAW 211, Nr. 14049*
- 22) *FWA Nr. 57, 1,7
FWA Nr. 57, 1.10
Hardt hatte bis zu seinem Tode 8 Kinder*
- 23) *FWA Nr. 57, 1,7
Ausfertigung am 16. 09. 1842, Revers am 27. 12. 1842*
- 24) *Hardt war 1847 Landrat und 1851 Bürgermeister in Runkel. Er war verheiratet mit Margarethe Johanna Stoll. Seine Töchter waren:
1. Anna Maria, verh. mit Heinrich Pflug, der bereits 1860 verstarb
2. Luise, verh. mit Adolf Schindling*

- 1860 war Wilhelm Hardt Witwer.
- 25) FWA Nr. 56, 12,19
 - 26) FWA Nr. 57, 1,11
 - 27) ebenda
 - 28) HStAW 211, ungeordneter Bestand (früher Abt. 239 VIII20, Nr. 38)
 - 29) ebenda, im Jahr 1857
 - 30) „Land und Leute im Oberlahnkreis“, 13. Jg, S. 21
 - 31) HStAW 211, Nr. 8760
 - 32) HStAW 211, im Anhang und Nr. 8686
 - 33) FWA Nr. 57, 1,8
 Hier lernen wir auch zwei Papiermachergesellen kennen, Georg Friedrich Bender von Ennerich, wahrscheinlich aus der Papiermacher-Familie Bender, der 1784 in die Lehre trat und 1788 auf Wanderschaft ging, dann von 1802 bis mind. 1810 dort arbeitete.
 Ferner Christian Schmicking von Ennerich, trat etwa 1760 als Lehrling dort ein und arbeitete anschließend oft hier. 1831 war er Geselle in Neuweilnau: er sagt u. a. aus, der Fürst habe die steinernen Holländer für die Mühle in Schupbach machen lassen.
 - 34) Bereits 1818 hatte Moritz Christian Hardt auf dem alten Hammerplatz eine Mahlmühle anlegen lassen. Dort hatte der verstorbene Müller Jakob Bruchhäuser eine Mühle gehabt, die aber schließlich auf Abbruch verkauft worden war (Ende 18.Jh.). Dann hatte Hardt den Platz für jährlich 2 Gulden erworben. Er hatte die Zustimmung der nassauischen Regierung dadurch erlangt, daß er auf seinen eigenen großen Bedarf hinwies, während die Müller behaupteten, es seien schon jetzt zu viel Mühlen für die 1300 Kirchspiel eingeseesen.
 Es war eine einstöckige, mit Schiefer gedeckte Mahlmühle, daran ein zweistöckiges Wohnhaus und die Hälfte einer zweistöckigen Scheune. Sie stand der Papiermühle gegenüber, nur durch den Wassergraben von ihr getrennt (vgl. Skizze im Text). Diese Mühle verkaufte Hardt am 09. 03.1830 seinem Sohn Christian für 3000 Gulden, der sie aber sofort für 416 Gulden jährlich verpachtete.
 - 35) FWA Nr. 57, 1.1
 - 36) vgl. „Land und Leute im Oberlahnkreis“, 13. Jg., S. 17
 - 37) HStAW 239,
 HStAW 240 zu Anlage einer Papiermühle zu Arfurt 1831
 - 38) Es handelt sich hierbei um die in Arfurt geplante Papierdeckelfabrik von Friedrich Barthel.
 - 39) HStAW 211, Nr. 14045
 - 40) HStAW 212, Nr. 5632
 - 41) ebenda
 - 42) ebenda
 - 43) HStWA 433, Nr. 22
 - 44) HStWA 412, Nr. 1901
 - 45) lt. Angaben des Herrn Helmut Dernbach, Ennerich
 - 46) HStAW 212, Nr. 5633
 - 47) HStAW 207, Nr. 1305
 - 48) HStAW (Abtlg. unbekannt)
 Gebäudebuch der Gemeinde Ennerich
 Veranlagungsperioden 1910-1924



Eisenerzgewinnung

Am 4. März 1883 wurde mit der Grube FORTUNA bei Oberbiel (Kreis Wetzlar) das letzte hessische Eisenerzbergwerk geschlossen, nachdem bereits am 31. Oktober 1881 der letzte Hochofen in Wetzlar erloschen war. Bis dahin wurden der Abbau und die Verarbeitung von Eisenerz im Gebiet des heutigen Hessen über 2000 Jahre lang betrieben. Insbesondere im Bereich der großen Erzgmben, wie z. B. der o. g. Gmbe FORTUNA, der Grube GEORG-JOSEF in Wirbelau sowie der vielen Bergwerke im Bereich Weilburg-Wetzlar-Gießen¹⁾ hatte die Eisenerzgewinnung mit all ihren Begleiterscheinungen einen erheblichen Einfluß auf die Bevölkerung und die gesamte Infrastruktur der betroffenen Ortschaften.²⁾

Für unser Dorf jedoch sind die Auswirkungen des Eisenerzbergbaues eher als gering zu bezeichnen, da der Abbau des Erzes hier nur über wenige Jahre und in sehr bescheidenem Ausmaß durchgeführt wurde.

Die Gemarkung Ennerich wird von insgesamt 12 Grubenfeldern überdeckt.³⁾ In zwei dieser Felder, dem Feld 8 „Weingarten“ und dem Feld 1733 „Lacheberg“ ist Bergbau umgegangen. In beiden Fällen wurde Rotenstein⁴⁾ (Eisenanteil meist über 50 %) gewonnen.

Unter dem Datum des 17. Oktober 1847 wird erstmals ein Roteisensteinlager erwähnt, das allerdings in der Gemarkung Lindenhofshausen (Distrikt Wingertsberg) liegt.⁵⁾ Für dieses Erzvorkommen erhielt der Schichtmeister Johann Barth aus Lindenhofshausen am 20. November 1847 für zunächst drei Monate die Genehmigung zum Abbau. Diese Genehmigung wurde mehr-

fach verlängert, ohne daß jedoch ein Abbau stattfand. Eine erneute Abbaugenehmigung vom 22. Mai 1854 war mit der Auflage verbunden, nicht eher mit dem Abbau zu beginnen, bis Verwaltungspersonal benannt und ein Betriebsplan vorgelegt sei. Dieser Betriebsplan wurde am 28. Juni 1854 der Herzoglich Nassauischen Bergmeisterei zu Diez vorgelegt. Als Belegschaft weist dieser Betriebsplan einen Schichtmeister (n. g. Joh. Barth), einen Steiger sowie zwei Hauer aus. Gefördert werden sollten in einem Jahr 10 Fuder Erz (ca. 16,2 m³)⁶⁾ Diese Förderung wurde aber bei weitem nicht erreicht.

Laut Vertrag vom 12. Dezember 1854 wurde die Gmbe „Weingarten“ für 150 fl (Gulden; entspricht 256,5 Mark) von Bergverwalter Philipp Loos aus Diez erworben. Am 15. Februar 1858 teilte dieser der Herzoglichen Landesregierung in Wiesbaden mit, daß das Erzlager „so flach unter Tage aufsetzte, daß die bisher geführten Aufschlußarbeiten nur in einigen kleinen Schächtchen bestanden haben. Ein Abbau hat noch nicht stattgefunden.“⁷⁾ Daher wird am 15. März 1858 einem Antrag auf Stilllegung der Grube zugestimmt, mit der Auflage, einen Schacht offen zu halten. Da dieser Schacht trotzdem ohne Genehmigung verfüllt wurde, erhielt Ph. Loos im Oktober 1859 eine Ordnungsstrafe von 30 fl. (etwa 51,3 Mark).

Am 11. Juli 1867 wird dem königlichen Revierbeamten in Diez, Herrn Bergmeister Stein, mitgeteilt, daß die Roteisensteinzeche „Weingarten“ von Frau Caroline Loos, geborene Schramm, in Duisburg erworben wurde.

Zwei Anträgen auf Feldvergrößerung wurde am 27. September 1867 und am 29. Juli 1870 zugestimmt. Das Bergwerksfeld „Weingarten“ hatte damit eine endgültige Größe von 274.895 Quadratlachtern (575.190,29 m²) und erstreckte sich jetzt auch auf die Gemarkung Ennerich.

Im Betriebsplan für 1874 (aufgestellt am 27. November 1873) wird berichtet, daß durch Eisenbahnarbeiten (an der Strecke Eschhofen-Niederselters, die 1875 in Betrieb genommen wurde) ein Roteisensteinlager von 1,2 -1,5 Fuß (ca. 37,5 - 47 cm) Mächtigkeit bloßgelegt wurde. Nach einer mündlichen Vereinbarung mit dem Eisenbahnbaumeister, Herrn Alken zu Oberselters, wurde der Wasserauslauf durch Zementrohre unter dem Bahnkörper hergeleitet. Dieses Wasser aus dem Roteisensteinstollen der Gmbe „Weingarten“ speist noch heute den Teich auf dem Freizeitgelände der Familie Hirschhäuser. Eisenerzfundstücke auf diesem Gelände belegen, daß das gewonnene Erz, wie im Betriebsplan für 1876/77 ausgesagt, dort gelagert und in freien Meilern geröstet wurde.

Nach den vorliegenden Unterlagen kann davon ausgegangen werden, daß der eigentliche Erzabbau in der Grube „Weingarten“ etwa 1873/74 begann und 1877 noch andauerte. Wann die Arbeiten eingestellt wurden, ist nicht ersichtlich.

Das Bergwerksfeld „Lacheberg“ hat eine Gesamtgröße von 414.205 Quadratlachtern (ca. 866.682 m²) und reicht bis in die Gemarkung Runkel. Jedoch nur in der Südwestecke, an der Gemarkungsgrenze zu Lindenhofhausen, wurde Eisenerz abgebaut. Die Genehmigung zum Abbau wurde am 9. Dezember 1870 dem Berginspektor Carl Ludwig Münster aus Limburg erteilt. Miteigentümer war Herr Georg Winter mit Ehefrau aus Höchst sowie der Anwalt Velde aus Diez, der auch als Repräsentant (Vertreter der Eigentümer) benannt wurde (Vertrag vom 6. August 1872 vor dem Königlichen Amtsgericht II zu Runkel).

Im Betriebsplan für die Jahre 1871 -1874, aufgestellt am 25. Februar 1871, wird berichtet, daß mehrere Versuchsschächte geschlagen wurden. Dabei wurde in einer Tiefe von 2-8 Lachter (4 -16,5 m) Roteisenstein, in den Übergängen Brauneisenstein, in einer Mächtigkeit von 2-7 Fuß (ca. 63 cm - 2,2 m) angetroffen. Die aufgeschlossenen Erze sollten durch eine Art Pfeilerbau herausgenommen werden.

Am 13. März 1871 wurde der Sohn des Eigentümers, Bergverwalter August Münster aus Limburg, als Betriebsführer ernannt. Steiger wurde Wilhelm Herzinger aus Ennerich. Dies allerdings nur für gut zwei Jahre. Mit Schreiben vom 3. August 1873 wurde dem Königlichen Bergmeister, Herrn Wenkenbach in Weilburg, mitgeteilt, daß der Steiger Herzinger vom Dienst suspendiert wurde. Die Vorfälle für diese Suspendierung sind nicht bekannt. Nachfolger wurde Steiger Jos. Zöllner aus Wirbelau, der aber bereits am 31. Dezember 1873 von Ph. Roth aus Elz abgelöst wurde.

Ein neuerlicher Betriebsplan, aufgestellt am 26. November des gleichen Jahres, bemängelt die Verunreinigung der gewonnenen Erze. Ohne eine sorgfältige Scheidung könnten diese nicht für einen Hochofenbetrieb verwendet werden. Im Betriebsjahr 1874 sollte daher die Scheidung vorgenommen und die gereinigten Erze in offenen Meilern geröstet werden.

Wie lange in der Grube „Lacheberg“ Eisenerz gewonnen wurde, ist nicht genau bekannt. Fest steht jedoch, daß 1880 kein Abbau mehr stattgefunden hat.

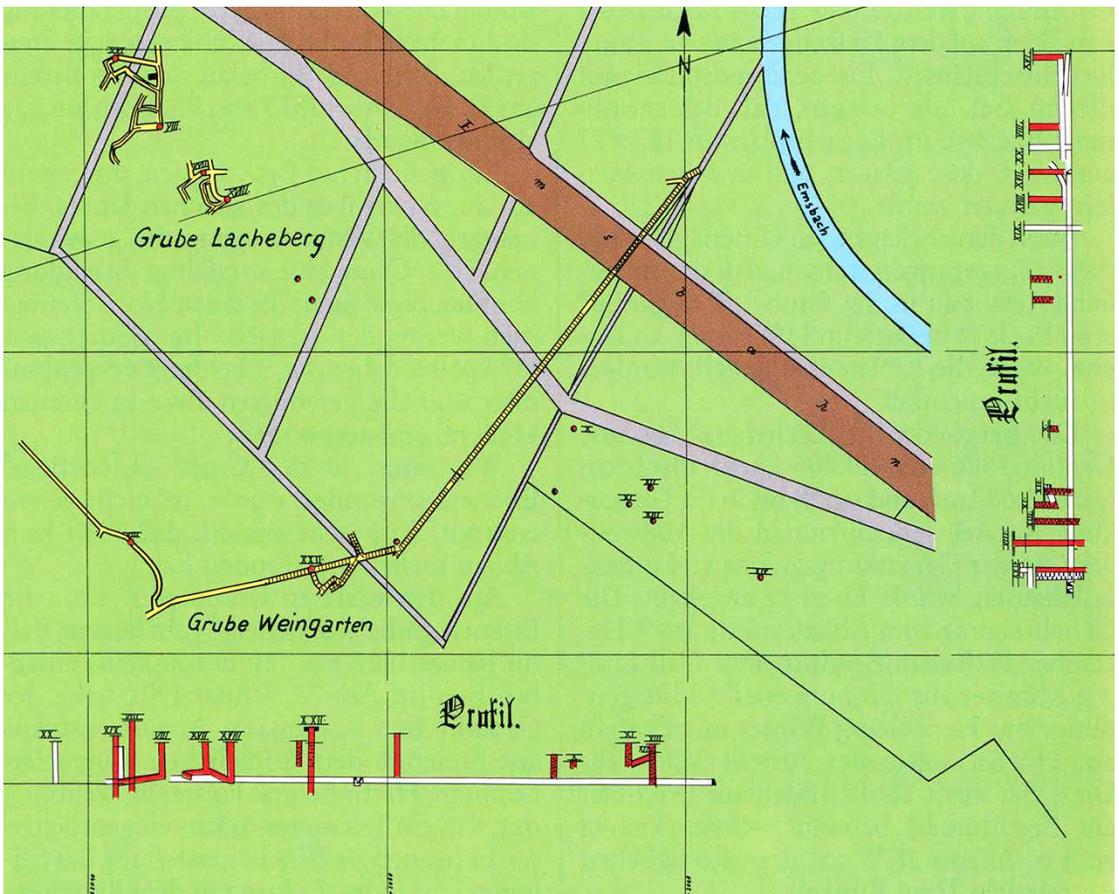
Aus den weiteren Unterlagen⁸⁾ über die Eisenerzgrube „Lacheberg“ geht hervor, daß im Januar 1902 ein Teil des Stollens eingebrochen ist. Am 29. Januar 1902 teilte der Gastwirt und Landmann August Spankus aus Ennerich dem königlichen Bergrevierbeamten, Herrn Bergrat Polster in Weilburg, mit, daß ein Teil seines Ackers eingebrochen sei. Er beantragte Wiederherstellung des früheren Zustandes. Es kam mit dem Repräsen-

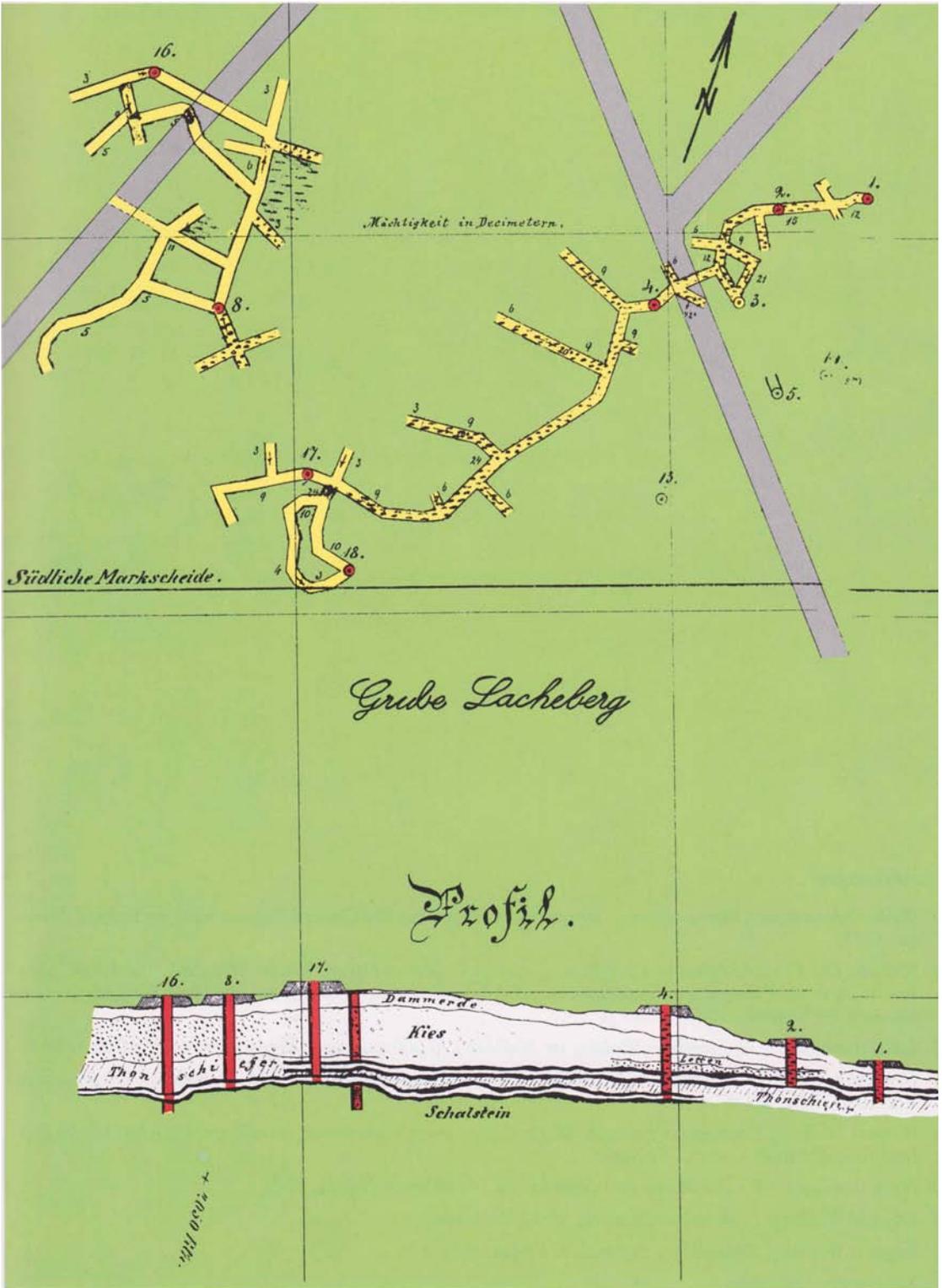
tanten zu einer gütlichen Einigung. Auf dem gleichen Acker, der heute vom Landwirt Gerhardt Schneider bearbeitet wird, kam es noch im Jahre 1984 zu zwei weiteren Einbrüchen.

Am 30. März 1907 beantragte die Ennericher Gemeindevertretung (Bürgermeister Huth, Friedrich Schneider, Friedrich Welker, Fleinrich Schmidt, Wilhelm Nickel, Heinrich Schneider, Heinrich Stoppler II und August Spankus; Gemeinderechner war Herr Hardt) die Wahl eines neuen Repräsentanten, da noch eine Steuerforderung gegen die Eigentümer der Grube „Lacheberg“ bestand. Wie hoch diese Forderung war und wie viele Steuern insgesamt durch den Erzabbau in die Gemeindekasse floß, ist aus den Bergwerksakten nicht ersichtlich.

Im Februar 1929 befand sich die Grube „Lacheberg“ im Besitz der Vereinigten Stahlwerke AG, Rohstoffbetriebe Dortmund. Heute sind die Bergwerksfelder „Weingarten“ und „Lacheberg“ Eigentum der Firma Barbara Rohstoffbetriebe GmbH in Wülfrath. Diesem Unternehmen gehört auch die eingangs erwähnte Gmbe FORTUNA.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die herzogliche Bergmeisterei zu Diez der herzoglichen Berggegenschreiberei zu Runkel am 22. Mai 1833 mitgeteilt hat, daß dem Johann Adam Seibel aus Limburg die Belehnung auf die Schiefergrube „Lach“ erteilt wurde.⁹ Aber weder über die genaue Lage noch über einen möglicherweise erfolgten Schieferabbau sind Unterlagen vorhanden.





; e d \hbke^\e

- 1) Weitere Informationen über Gruben in: Christopher, A., *Erzgruben und Grubenbahnen im mittleren Lahntal*, Frankfurt 1985
- 2) Spezielles über Eisenerzbergbau in: Georg R. u. a., *Eisenerzbergbau in Hessen*, Wetzlar 1986 sowie Wuschek, R., *Bergbau in Dauborn, Eufingen und Gnadenthal in: 1200Jahre Dauborn, Festschrift aus Anlaß der 1200Jahrfeier von Dauborn im September 1986*, S. 125 ff.
- 3) Laut Mutungskarte des Bergamtes Weilburg im Maßstab 1:10.000 und Aufstellung von Herrn Bergdirektor Wolter
- 4) *Geologische Details in: Kuhnigh, A. M., Villmar, Geschichte und Gestalt einer hessen- nassauischen Großgemeinde, Villmar 1976*, S. 123 ff.
- 5) *Bergamt Weilburg, Grubenakten Ennerich, W 72 Weingarten. Einsichtnahme freundlicherweise erlaubt durch Barbara Rohstoffbetriebe GmbH, Wülfrath*
- 6) *Nach Wohmann, W.: Die Maase und Gewichte des Herzogthums Nassau. 1885*
- 7) *Bergamt Weilburg, Grubenakten Ennerich, W 72 Weingarten*
- 8) *Bergamt Weilburg, Grubenakten Ennerich, L 89 Lacheberg*
- 9) *Staatsarchiv Wiesbaden*

Auf der Schanz bei den Ennericher Fichten

Heute kaum noch beachtet und vielen Menschen unbekannt, erzählt dieser Platz, im Ennericher Gemeindewald gelegen, von der bewegten Geschichte unserer näheren Heimat. Schon lange vor uns haben heimatverbundene Zeitgenossen interessante Dinge aufgeschrieben und für die Nachwelt festgehalten. Kaum etwas kann besser über die Menschen und ihre Denkweise Auskunft geben als dieser zeitgenössische Bericht, der uns auch einiges von dem damaligen Zeitgeist spüren läßt. Lassen wir deshalb A. Gerhardt aus Frankfurt von seinem Spaziergang im Jahr 1927 von Runkel zur Blücherschanze erzählen.

hochragende breitwipfelige Kiefern, die Ennericher Fichten. Kiefern nennt der Volksmund im Nassauer Land durchwegs Fichten. Die bei Ennerich sind damals leider bis auf einen spärlichen Rest der Axt zum Opfer gefallen.

Das Landschaftsbild hat durch das Abholzen eine beträchtliche Einbuße erlitten. Die Ennericher Fichten bildeten von jeher ein bestimmendes Merkmal der Gegend, ein trautes, richtungweisendes Wahrzeichen im stundenweisen Umkreis. Du mochtest stehen auf den Zinnen der Schaumburg. Du mochtest Umschau halten von der Eisenkaut bei Schadeck, von dem Galgenberge bei Villmar: Dort die Ennericher Fichten!

Der Lahnhöhenweg (Oberlach) führt uns von Runkel aus zu dem Reste des einstigen Wäldchens. Wechselreiche Ausblicke ins Lahntal und auf die vorderen Höhen des Westerwaldes und die Ausläufer des Taunus erschließen sich dem Auge auf unserem Pfade längs dem oberen Rande des bewaldeten Uferhanges, der Lach. Manchen wird der nicht minder anziehende Waldweg in der Tiefe (Unterlach), längs den murmelnden Wassern der Lahn locken. In einer knappen halben Stunde sind wir am Ziel. Vor uns ein ansehnlicher Wall. Was bedeutet der aus der Erde gewachsene, etwa 21/2 m hohe unbehauene Marmorblock auf dem Wall? Kiefern

beschatten ihn, überlebende Kameraden einer vernichteten Gemeinschaft. Ein Denkmal? Schon sind wir oben. Der Stein erhebt sich auf dem



Die Ennericher Fichten an der Kiesgrube

„Auf der Anhöhe nördlich von Ennerich, über dem Lahntunnel, rauschten bis zum Jahre 1918

Scheitelpunkte eines stumpfen Winkels, der den Wall bildet. Die Inschrift klärt uns über seinen Sinn und Zweck auf:



In dieser Schanze ruhen 250 Freiheitskämpfer des Blücherchen Heeres, die im Militärlazarett in Runkel 1813/14 starben. Diese Schanze wurde in den Koalitionskriegen am 16. September 1796 gegen die Franzosen angelegt. Ein Jahrhundert hat Eurer vergessen. Das Geschlecht der Notzeit ehrt Euer Opfer. 1926.

*Es kommt uns zum Bewußtsein: Hier stehen
Mir amf [afem _escha[`lla[` zweifa[` _eweihl]f
Bod]f. Er trä_t eine Schanze, er birgt [af Krieger-
_rab. Mchanze ufd Kriegergrab `ab]f mfs beide
viel zu erzä`d]f ams der Heimat mfd des Vater-
landes Vergaf_]f`eit. Ä¹⁾*

Im September 1796 kommt es im Lahntal zwischen deutschen Truppen, die von Erzherzog Karl von Österreich befehligt wurden, und einem französischen Revolutionsheer zu heftigen Kämpfen. Gegen die von Nordwesten heranrückenden Franzosen legten die Österreicher die Schanze in den

Ennericher Fichten an.²⁾ Sie erreichten eine Geschützstellung gegen den anrückenden Feind.

In den Jahren 1794 bis 1795 soll sich ein Großbritannisches Depot in Ennerich befunden haben.³⁾ In dieser Schlacht im Lahntal, am 16. September, die sich von Fachingen bis Runkel ausdehnte, siegte Erzherzog Karl über den Obergeneral Jourdan und drängte diesen über den Westerwald zurück.

Keine zwanzig Jahre später, nämlich in den Jahren 1813/14, wurde dieser so schön gelegene Ort wieder indirekt Zeuge der Geschichte. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig verfolgte das Heer des Feldmarschalls Blücher Napoleons Armee, der er bei Kaub bis über den Rhein nachsetzte. Um die vielen Kranken dieser Schlachten versorgen zu können, richtete das Königlich-Preußische Heer in den Räumen der Runkeler Burg das fliegende Lazarett Nr. 2 ein.⁴⁾ Die eingelieferten Soldaten stammten nicht aus unserer näheren Heimat, sondern waren überwiegend in Schlesien, Pommern, der Mark Brandenburg, Sachsen, West- und Ostpreußen zu Hause.⁵⁾

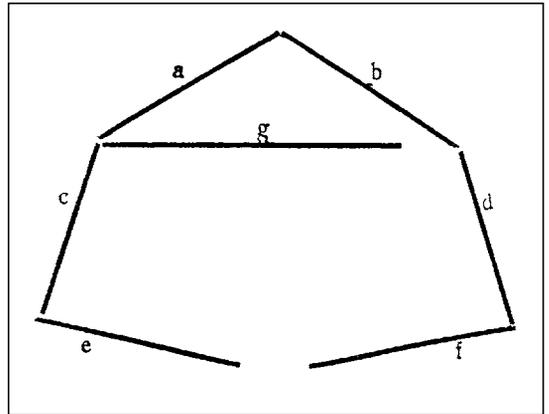
Die Zustände im Lazarett werden 40 Jahre später von dem in Runkel lebenden Medizinalrat Dr. Hecker aufgmnd von Augenzeugenberichten ausführlich beschrieben. Die vor allen Dingen in der ersten Zeit herrschende Überfüllung des Lazarett führte zum außerordentlichen Mangel an allem. Beim Abladen von neu angekommenen Kranken fand man nicht selten unterwegs Verstorbene unter ihnen. Als Lagerstätte war im Inneren des Schlosses, selbst in den Gängen und Stallungen, lediglich ein Bund Stroh vorhanden. Die meisten litten an Diarrhoe (Durchfall), was die Verhältnisse noch mehr verschlimmerte, da es kaum eine Möglichkeit gab, die Anzahl der Abtritte (Toiletten) und Nachtstühle zu erhöhen. „Denke man sich hinzu, daß die meisten Kranken an Diarrhoe litten, die sie zwang, in 24 Stunden 15 bis 20mal den Nachtstuhl zu suchen, der nicht vorhanden

war, die meisten in delirio (nicht bei Bewußtsein), und das Bild eines solchen Hospitals wird gewiß bei jedem ein schauerhaftes werden.“⁶⁾ Kranke und Tote lagen durcheinander, denn Krankenwärter waren so gut wie nicht vorhanden, die Kranken mußten sich selbst gegenseitig helfen. So war es nicht verwunderlich, daß Kranke ausbrachen, Diebstähle vorkamen, sogar Brände im Lazarett ausbrachen, die von Feuerstellen ausgingen, welche die Kranken sich in den Räumen angelegt hatten.

Eine Beschwerde der Zentral-Hospitalverwaltung in Frankfurt ging in einem Schreiben im März 1814 an den Minister vom Stein. Die Verwaltung erhob schwere Vorwürfe gegen die Nassauische Regierung wegen der unmöglichen Zustände in nassauischen Militärhospitalern und nennt diese Pest - Mordhöhlen, die vielen hundert braven Preußen das Leben gekostet hätten. Es wird besonders auf Runkel hingewiesen. „Eine blutige Schlacht hätte dem Preußischen Heere weniger Menschen gekostet, als die unbrüderliche, undeutsche Krankenherberge in den nassauischen Landen.“ Die gleichen Vorwürfe wurden auch gegen Militärhospitaler in Württemberg und Bayern erhoben.

Als Ursache und Entschuldigung für all das Elend sieht der damalige Bericht in erster Linie die „unnatürliche Anhäufung solcher Heeresmassen.“ Von insgesamt 1000 bis 1050 eingelieferten Soldaten starben 272. Die Verstorbenen wurden vorläufig in eine Totenkammer gelegt, möglicherweise in einen Stall. In einem großen Sarg, der mehrere Tote aufnahm, wurden diese frühmorgens auf einen Wagen geladen, anfangs zum Runkeler Friedhof gefahren und dort beerdigt. Die Stadt erhob daraufhin wiederholt Einspruch, da durch die in die Bevölkerung getragenen Krankheiten das Begräbnisfeld für die dahinsterbenden Runkeler Bürger benötigt wurden. Daraufhin begab man die Verstorbenen vorübergehend vor dem Eingang an der Friedhofsmauer.

Schließlich kam man auf den Gedanken, als Begräbnisstätte die Schanze bei Ennerich zu benutzen. Die vorhandenen Gräben ersparten das Ausheben von Einzelgräbern. Man wählte den Ennerich zugekehrten Kehlgraben und den Graben der östlichen, Runkel zugekehrten Flanke. Die Toten wurden über den von der Runkeler Straße abgehenden Feldweg an die Gräben herangefahren und begraben. So haben schätzungsweise 250 Freiheitskämpfer hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.



Die Schanze bildete ursprünglich ein Fünfeck. Die beiden Wälle (Facen) a und b waren 26 und 30 Schritte lang. Die Flanken c und d hatten eine Länge von 25 und 18 Schritt. Die abschließenden Kehlwälle waren einmal je 32 Schritt lang. An den Schulterpunkten befanden sich Geschützبانke. Der Kehlwall nach Ennerich zu hatte in der Mitte einen Zugang zum Inneren der Schanze. Die Anlage war mit der Spitze der Wälle a und b gegen das auf der anderen Lahnseite liegende Kerkerbachtal gerichtet. Man erwartete die französische Revolutionsarmee aus Richtung Westerwald, mit Zielrichtung Frankfurt.⁷⁾

Was diese mit ins Grab bekamen, war nicht viel: nur ein Hemd, keine Waffen, nicht einmal ein Uniformknopf. Die Toten legte man reihenweise in die Gräben, bedeckte sie mit etwas Erde von dem davorlie-

genden Wall und beerdigte später eine neue Schicht auf der vorherigen. So erklärt es sich, daß die Wälle und Gräben an diesen Stellen verschwunden sind. Diese Bestattungsart wurde von der Zentral-Hospitalverwaltung als unverantwortlicher, entsetzlicher Leichtsinns kritisiert, weil sich der Gifthauch der Gräber neue Opfer hole. Für die Beerdigung einer Leiche erhielten die Lazarettengräber Johann Grasmehr aus Steeden, Adam Böhm, Philipp Hemming und Friedrich Kröner aus Runkel 30 Kreuzer.

Schlimme Folgen hatte das Lazarett und die von ihm ausgehenden Seuchen auf die umliegenden Dörfer. Üblicherweise wurden damals die Kranken und die Toten ohne jeden Schutz berührt. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, daß Bekleidung verstorbener Soldaten mit nach Hause genommen wurde. Der Runkeler Apotheker Werner schrieb einmal, Runkel sei ein so verpesteter Ort gewesen, daß sich niemand hineinwagen wollte, weil man mit jeder Minute seinem gewissen Tod entgegensetzen mußte. Anfang Februar waren alle Häuser in Runkel, bis auf 10, vom Typhus befallen. In diesen schlimmen Monaten um die Jahreswende 1813 bis zum März 1814 erkrankten in Runkel 214 Einwohner, von denen 70 starben. Wie so oft, suchte auch gleichzeitig die Löserdürre, eine Viehseuche, den Ort heim. Die Runkeler Schreiner hatten deshalb Schwierigkeiten, wegen der fehlenden Fuhrwerke das Holz für die vielen Säрге herbeizuschaffen.

Nicht ganz so schlimm war es in den umliegenden Orten. Abgesehen davon, daß die Einrichtung der gezwungenen Krankenwärter den Typhus in die Dörfer trug, sorgte für die Verbreitung der Seuche sogar noch zusätzlich ein preußischer Befehl. Dieser ging von den preußischen Ärzten aus, welche die genesenden Soldaten zur Erholung auf die Dörfer schickten, was die Seuche noch begünstigte. In Weyer starben daraufhin 58, in Münster 22 Bürger. Ennerich, Laubuseschbach, Villmar und Arfurt waren ebenfalls nicht weniger schwer betroffen.⁸⁾

Wie wir wissen, waren die Zeiten nicht so friedlich wie heute. Der Revolution 1848 gingen entsprechend unruhige Jahre voraus. So geriet das Massengrab in den Ennericher Fichten mehr und mehr in Vergessenheit.

Mehr als hundert Jahre später rückte der Nassauische Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege die damaligen Ereignisse wieder ins allgemeine Bewußtsein der Bevölkerung. Der Verein errichtete ein Denkmal aus Villmarer Marmor auf der Spitze der alten Schanze in Richtung Kerkerbach.

Am 27. Juni 1927 wurde das Denkmal enthüllt. An dem über zwei Meter großen Findling aus Marmor ist eine gußeiserne Platte angebracht, deren Text wir schon kennen. Neben einer großen Zahl von Einwohnern aus Runkel, Ennerich und anderen Orten der Umgebung, hatten sich zur Feier der Kriegerverein und der Gesangverein aus Ennerich, von Runkel der Krieger- und Militärverein, die beiden Gesangvereine, der Turnverein, die freiwillige Feuerwehr und der Jungdeutsche Orden mit ihren Fahnen, ferner die Musikkapelle der freiwilligen Feuerwehr Diez eingefunden. Die Weiherede hielt Amtsrat Buchsieb, Runkel. Landrat Jenner dankte allen, „die an diesem Werk der Heimatliebe mitgeholfen hatten. Bürgermeister Schneider übernahm das Denkmal in den Schutz der Gemeinde Ennerich“.⁹⁾ Der Tag endete mit einer Heimatfeier in Runkel, in deren Verlauf der damalige Landeskonservator des Regierungsbezirkes eine Rede hielt.¹⁰⁾

Ende der vierziger Jahre wurden beim Kiesbau Gebeine der dort Begrabenen freigelegt, woraufhin man den Kiesabbau abbrach und in Richtung Runkel ausdehnte. In dem vorderen Teil der Kiesgrube fanden in den fünfziger Jahren durch Ennericher Schulkinder Freilichtaufführungen statt. Eines der Stücke war „Die sieben Schwaben“.

Soldaten einer Wetzlarer Einheit erinnerten sich und restaurierten das Denkmal. Am Volkstrauertag 1962 hielt dann die Panzer-

Pionierkompanie 130 aus Wetzlar unter starker Beteiligung der Bevölkerung am Denkmal der „Blücherschanze“ eine Gedenkstätte ab.^{h1}

1964 wurden durch den damaligen Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge Renovierungsarbeiten ausgeführt.¹²⁾

Wir stellen fest, daß sich in der Sprache etwas geändert hat. 1926 wurden die Verstorbenen mit einem „Denkmal geehrt“, was als Blücher-Denkmal in den Sprachgebrauch der Menschen eingegangen ist. 1963 wurde das Ehrenmal auf dem neuen Friedhof zum Gedenken an die Gefallenen der beiden Weltkriege erbaut. Dort ist von Ehre und ähnlichen Begriffen nicht mehr die Rede. Der zentrale Teil der Inschrift lautet:

*„Den Toten zum Gedächtnis.
Den Lebenden zur Mahnung.“*

In beiden Fällen aber handelt es sich um Gedenksteine, hinter denen viel Leid und Kummer steht, was wir vielleicht allzuoft vergessen, weil die Zeit uns vergessen läßt. Deshalb sollte es sich jeder zur Aufgabe machen, dazu beizutragen, daß wir solche Gedenksteine nicht mehr zu errichten brauchen.

Sollte der Leser einmal Zeit und Muße mitbringen, so mag er bei dem Besuch der Schanze und der Ennericher Fichten einmal versuchen, Landschaft und Zeit zu vergleichen und sich ein Bild von der Geschichte zu machen und vielleicht etwas daraus zu lernen. Im Verzeichnis des Hessischen Landesamtes für Denkmalpflege ist die Ennericher Schanze als Naturdenkmal eingetragen.

; e d \hbke^\e

- 1) Gerhardt, August, Runkel, *Sein Gesicht und seine Geschichte*, S. 208
- 2) ebenda
- 3) mündlich überliefert, Quelle nicht bekannt
- 4) Lahn-Zeitung vom 1. 07. 1986
- 5) Lahn-Zeitung a. a. 0.
- 6) Beilage zum Weilburger Tageblatt, *Jahrhundertwende*, A. Gerhardt, *Das preußische Militärlazarett im Schlosse zu Runkel 1813/14.*
Land und Leute im Oberlahnkreis, monatliche Beilage zur „Kreiszeitung für den Oberlahnkreis“, April 1927; A. Gerhardt, „Auf der Schanz“ bei Ennerich, Auszüge.
- 7) Gerhardt, August, a. a. 0.
- 8) Beilage zum Weilburger Tageblatt a. a. 0.
- 9) Gerhardt, August, a. a. 0.
- 10) Lahn-Zeitung a. a. 0.
- 11) *Festschrift 100 Jahre MGW Eintracht 1863 Ennerich e. V., Juli 1963, Otto Maybaum, Aendrichä — Ennerich, Geschichte und Gegenwart.*
- 12) Lahn-Zeitung a. a. 0.



r. Georg Friedrich Christian Wendelstadt (1774 – 1819)

Fast ein Jahrhundert (ca. 1807 -1884) war das Ennericher Schlößchen im Besitz der Familie Wendelstadt, und dennoch finden sich im näheren Umkreis kaum Hinweise auf diesen Namen.

Das mag daran liegen, daß einerseits die Besitzungen der Familie Wendelstadt verpachtet waren, andererseits wirkte G. F. Christian Wendelstadt als Arzt in Wetzlar und Hochheim; Ennerich war nur in einer Phase seines Lebens bevorzugter Wohnort.

Zweifelsfrei handelt es sich jedoch um eine Familie, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Medizin, Kunst und Literatur einen hohen Bekanntheitsgrad hatte.

Hervorzuheben ist hier Georg Friedrich Christian Wendelstadt, der von ca. 1807 - 1819 Besitzer und Bewohner des Schlößchens war.

Am 26. April 1774 wurde er als Sohn des aus Marburg stammenden Arztes Johann Georg Wendelstadt und der in Berlin geborenen Maria Henriette, geh. Pardicq geboren. Sein Vater war zunächst Arzt in Hanau, von 1779-1789 Wiedscher Hofarzt und Leibarzt in Neuwied und dann Arzt in Wetzlar. Ab 1790 wird er dort als Hofrat und Kammergerichtsarzt bezeichnet. Er starb 1797 in Wetzlar. Da auch durch die Wiedschen Archive nicht nachgewiesen werden konnte, wie die Ennericher Besitzungen an die Familie Wendelstadt gelangten, liegt die Vermutung nahe, daß sich durch die Leibarztstätigkeit eine Verbindung zu Ennerich ergab. G. F. Christian verbrachte seine Kindheit in Neuwied, besuchte wie Friedrich Schiller die Hohe Carls Schule in Stuttgart und studierte ab 1792 Medizin in Marburg.



Georg Friedrich Christian Wendelstadt (1774 -1819), Mediziner, Schriftsteller. Von 1807-1819 Besitzer des Ennericher Schlößchens. Hier in der Uniform eines Landwehroristen, 1813.

Am 1. 12. 1794 heiratete er in Hadamar die Tochter Johanette des Pfarrers Wilhelm Christian Manger. Ab 1795 wird er als Arzt in Wetzlar geführt. Er bezeichnet sich selbst „als der Arzneygelahrtheit, Wundarzney- und Entbindungskunst Doctor, der Reichsstadt Wetzlar Physikus und Geburtshelfer, Mitglied der gelehrten Gesellschaft der Freunde der Entbindungskunst zu Göttingen und der naturforschenden Gesellschaft Westphalens, auch corresp. Mitglied der Soc. der gesamten Mineralogie zu Jena etc...“

Aus dieser Zeit stammen seine ersten, zunächst medizinischen Veröffentlichungen. Die Wichtigsten: 1795 „Über die Erkenntnis und Heilung der Skrofelkrankheiten“, 1798 „Über die Pflicht gesunder Mütter, ihre Kinder selbst zu stillen“, 1801 „Wahrnehmungen am medizinischen und chirurgischen Krankenbette“, 1806 „Die endemischen Krankheiten Wetzlars“ etc. Zusätzlich wurden von ihm medizinische Werke übersetzt und kommentiert.

Diese Abhandlungen sind für uns auch heute noch interessant zu lesen. So schreibt er in den endemischen Krankheiten (= Krankheiten, die hauptsächlich auf ein gewisses geographisches Gebiet beschränkt bleiben, dort dauernd Vorkommen oder immer wieder auftreten, Anm. d. Verf.) Wetzlars: „Auch hat die Gegend den großen Vorzug, daß sie reich an officinellen (lt. Lexikon: Zusatzbezeichnung für alle in das Arzneibuch aufgenommenen u. in allen Apotheken vorrätig zu haltenden Arzneimitteln) Pflanzen ist; wir zählen derer hundert und fünfzig; eigentlich hätten wir daher zur Heilung aller einheim. Krankheiten gar keine fremden Arzneien nötig.“ Er beschreibt die Nahrungsgewohnheiten, das Hauptgetränk ist Bier und Apfelwein, auch Kaffee; Obst mache eines der hauptsächlichsten Nahrungsmittel aus, z. B. Latwerge.

In einer Anmerkung vermutet er, daß das 4 Stunden entfernte Weilburg aus gleicher Ursache (Lage der Stadt, Witterungsverhältnisse, Lebensgewohnheiten) die nämlichen endemischen Übel mit Wetzlar teilt und zitiert Hofrat Vogler: „Soviel kann ich mit Gewissheit versichern, daß in Absicht auf Ruhr, auf arthritische und katarrhalische Krankheiten etc. unser Weilburg und seine Gegend mit Wetzlar sehr genau übereinkommt.“

Wichtiger in diesem Zusammenhang sind jedoch die literarischen Veröffentlichungen, die sich zum Teil auf Ennerich beziehen. Außer der kurzen Abhandlung „Die lächerliche deutsche Brieftitulatur“ Wetzlar

1805, wurden alle Werke in Ennerich geschrieben. In dieser Zeit hat Wendelstadt sich wohl in sehr guten finanziellen Verhältnissen befunden, da er hier als Arzt nicht ausdrücklich erwähnt ist, lediglich 1806 wird er im Totenregister der ev. Kirchengemeinde Runkel als behandelnder Arzt Dr. Wendelstätt erwähnt (Schadecker Chronik, S. 192).

„Den 17ten fuhr ich in Gesellschaft meiner Frau von unserer stillen Villa (Ennerich, Anm. d. Verf.) nach dem 3 Stund entlegenen Kamberg...“, beginnt seine „Rheinreise von Mainz bis Neuwied im July 1812“. Er beschreibt hier sehr anschaulich..... die einzelnen Stationen seiner Reise, die Menschen, die Landschaft und auch die politische Situation unserer weiteren Heimat und nimmt Bezug zu Ennerich dann wieder am Ende dieses Bandes:

„Von Limburg aus giengen wir, noch eine Strecke am Ufer der Lahn bleibend, in drey viertel Stunden zu Fuss nach Haus. So traf ich dann nach einer Abwesenheit von vierzehn Tagen an einem schönen Abend auf meinem Fernay, Tusculum oder Tibur, dem Hofe zu Ennerich, der mir eben das ist, was jener Voltaire, diese Cicero und Horaz gewesen, gesund und heiter wieder ein. Meine Gärten dufteten von Blumen, meine Bäume glänzten im Rubinenglanz der Kirschen, und die schwerbeladenen Aeste anderer wogten, mit Aepfeln und Birnen beladen, bis zur Erde. Aus dem Kelche der Linden und des Lavendels, und von den, von Honigthau glänzenden Blättern der Gehege und Büsche summten die Bienen ihren Körben zu. Mein junges Fferd wieherte, als es die Stimme des heimkehrenden Herrn hörte, und wedelnd schmiegte sich der, die Schwelle bewachende Bullenbeisser, gleich dem Argoszu Ithaka, zu meinen Füßen, eifersüchtig auf den kleinen Spitz, dem es leid zu thun schien, dass er nicht für Vergnügen in die Erde kriechen könne. Meine Tauben rucksten, sich auf den Stangen noch einmal im Kreise drehend, und folgten den Täubinnen in den Schlag als sie des Hahnes Abendruf hörten. Wächter und die, welche im Hause geblieben, statteten mir Bericht über das, was, während ich nicht da gewesen, vorgefal-

len, ab. Die Bauern und die Bäuerinnen des Dorfes, meine Pächter, Tagelöhner, Arbeitsleute grössten mich freundlich, und ich freute mich, wieder auf meinem stillen Asyl angekommen zu seyn, auf welchem ich keine Grossen unserer Zeit beneide.

*Wohl mir, dass mir noch unverwöhnt,
Die Lockung der Natur gefällt!
Ein solches Dörfchen, Freund! versöhnt
Mich mit dem Ueberrest der Welt.
Man wird des Lebens überdrüssig
Bey aller Ebb' und Fluth der Stadt:
Doch hier, geschäftig oder müssig,
Wird keiner seines Daseyns satt!*

In ebendiesem Band nimmt er Bezug auf sein Leben im Jahresverlauf:

„Jeder, der gern denkt und arbeitet, liebt das Geräusch nicht. Das Land ist daher für diejenigen, der wenig Ressourcen in sich hat, nur auf kurze Zeit unterhaltend. Mir für meinen Theil geht über das Landleben nichts. Im Frühjahr bin ich, wie du weisst, Gärtner; den Sommer durch gehe ich spazieren oder reise, im Herbst hole ich in der Litteratur nach, was ich versäumt habe, und erndte die Früchte meines öconomischen Fleisses; auf den Winter aber freue ich nicht schon jetzt: er bindet an ernsteres Studium. Im verflossenen las ich Mo lufe, Racine, Voltaire, Fontaine, Crebillon, die dramatischen Werke der Comeilies, Schillers Theater, Lessings Stücke für die Bü`ne, und zum Schluss gebahr ich in meiner Klause selbst eine romantische Tragödie, Range, welche sich nun bald im Publikum einführen und dir präsentieren wird. Ich bitte zum voraus um gute Aufnahme!“

Auf diese Rheinreise sollte eine weitere von Neuwied bis in die Niederlande folgen. Aus nicht geklärten Gründen fand diese jedoch nicht statt.

Der „Durchflug durch's Fürstenthum Siegen“ beinhaltet die Erlebnisse einer Wanderung von Ennerich nach Siegen, die er im Hungerjahr 1817 mit seinem 20jährigen Sohn Karl Christian unternahm. Er nimmt hierin keinen Bezug zu Ennerich, lobt jedoch am Rande den „Runkeler Roten“:

„... wenn der Himmel ein Kometjahr (1811)

schickt..... wo jeder Wein, sogar der Dillenburg, das Gewürz und das Feuer hatte, welches sonst nur die Sonne von Runkel ihrem Rebensaft spendet.“

Dennoch ist dieses Werk als Zeitdokument aufschlußreich, da wir Aussagen finden über Landwirtschaft, Handwerk, Industrie, Ernährung sowie Landschaftsbeschreibungen des Westerwaldes. Als weitere Reiseziele nennt er hier die Schweiz, Frankreich und Italien, was ihm jedoch aufgrund seines frühen Todes nicht mehr möglich war. Zu seinen bedeutendsten Werken zählt neben dem Heldenepos „Die Völkerschlacht zu Leibzig“ die romantische Tragödie „Rance“, 1814, die ebenfalls in Ennerich entstand. Sie basiert auf einer wahren Begebenheit aus der Gründungsgeschichte des Trappistenordens. Ort der Handlung ist eine nicht näher benannte Stadt in Frankreich im Jahre 1663. In 7 Bühnenbildern mit 11 Szenenwechseln läßt er ein Intrigenspiel um Macht und Liebe im dortigen Zisterzienserkloster entstehen. Besonders deutlich bezieht er hier Stellung zum Zölibat, das er als Protestant ablehnt und dessen Unsinnigkeit er mit der Tragödie der handelnden Personen beweisen will.

Laut einer handschriftlichen Anmerkung seiner Urenkelin Auguste Dollmann in der „Völkerschlacht ...“ (Wetzlarer Ausgabe) war Wendelstadt im Jahre 1813 Landwehrob-rist und Kommandeur eines Landwehrbataillons. Man kann davon ausgehen, daß ihn diese Funktion zeitlich nicht sehr in Anspruch genommen hat, zumal bei ihm selbst keine Hinweise darauf zu finden sind. Seine patriotische Gesinnung zeigt sich jedoch deutlich in „Die Völkerschlacht von Leibzig - Ein Heldengedicht in vier Gesängen“. Dieses 1815 herausgegebene und ebenfalls in Ennerich verfaßte Gedicht wird am Ende der Anmerkungen von Joh. Wilh. Abel, Professor am Gymnasium zu Hadamar, wie folgt kommentiert:

„Eben, nachdem ich meine Anmerkungen zur Presse befördert hatte, fällt mir Nro.

45 der allgemeinen Jenaer Literaturzeitung vom Jahre 1824, welches die Recension von v. Göthes Hermann und Dorothea liefert, in die Hand. Der Recensent fordert v. Göthe §***% auf, die Befreiung Deutschlands aus dem französischen Joche zu einem Helden-gedicht zu benutzen, weil v. Göthe gewiß vor allen epischen Sängern den Vorzug hätte. Er mft demselben zu: „Der Stoff zu einem großen deutschen Nationalepos ist da; zu schauen, wie ihn Gottes Hand unmittelbar in Rußland bereitete.“ „Der Verfasser von Hermann und Dorothea hat dem Wunsche der Deutschen nicht entsprochen. Aber wir können uns kühn dafür durch diese (Wendelstadts, Anm. d. Verf.) Gesänge entschädigt halten. Laut J. W. Abel schließt Wendelstadt also eine Lücke, die J. W. v. Goethe hinterlassen hat.

Ein idealistisch klassizistisches Gedicht von 270 Seiten, das durch die vielen Bezüge zur antiken Mythologie nicht fließend lesbar ist, da jeweils die Anmerkungen zu Hilfe genommen werden müssen, die ein Viertel des Buches ausmachen.

Nach 1817 scheint Georg Friedrich Christian Wendelstadt schriftstellerisch nicht mehr hervorgetreten zu sein. Ab 1818 ist er als Obermedizinalrat für das Amt Hochheim am Main belegt, wo er 1819 starb.

Seine Frau († 1843) kehrte später nach Wetzlar zurück. 1819 ist sie in den Runkeler Kirchenbüchern als Taufpatin der Tochter Wilhelmina ihres Pächters Johannes Weber erwähnt.

Ebenso finden wir dort die Hochzeit ihres Sohnes Carl Christian mit Luise Debus im Jahre 1819 eingetragen; Carl Christian hatte später ein Geschäft als Tuchhändler in Wetzlar am Buttermarkt. Seine Witwe starb 1870. Aus der Ehe gingen neun Kinder her-

vor; bei zwei der fünf Töchter ist aus dem Stammbaum nicht ersichtlich, ob sie verheiratet waren und wann sie starben. Möglicherweise war es Julia, geb. 1820, oder Johanne Wilhelmina, geb. 1833, die als letzte der Familie Wendelstadt hier im Ennericher Haus wohnte. Frau Lina Müller, Jahrgang 1904, weiß zu berichten, daß ihre Patin, die aus Nastätten stammte, um das Jahr 1880 bei dem Fräulein Wendelstadt (oder Wendelstädt) als Mamsell arbeitete. Letztere fuhr mit dem „Freie“, wie sie das Fräulein Wendelstadt nannte, einige Male zur Kur nach Italien.

Genannt werden sollen noch kurz weitere Familienmitglieder, an denen sich die Bedeutung dieser Familie im 19. Jahrhundert zeigt. Karl Friedrich Wendelstadt (1786-1840), der Bruder von G. F. Christian, war Maler, Radierer, Lithograph, der erste Lehrer und stellv. Direktor des Städelschen Kunstinstitutes in Frankfurt. Dessen Frau Anna Antoinette war als Portraitmalerin tätig und auf der Frankfurter Kunstausstellung von 1827 mit zwei Werken vertreten; eine Besonderheit für diese Zeit, in der das Wirken von Frauen in Kultur und Öffentlichkeit kaum üblich und akzeptiert war. Ihr gemeinsamer Sohn Karl Eduard (1815 -1841) war ein angesehener Bildhauer in Frankfurt. Seine Schwester Johanna Wilhemine Christine Susanne Luise (1824-1902) war Malerin und Radierkünstlerin. Da ihr Vater zu seinem Verdrüße off Wendelstädt genannt wurde („Kunst und Künstler in Frankfurt“, S. 433), ist es ebenfalls möglich, daß nicht eine direkte Nachfahrin des Dichters, sondern diese Nichte letzte Bewohnerin der Familie im Schloßchen war, da man in Ennerich die Familie eher unter dem Namen Wendelstädt kennt.

Anmerkungen: *Biografische Hinweise: Stadtarchiv Wetzlar (Stammbaum der Familie W, handschriftliche Aufzeichnungen seiner Enkelin Auguste Dollmann). Zwei Werke von Wendelstadt wurden in unserem Jahrhundert neu verlegt: „Durchflug durch's Fürstenthum Siegen“ Siegen, 1962; „Die endemischen Krankheiten Wetzlars in Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins, 23. Heft 1967, jeweils versehen mit einem biografischen Vorwort von Dr. W. Güthling. Alle weiteren genannten Daten zur Familiengeschichte beziehen sich auf das Frankfurter Städelarchiv, das Frankfurter Stadtarchiv und das fürstlich Wiedsche Archiv in Neuwied.*

Gesundheitswesen

Das Dorf in den Jahren 1902 und 1907

Über die hygienischen und sonstigen örtlichen Zustände in Ennerich in den Jahren 1902 bis 1907 geben die Protokolle über die Ortsbesichtigung aus dieser Zeit durch den damaligen Kreisarzt Dr. Menke Auskunft.

Aus dem Protokoll vom 09. 07. 1907 ist ersichtlich, daß Ennerich in diesem Jahr 300 Einwohner hatte und daß in unserem Dorf eine Hebamme ihren Dienst ausübte. Es handelt sich dabei um die Hebamme Sophie Margarethe Hardt, wie eine Prüfung der Akten über „Hebammen in Ennerich von 1893 bis 1925“ ergab.

Damals wurde bemängelt, daß die von den Düngerhaufen bei Regenwetter abfließende Jauche die Wasserqualität der Privatbrunnen in und vor den Häusern beeinträchtigte. Das Wasser war chlorhaltig und damit ein Indiz dafür, daß die Jauche durch

den Boden bzw. z. T. von oben in die Brunnen eingedrungen war und das Wasser bakteriell verseucht hatte. Eine Bestätigung hierfür geht ebenfalls aus den Akten über „Ansteckende Krankheiten in Ennerich von 1903 bis 1912“ hervor, zumal besonders in den Jahren 1903, 1910 und 1912 mehrere Personen an Diphtherie erkrankt waren.

Des weiteren ist den Berichten über die Ortsbesichtigungen zu entnehmen, daß sich der örtliche Friedhof zu dieser Zeit in einem sehr schlechten Zustand befand.

Interessant ist auch zu wissen, daß in der Nähe der Schule in diesen Zeiten ein öffentlicher Brunnen stand, eine allgemeine Wasserentnahmestelle für die Bürger in Ennerich, dessen Wasserqualität einwandfrei war (siehe Bild).

Im folgenden sind die beiden Protokolle in ihrem Wortlaut enthalten, die den Leser über den Zustand des Dorfes direkt informieren sollen.



Ehemaliger Dorfbrunnen.

Auszug aus dem Revisionsprotokoll der Gemeinde Ennerich.

Ortsbesichtigung Ennerich vom 21. 6. 02

I. Gesundheitsverhältnisse: pp.

II. Wohnstätten, a.-b. pp.

c. Art der Behandlung der unreinen Abgänge auf den Grundstücken in den Ortschaften. Schmutzwasserleitungen, Rinnsteine, geschlossene Kanäle. Verbleib der Schmutzwässer. Besondere Vorgänge. Strassenreinigung, Pflasterung.

Das Dorf macht im Allgemeinen einen freundlichen, sauberen Eindruck, aber es finden sich hier bezüglich der Dungstätten dieselben Mißstände, wie in anderen Orten. Sämtliche Eandwirte haben zwar Jauchepumpen mit wasserdichten Gruben, aber die Düngerhaufen liegen ohne jegliche Abdichtung auf der flachen Erde oder in seichten Mulden, doch ist vielfach die Einrichtung getroffen, daß die von den Düngerhaufen bei Regenwetter abfließende Jauche durch einen Kanal in die Jauchegruben fließen muss, so dass der Abfluss über Höfe und Strassen verhindert oder eingeschränkt wird. Die überall vorhandenen Aborte stehen über den Jauchegruben. Schmutz- und Küchenwässer werden auf die Düngerhaufen oder in die Straßenrinnen gegossen, trockene Abfälle auf den Düngerhaufen geworfen. Die Rinnen sind im Allgemeinen in ziemlich gutem Zustand; die an der Gartenmauer des Gastwirthes Opel vorbeiführende Rinne der Hauptstraße hat sehr defectes Pflaster und ist stark verschlammmt. Die Abgänge des ganzen Dorfes fließen durch die Straßenrinnen schliesslich in den am Ort vorbeifliessenden wasserreichen Mühlgraben ab.

III. a. Wasser.

Wasserversorgung der Ortschaft. Centrale Leitungen. Brunnen (evtl. Grundwasserstandsbeobachtungen). Kontrolle.

Ein beständigfließender Brunnen, dessen Wasser in geschlossener Leitung von der

Quelle bis zur Entnahmestelle geführt wird, steht in der Nähe der Schule. Das Wasser fließt durch ein Rohr in einem daumendicken Strahl nicht sehr reichlich, ist aber von tadelloser Beschaffenheit. Außerdem befinden sich eine grosse Anzahl Privatbrunnen, sämmtlich Schachtbrunnen mit Pumpe theils vor, theils in den Häusern, fast alle in der Nähe von Dungstätten. Diese Brunnen, von denen ich eine Anzahl untersucht habe, tauchen alle nicht viel,; das Wasser derselben ist mehr oder weniger chlorhaltig, ein Beweis, dass Jauche durch den Boden oder von oben herein in die Brunnenschächte fließen kann. Da der eine öffentliche Brunnen den Wasserbedarf des Ortes bei weitem nicht deckt, so würde die Schliessung aller Privatbrunnen die Bevölkerung in große Verlegenheit bringen. Es ist aber auch eine Schließung dieser Brunnen nicht absolut nöthig nur bei einem, einer Pumpe auf dem Hofe des Wilhelm Huth I. ist das Wasser von so schlechter Beschaffenheit, dass er als Trinkwasser durchaus zu verwerfen ist.

IV-X. pp.

XI. Begräbnisswesen. Begräbnissplätze.

Der Friedhof befindet sich in unmittelbarer Nähe des Ortes auf einer Anhöhe um die Kirche herum. Er ist hinlänglich gross, aber in ziemlich verwahrlostem Zustande: die Wege sind verfallen und mit Gras überwuchert. - Todtengräber ist nicht vorhanden und deshalb auch keine gehörige Aufsicht über den Todtenhof und die Benutzung desselben. Sind gesundheitliche Einflüsse durch die Begräbnissplätze beobachtet? nein.

Die Straßenrinne längs des Opel'schen Grundstückes muss gereinigt und repariert werden: da dieselbe nur ein minimales Gefälle hat, so ist sie zur Verschlammung besonders unfähig. Es wäre sehr zu wünschen, wenn noch mindestens ein weiterer öffentlicher guter Brunnen an geeigneter Stelle des Ortes

geschaffen werden könnte, damit der Benutzung der schlechten Privatbrunnen in wirklicher Weise entgegenzutreten wäre. Das Beste wäre ja eine Hochdruckwasserleitung, aber das wird sicher auf grossen Widerstand stoßen. Eine Revision der Thonröhrenleitung und der Brunnenkammer des jetzigen Brunnen wäre ebenfalls sehr zu empfehlen;

vielleicht könnte die Wassermenge durch bessere Ausnutzung gesteigert werden. - Auf dem Friedhof muss bessere Ordnung geschafft werden. - Der Brunnen des Wilhelm Huth I. würde zu schließen sein.

gez. Dr. Mencke, Kreisarzt,
gez. Spankus, Bürgermeister.

Dem Landrat
H. I. 3/1909

Weilburg, 20. Juli 1909.

H. N.
Dem Herrn Bürgermeister
in
Emmelsbach

in beifolgender. Sie wollen für baldige Reinigung und Instandsetzung der Straßenrinnen längs des Opel'schen Grundstückes Sorge tragen.
Der Brunnen des Wilhelm Huth I. ist sofort polizeilich zu schließen.
Ferner wollen Sie dafür Sorge tragen, daß auf dem Friedhof eine bessere Ordnung geschaffen wird.
Bericht über das Geschehene erwarte ich binnen 14 Tagen.

S. J.
Spankus

s Y\hi\jpkc^5

Der Landrath

Weilburg, 20. Juli 1902

Dem Herrn Bürgermeister in

?ee\hZ_

übersandt. Sie wollen für baldige Reinigung und Instandsetzung der Straßenrinnen längs des Opel'schen Grundstückes Sorge tragen.

Der Brunnen des Wilhelm Huth I. ist sofort polizeilich zu schließen.

Ferner wollen Sie dafür Sorge tragen, daß auf dem Friedhof eine bessere Ordnung geschaffen wird.

Bericht über das Geschehene erwarte ich binnen 14 Tagen.

; YiZ_h`lj5

Der Kreisarzt zu Weilburg
Tageb. Nr. 262

Ortsbesichtigung

Gemeinde Ennerich

Einwohnerzahl 300

Zahl der

1. Aerzte

2. Apotheker

3. Heilgehülfen usw. 1 Hebamme

Besichtigung am 9. Juli 1907 von

I. Gesundheitsverhältnisse.

Allgemeine Schilderung

Gesundheitsverhältnisse sehr gut

Sind ansteckende Krankheiten epidemisch
aufgetreten und welche? keine

Überwachung der Prostitution ./.

Sonstige bemerkenswerte Vorkommnisse ./.

II. Wohnstätten

a) Allgemeiner Charakter der menschlichen
Wohnungen

Keine Veränderung gegen früher. Die
Wohnungen sind gut gehalten, meistens
zweistöckige Fachwerkbauten, einzelne
auch massiv; einzeln stehend mit Hof-
raum, unterkellert, mit Schiefer gedeckt.
Die Fenster am Armenhaus sind sehr de-
fekt und sollen erneuert werden.

Baupolizeiliche Vorschriften von gesund-
heitlicher Bedeutung ./.

Vorgänge in Bezug auf gesundheitswidrige
Wohnungen ./.

b) Massewohnungen ./.

Schlafstellen und Kostgängerwesen ./.

Asyle ./.

c) Art der Behandlung der unreinen
Abgänge

1. auf den Grundstücken

Die Verhältnisse haben sich wesentlich
gebessert dadurch, dass viele Viehbesit-
zer gemauerte und zementierte Dung-
stätten angelegt haben; der Bürgermei-

ster versicherte, es könnten zwei Drittel
sein. Die Höfe sind dadurch sauberer und
die Abflüsse in die Straßenrinnen sehr ver-
mindert worden. Vorschriftsmässige Jau-
chengruben und Aborte finden sich bei al-
len Hausbesitzern.

2. in den Ortschaften

Die Rinne an der Hauptstrasse ist vertieft
und gereinigt; auch sind im Uebrigen die
Rinnen in Ordnung und die Reinlichkeit
der Strassen lässt nichts zu wünschen, ab-
gesehen von vorübergehenden Verunreini-
gungen der Baumaterialien, welche man
an verschiedenen Stellen findet wegen
Neu- und Umbauten an der Strasse.
Schmutzwasserleitungen. Rinnsteine. Ge-
schlossene Kanäle. Verbleib der Schmutz-
wässer.

Die Schmutz- und Regenwässer fliessen
durch die Strassenrinnen in den am Ort
vorbeifliessenden Mühlgraben.

Besondere Vorgänge.

Nichts besonderes zu bemerken.

Strassenreinigung. findet jeden Samstag
statt.

Pflasterung ./.

III. Wasser:

a) Wasserversorgung der Ortschaft.

Die Wasserversorgung ist zur Zeit noch
dieselbe wie früher, ein öffentlicher guter
Laufbrunnen und viele meistens schlecht
gebaute Privatbrunnen, undichte Schacht-
brunnen.

Zentrale Leitungen.

Es besteht die Absicht eine Hochdruck-
wasserleitung zu erbauen und mit den
Vorarbeiten soll demnächst begonnen wer-
den.

Brunnen (ev. Grundwasserstandsbeob-
achtungen) ./.

Kontrolle ./.

b) öffentliche Wasserläufe.

Ein sehr wasserreicher breiter Mühlgraben
dicht am Ort befindet sich in guter Ord-
nung.

Zustand derselben ./.

- Misstände durch Verunreinigungen ev. durch Ueberschwemmungen ./.
 IV. Nahrungs- u\ A]fussmittel, Gebrauchsgegenstände:
 findet eine Kontrolle des Verkehrs mit Nahrungs- und Genussmitteln statt, insbesondere des Verkehrs mit Milch? f]af Untersuchungsanstalten, keine Schlachthäuser öffentliche oder private keine Mineralwasserfabriken ./. Bestrafungen. ./. Sind in der Berichtszeit Gesundheitsschädigungen durch verfälschte oder verdorbene Nahrungsmittel u.s.w. bekannt geworden? *+*
- V Gewerbliche Betriebe und deren gesundheitliche Folgen für die Arbeiter, Nachbarschaft u.s.w. ./.
 VI. Schulen: Wie viele und welcher Art? Vergleiche Form. IX Eine Elementarschule wurde besichtigt gemäss Formular IX
 VII. Gefängnisse: Gesundheitliche Einrichtungen und Zustände. ./.
 VIII. Fürsorge für die Kranken und Gebrechlichen:
 Art und Zustand der Armenkrankenpflege.
 Ein Armenhaus befindet sich bis auf die Fenster in gutem Zustand. Die Fenster werden eben erneuert.
 Armenärzte. Armenarzt in Runkel.
 Kommunale Krankenhäuser. ./.
 Sonstige zur Heilung und Fflege von Siechen und Gebrechlichen dienenden Anstalten. ./.
 Irrenpflege. Keine Geistesranke im Ort.
 IX. Haltekinderwesen: ./.
 X. Bäder. Oeffentliche und private Badeanstalten für warme und kalte Bäder. ./. Schwimmanstalten. ./. Sicherheitsvorrichtungen. ./* Heilquellen. ./.

- XI. Begräbniswesen: Begräbnisplätze An \em sehr verwahrlost aussehend]n, der Wege ermangelnden, mit wildem Graswuchs überwucherten Totenhof ist foch fichts geschehen.
 Es wäre sehr zu wünschen, \az \erselbe af]af]f geordneten Zustand übergeföhr. würde.
 Leichenhallen. ./.
 Ma]f\ gesundheitliche Einflüsse \urch \u Begräbfisplätze beobachtet? f]af

Schlußbemerkungen:

Ennerich macht einen sauberen, wohlgeordneten Eindruck und es fand sich nichts Wesentliche: zu tadeln. Die früher gerügten Mängel betr. undichte Dungstätten, mangelhafte Zustände an Straßenrinnen sind grösstenteils beseitigt. Mi: Erbauung der projektierten Wasserleitung wird eine weitere sehr wesentliche sanitäre Verbesserung herbeigeföhrt werden.
 Eine der nächsten Aufgaben muß die Verbesserung der Zustände des Totenhofes sein.

Der Bürgermeister
 gez. Huth

Der Kreisarzt
 Dr. Mencke

Ansteckende Krankheiten in den Jahren 1903-1923

In den Jahren 1903 bis 1923 sind nachweislich in unserem Ort folgende ansteckende Krankheiten aufgetreten:

1903 ein Kind an Diphtherie erkrankt

1909 ein Mann an Lungentuberkulose gestorben

1910 ein Mann an Lungen- und Kehlkopftuberkulose gestorben und zwei Kinder einer Familie an Diphtherie erkrankt

1911 ein Kind an Scharlach erkrankt

1912 eine Frau und zwei Kinder an Diphtherie erkrankt

1923 mehrere Kinder an Keuchhusten erkrankt; gemäß Schreiben des damaligen Kreismedizinalrates Dr. Schaus vom 11. 5.1923 hatten zu diesem Zeitpunkt noch fünf Kinder Keuchhusten.

Da es sich um ansteckende Krankheiten handelte, mußten die Krankheits- und Sterbefälle sowie die Genesung der Personen nach ihrer Krankheit jeweils vom Bürgermeister des Dorfes an das königliche Landratsamt zu Weilburg gemeldet werden.

Die Diphtherieerkrankungen ergaben sich hauptsächlich aufgrund der zu dieser Zeit unzureichenden Hygieneverhältnisse und der Trinkwasserverschmutzung, da oft Jauche oder verschmutztes Wasser von den Feldern und Straßen in die Brunnenanlage gelangten.

Anmerkung: *HStAW 412, Nr. 1331*

Walter Hardt

Hebammen in der Gemeinde Ennerich

Der früheste Zeitpunkt des Nachweises der Tätigkeit einer Hebamme in Ennerich ist das Jahr 1850.

Die Hebamme Charlotte Ebel, Tochter des damaligen Lehrers Hagner, hat ihren Dienst von 1850 bis 1894 verrichtet und erhielt dafür pro Jahr 36,00 Mark.

Am 27.11.1893 erschien die Vorgenannte bei dem Bürgermeister Spankus in Ennerich. Ihr wurde die Verfügung des Landratsamtes Weilburg bekanntgegeben, wonach sie von ihrer weiteren Tätigkeit entbunden werden sollte. Es war vorgesehen, daß Ennerich mit Runkel zusammen künftig einen gemeinsamen Hebammen-Bezirk bilden könnte.

In einem ausführlichen Bericht des Bürgermeisters Spankus wurden dem Landratsamt Weilburg die langjährigen und einwandfreien Verdienste der Frau Ebel mitgeteilt. Zugleich wurde erwähnt, daß die Wegnahme einer eigenen Hebammen-Stelle für Ennerich erhebliche Nachteile in der bisherigen guten Versorgung bringen müßte.

Die Hebamme Ebel war seit 1850 tätig und zu diesem Zeitpunkt (1893/94) 73 Jahre alt. So erfolgte am 1. 9. 1893 eine Hebammen-Nachprüfung beim Kreis-Physikus in Weilburg. Dieser stellte fest, daß Frau Ebel zur weiteren Ausübung ihrer Hebammentätigkeit nicht mehr vollkommen tauglich und zu alt und schwächlich sei. Sie leistete aber in der Folge noch Beistand in vier weiteren Geburtsfällen.

Frau Ebel legte beim hiesigen Bürgermeister im September 1894 einen schriftlichen Antrag vor, in dem sie zur Zahlung einer angemessenen Pension für ihre immerhin 44-jährige Arbeit bat.

Am 10.10.1894 berichtet der Gemeindevorstand nach Weilburg, daß die Gemeinde deshalb den Antrag ablehnt, weil Frau Ebel ein Vermögen von 4 Morgen und 89 Ruthen Ackerland besitzt, daraus könne sie sehr wohl ihren Lebensunterhalt bestreiten. Daraufhin lehnte auch der Landrat die Zahlung einer Pension ab.

Am 28. Februar 1895 schreibt der Bürgermeister der Gemeinde Ennerich an das Landratsamt Weilburg, daß bisher noch keine weitere Verfügung bezüglich der Bildung eines gemeinsamen Hebammen-Bezirks Runkel und Ennerich eingetroffen sei, so daß auch keine neue Kandidatin vorgeschlagen werden könne.

Zunächst war seitens der Gemeinde die ledige Katharina Stoppler vorgesehen. Da sich aber die Zulassung zum Lehrkurs in Marburg mehrfach verzögert hatte, lehnte diese schließlich die Ausbildung ab.

Die Gemeinde schlug dann am 9.2.1896 die Sophie Margarethe Hardt, 21 Jahre alt, Tochter des Peter Hardt, für den Lehrkurs vor. Nach Vorstellung beim Kreis-Physikus in Weilburg befürwortete dieser die Ausbildung der genannten Kandidatin. Der Ausbildungskurs fand im Januar 1897 in Marburg statt. Sophie Margarethe Hardt bestand die Prüfung, ihr wurde nach erfolgter Vereidigung am 6. 9. 1897 das Anstellungsdekret des Regierungspräsidenten in Wies-

baden für ihren Dienst in der Gemeinde Ennerich ausgehändigt (siehe nächste Seite). Sie erhielt von der Gemeinde jährlich 80,00 Mark und von den einzelnen Wöchnerinnen jeweils 25,00 Mark für jeden Geburtsfall.

Am 11. Juli 1898 mußte sich die Hebamme Hardt einer Überprüfung ihrer Hebammentätigkeit unterziehen. Das Ergebnis dieser Prüfung wurde im Hebammen-Revisions-Protokoll festgehalten, wobei folgende Merkmale bei der Revisionstätigkeit von Bedeutung waren:

- A. Verhalten der Hebamme bei der Entbindung
- B. Beschaffenheit der Instrumente und des Tagebuches.

Das o. g. Hebammen-Revisions-Protokoll ist am Ende dieses Artikels abgebildet.

Die Hebamme Hardt beantragte am 18. 10.1911 bei der Gemeinde Ennerich mit Rücksicht auf die für einige Wöchnerinnen zu hohe Belastung von 25,00 Mark je Geburtsfall, ihr Gehalt von derzeit 80,00 Mark im Jahr auf 140,00 Mark zu erhöhen, dafür die Abgabe der Wöchnerinnen von 25,00 auf 15,00 Mark herabzusetzen.

Das Landratsamt Weilburg, dem dieser Antrag zugeleitet wurde, lehnte mit Schreiben vom 23.10.1911 diese Bitte ab. Nach Bekanntgabe dieses Schriftstückes an Frau Hardt, nahm die Bittstellerin ihren Antrag zurück.

Ein im Jahre 1919 von der Hebamme gestelltes Gesuch um eine Erhöhung ihrer Vergütung wurde von der Gemeindevertretung einstimmig abgelehnt, nicht zuletzt mit der Begründung, daß im Jahr 1918 nur ein Kind geboren worden sei (Walter Hardt, 3.9.1918).

Nachdem die Hebamme Sophie M. Hardt 1920 verstorben war, sollte die Gemeinde eine neue Kandidatin benennen, es fand sich jedoch niemand hierfür.



Sophie Schlosser als Schwesternschülerin die spätere Gemeindehebamme

Die Hebamme Schlosser von Schadeck war schließlich bereit, diesen Dienst in unserer Gemeinde zu übernehmen. Wegen des weiten Weges nach Ennerich stellten sich aber doch Schwierigkeiten ein. Die Stadt Runkel hatte selbst eine ältere Hebamme, sie konnte aber auch nicht aushelfen.

So wurde in vielen Fällen bei Geburten die Hebamme von Eschhofen hinzugezogen; dies war noch im Jahre 1925 der Fall. Das Landratsamt Weilburg erklärte am 16. 9. 1925 endlich die Zustimmung für diese Hilfe außerhalb des Kreisgebietes.

Vertrag.

Zwischen der Gemeinde Emmerich und der Hebamme
Wylia Henry. Hardt zu Emmerich

ist heute nachstehender Vertrag in doppelter Ausfertigung abgeschlossen und jeder der Parteien ein Exemplar desselben ausgehändigt worden.

§ 1.

~~Sobald die _____ zu
das Preussische Hebammenprüfungszeugniß erlangt hat, von dem Regierungs-Präsidenten als Ge-
meindehebamme angestellt und von der zuständigen Behörde vorschriftsmäßig vereidigt worden ist,
wird dieselbe als Gemeindehebamme für die Gemeinde _____
mit dem Wohnsitz in _____ angenommen.~~

§ 1.

Die Hardt erhält in vierteljährlichen nachträglich zu zahlenden
Theilzahlungen aus der Gemeindefasse zu Emmerich entsprechend dem
Satz von 80 Mk. Pfg. für jede Gemeindefamilie, ein baares Gehalt von jährlich
1 Mk. Pfg.

Für den Bezug dieses Gehalts ist die Hardt verpflichtet,
zahlungsunfähigen, ihr von der Gemeinde als solche bezeichneten, Gemeindegliedern die
erforderliche Hilfe und ihren Rath bei Entbindungen, sowie den neugeborenen Kindern derselben
die erforderliche Pflege nach Maßgabe der hierzu geltenden Bestimmungen unentgeltlich angedeihen
zu lassen. Zu weiteren unentgeltlichen Diensten ist die Hebamme der Gemeinde und einzelnen
Personen gegenüber nicht verpflichtet.

§ 2.

Der Wylia Henry. Hardt werden aus der Gemeindefasse fol-
gende weitere Bezüge zugesichert:

1. Reisekosten für die zu den regelmäßigen Nachprüfungen etwa erforderlichen Reisen über
2 Kilometer Entfernung von ihrem Wohnort im Betrage von 3 Mk. Pfg.
2. Nach gutem Ausfalle der regelmäßigen Nachprüfung auf Bescheinigung des Physikus
eine einmalige Remuneration von _____ Mk. Pfg.
3. Nach Abgang aus ihrem Dienste als Gemeindehebamme in Folge Alters oder eines un-
verschuldeten Gebrechens eine Pension im jährlichen Betrage von _____ Mk. Pfg.

§ 3

Zur Ausübung ihrer geburtsärztlichen Thätigkeit bei den Familien der Gemeinde werden der Hardt die erforderlichen Geräte, Instrumente und Lehrmittel in vorchriftsmäßigem Zustand unentgeltlich überliefert, auch übernimmt die Gemeinde die Instandhaltung der Geräte pp. bei ordnungsmäßiger Abnutzung. Für Beschädigung der Geräte pp. soweit sie sich nicht in Folge ordnungsmäßiger Benutzung ergeben haben sollte, ist die Hardt der Gemeinde Emmerich haftbar.

§ 4

Die Gemeinde Emmerich übernimmt die Beschaffung der bei den Entbindungen in den Gemeindefamilien und der Pflege der neugeborenen Kinder derselben erforderlichen Desinfektionsmittel, Verbandwatte, sterilen Wattelegeln, Augentropfen, Holmann'schen Tropfen und Paraffinsalbe (Vasolin) auf ihre Kosten in natura und es ist der Gemeinde nicht gestattet der Hebamme für die Beschaffung dieser Gegenstände eine Pauschalsumme zu zahlen.

§ 5

Das Recht der Kündigung dieses Vertrages steht der Gemeinde jederzeit, der Hebamme nur mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde und erst nach Ablauf einer zweijährigen Dienstzeit, bei den Parteien jedoch nur mit neunmonatlicher Kündigungsfrist zu.

§ 6

Änderungen an diesem Vertrage sind nur mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde zulässig. Die Bestätigung des Vertrages erfolgt durch den Landrath. Die Kosten der erforderlichen Abstempelung des Vertrages trägt die Gemeinde Emmerich

Emmerich den 6^{ten} Augbr. 1897

Vorbringer
Herrn
Herrn
Herrn

Herrn
Herrn
Herrn
Herrn

Gemeindef.

Nr. 22/9. 97.

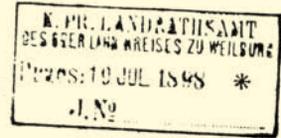
(L. Y.)

2. Lhr.

M. H. E. 1

M

Hebammen-Revisions-Protokoll.



Verhandelt zu *Emmerich* den *11* ten *Juli* 189*8*

Name der Hebamme: *Ruzsja Herdt*

A. Verhalten der Hebamme bei der Entbindung

der

am ten 189 ..

1. Hatte die Hebamme dem Rufe zu der Kreisenden sofort Folge geleistet oder warum nicht?

2. Wie war das Kleid und die Schürze der Hebamme beschaffen?

3. Hat sie sofort nach etwaiger Erkundigung über den Stand der Schwangerschaft und Geburt ihre Hände und Vorderarme gewaschen und womit?

4. Hat sie hierauf die Geschlechtsteile der Gebarenden gereinigt, womit und in welcher Weise?

5. Hat sie die Gebärende mit frischer Leibwäsche und das Bett mit reinem Betttuch versehen; hat sie eine wasserdichte Unterlage unter das Betttuch gegeben?

6. Gab sie der Wöchnerin ein Klystier und nahm sie nach dessen Wirkung wieder eine Reinigung der Frau und ihrer eigenen Hände vor?

7. Hat sie hierauf Carbollösung bereitet und in welcher Weise?

*Die Hebamme gabte
sich zuweilen Sorge
Gullinöl, od. mind
keine andere
früher, unglücklich
aber bei Misfallen
der Hebamme
Morphium und
Laprotypur
Morphium.*

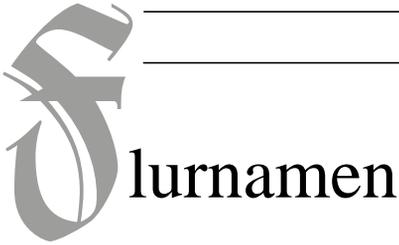
B. Beschaffenheit der Instrumente und des Tagebuches.

Lehrbuchinstrumente alle vollständig und
zu dessen Ordnung
Kupfer und Messing

C. Kritik.

nicht zu haben

Dr. Meier
Kreuzlingen



Flurnamen

Flurnamen sind Benennungen für Wiesen, Felder, Wege, Wälder und Bäche in der Gemarkung. Sie wurden mündlich überliefert und fanden später Eingang in die Stockbücher und die amtlichen Katasterkarten.

Die älteste Aufstellung der Ennericher Flurnamen findet sich im Stockbuch von 1688, wo folgende Namen erwähnt sind:

In Großmans Wießen
 Uff der langen Schneiß
 Uff den Layeren
 Bei Layersbördern
 Vorm Holtz
 In der ohlig gült
 Uff der Pieters Hohl
 Am Schlöbersgraben
 Am Dicken Marckstein
 Mittelfeld
 In der oberen auwen
 In der unterßten auwen
 Hinder dem alten Lindenholtzhäuser Weg
 Beim Erlbaum
 Beim Hünckelsbaum
 Am Scheydtgraben
 Uff der alten Wieß
 Am Wingertsberg
 Uu der seydt
 Ober dem Born
 Beim Bubenborn
 Im Hollen Zöppfen
 Wingärten in der oberßten gruben
 Uffm Hofacker am Pfadt
 Uffm Kirschgarten
 Obig dem Braußwasser
 Bei der dreyschietz
 Hinter der Mühlen
 In der Enggaßen

Uffm oberßten Waßengarten
 Uffm unterßten Waßengarten
 Uffm Krätzer
 Am Hohlschopfen
 Beim steigell oben an der Hürg?

Die Flurnamen sind althergebracht und beinhalten, wie aus obiger Aufstellung ersichtlich, oftmals Reste früherer Sprachformen. Aus ihren Bezeichnungen lassen sich gelegentlich sprachliche, geographische oder entwicklungsgeschichtliche Erkenntnisse ableiten. Der Begriff „Oelgüteberg“ (Siehe Nr. A 6) z. B. bezeichnet wahrscheinlich ein Stück Land, von welchem Oel als Abgabe zu entrichten war oder das vielleicht zu einer Oelmühle gehörte. Da die Lindemühle in Lindenholtzhausen und die Aumühle zeitweise als Ölmühlen betrieben wurden, gehörte dieses Gebiet möglicherweise zu diesen Mühlen oder die Abgaben mußten dorthin entrichtet werden.

Während einige Flurnamen im Laufe der Zeit ganz verschwanden, ergaben sich bei einigen anderen, hervorgerufen durch die mündliche Überlieferung, sprachliche Veränderungen. Dies läßt sich an folgenden zwei Beispielen besonders gut erkennen:

Uff der Pieters Hohl (1688) Pietzers Hohl
 Pitzhohl (heute)
 In der ohlig gült (1688) Oelgüte (1867)
 Olekill (heute)

Eine erste unvollständige Sammlung der Ennericher Flurnamen erfolgte im Jahre 1980 durch Herrn Wilhelm Kaiser im Auftrag des Hessischen Flurnamenarchives.

Diese Aufstellung beinhaltet die amtlichen Flurnamenformen sowie deren Aussprache in Mundart (Aufstellung A und B).

A) Amtliche Flurnamenformen

- 1) Ober der Limburger Straße
- 2) Am Kirschbaum
- 3) Oberau
- 4) Vor dem Oelgülteberg
- 5) Im Grund
- 6) Oelgülteberg
- 7) Herrenwiese
- 8) Pitzhohl
- 9) Jakobsberg
- 10) Beim Börnchen
- 11) Auf dem Rück
- 12) Auf Schlossersgraben
- 13) Am Steinbruch
- 14) Nonnenmorgen
- 15) Zwischen den Wegen
- 16) In der Dell
- 17) Bornfeld
- 18) Altwies
- 19) Unter dem Postweg
- 20) Auf dem Galgen
- 21) Großmannswiese
- 22) Auf der Ems
- 23) Vor dem Wald
- 24) Unterau
- 25) Vor dem Holz
- 26) Hammerberg
- 27) Wingertsberg
- 28) Landgraben
- 29) Zwischen den Bächen
- 30) Schanze
- 31) Kirchfeld
- 32) Auf der Heide
- 33) Auf der Hohl
- 34) Am Born
- 35) Emsbach
- 36) Limburger Straße (Kirchberg)

B) Aussprache von A) in Mundart:

- 1) Am Limburger Weg
- 2) Am Kerschbam
- 4) Ver dem Olegilleberg
- 5) In de Krautgärte
- 6) Olegilleberg
- 9) Off em Jokobsberg
- 11) Off em Rick
- 13) Om Staabruch
- 14) Om Nonnemorje
- 15) Zwische de Weje
- 18) Allwies
- 19) Unnerm Postweg
- 20) Off em Galje
- 22) Off der Ems
- 23) Verm Wald
- 25) Verm Holz
- 26) De Hommerberg
- 27) Fuitrepp
- 30) Off de Schanz
- 31) Off em Kerschfeld
- 32) Off der Haad
- 36) Am Kerschberg

C) Zusätzlich zu den oben genannten Flurnamenformen werden in der Gemarkungskarte von Ennerich aus dem Jahre 1867 folgende Bezeichnungen genannt.

- 1) Unter dem Kirchberg
- 2) Ober dem Eschoferweg
- 3) Hinter der Mühle
- 4) Brückengärten
- 5) Oelgülte
- 6) Auf dem Hofacker
- 7) Jungerwald
- 8) Lach

D) Sonstige Überlieferungen:

- 1) Om Kohlschuppe^w
- 2) Auf den Haien^s
(später: Auf dem Galgen)

E) Mündliche Überlieferungen:

- 1) Im Kies
- 2) Oiekill
- 3) Im Bangert
- 4) Am Kreuz
- 5) Im Bruchstück
- 6) Auf der Lay
- 7) Rote Brücke
- 8) Am dicken Stein
- 9) Am Strobel
- 10) Am alten Stall
- 11) Am Lusthäuschen
- 12) Die Zeil

; e d \hbke^\e

1) *Unterlagen des Hessischen Flurnamenarchives in Gießen*

2) *Festschrift 800 Jahre Runkel*, S. 76

3) *Hauptstaatsarchiv Wiesbaden: Gemarkungskarte Ennerich, 31 Blätter im Maßstab 1:1000 u. 1:500, aufgestellt durch Isometer Schäfer um 1860*

4) *Stockbuch von 1688*



esonderheiten



<Xk\hic\kj\
aus der Gegend von Runkel
(Oberlahnkreis)

Das Gebiet der Fürsten von Wied auf der rechten Rheinseite zerfiel einstmal in zwei getrennte Teile: die Ämter Selters und Runkel. In beiden war die reformierte Religion vorherrschend. Das Amt Runkel, wie es um die Jahrhundertwende noch hieß, wird durch die Lahn in eine nördliche und eine südliche Hälfte geteilt. Unsere Abbildung gehört in den Oberlahnkreis. Friedrich Hottenroth, der bekannte Trachtenmaler, der in seinem Nassauischen Trachtenbuch von 1905 diese Tracht gezeichnet hat,

schrieb dazu unter anderem auch: „Über das Typische in einer Tracht wird namentlich durch Schürze, Bmsttuch und Kopftuch entschieden, und diese Stücke sind im Runkelischen Gebiete auf beiden Lahnufern die gleichen. Das Bmsttuch ist ein großes, schweres Tuch von beliebiger Farbe und blumig bedmckt, für die Feiertage von schwarzer Seide mit einem kräftigen Rosenmuster in einer Ecke, durchweg aber mit Fransen verbrämt“.



Der Erdfall zu Ennerich

Runklisch, 28. Februar 1784

Untertäniger Bericht.

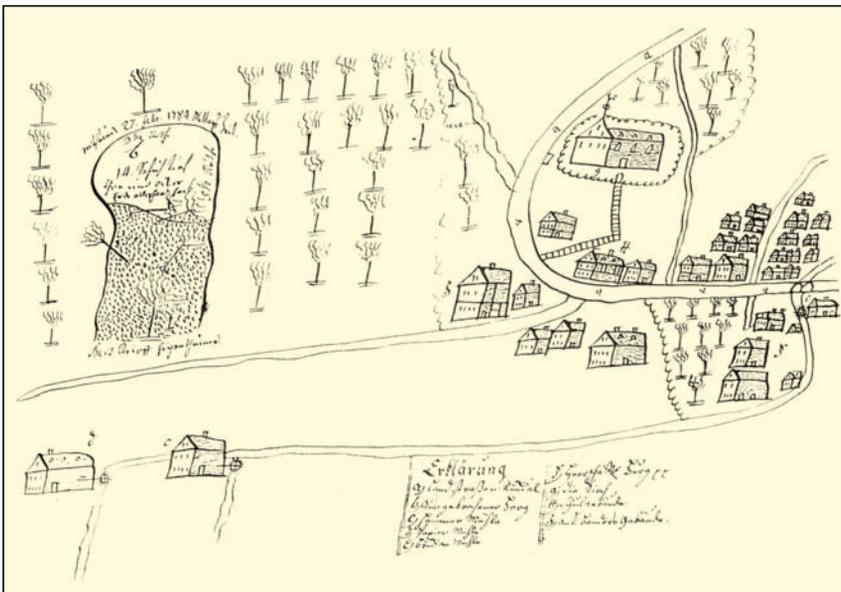
Es wird in keiner Weise künftig berichtet, wie das heute ein Nachdenkliches vorgefallen, das ohnweit des Andon Benders Witibs Wohnhaus, ein Wingertberg genannt, wie das Babier Machers Medge in die Schul gegangen seyn, wie dasselbe aus der Schul gekommen, seye der Berg mit Obstbäumen über bis 10 Schuh tief ausgebuchtet, die Erde wohl 50 bis 60 Fuß ausgeworfen, hat sich gegen Abend noch weiter vergrößert, wollte Gott, daß es kein Erdbeben fernerhin bedrohten (bedeuten) möge, daß es bei diesem seyn Verbleiben haben möge - Weil dieses gehorsamst reputiere, Enrich, 27. Februar

Fleimberger Bender

Brief des wiedschen Beamten an seine Herrschaft

Die mir zur Untersuchung zugesandten 2 Erdproben sind allen Versuchen nach nichts anderes als eine gelbe und rötliche (0)Ackererde, die gemeiniglich eisenharte Theilger enthält. Beide kommen denjenigen Erden, welche zu Aumenau gegraben werden, völlig gleich, außer daß sie noch etwas unrein und an Farbe noch nicht so hoch sind, welches jedoch in der Tiefe sich ändert.

Runckel, 1. März 1784 - Krafft



- a) Landstraße nach Runkel
 - b) Ausgebrochener Berg
 - c) Hammer Mühle
 - d) Papier Mühle
 - e) Brücken Mühle
 - f) Herrschaftliche Burg
 - g) Die Kirch
 - h) Schulgebäude
 - i) Benders Gebäude
- Dorflageplan 1784

Hochzeitslied

Für

Herrn Wilhelm Schmidt und Fräulein Emilie Stöppler

in Ennerich am 4. Mai 1912.

Mel.: Ein Sträußlein am Hüte.

Der Mai ist gekommen, es grünet und blüht
Ein wonniges Leben die Welt jetzt durchglüht,
Der Hergott er zeigt uns aufs Neu' seine Spur —
∴: Denn er hat geschaffen die schöne Natur! ∴:

Da freut sich der Mensch in dem Herzen so gern
Und lobet und preiset den himmlischen Herrn;
Dem Schöpfer, der Alles so herrlich gemacht —
Gebühret der Dank für die irdische Pracht!

So grüßen wir Alle den lieblichen Mai —
Denn Liebe und Freude kommt mit ihm herbei,
In Ennerich weilet ein hochzeitlich Paar
Gelobte sich Treue heut an dem Altar!

Ihm klinge entgegen ein fröhliches Lied.
Gegrüßet sei herzlich der Bräutigam Schmidt,
Emilie die Braut, sie sei mit ihm begrüßt —
Uns freut Eure Liebe, damit Ihr es wüßt!

Wir wünschen dem Paare viel Glück in der Zeit,
Gesundheit und Segen Euch immer begleitet'
Zufriedener Sinn bei der Liebe und Treu
Wilhelm und Emilie immer erfreu'!

Bewahret Euch allezeit fröhlichen Mut
Wir wünschen Euch alles, was nützlich und gut
Gott gebe, daß Ihr als ein glückliches Paar
Erlebet das silber'n und goldene Jahr!

Was immer auch bringe die Ehestandszeit
In inniger Liebe teilt Freude und Leid
Und wandert mit herzlichem friedlichen Sinn
Als treue Genossen im Leben dahin!

Ein 3faches Hoch diesem Paare ertön
Dem heute gekommen ein Maitag so schön,
Gern wünschen wir Alle in Herz und Gemüt
Daß Liebe und Treue dem Paare stets blüht!

Freundlichst gewidmet von

Adolf von der Heydt, Limburg.

Hochzeit in Ennerich

Am 4. Mai 1912 heirateten Wilhelm Schmidt und Emilie, geh. Stöppler. Aus diesem Anlaß widmete der Limburger Adolf von der Heydt, ein Bekannter der jungen Leute, diesen ein Hochzeitsgedicht und Lied. Dies gewinnt deshalb Bedeutung, weil solche Widmungen bisher nicht bekannt wurden.

Hoch Ennerich!

Met.: Stimmt an mit hellem Jubelklang.

Dem schönen Dorfe Ennerich
Ein Lied wir wollen singen;
.: Zum erstenmal solls feierlich
Am Hochzeitstag erklingen! .:.

Du trautes Dorf aus alter Zeit
Im freundlichen Gewande,
Dir sei der schönste Gruß geweiht,
Nimm Freundschaft an zum Pfande!

Am Bergesabhang hingebaut
Grüßt freundlich die Kapelle,
Wer in das Kirchlein hat geschaut
Betet an trauter Stelle!

Und nah' dabei da ruhen sie
Die einst'gen Lebensboten
Aus, von des Lebens Sorg und Müh
Die Ennericher Toten!

Dann unser Blick im Tale weilt
Auf schöner Flur und Wiesen
Der Emsbach der zur Lahn hineinlt,
Läßt uns noch einmal grüßen!

Fruchtbares Feld, umringt vom Wald
Zeigt sich dann unsern Blicken;
Das Dorf romantisch hingemalt,
Es kann uns nur entzücken!

Wo alte Herrlichkeit gethront
Im Schloß und schönen Garten,
Jetzt Guts herr Philipp Langs chied
Züchtet Geflügelarten. [wohnt

Und weilen wir im Dorfe drin
Bei Ennrichs biedern Leuten —
Da lebt noch echter Bürger sinn
Aus guten, alten Zeiten!

Gastfreundschaft sie ist hier zuhaus
Und guter Brauch und Sitte,
Drum kling der Wunsch im Liede aus:
„Enn'rich, dich Gott behüte!“

Ein 3fach Hoch dem trauten Ort
Und den Bewohnern allen
„Hoch Ennerich“ so schallt es fort
Im Herz solls widerhallen!

A. v. d. H.



Obstdiebe wurden hart bestraft

Runkel-Ennerich. - Regelmäßig im Herbst, wenn in den Gärten und auf den Feldern die Früchte zu reifen begannen, hoben die Klagen über Obstdiebstähle an und mehrten sich, je mehr die Zeit der Reife herankam, selbst dann, wenn es Obst in Hülle und Fülle gab und die Preise so waren, daß sich jeder seinen Bedarf ehrlich erstehen konnte. In alten Zeiten setzte man jugendliche Frevler in den „Schneller“, einen Korb, den man wiederholt nach Schwere des Diebstahls mit seinem Insassen ins Wasser tauchte. Dadurch wollte man diesem die Lust zu weiteren Obstdiebstählen nehmen (1516). Im Jahre 1616 sahen sich die Ennericher, weil in ihrer Gemarkung das „Stehlen des Obs von den Bäumen so stark im Schwange ging, daß man Zeune zerbrach und verbrannte, die Schlößer von den Türen riß“, veranlaßt, das Verbot des Obsthens in die Kirchenordnung aufzunehmen und den Dieben „unnachlässige Leibes- und Lebensstrafe“ anzudrohen. Aber obwohl diese Drohung allsonntäglich von den Kanzeln verlesen wurde, dürfte sie nicht viel geholfen haben. Denn 1676 erließ Graf Friedrich zu Wied eine neue Verordnung, nach der es den Feldhütern sogar gestattet war, auf die Obstdiebe zu schießen, und 1683 ordnete er an, daß diese ins „Drillhaus“ gesperrt und ans Halseisen geschlossen würden. Aber auch das scheint wenig geholfen zu haben, denn immer wieder waren strenge Verordnungen notwendig. Im Jahre 1752 wurde eine solche von dem Grafen Friedrich Alexander erlassen: „Sollte sich jemand gelüsten lassen“, hieß es darin, „auf einem anderen Gut sich finden lassen, es seye mit Krautholen Aepfel- oder Obsterfrüchte aufnehmen, der soll nicht nur den Schaden, der durch diesen Frevler entsteht, ersetzen, sondern auch eine Strafe sowie eine besondere Rüge tragen.“ Es geschah auch damals schon, daß das Obst, ehe es reif war, abgetan und geschlagen wurde, weil man fürchtete, daß es sonst andere Herren fände. Um das zu verhindern, wurde den Eigentümern selbst eine bestimmte Zeit angegeben, in der sie ihr eigenes Obst abtun oder abgefallenes Obst und Nüsse aufheben durften. Man hatte es oft erlebt, daß auch Eigentümer, wenn sie ungesehen waren, die Erträge nahestehender anderer Bäume mit ernteten. Es durfte niemand sich vor dem Mittagläuten unter den Obstbäumen aufhalten. Wenn die Mittagsglocke geläutet war, durfte dagegen jeder 3 Stunden, nämlich bis 2 Uhr unter seinen eigenen Bäumen das abgefallene Obst auf sammeln. Wer das vorher oder nachher tat, erhielt außer dem Verlust des Gesammelten 36 Albus Strafe und 6 Albus Rüge. Am Sonntag war jegliches Sammeln des

Obstes verboten. Nur, wenn ein Windsturm zur Nachmittags- oder Nachtzeit entstanden, daß vieles Obst und Nüsse abfielen, durfte der Bauermeister (Vorsteher des Dorfes, im Gegensatz zum Bürgermeister in der Stadt), entweder mit der Gemeindeglocke oder dem Horn nach Rücksprache mit den Gemeindevätern ein Zeichen zum Aufraffen geben, wodurch jedem 3 Stunden lang jedem erlaubt war, unter seinen Bäumen Obst zu sammeln. Wurde starker Obstfall an einem Sonntag durch Stürme hervorgerufen, so war das Sammeln am Montagmorgen erlaubt.

Damit das Fallobst vor Vieh geschützt war, war es verboten, dieses zur Zeit der Reife unter die Bäume zu treiben. „Hirten und Schäfer sollen zu denen Zeiten, wo Nüsse und Obst abfallen, an den Orten, wo Bäume stehen, nicht hüten, sondern weit davon entfernt bleiben.“ Ging es nicht anders, so durfte der Eigentümer bei dem Ausblasen des Viehs vorher sein Obst sammeln.



Auch alle diese Verbote dürften kaum viel Erfolg gehabt haben, denn es bleibt allzeit wahr, was das Lied „von den Kirschen in Nachbars Garten“ sagt und was das Sprichwort meint, wenn es feststellt, „daß verbotene Früchte süßer schmecken als andere.“

Eine seltene Hausinschrift in Ennerich

An alten Häusern hastet ein ganz besonderer Zauber der Ehrwürdigkeit und geschichtlichen Vergangenheit, auch dann, wenn ihre Wände schief, ihre Dächer von Wind und Sturm zerrissen sind. Wieviel Geschlechter haben an ihnen gebaut und herumgestickt und erneuert? Sie gleichen alten Dorfmenschen mit von Sorgen durchfurchten Gesichtern, mit rissigen rauhen Arbeitshänden und haben ihren Stolz und ihre Ehre so gut wie diese. Und sie haben sie erst recht, wenn die Menschen, die sie ihr Eigentum nennen, ihnen gleichen an Ehrenhaftigkeit, ganz gleich, ob sie ihren schüßigen Alltagsrock tragen oder ihr sonntägliches Festgewand.

Eine besondere Note gibt solchen alten Häusern die Inschrift, die ihre Erbauer über der Türe anbringen ließen, die sie als Richtschnur für ihr und ihrer Nachkommen Leben und Handeln, Wirken und Werken gewählt. Das Nassauer Land besitzt in seinen Dorfschaften viele solcher Hausinschriften. Eine solche besonderer Art jedoch ist die am Hause des Ortsbürgermeisters A. Schneider zu Ennerich.

Sie hat folgenden Wortlaut:

„Der Herr Dein Ein- und Ausgang durch seine Güte
wie auch auf allen Deinen Wegen Dich behüte.
Wo Gott nicht selbst das Haus erbaut
und fleißig mit zur Arbeit schaut,
so sinket es und gehet ein,
wie gut die Meister mögen sein.
Wann er, der Herr, mit seiner Gunst
nicht hilft, ist alle Müß umsonst.
drum Herre Gott nur stetiglich,
mit treuer Sorg beschütze mich.
Laß mir Dein Segen werden viel
und meiner Erben ohne Ziel,
dann wird Dein Lob in diesem Haus
mit Mund und Herz gebreitet aus.

Johann Henrich Roßbach

Maria Juliane Eheleut

1687 im April aufgerichtet.

Eigenartig ist diese Inschrift nicht nur wegen der Sorgfalt, die sich die Erbauer gegeben bei ihrer Wahl und Herstellung, auch nicht nur wegen ihres Alters, sondern besonders darum, weil sie seit mehr als einem viertel Jahrtausend derselben Familie Leitwort gewesen, der Familie, die in Ennerich so lange auf eigener Scholle als alteingeflehenes Bauerngeschlecht geblieben hat. Wenn das Haus 1687 von Joh. Henrich Roßbach gebaut wurde, so trat zu derselben Zeit in ihm auch der Name des heutigen Besitzers auf. Der erste Schneider (Franz) hatte bereits am 11. Oktober 1681 des Joh. Henr. Roßbach Tochter geheiratet, und man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß Schwiegerlohn und -vater das Haus gemeinsam erbaut haben. Wenn es zwar des letzteren Namen trägt, so will das nichts anderes sagen, als daß man im Geschlechte Schneider das Alter allezeit in Ehren hielt. Die zum Wohnhaus gehörigen, ihm an- und gegenüberliegenden Wirtschaftsgebäude (Scheune und Stallungen) wurden erst einige Jahrzehnte später errichtet. Der Querbalken zur Einfahrt in die Scheune weist die Jahreszahl 1703 auf. In 8 Generationen haben die Schneider in dem Anwesen gewohnt, haben als Landwirte den dazu gehörigen Grund und Boden redlich und treu bebaut. Wenn auch durch Erbteilungen der Grundbesitz immer wieder zersplittert und zerrissen wurde, so verstanden sie es doch stets, durch Ankauf oder Erbe der Ehefrauen den Hof in seiner ehemaligen Größe zu erhalten, so daß er ihnen eine ausreichende Adernahrung bot. Mögen viele weitere Generationen des Geschlechtes den Geist des Hauses bewahren, das mit seinen Bewohnern so recht bewiesen hat:

„ob auch Besitz vergeht, ob auch Gesippen sterben,
im Blute lebt der Geist, den Kind und Enkel erben.“

D. Runtel.



Die Kolonie Friedrichsfeld

In der königlichen Universitätsbibliothek in Marburg befindet sich ein schmaler Geschichtsband über die Entstehung und Anfänge der Kolonie Friedrichsfeld in Hessen (1775)¹⁾

Wo lag diese Kolonie Friedrichsfeld?

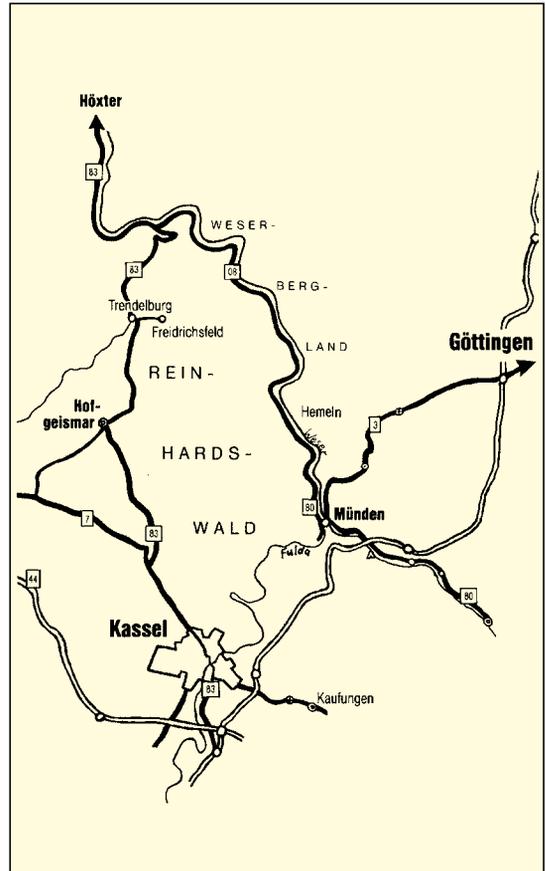
Einen Hinweis hierfür erhalten wir aus dem 1. Band der „Hessischen Landes- und Volkskunde“: Etwa 2 1/2 Kilometer östlich von Trendelburg nahe den beregten „Wolkenbrüchen“ Friedrichsfeld, 203 Einwohner, eine erst 1776 durch Rodung begründete Hugenottenkolonie²⁾

Dem von Pfarrer K. F. Köhler 1867 zu Gotha verfaßten Buch über „Die Refugies und ihre Kolonien in Preußen und Kurhessen“ kann auf Seite 83 entnommen werden: „Friedrichsfeld, rechts der Diemel, wurde 1777 von dem Landgrafen Friedrich II. gegründet.“³⁾

Auch in dem „Führer durch Niederhessen“ von G. Haupt (1896) findet sich auf Seite 97 der Satz: „Sobald wir die Höhe erreicht haben, erblicken wir die französische Kolonie Friedrichsfeld, schreiten durch das langgestreckte Dorf hindurch usw.“⁴⁾

Die Hinweise in der „Hessischen Landes- und Volkskunde“ und im „Führer durch Niederhessen“ sind geschichtlich als nicht ganz korrekt anzusehen, da die Kolonie nicht von Abkömmlingen der Hugenotten gegründet wurde, diese Kolonie auch nie französischen Ursprunges ist, wie der Geschichtsband von Casparson aus dem Jahre 1785⁵⁾ eindeutig belegt. Die Lage der Kolonie ist aus der n. a. Skizze ersichtlich.

Nun, in welchem Zusammenhang steht die Kolonie Friedrichsfeld mit Ennerich?



Von den ursprünglichen Ansiedlern dieser Kolonie waren von zehn Familienhäuptern sieben aus Mensfelden, die drei anderen stammten aus unserem Ort Ennerich. Dies waren: Johannes Bender
Johannes Georg Schleiffer
Johann Friedrich Steinbert

Diese Tatsache ist für die Geschichte Ennerichs deshalb von Bedeutung, weil wir dadurch den Nachweis erhalten, daß diese Familien einmal Bewohnerin den Jahren bis

1775 in Ennerich waren. Inwieweit die Familie Johannes Bender mit dem damaligen Heimberger Bender, der mit dem Papiermüller Johann Wilhelm Bender (1750 bis 1758 in Ennerich ansässig) verwandt ist, konnte bisher nicht geklärt werden.

Am 23. März 1776 trafen die 10 Familien, zusammen mit 41 Personen, am Bestimmungsort ein. Zuerst erhielten sie die erforderliche Unterkunft angemietet. Sie begannen im sog. Saurental sofort mit der Erstellung der Häuser, Scheunen und Stallungen. Die nötigen Ländereien, Wiesen, Gärten und Hüten wurden von ihnen teils angekauft, teils aber von den herrschaftlichen Trendelburger Vorwerksgütern und von den Waldtrieschern hergegeben und den Kolonisten zur Bestellung „angewiesen“. Es sind aber auch für die Ankömmlinge Hütten errichtet worden, in denen sie bis zur Fertigstellung ihrer Häuser wohnten.

Das so angelegte Dorf Friedrichsfeld bestand aus vier steinernen und sechs hölzernen Häusern, 10 hölzernen Scheunen und Stallungen (für Kleinvieh), einem Backhaus und einem Brunnen, $8 \frac{3}{4}$ Acker Garten, $28 \frac{1}{4}$ Acker $4 \frac{1}{2}$ Ruten Wiesen und nach geschehener Komplettierung $293 \frac{3}{16}$ Acker $6 \frac{3}{8}$ Ruten Land. Acht von den zehn Häusern lagen symmetrisch längs der in sanfter Neigung von Osten nach Westen verlaufenden Hauptstraße, und zwar die vier massiven unterhalb der die Mitte rechtwinklig schneidenden Querstraße, die anderen oberhalb. Es wurden außerdem noch zwölf Bauplätze für künftige Neubauten zurückgelassen, wovon zehn bald danach den Kolonatinhabern zu Gartenzwecken, besonders auch für Obstpflanzungen, eingeräumt und unter ihnen verteilt wurden, wofür die Kolonisten durch höchsten Beschluß vom 12.11.1834 einen Kaufpreis von 20 Taler pro Acker zu zahlen hatten und die Plätze gegen Übernahme der Kontribution und Nebensteuern in ihr Eigentum übergingen.

In dieser Kolonie gab es auch einen mit einer Mauer umgebenen Schöpfbrunnen,

der im Sommer bei anhaltender Dürre und im Winter bei fortwährendem starken Frost so wenig Wasser lieferte, daß die Kolonisten dann ihr notwendiges Wasser von weit her holen mußten. Im Frühjahr und Herbst, bei Regen oder im Winter bei Schnee und gelinder Witterung, floß er leicht über seine Einfassung nach einem Teich ab, der zum Auf sammeln des Regenwassers diente.

Die drei Familien aus Ennerich - wie auch die übrigen sieben aus Mensfelden - waren lutherischer Konfession. Durch Kabinet-Reskript vom 30. April 1789 wurde ihnen die Anstellung eines Schullehrers von derselben Konfession zugestanden. Der erste Schullehrer, Georg Ludwig Lotz (oder Lotze) war mit seiner Mutter und seinen Geschwistern aus dem Dorf Hemeln an der Weser nach Friedrichsfeld gekommen. Mit 24 Jahren wurde er zum Lehrer für die Friedrichsfelderjugend bestätigt. Diese Familie kaufte das inzwischen von der Ennericher Familie Steinbert vierzehn Jahre lang bewohnte Haus an der Hauptstraße.

Im März 1832 starb der Lehrer Lotz im Alter von 58 Jahren, sein Nachfolger blieb nur ein halbes Jahr. Ein ganzes Jahrzehnt mußten nun die Kinder der Friedrichsfelder nach Trendelburg zur Schule gehen, bis 1842 ein eigenes Schulhaus mit Lehrerwohnung von der Gemeinde erbaut wurde, wofür ihr der Staat eine Unterstützung von 500 Talern gewährte.

Schon um 1790, also in dem Jahr oder kurz davor, als die Familie Lotz in diesem Ort ansässig wurde, waren die Familien Bender und noch eine weitere aus Mensfelden von ihren Besitzungen in Friedrichsfeld enthoben, da ihre Güter überschuldet waren und sie sich auf ihnen nicht mehr behaupten konnten. Bis 1835 waren (mit zwei Familien aus Mensfelden) die Steinbert'schen und Bender'schen Güter in andere Hände gekommen, d. h. der Familie des ursprünglichen Besitzers entfremdet.

1838 zählte man 36 Familien im Ort. Zu dieser Zeit finden wir von den ursprünglich

- 10 Ansiedlerfamilien noch 5, nämlich
- aus Mensfelden die Familien Lieber
(2 Familien), Zollmann und Frickhöfer
- aus Ennerich die Familie Schleiffer.

Alle anderen Familien waren zu diesem Zeitpunkt männlicherseits ausgestorben oder aber verzogen, wie auch die ehemaligen Ennericher Familien Bender und Steinbert.

Die o. g. Familie Frickhöfer wanderte etwa 1850 nach Amerika aus. Am 22. April 1898 wurde Johann Ernst Friedrich Schleiffer beerdigt, ein am 15. 10. 1809 geborener Sohn aus zweiter Ehe des Johann Georg Schleiffer, der jung mit aus Ennerich gekom-

men war. Eine Tochter von Johann Ernst Friedrich Schleiffer lebte verheiratet in Friedrichsfeld und möglicherweise werden auch heute noch ihre Nachkommen dort ansässig sein.

Die von den Mutterdörfern Mensfelden und Ennerich hergesponnenen Fäden sind längst dem wirklichen Leben und den Gedanken der Menschen entronnen und lediglich Gegenstand historischer Einzelforschung, zu der ein Zufall leitete. Dennoch ist auch diese historische Begebenheit ein kleiner Mosaikstein innerhalb der gesamten Geschichte unseres Dorfes Ennerich.

Anmerkungen

- 1) *Wolff - Cassel, Louis, Entstehung und Anfänge der Kolonie Friedrichsfeld in Hessen (1775) Cassel 1912*
- 2) *Heßler, Carl, Hessische Landes- und Volkskunde 1. Band, 2. Hälfte, Seite 145, 1907*
- 3) *Köhler, Karl Friedrich, Die Refugies und ihre Kolonien in Preußen und Kurhessen, Gotha 1867, Seite 83*
- 4) *Haupt, G., Führer durch Niederhessen, Cassel 1896, Seite 97*
- 5) *Casparson, W. J. C. G., Kurze Geschichte sämtlicher Hessisch-Casselischen französischen Colonien vom Jahre 1685 bis auf die diesjährige Jubelfeyer der Colonie in der Haupt- und Residenzstadt Cassel den 28ten October 1785, Cassel 1785*

Auszüge aus den Runkeler Kirchenbüchern

- Den 21. Februar 1685 ist Johannes Hermann, bürtig in dem Dillenburgischen, einer von den Unionssoldaten zu Limpurg von einem Churtrierischen Soldaten tödtlich gestochen worden, worauf er den 22. folgenden Tages hernach oder die zweite Nacht daselbst gestorben und darauf den 25. in Ennerich begraben worden.
- Den 10. Januar 1686 ist zu Ennerich im Freyhoff gestorben Anna Margaretha, Henrich Mauwers Tochter zu Runkel, welche den Freytag vorher von einer Magd mit einer Pistolen geschossen worden. Begraben in Runkel.
- Den 21. August 1720 ist Herr Ludwig Albert Sartorius in seinem leben Rath bey Ihr. Excel, der Frau Gräffin zu Ennerich im 66. Jahr seines Alters auf dem dasigen gräfflichen Hause gestorben. (...) wurde solches allhier angezeigt von dem dasigen Hoffprediger Zuckerbecker, welcher im Nahmen der gantzen Hoffhaltung begehrete, daß der obgenannte verstorbene den 25. des abends in der Ennericher Dorfkirche mögte beygesetzt und dabei eine Leich-sermon von mir gehalten werden, welches dan auch also vollbracht worden.
- Den 24. April 1739 ist Fritz Barthel gestorben, nachdem er sich etliche Tage vorher einen Heckenputzer in Leib gestochen ohnversehener Weise als er am für einen Stiehl in denselben einbrennen war.
- Den 25. Januar 1740 ist Johann Conrad Schwartz im Wald bey dem gemeinschaftlichen Holtzmachen durch ein von Johann Jost Wüst zum Holtzhauffen geworffenes Reiß ohnversehens dermaßen am Kopf getroffen worden, daß er die folgende Nacht im 48. Jahr seines Alters gestorben.
- Herr Johann Hartmann Emmelius, hochgräfflich Braunfelsischer Hoffkellner starb im Schloß zu Ennerich an einem Schlagfluß und ward beerdiget in die Ennericher Kirche neben meine Mutter an die Cantzell, den 8. August 1751, nachdem dieser mein Vatter erreicht hatte ein Alter von 78 Jahren. (Der Schreiber dieser Zeilen war Sohn des Verstorbenen).

Wetterkapriolen aus früheren Zeiten

Schon immer hat es extremes oder „verrücktes“ Wetter gegeben. Früher glaubten die Menschen oft an ein Gottesgericht und gerade in kirchlichen Aufzeichnungen finden sich solche Berichte:

1658 im May - Christi Himmelfahrt. Es war sehr kalt. Man hat auf dem Reifenberg 2 Tage aneinander Schnee gesehen.

1658 im Juny - Im Heu machen ist den Schnittern morgens beim Mähen die Sense einen guten Messerrücken dick mit Eis gefrohren.

Das vergessene Soldatengrab

von A. Gerhardt

Weit draußen im einsamen Walde
Man grub vielen Kriegern ein Grab.
Vergessen sind längst seine Toten,
Nie Liebe es schirmend umgab.

Vergessen sind alle die Leiden
Der Treuen und all ihre Not.
Weiß niemand, wes Landes sie waren,
Die wurden vereint hier im Tod.

Kein Stein und kein Name verkündet
Dem Wandersmann, wer allhier ruht,
Und daß an dem Grabe er stehet
Von Kriegern aus echt deutschem Blut.

Es war'n Ost- und Westpreußens Söhne
Und Kinder vom märkischen Sand
Und Pommern und Sachsen und Schlesier,
Die zogen zum fränkischen Land.

Es hatte der König gerufen
Zum Kampf sie für Freiheit und Ehr',
Marschierten froh hin nach dem Rheine,
Da traf tück'sche Krankheit sie schwer.

Dort droben im Schlosse zu Runkel
Sich häufte des Jammers gar viel.
Rasch schritt da der Tod durch die Räume,
Ihm wurde die Arbeit zum Spiel.

Wo einstmals aus Östreichs Kanonen
Franzosen heiß grüßte der Tod,
Begrub man zweihundertundfünfzig
Als Fremde im früh'n Morgenrot.

Sie starben gleich wie ihre Brüder
Für Heimat und väterlich Land,
Wenngleich nicht die tödliche Kugel
Den Weg zu dem Herzen 'hin fand.

Es sehnte sich nach den Geschiednen
Seit Monden manch liebendes Herz.
Die Hoffnung verband sie der Heimat,
Ging unter in Elend und Schmerz.

Und steh' ich, wenn sinket die Sonne,
Voll Andacht am einsamen Ort,
Im Rauschen der Kiefern vernehm' ich
Nur immer dasselbige Wort:

Das Wort vom oft undankbaren,
Vergeßlichen Menschengeschlecht.



Ennerich contra Runkel wegen des beiden Gemeinden zustehenden Viehtriebs

Am 21. Juli 1631 reichte die Gemeinde Ennerich bei dem Grafen in Runkel schriftliche Beschwerde über die Gemeinde Runkel wegen unrechtmäßigem Viehtrieb ein. Darin wird erwähnt, daß bereits zu früheren Zeiten den Ennerichern vom Runkeler Grafen solcher Schutz gewährt wurde, und zwar durch eine Abmachung, wonach der Viehtrieb der Gemeinde Runkel nur bis an den *((Edaf_Jd_jYZJfÄ* erlaubt sein sollte. Dabei dürften die Runkeler nicht unterhalb, die Ennericher mit ihrem Vieh nicht oberhalb des genannten Grabens weiden.

Die Gemeinde Ennerich fuhr in oben erwähnter Beschwerde weiter an, daß diese Festlegung von beiden Seiten auch mehr als 30 Jahre eingehalten wurde. Nunmehr hätten die Runkeler durch Überweidung wieder dagegen verstoßen. Diese hätten mit ihrem Vieh am 20. und 21. Juli 1631 die Ennericher Weide derart „geätzt“, daß nunmehr ihr Vieh in Ennerich große Not leiden müßte.

Daraus ist zu ersehen, daß bereits vor 1600 hierüber Streit entstanden war. Jedenfalls bat die Gemeinde Ennerich, die Runkeler zu bestrafen und anzuweisen, künftig nicht mehr ihr Vieh auf diese Weide zu treiben. Hiergegen erhob die Gemeinde Runkel schon am 23. Juli 1631 scharfen Einspmch. So wird berichtet, daß die Ennericher den Runkelern ein Schaf als Pfand abgenommen hätten. Dies war zu damaliger Zeit im Verlauf von derartigen Streitigkeiten üblich. In ihrem schriftlichen Einspruch bestritten die Runkeler energisch, eine Ungerechtigkeit begangen zu haben. Sie behaupteten vielmehr, zu den vor einigen Tagen erfolgten

Weidegängen ein althergebrachtes Recht zu besitzen, der Nachweis hierzu werde noch vorgelegt. Runkel führte an, diese Berechtigung sei in den Gemeinden Ennerich, Runkel und in den umliegenden Orten wohl bekannt. Man verlange nicht nur die Rückgabe des Pfandes (ein Schaf), sondern auch eine Kostenerstattung von den Ennerichern. Unterschrieben ist das letztgenannte Runkeler Schriftstück wie folgt:

Underthanige

Burckmänner, Und gantze

Bürgerschaft zu Runckell.

In einer späteren und ausführlichen Verteidigungsschrift vom 20. August 1631 wird „der älteste Mann von Runkel, Ennerich und Steeden“ - Lorentz Fincken - als Zeuge benannt. Dieser wohne in Runkel und habe daselbst 10 Jahre und mehr die Kühe und Schweine gehütet, es habe wegen der Mitbenutzung des jetzt strittigen Weidegeländes nie Zank gegeben. Die Runkeler hätten immer wieder „biß oben an den Klingelgraben durch das Naßgelandt, biß ahn das Bohleswieß uff die langen Schneiß ihr Vieh weiden können. Wohl aber die Ennericher ihr Vieh über das Runkeler Feldt biß an den lahnstrom diesseits zu weiden berechtigt gewesen wären, so hätten auch die Runkeler Bürger ihr Vieh biß nach Ennerich fuhren dürfen, manchmal biß ahns mahl beym Gericht (Galgen)“.

Der Ausgang dieses Streites ist aus den Unterlagen leider nicht zu erfahren. Es ist aber bekannt, daß im Jahre 1767 erneut Streit um die Weiden zwischen beiden Gemeinden entstanden ist.

Runkeler Viehtrift in Ennerich

Etwa seit dem Jahre 1600 gab es immer wieder Streit wegen Viehweide-Nutzungen zwischen den Gemeinden Ennerich und Runkel (siehe hierzu vorhergehenden Artikel).

Am 11. Oktober 1767 gab die Gemeinde Runkel, vertreten durch den Vorsteher, den Bürgermeister und den Kuhhirten bei der gräflichen Justizkanzlei in Runkel zu Protokoll, daß ihnen bei der gestrigen Beweidung einer mit der Gemeinde Ennerich bisher immer gemeinsam zustehenden Koppelwiese ein Stück Rindvieh von den Ennerichern abgepfändet und außerdem der Kuhhirt noch mit Scheltworten bedacht worden sei.

Am gleichen Tage erließ die Hochgräfliche Regierung ein Dekret, wonach das Rind an die Runkeler an einem bestimmten Ort zurückgegeben werden sollte. Für den Fall der Nichtbefolgung wurde der Gemeinde Ennerich eine Strafe von 10 Reichsthalern angedroht. Außerdem sollte der Ennericher Heimbürger (Johann Peter Bender) am künftigen Dienstag zum Verhör bei der Justizkanzlei in Runkel erscheinen.

Der Heimbürger stellte sich am 12. Oktober 1767 diesem Verhör. Er erklärte, daß die Gemeinde Ennerich den erlassenen Befehl aus schuldigem Respekt, aber vorbehaltlich ihrer weiteren möglichen Rechte, befolgen wolle. Da jedoch die Sache nur durch Abhaltung eines Lokaltermines genau ausgemacht werden könnte, bat er, einen Termin dafür anzuberaumen. Dieser Bitte wurde von der Obrigkeit entsprochen, der Termin an Ort und Stelle für den nächsten Vormittag festgesetzt. Zugleich legte Bender der Justizkanzlei in Runkel einen schriftlichen

„unterthanigen Bericht“ vor, in dem die Angelegenheit näher erörtert war. Darin stand geschrieben, daß sich die ganze Runkeler Bürgerschaft gegen die Ennericher Dorfmansschaften gestellt habe und wiedem die Runkeler ihr Vieh über „schatzbare“ Ennericher Felder getrieben hätten.

; *fe l j c m f 6* Die privaten Eigentümern gehörenden Grundstücke wurden geschätzt (wertmäßig) und dann davon Steuern erhoben.

Es steht in diesem Bericht weiter zu lesen, „der Runkeler Vorsteher Hemming und er (Bender) hätten letztlich noch zur Güte geraten, so daß es gottlob zu keiner Schlägerei gekommen sei.“ Der Runkeler Schultheiß Jost habe Bender alsdann ein Hochgräfliches Dekret übergeben, wonach das gepfändete Rind sofort an die Runkeler übergeben werden sollte. Bender erwiderte dem Schultheiß Jost, die Übergabe könne nur erfolgen, wenn vorher der Gemeinde Ennerich der entstandene Schaden ersetzt werde.

Bender teilt in einem Schriftstück mit, das arme und kleine Dörfchen Ennerich sei durch früheren Brand und Kriegsfolgen ohnehin schon schwer geschädigt. Die Runkeler trieben ein böses Spiel mit den Nachbarn, und zwar so lange, bis das arme Dörfchen ganz ruiniert wäre.

Im Runkeler Bericht wird behauptet, daß zwischen beiden Gemeinden am 15. Juni 1751 ein diesbezüglicher Vergleich abgeschlossen worden sei.

Der Runkeler Schultheiß legte am 12. Oktober 1767 bei der Hochgräflichen Regierung Widerspruch ein, die Runkeler Vorsteher waren mitgekommen. Sie brachten die

genannten Vergleichsunterlagen zur Vorlage. Danach war der Gemeinde Runkel erlaubt, „die Koppelweide vom alten Michelstige an zu nutzen, jenseits Enderich den Hammer hinunter an die noch bis an die Mühlen Gerechtigkeit durch und in den Endericher Wald, dahin sie auch seitdem ihr Vieh längs dem Landgraben, das Grubenstück hinunter bis auf den Hammerweg geruhig getrieben hätten.“

Nunmehr habe sich die Gemeinde Ennerich daran gestört. Schließlich baten die Runkeler um Hilfe und Rückgabe des gepfändeten Rindes.

Die Regierung in Runkel drohte eine weitere Strafe von 20 Reichstalern für den Fall an, daß die Ennericher das Pfandrind nicht herausgeben und forthin die Runkeler nicht ungestört lassen sollten. Wenn aber die Gemeinde Runkel die im Vergleich festgelegten Grenzen künftig überschreite, müßten die Ennericher ordentlich klagen und den Rechtspruch dazu abwarten.

Im sodann abgehaltenen Lokaltermin gaben der Ennericher Heimbürger und weitere Deputierte von hier an, daß die Ennericher Koppelweide vorerst genutzt werden dürfe.

Sie gaben sich aber nicht so schnell geschlagen. Die Ennericher erwiderten, in dem angezogenen Vergleich von 1751 sei keineswegs festgehalten, daß den Runkelern der Viehtrieb *yZj* das Grubenstück *ed* dessen Beweidung zustehe. Das Gmbenstück sei Privateigentum, die Besitzer müßten über dessen Einschätzung (Schatzung) Steuern und Abgaben zahlen. Somit könne man auch keinen Viehtrieb *yZj* das Gmbenstück dulden.

Wenn aber die Runkeler weiterhin ihr Vieh über das Gmbenstück treiben wollten, so wären die Ennericher einverstanden, wenn dies nur an zwei aufeinanderfolgen-

den Jahren geschehe. Jedes dritte Jahr sei es besäet, dann könnte man eine Viehtrift darüber nicht gestatten. Man machte den Vorschlag, die Gemeinde Runkel sollte im Verhinderungsfälle ihr Vieh über die Ennericher Dorfstraße zur Weide treiben. Im übrigen seien die Ennericher willens gewesen, das gepfändete Rind an Runkel herauszugeben, es sei aber niemand zur Abholung gekommen.

Die Runkeler Vertreter konterten, sie wollten ihr Vieh keinesfalls über die Ennericher Dorfstraße fuhren, weil dies von vorneherein zu neuem Streit und bei Seuchenbefall auch Gefahren für das Vieh in sich bergen könnte. Von Runkel waren zum Lokaltermin weitere Zeugen erschienen, sie behaupteten, daß ihr Vieh seit mehr als 10 Jahren über das Gmbenstück getrieben worden wäre.

Der Geschworene Ackermann von Ennerich bestätigte auch diese Zeugenaussage. Er bemerkte aber schlauerweise dabei, daß die Ennericher den Runkeler Viehtrieb nicht als einen üblichen Trieb (zur Zwischenweide darauf), sondern nur als einen *QJ* für die Viehtrift angesehen hätten.

Durch Vermittlung der Kanzleiangestellten wurde zwischen den Gemeinden vereinbart, daß über das Grubenstück hinweg ein Weg durch die Geschworenen abgemessen und entstehende Kosten von beiden Gemeinden anteilig getragen werden. Die hierbei vom Privatgmdstück abgezweigte Fläche sollte taxiert und der Gegenwert den Privatbesitzern von beiden Gemeinden je zur Hälfte erstattet werden.

An die Regierung waren die Schreibkosten usw. gemäß Erlaß vom 23. Oktober 1767 mit 12 Reichstalern und 6 Kreuzern hälftig zu entrichten.

Damit war dieser Streit um Viehweiden beigelegt.

Anmerkung

HStAW Abt. 239, Nr. 60



Gemeinde Ennerich contra die Märkereiwald-Besitzer Runkel

Seit etwa dem Jahre 1730 stritt die Gemeinde Ennerich mit den Besitzern des Runkeler Märkerei-Waldes um das Recht, dort Holz zu fällen und abzufahren. Es handelte sich dabei um das sogenannte Frohnholz, das die Ennericher jedes Jahr an die Landesherrschaft zu liefern hatten. Der Runkeler Märkerei-Wald bestand aus den Wäldern der Gemeinden Runkel, Hofen und Eschenau, die gemeinsam eine Genossenschaft bildeten.

Nach herrschender Ordnung hatten die „ganz bespannten“ Gemeindeglieder im Herrschaftsgebiet pro Jahr 6 Karren und die „halb bespannten“ Glieder je 3 Karren Frohnholz jährlich zu bringen. Woher die Ennericher das Recht herleiteten, im Runkeler Wald Frohnholz zu holen, ist nicht zu erkennen, jedenfalls wurde es über lange Zeit hinweg so praktiziert.

Als der Streit im Laufe der Jahrzehnte immer heftiger wurde, kam es 1778 zu einem Prozeß mit der Runkeler Märkerei, der letztendlich sogar das Kaiserliche und Reichskammergericht in Wetzlar beschäftigte.

Die Runkeler hatten den Ennerichern am 19. November 1778 vor dem beabsichtigten Holzeinschlag im Runkeler Märkerei-Wald zehn Äxte gewaltsam abgenommen, so daß die Ennericher Bürger mit ihren Gespannen unverrichteter Dinge abziehen mußten.

Noch am gleichen Tag bestätigte das Wied-Runkelische Forstamt, daß die Gemeinde Ennerich seit weit mehr als 30 Jahren ihr Frohnholz dort eingeschlagen und abgefahren hätte.

Schon am 20. November 1778, also am nächsten Tage, legten die Ennericher Bürger

schriftlichen Protest bei der gräflichen Justiz-Kanzlei in Runkel ein, sie verwahrten sich energisch gegen diese unrechtmäßige Besitzstörung. Der Heimbürger Johann Peter Bender und weitere 24 Ennericher Gemeindeglieder unterschrieben die Eingabe (siehe nächste Seite). Die Gemeinde Ennerich wurde dabei von dem Syndikus und Procurator Johann Georg Kunkel vertreten, der die Beschwerde nachhaltig begründete.

Die Behörden arbeiteten damals offensichtlich noch schneller, denn schon am gleichen Tage (20. November 1778) verfügte die Justiz-Kanzlei in Runkel die sofortige Rückgabe der zehn beschlagnahmten Äxte und die Zahlung der verursachten Kosten an die Gemeinde Ennerich. Gleichzeitig wurde im Falle der Nichtbefolgung den Waldbesitzern eine Strafe in Höhe von 25 Gulden angedroht.

Auch die Runkeler waren schnell in der Sache. Sie legten bereits am 25. November 1778 Einspruch dagegen ein und bestritten den Ennerichern das angemäße Recht. Die Runkeler Märkerei wurde dabei von Notarius Fuchs aus Limburg vertreten.

Bereits zwei Tage später - am 27. November 1778 - intervenierten die Ennericher gegen diesen Widerspruch der Runkeler. Die Fronten waren total verhärtet, keiner wollte nachgeben. Am 30. November 1778 wurden schließlich eine Grenadier-Kompanie und dreißig Musketiere zum Schutz des Holzeinschlages der Ennericher beordert. Die Führung hatten Hauptmann Hautzel und Feldwebel Becht.

Das Aufgebot bestand neben den beiden Genannten aus weiteren 77 Soldaten. Die

dadurch entstandenen Kosten beliefen sich auf 59 Gulden und 30 Kreuzer. Diesen Betrag hatte die Märkerei-Genossenschaft zu tragen. Das Geld wurde am 12. Dezember 1778 an Hauptmann Hautzel und Feldwebel Becht von der Kanzlei vorlageweise ausbezahlt. Hinzu kamen die nunmehr auch fällig gewordene Strafe und weitere Schreibkosten der Justiz-Kanzlei.

Die Kanzlei forderte am 7. Dezember 1778 folgende Gelder an:

Gemeinde Runkel	57 Gulden
Gemeinde Hofen	19 Gulden
Gemeinde Eschenau	9 Gulden 30 Kreuzer
insgesamt	85 Gulden 30 Kreuzer

Die Märkerei-Genossenschaft Runkel stellte am 27. Februar 1779 einen Antrag mit der Bitte um Erlaß der 25 Gulden Strafe. Durch Verfügung vom 26. Mai 1779 wird den Antragstellern die Hälfte der Strafe mit 12 Gulden 45 Kreuzern „aus Gnaden“ erlassen.

Das Kaiserliche und Reichskammergericht in Wetzlar hatte mittlerweile durch einen Vergleich der streitenden Parteien mit einigen Einschränkungen zu Gunsten der Gemeinde Ennerich entschieden.

**Eingabe zu dem zwischen Runckel und Ennerich seit langen Jahren andauernden Rechtsstreit betr. das Frohnholtz-
holen im Runckler Gemeindewald.
(Herrschaftliches Frohnholtz)**

Wir Endesunterzeichnete thuen kund und bekennen hiermit für Uns und Unßere Erben und mit eigener Hand unterschrieben folgendes: Runckel, den 20. November 1778

*Heimbürger Johan Peter Bender
Danjel Stoppler Ad. Bornwaßer
Heinrich Anton Schneider
Johann Heinrich Schneider
Johan Addam Bender
Johan Friedrich Bardell
Anton Schmit
Wilhelm Müller
Jost Bender
Wilhelm Hart
Danjel Müller
Theiß Steioff
Conrath Schneider
Johan Wilhelm Stoppler
Johannes Bender
Anton Weingarh
Jörg Kaulbach
Christof Böhm
Jacob Weyland
Andon Bender
Jörg Ludwig
Jörg Andreß Dampfer
Phillibus Kohl
Jörg Ackermann*

Das vorstehende Syndikat in meiner Gegenwart von sämtlichen Enricher Gemeinds Glieder, den einzigen Friedrich Schober ausgenommen, alßo eigenhändig unterschrieben worden, wird hiermit bezeuget.

*Runckel d. 20. Nov. 1778
gez.: Wentzel
Justiz Canzley Registrator*

Anmerkung

HStAW Abt. 239, Nr. unbekannt

Hochwasser

Erzählungen und eigenes Erleben belegen, daß die am Emsbach wohnenden Einwohner schon immer mit Hochwasser zu kämpfen hatten. In den vergangenen Jahrhunderten waren von den Hochwasserschäden nur die anliegenden Wiesen und Äcker betroffen. Aus den Jahren 1769 und 1770 liegen uns Berichte über umfangreiche Arbeiten am Emsbach vor. Dies erkennt man an der großen Zahl der Pfähle für den Bau von Kribben, welche die Strömung verringern sollen.¹⁾ Aus der gefundenen Lageskizze geht hervor, daß es sich um eine Strecke von mehreren hundert Metern gehandelt haben muß.

Erst ab 1919 waren auch Häuser vom Hochwasser betroffen. Es waren die an der Limburger Straße, vor der Emsbachbrücke. Die Häuser des alten Ortskerns stehen auf einer Meereshöhe von mindestens 102,00 Meter und damit etwa 4 Meter über dem Durchschnittswasserstand des Emsbaches. Die Emsbachbrücke liegt mit der Fahrbahn genau auf 100,00 m üNN.

Die nächsten Angaben über Hochwasserschäden sind in den Gemeindevertretungsprotokollen von 1920 verzeichnet. Bei der Beseitigung dieser Schäden verpflichtete sich die Gemeinde, 50% der Kosten der gemeindeeigenen Grundstücke zu tragen, was



Hochwasser 1942

wohl soviel hieß, daß den Rest die Pächter tragen sollten oder die Schäden selbst ausbessern mußten.¹⁸

Ein Antrag auf Unterstützung zur Beseitigung eines großen Hochwasserschadens bei der Aumühle wurde am 7. Mai 1922 der Schreinerei Dernbach mit der Begründung „wegen Fahrlässigkeit“ abgelehnt und nur ein kleiner Zuschuß bewilligt.¹⁹

Das Frühlingshochwasser am 15., 16. und 17. März 1942 zerstörte die steinerne Gewölbebrücke über den Emsbach. Kurz darauf wurde die Brücke durch eine Behelfsbrücke aus Holz ersetzt. Eine Pionierkompanie aus Worms errichtete die Notbrücke aus Holzbalken. Einige Male war das Hochwasser so stark, daß der Mühlgraben



bach. Diese Flächen wurden als Schlittenbahn genutzt, mit dem Erfolg, daß einige Kinder im Emsbach landeten und mit steifgefrorenen Hosen nach Hause liefen. Ein beliebter Hochwasser-Schlittschuhteich für die Dorfjugend war in der Kurve des Emsbaches, nahe der Aumühle.

Das schlimmste Hochwasser nach dem Krieg, welches sogar die Landesstraße 3020



Pioniere errichten die Behelfsbrücke

überlief und die Wiesen überschwemmte. Dies führte manches Mal zur Vereisung der Wiesenflächen zwischen Dorf und Ems-

überflutete, hatte am 8. August 1981 seinen Höhepunkt und löste im Kreis für den Goldenen Gmnd Katastrophenalarm aus. Ein Krisenstab koordinierte die Arbeiten von Feuerwehren, Technischem Hilfswerk und Bundeswehr. In Ennerich war besonders am Anfang, beim Bau der Sandsackbarrieren, die Limburger Feuerwehr stark im Einsatz. Die Aumühle war rundherum vom Wasser eingeschlossen, die Runkeler Feuerwehr dichtete die Türen mit Sandsäcken ab und setzte Pumpen ein.

Die Keller der Häuser des früheren Neubaugebietes wurden durch das Auspumpen des Endschachtes auf der Limburger Straße durch die Ennericher Feuerwehr trocken gehalten. Trotzdem mußten einige Keller in Bachnähe leerpumpt werden. Nach 2 Tagen war das Hochwasser, verursacht durch

tagelange Regenfälle, wieder soweit gefallen, daß die Helfer, welche teilweise 24 Stunden

im Einsatz waren, endlich wieder ihrer Alltagsbeschäftigung nachgehen konnten.



Feuerwehren im Einsatz



Hochwasser 1981. Blick auf „Olekill“.

; e d \hbke^\e

- 1) Fürstlich Wiedisches Archiv, Berichte des „Strelin“ an das Amt zu Dierdorf, 1769 und 1770 über die auszuführenden Reparaturen am Emsbach, einschl. Skizze.
- 2) Gemeindevertretungsbeschluß, Protokollbuch.
- 3) Gemeindevertretungsbeschluß, Protokollbuch.



on der Jahrhundertwende bis 1945

Dieser Beitrag erhebt nicht den Anspruch, die Sozialgeschichte unseres Dorfes zu schreiben. Vielmehr soll versucht werden, etwas über die Menschen in ihrem Dorf vor dem Hintergrund der Geschichte zu berichten.

Die Beschlüsse der Gemeindevertretung von 1903 bis 1945 bilden den großen Rahmen. Aufzeichnungen und Erzählungen von Bürgern sowie Selbsterlebtes aus der jüngeren Vergangenheit helfen, dieses Bild zu ergänzen. Aus Rücksicht auf Angehörige werden bei sensiblen Textpassagen keine Namen von Personen genannt.

Bis zum Beginn unseres Jahrhunderts war Ennerich ein Dorf mit überwiegend bäuerlichem Charakter. Hier lebten die üblichen Handwerker wie Schmied, Bäcker, Kolonialwarenhändler und Viehhändler. Einige arbeiteten außerhalb bei Bahn und Post sowie in der Schäferschen Kettenfabrik im Hammerweg.

Die Mehrzahl der Gemeindevertreter waren damals Landwirte, entsprechend dem Bevölkerungsanteil. Die Bevölkerungsschicht des damaligen Bildungsbürgertums bestand bestenfalls aus den Personen des Lehrers, des Fabrikbesitzers und einiger weniger, mit den Behörden vertrauter Bürger, wie Beamte, der Bürgermeister, der Gemeindevorsteher oder einiger Grundbesitzer. In Unkenntnis der Kompetenzen der Gebietskörperschaften ist wohl auch die oft etwas verwirrende Beschlußsituation so mancher Gemeindevertreterbeschlüsse erklärbar, wenn man zum Beispiel ein Reichsgesetz ablehnte, was gar nicht möglich war.

Die Protokolle geben fast immer nur den Antrag und den Beschluß in knapper Form

wieder. Deshalb ist es meistens sehr schwer, sich ein Bild über die Hintergründe zu machen, die zu diesem oder jenem Beschluß führten. Dies wird erst mit den Protokollen der fünfziger Jahre besser, in denen auch schon hier und da einmal etwas „zwischen den Zeilen“ steht.

Das erste Protokoll einer Gemeindevertreterversammlung stammt vom 7. Januar 1903. An dieser Sitzung nahmen außer Bürgermeister Spankus die Gemeindeverordneten Wilhelm und Georg Hardt und Wilhelm Huth teil. Insgesamt hatte die Gemeinde damals 11 Gemeindeverordnete. Ein Beschluß wurde damals, wohl wegen der „Unterbesetzung“ nicht gefaßt. Dieser erfolgte dann in der Sitzung drei Tage später und lehnte den Antrag des Lehrers Ohly auf Einrichtung einer Volksbibliothek ab. Der Lehrer hatte aber wohl doch zu gute Argumente, und so stimmte man dem gleichen Antrag im Oktober des selben Jahres zu. Wie später aus einem Beschluß über die Neufestsetzung der Leihgebühren zu ersehen ist, bestand die spätere Schulbücherei noch 1957.

Die Haltung des Gemeindevorstehers durch den Landwirt Peter Theis kostete 1903 die Gemeinde 150 Mark.

Für die Ennericher Volksschule beschaffte man im gleichen Jahr eine Oberlöhnerkarte.

Mindestens seit 1904 bestand eine Ennericher Feuerwehr. Denn diese beantragte bei der Gemeinde, der „Kollektiv - Unfallversicherung“, beizutreten und die Kosten zu übernehmen, was diese aber ablehnte.

In diesen Jahren wurden für die Frauen der Landwirte in den Wintermonaten zwei-

tägige Molkereikurse in den Dörfern abgehalten.

Aus dem Jahre 1906 erfahren wir die Preise für Baustoffe aus dem Ennericher Steinbruch an der Dell und der Kiesgrube. Ein Kubikmeter Bruchstein kostete für Einheimische 35 und für Fremde 90 Pfennig. Der Kies wurde an Ennericher unentgeltlich, an Fremde für 25 Pfennig pro Kubikmeter abgegeben.

In früheren Jahren backten die Leute ihr Brot im gemeindeeigenen „Backes“, welches hinter der Schule stand. Erstmals erfahren wir 1906 von einem Bäcker Peter Stoppler, dem das Ennericher Backhaus auf ein weiteres Jahr für 100 Mark jährlich verpachtet wird.

Damit die berufslosen Jugendlichen, die im bäuerlichen Betrieb arbeiteten, wenigstens eine theoretische Ausbildung erhielten, wurde für sie der Schulzwang beschlossen. Am 7. Dezember 1907 wurden für die „Ländliche Fortbildungsschule“ sogenannte Statuten erlassen, in denen die Schulzeit auf 18 - 20.00 Uhr an den Winterabenden festgesetzt wurde.

Aus der Bewegung des Turnvaters Jahn hatte sich auch in Ennerich ein Turnverein gegründet. Dieser erhielt für seine Freiluftturnübungen von der Gemeinde „auf Schlossersgraben“ kostenlos einen Acker als Turnplatz zur Verfügung gestellt.

Der Ennericher Philipp Langschied erhielt am 27. September 1909 die Genehmigung für die „Anlage eines Elektrizitätswerkes für Licht- und Kraftstrom“.

Im Jahre 1910 wurde Ennerich „modern“, es erhielt sein Stromnetz. Anfangs von der „Kettenfabrik“ in späteren Jahren durch die Nassauische Elektrizitätsgesellschaft.

Um 1910 gab es noch einen Schweinehirt mit Namen Karl Hild aus der Hohlstraße. Im Herbst trieb er die Schweine auf die abgeernteten Felder, oft unter dem Gejohle der Dorfjugend.

Wie nah sich doch ländliches Leben und moderne Technik schon damals kamen,

bringt uns ein Unglück in Erinnerung. Das in der Nähe des Nauheimer Kopfes verankerte Luftschiff „Zeppelin II“ riß sich los und überflog herrenlos das Kreisgebiet. Es strandete am 25. April am Weilburger Lahnfeldern.

Im Oktober des gleichen Jahres hatte man auch die Arbeiten für die Quellenfassung in der Altwies vergeben. Die Vergabe hatten die Gemeindeväter klugerweise mit der Auflage verbunden, hierbei Ennericher Arbeiter zu berücksichtigen. Ein Jahr später verzögerten Einbrüche in den Wasserstollen zum Hochbehälter die Bauarbeiten. Ganz nebenbei war jetzt erst aufgefallen, daß man den Hochbehälter, den Revisions- und Sammel-schacht auf ein Privatgrundstück gebaut hatte, und man beschloß, den Ankauf im April 1911 nachzuholen.

Im Frühjahr 1912 beschließt die Gemeindevertretung eine große Anschaffung für die Feuerwehr. Für 435 Mark erhält der Wiesbaden-Igstädter Gottlob Kurz den Auftrag, 120 m Feuerwehrschauch, zwei Strahlrohre, ein Einhängerrohr (wahrscheinlich Saugrohr) und einen Schlauchwagen mit 2 Schlauchtrommeln, Laterne und Bremsen zu liefern. Der „Spritzenmeister“ erhielt damals als Aufwandsentschädigung 15 Mark jährlich.

Anfang 1914 war dann Johann Stoppler, (Großvater des Seniors der Gärtnerei Stoppler in Limburg), genannt „Hanjer“, der Ennericher Nachtwächter und Schweinehirt. Er hatte ein einfaches Horn, auf dem er zur Nacht blies. Die Schweine wurden mittags bei den Bauern abgeholt und in die „Hollerkauf“ (Stelle zwischen neuem Friedhof und Landstraße nach Runkel) getrieben. Ab und zu ging es auch unter die Eichen.

Der letzte Nachtwächter hieß Wilhelm Müller, der Vater von Klöppels Anna (oder Großvater von Frau Irmgard Wilfer). Er zog bis 12 Uhr seine Runde und blies bei jedem Glockenschlagen in sein Horn. In der Silvesternacht blies er immer doppelt so laut und wünschte „Prost Neujahr“. An Neujahr war

es üblich, daß die Frau des Nachtwächters und Schweinehirten von Haus zu Haus ging und ein kleines Trinkgeld oder Speck und Wurst von den Bauern erhielt.

An Kaisers Geburtstag hatten die Kinder schulfrei. Lehrer Ohly stand mit einem großen Korb voll Wecken vor der Haustür der Schulwohnung. Jedes Kind aus dem Dorf durfte zugreifen. Dabei wurde von den Kindern ein Lied gesungen:

*Der Kaiser ist ein lieber Mann,
er wohnt in Berlin,
und war es nicht so weit von hier,
so lief ich heut noch hin,
und was ich bei dem Kaiser wollt,
ich geh ihm meine Hand,
und brächt' die schönsten Blumen ihm,
die ich im Garten fand.
Und sagte dann, der liebe Gott,
der schickt die Blumen Dir, und dann lief
ich geschwinde fort
und war bald wieder hier.*

Das Lied wurde nach der Melodie von „Heil Dir dem Siegerkranz“ oder der englischen Nationalhymne gesungen.

Feldschütz um 1912 war der „Frisch-Wilhelm“ Peter Müller, (der Urgroßvater von Manfred Pfeiffer). Aufgabe des Feld- oder Flurschütz war, Erntediebstahl zu verhindern. Dazu gehörte allerdings damals auch das „Appelklauen“. So erinnert sich ein älterer Mitbürger: An der Waldhecke (Gegend zwischen Wald und Parkplatz des Schäferhundevereins) standen schon damals, wie auch heute, viele Obstbäume. Oft haben wir Kinder dort Äpfel geschüttelt, um sie zu essen. Hannespeters Wilhelm (Senior, Gärtner Stoppler), Schwenks August, und Roulochs Emil waren oft dabei, Lina Müller, geb. Steiof, saß auf dem Baum und paßte auf, ob der Feldschütz kam.

In der Nähe befindet sich das sogenannte Löffelholz. Der Name erklärt sich vermutlich daraus, daß die Leute sich in den früheren Jahrhunderten ihre Löffel selbst schnitz-

ten. Wer allerdings Büttten, Bottiche und Waschzuber brauchte, holte die in Villmar. Dort gab es einen Böttcher.

Der Waldwärter Hein erhält an Stelle des verstorbenen Waldwärters Höhn aus Dehrn den ihm zustehenden Gehaltsanteil zur Erfüllung der Forstgeschäfte im Ennericher Wald. Die Aufgaben des hiesigen Waldschütz und Flurschütz werden in Zukunft miteinander verbunden.

Die Erntezeit war, wie schon in den Jahrhunderten vorher, eine frohe Zeit, wenn auch die Arbeit von Sonnenaufgang bis -Untergang nicht abriß. Die von außerhalb kommende Dreschmaschine wurde von Scheune zu Scheune gezogen, hierbei halfen auch die älteren Schulkinder. Von Hand droschen zu dieser Zeit nur noch wenige.

Das Leiterhaus für die Feuerwehr befand sich neben dem Backes, vorher stand es bei Unkelbachs Haus.

1914, der Erste Weltkrieg begann. Die Lebensmittel wurden rationiert. In der Zeit des Ersten Weltkrieges wurde natürlich auch schwarz geschlachtet. Bürgermeister und Ortsvorsteher sollten darauf achten, daß jeder Bauer seinen Fruchtanteil ablieferte. Der Bürgermeister, welcher ja selbst Bauer war, drückte aber schon mal hier und da ein Auge zu. Im Winter des gleichen Jahres schneite es so sehr, Tag und Nacht, daß der Bahnwärter an der Strecke Limburg - Frankfurt im Wärterhäuschen zwischen Olekill und Fidelio einschneite. Männer aus Ennerich schaufelten einen Weg zu ihm frei.

Der Tag für die Kinder begann immer damit, daß die Mutter vor dem Schulbeginn ein Frühstück bereitete, da eine Berufstätigkeit der Frau außerhalb der Familie noch nicht üblich war. Zum Frühstück gab es Quetschekraut (Pflaumenmus), Schmunzel oder Bimbis (Rübenkraut), Gelee und Marmelade aufs Brot, manchmal auch Quark. Die Schulkinder holten sich in der großen Pause zu Hause ein Pausenbrot, manche gingen auch mit einer Brotscheibe zum Brunnen, ließen Wasser darüber laufen und

bestreuten sie mit Zucker. Als Mittagessen kam vorwiegend Suppe auf den Tisch, Erbsen, Bohnen, Graupen (Geerschesopp) oder Milchsuppe mit Reis oder Brot. Im Sommer gab es häufig gebackene Eier (Rührei) mit Speck und Salat. Abends gab es meistens Quellkartoffeln mit Dickmilch, gesalzene Butter oder Quetschekraut. Fleisch gab es selten.

Am 27. Mai 1918 gab Ennerich eine Lüdendorff-Spende in Höhe von 60 Mark. Im gleichen Jahr mußte im November ein Flugzeug auf dem Hochfeld notlanden. Die in der Maschine zurückgelassenen Fliegerstiefel fanden in dieser armen Zeit einen dankbaren Abnehmer.

Die ersten „Friedenskonfirmanden“ wurden im Frühjahr 1919, nach dem Waffenstillstand im November 1918, konfirmiert.

Friedrich Ebert wird Reichspräsident. Die Kaiserzeit ist zu Ende.

1919 wurde die Realsteuer auf 225, die Einkommensteuer auf 150, die Betriebssteuer auf 125 % heraufgesetzt.

Die Vergabe für die Verteilung der Lebensmittel in Ennerich wurde auf den 15. Februar 1920 festgelegt. Dabei wurde eine Person ermittelt, welche die damals rationierten Lebensmittel im Dorf zu verteilen hatte.

Weil damals Mangel an allem herrschte, wurde auch die Verteilung von Anmach- und Brennholz geregelt. So wurden 75 „Wellen“ für je einen Haushaltsvorstand zum Preis von 10 Mark verlost. Unter Wellen waren Reisigbündel zu verstehen, die zum Feueranmachen und insbesondere zum Brotbacken im Backes dienten. Bei Strafe von 20 Mark war es streng verboten, Holz an Auswärtige zu verkaufen oder weiterzugeben.

Karl Wilhelm Müller wurde mit den Aufgaben des Wassermeisters, des Nachtwächters und des Flurhüters betraut. Er erhielt dafür ein Jahresgehalt von 1200 Mark. Dieser Beschluß warf ein bezeichnendes Bild auf die Zeiten, in der die Menschen lebten. Die

Kassen waren durch den Krieg und die Reparationszahlungen an Frankreich leer geworden.

Die beiden Einwohner, Wilhelm Schneider V. und Phillipp Heymann, welche sich mit den hiesigen Grundstücksverhältnissen gut auskannten, wurden am 14. Februar 1920 zu Gerichtsmännern bestimmt. Wie so oft, mußte wieder ein Antrag des Bäckers auf Abgabe von Brennholz, aus Mangel an solchem, abgelehnt werden.

Auch damals gab es schon Bestrebungen, kleinere Gemeinden zu sogenannten Großbürgermeistereien auf Kosten der Selbständigkeit zusammenzulegen. Am 1. März 1920 legte die Gemeindevertretung „dringlichst Einspruch gegen diese Preußische Verordnung ein“.

Zur gleichen Zeit muß das Gemeindebackhaus in einem so schlechten Zustand gewesen sein, daß die Gemeindevertretung beschloß, „das Backhaus größtenteils abzuliegen“. Wohlfahrtsempfänger wurden verpflichtet, einige Stunden Arbeit für die Gemeinde zu leisten. Die eingestürzte Stützmauer am Hammerweg mußte erneuert werden. Die Bauausführung nahm Ludwig Steiof (Großvater von Hannelore Fischer) für 5 000 Mark vor.

Entgegen der ursprünglichen Absicht, das Backhaus teilweise abzureißen, wurde 4 Monate später die Renovierung beschlossen.

1920 war Kriegerfest auf dem Festplatz bei Weidemanns auf der Wiese. Hier wurden Lieder gesungen wie:

*Es stehen schof jetzt zu \ieser Stund,
fast 3 Millionen zum Kyffhäuserbund,
... Ylte Sod\Yen,
zum einigen Wollen, zu einigen NYIjf ...*

Nach Artikel 145 vom 11. August 1919 der Reichsverfassung, wurde die Schulpflicht der Schüler der ländlichen Fortbildungsschule auf 18 Jahre heraufgesetzt. Dem versuchte die Gemeindevertretung in ihrer Sitzung am 9. Dezember 1920 zu widerspre-

chen. Am 17. März 1921 mußte sie sich dem Gesetz beugen und der Erhöhung zustimmen. Eine Ablehnung wäre wahrscheinlich auch gar nicht möglich gewesen. Die ländlichen Fortbildungsschulen wurden vorwiegend von jungen Leuten, die in der Landwirtschaft beschäftigt oder arbeitslos waren, besucht und ersetzten so die Berufsschule.

Die Gemeindevertretung legte am 28. Januar 1921 bei der Regierung, im Einverständnis mit dem Schulvorstand, Protest gegen die Versetzung ihres so beliebten Lehrers Buse nach Gemünden ein.

1921, ein sehr trockenes Jahr, die Kartoffelernte auf dem Kirchfeld ergab auf 50 Ruten 3 Sack Kartoffeln. Gut war allerdings die Körnerernte.

Am 14. April 1921 wurde die Realsteuer auf 225 %, die Betriebssteuer auf 125 % festgesetzt. Ein Antrag der Stadt Runkel auf Beteiligung an den Kosten der Lahnbrückeninstandsetzung wurde am 3. September 1921 wegen Mittelknappheit abgelehnt.

Der Fabrikbesitzer W. M. Schäfer erhielt in der Gemeindevertreterversammlung vom 13. Februar 1922 im Tausch von 15 Ruten des Gmndstückes im „Ruhloch“, einem Platz beim Wiegehaus an der Brückenmühle. Der Bullenhalter erhält 3000 Mark Jahresvergütung und pro Stück Vieh 13 Pfund Hafer.

Am 21. März 1922 wurde die Untersuchung der Schulkinder durch den Schularzt mit der Begründung, daß im Dorf „gesunde Verhältnisse herrschen“, abgelehnt. Die Gemeindevertretung beschloß am 22. Juni 1922, eine Beihilfe zur „Ziegen-schau mit Prämierung“ in Höhe von 400 Mark zu gewähren. Die ländliche Fortbildungsschule sollte nach einem Beschluß der Gemeindevertretung vom 8. Oktober 1922 im Winter ihren Unterricht nur noch fortführen, wenn mindestens 4 Schüler den Unterricht besuchen würden.

Der Unterricht wurde vom örtlichen Lehrer durchgeführt. Schreiner Dernbach sollte mit Beschluß vom 16. Dezember 1922 drei Festmeter Holz zugeteilt bekommen. Allerdings zweckgebunden, damit wegen des Holz Mangels die Versorgung mit Särgen für die Ennericher sichergestellt war.

Ennerich wurde im März 1923 im Zuge des Versailler Vertrages für besetzt erklärt. Dies war der Zeitpunkt, in dem die Ruhrbesetzung stattfand. Die Paßkontrolle, die durch Franzosen und Marokkaner ausgeübt wurde, war mittels einer Schranke bei der Fabrik an der Kreuzung Eschhofen - Ennerich - Lindenholzhausen - Mühlen eingerichtet. Wir waren besetztes Gebiet und nun von Limburg abgeschnitten.

Eine Kompanie Marokkaner zog eines Tages durchs Dorf und besetzte Runkel, obwohl es nicht zum besetzten Gebiet gehörte. Der Zugverkehr nach Limburg hörte auf. Als die Züge unter dem Namen „Regiezüge“ wieder fuhren, mußte man in Franken bezahlen, die man sich erst besorgen mußte. Der Bahnhof Kerkerbach war lange Zeit Endstation der Deutschen Reichsbahn. Es bestand ein Pendelverkehr zwischen Camberg und Kerkerbach. Um der Kontrolle am Bahnhof Eschhofen zu entgehen, gingen viele zu Fuß durch den Ennericher Tunnel.



Tunnel mit ehemaligem Bahnwärterhäuschen

Dabei wurden zwei Personen getötet und eine schwer verletzt. Die täglich aus dem Ruhrgebiet mit Lastwagen in unserem Dorf ankommenden Ausgewiesenen fuhren ab dem am Tunnel eingerichteten Notbahnhof weiter Richtung Weilburg in den unbesetzten Teil des Deutschen Reiches. Die Ennericher gaben den Ausgewiesenen zu essen und zu trinken.

Im Oktober 1924 wurde die Zollstation und die Kontrollen aufgehoben, und am 15. November fuhr der letzte Regiezug auf der Frankfurter Strecke.

1923 im Dezember war die Inflation beendet. Das Geld wurde wieder stabil. Der Backofenbauer Ph. Müller erhielt mit Gemeindevertreterbeschuß vom 24. 03. '23 den Auftrag, einen neuen Backofen zu bauen.

Am 25. Juli 1924 wurde Peter Müller für 200 Mark im Jahr zum Wiesenwärter bestellt. Dieser mußte die Entwässerungsgräben freihalten, eventuell Weiden zurückschneiden, usw.

Ennerich sollte sich an Ausbesserungsarbeiten der Runkeler Lahnbrücke finanziell beteiligen. Wegen der Kostenbeteiligung an der Runkeler Lahnbrücke wird am 16. März 1925 beschlossen, die Verweigerung beizubehalten und die Sache vor Gericht durch den Villmarer Bürgermeister Brahm vertreten zu lassen.

Die Ennericher Jagd wurde am 17. März 1925 an den Herborner Bürgermeister Schulze verpachtet.

Für die Errichtung des Gedenksteines wurde am 18. Oktober 1925 ein „Stückchen Land“ im Distrikt Schanze zur Verfügung gestellt.

Die Anschaffung einer Kirchturmuhre von der Stadt Usingen wurde am 9. Januar 1926 beschlossen.

Am 14. Juli 1927 ging über unsere Gegend ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder, der die Straßen bis zu einem halben Meter hoch verschlammte und die Keller mit Wasser füllte.

An den im September auf der Runkeler Bleiche stattgefundenen Reichs-Jugendwettkämpfen nahmen auch die Ennericher Schulkinder teil. Einige Auszüge aus der Siegerliste der Ennericher Schüler:

Dreikampf der I. Altersklasse der 14jährigen Knaben (75 Meter-Lauf Ballwurf, Weitsprung)



Kirmesburschen 1927 vor Reichels Wirtshaus

3. Platz Richard Schneider mit 64 Punkten
 12. Platz Erwin Bapst mit 44 Punkten
 14. Platz Emil Dietrich mit 41 Punkten
 15. Platz Walter Hardt mit 40 Punkten

II. Altersklasse 12 - 13jährige Knaben

10. Platz Herbert Douglas mit 56 Punkten
 11. Platz Rudolf Hardt mit 11 Punkten
 13. Platz Hermann Pfeiffer mit 5. Punkten

III. Altersklasse 10 und 11jährige Mädchen

6. Platz Hilda Gref mit 45 Punkten

In der Gemeindevertretersitzung vom 21. Mai 1928 wurden die Grenzen des Naturschutzgebietes Blücherschanze von der Gemeinde anerkannt.

Die Anschaffung einer kleinen Motorspritze für die Feuerwehr wird am 2. Februar 1929 mit der Begründung abgelehnt, daß die „Stadt Limburg in der Nähe sei und über eine Motorspritze verfüge“.

Am 9. April 1929 wurde beschlossen, im Gemeindebackhaus eine Arrestzelle einzurichten.

Am 31. Januar 1930 wird die Abnahme des fehlenden Trinkwassers von Schäfer im Hammerweg beschlossen, für 7 Pfg. pro cbm, aber für eine Garantiesumme von 360 Mark jährlich.

Schon damals gab es einen Rohrmeister, welcher mit Beschluß vom 24. Oktober 1930 jährlich 80 Mark erhalten sollte.

Für den Gemarkungsbegang wurden 70 Pfg. pro Grenzstein vom Grundstückseigentümer erhoben.

Die Biersteuer wurde am 21. November 1930 mit einer Stimmenthaltung abgelehnt. Vier Wochen später, am 22. Dezember 1930, wurde die Biersteuer einstimmig mit 2,50 Mark je Hektoliter und Wirkung vom 1. Januar 1931 dann doch eingeführt.

Am 2. Oktober 1931 wurde ein Konzessionsvertrag mit den MKW abgelehnt. Vier Tage später wurde dem zugestimmt, unter der Auflage, daß das Privatabkommen mit Schäfer sichergestellt ist.

Am 5. Februar 1932 wurde die Jagdpacht auf 800 Mark herabgesetzt. Dem Forstgehilfen Eulberg wurde in der Gemeindevertretersitzung am 12. Mai 1932 die gleiche Gehaltsstufe wie seinen Vorgängern zugebilligt. Das Lohschälens und das Lohholz wurden öffentlich vergeben. Die zu schälende Eichenrinde wurde unter anderem zum Gerben von Leder gebraucht.

Dem K.K. Schützenverein wurde die Kiesgrube zum Schießbetrieb unentgeltlich überlassen. Der Schützenverein hatte sich diese bereits hergerichtet.

Mit Beschluß vom 7. Oktober 1932 erhielt der Feldhüter 150 Mark im Jahr. Aus dieser Information können wir erkennen, daß es zu dieser Zeit auch keinen Nachwächter und Schweinehirten mehr gab.

Die „Weimarer Republik“ war zu Ende, es begann das „Tausendjährige Reich“.

Wahlergebnisse in Ennerich zur Kreistagswahl 1933

NSDAP	160
SPD	13
KPD - Zentrum	3
Deutschnationale	13

Stadt und Land 1 Stimme

Zitat Ortschronik:

„Der 10* Januar brachte uns das, was wir so lange ersehnten und erhofften. Adolf Hitler ist Reichskanzler.“ An den Rand geschrieben:

„Heil Hitler. Ennerich hat sich zum größten Teil schon vor der Machtübernahme zum Nationalsozialismus bekannt.“

Am 19. April 1933 wurde der beantragte Platz für die Hitler-Eiche auf der Viehtrieb (Fuitrepp) bereitgestellt.

Am 20. April, zum Geburtstag des Reichskanzlers, wurde oberhalb des Dorfes die sogenannte Adolf Hitler-Eiche gepflanzt. Die Pflanzung wurde von einer „würdigen Feier, an der die ganze Einwohnerschaft teilnahm, umrahmt“.

Laut Gemeindevertretungsbeschluß vom 19. April 1933 heißt der freie Platz unterhalb der Schule fortan Adolf-Hitler-Platz. Vor die-

ser Zeit hieß dieser Platz im Volksmund „Am Born“, da hier am Fuße des Kirchbergs der alte Dorfbrunnen stand, der aus der Quelle der Altwies versorgt wurde. Dieser Brunnen diente auch als Pferdetränke. Für Eimer, Schüsseln oder Krüge befand sich ein Gitterrost über dem Becken.

Logischerweise hies der alte, heute „Neue Weg“, an der Schule vorbei, „Bornweg“. Das Bornhäuschen war über den Behälter gebaut, in dem das Wasser gesammelt ins Dorf abgeführt wurde. Früher erzählte man den Kindern, daß von hier die kleinen Kinder vom Kapperstorch geholt werden.

„Der 1. Mai stand unter dem Motto: Ehret die Arbeit. Das ganze Dorf zeigt Flaggen-schmuck und Maiengrün.“



Maiumzug 1933 in Hammerweg

Die Gemeindevertretung erklärte sich am 5. Mai 1933 bereit, der Schließung des Bahnüberganges an der Olekill, Strecke Frankfurt - Limburg, Bahnkilometer 64,637 zuzustimmen.

Die NSDAP-Organisation in Ennerich bestand aus dem Ortsgruppenleiter, einem Stellvertreter, dem Propagandaleiter und der Leiterin der Nationalsozialistischen Frauenschaft, NSV. Die Frauen trafen sich und schrieben z. B. Briefe an Soldaten, welche keine Angehörigen hatten. Sie organisierten die Sammlungen für das Winterhilfswerk. Der NSV war das NS-Frauenwerk angeschlossen. Ein kleines Zimmer in einem Privathaus diente als Versammlungsraum. Als Untergruppe gehörte hierzu eine sogenannte Kükengruppe, welcher 6-10jährige Mädchen angehörten. Die Mädchen trugen Keidchen aus Nessel, mit einer selbstgestrickten Borte, auf dem Kopf eine rote Mütze. Die Hauptbeschäftigungen waren Singen, Turnen und Wandern. Nach Auflösung der Gewerkschaften wurde die Arbeitsfront an deren Stelle gesetzt. Dieser stand wie auch (in) den anderen Organisationsformen ein Leiter vor. Hier im Dorf stellte sich die SA (Sturmabteilung) durch Fackelzüge an den nationalsozialistischen Feiertagen und durch Geländeübungen dar. Abordnungen nahmen am Festzug des Erntedankfestes teil. Der SA gehörten viele Männer im Dorf an. Wer in dieser Zeit auf Arbeitssuche war, wurde als erstes gefragt, ob er Parteimitglied oder Mitglied in der SA sei. Als nächstes

kam dann die Aufforderung, der SA beizutreten. Aber der nachträgliche Eintritt war nicht immer unbedingt eine Garantie dafür, auch Arbeit zu erhalten.

So wurde ein Ennericher im Juli 1938 „von Amts wegen“ durch den Bürgermeister in die Pflichtfeuerwehr verpflichtet und auch gleich zu deren Führer bestimmt, weil er bei der SA keinen Dienst mehr tat.

Die jungen Mädchen zwischen 8 und 14 Jahren waren im Bund Deutscher Mädel, BDM, organisiert. Die Organisation für die Buben war die Hitlerjugend, HJ genannt. In dieser waren das Jungvolk und die Pimpfe eingegliedert.

„Der 1. Oktober, Tag des Deutschen Bauern, ein herrlicher Festzug, geordnet nach den 4 Jahreszeiten, bewegte sich durch die geschmückten Straßen des Ortes. Am Adolf- Hitler-Platz die Schlußkundgebung, an der Lehrer Thomas sprach.“



Am 16. Oktober 1933 einstimmiger Beschluß: 1934 soll die Bürgersteuer mit 100 % des Reichssatzes erhoben werden. Die Anforderung der Steuer erfolgt allgemein durch die Gemeinde durch öffentliche Aufforderung.

Am 21. November 1933 schlugen die Gemeindevertreter vor, eine Parzelle von der Evangelischen Pfarrgemeinde zum Zwecke der Anlegung eines Schuttabladeplatzes zu

einem vom Ortsgericht als angemessen zu erachtenden Preis zu erwerben. Hier sollte der Schutt von den Aufräumungsarbeiten im Steinbruch bei Jakobs Berg untergebracht werden.

Am 5. Januar 1934 wurde der Tausch eines Stückes Gemeindeland gegen ein Stück Kirchenland beschlossen.

Am 16. März 1934 stimmte die Gemeindevertretung der Ernennung von Frl. E. Schäfer als Handarbeitslehrerin zu.

An Steuern sollten für das Rechnungsjahr 1934 erhoben werden:

Abt. I:	3000 Mark
Abt. II:	2600 Mark
Gewerbesteuer:	3000 Mark
Bürgersteuer:	1000 Mark
Biersteuer:	1000 Mark

Nicht lange nach ihrer offiziellen Gründung in diesem Jahr wird neue Ausrüstung für die Feuerwehr beschafft.

Das Winterhilfswerk wurde unter dem Motto in Gang gesetzt: „Niemand soll hungern und frieren. Zur Beseitigung der allgemein stark auftretenden Arbeitslosigkeit und auch mit dem Gedanken tragend, am Aufbauwerk unseres Führers mitzuhelfen, hatte sich

die Gemeinde entschlossen, den Feldweg beim Börnchen in einer Länge von ungefähr 800 Meter zu befestigen.“ Die Arbeit wurde von Johann Karl Schneider aus Ennerich zu einem Preis von 4000 Mark, ausgeführt. Die Gemeinde erhielt 2000 Mark als Förderungszuschuß vom Arbeitsamt, da bei dieser Arbeit nur „Krisen- und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger“ beschäftigt wurden.

Durch einen Gemeindevertretungsbeschuß vom 22. 3. 1935 wird ein Teil der Äcker am Landgraben den Kindern zum Spielen zur Verfügung gestellt.

Am 15. Juli 1935 wurde der Berufung von Frau Lydia Schneider als Handarbeitslehrerin zugestimmt.

„Im Winter 34/35 hat das Winterhilfswerk sich wieder mächtig eingesetzt und arme Volksgenossen vor Hunger und Kälte geschützt. Die Sammlungen im Dorfe haben bisher immer von Sozialismus gezeugt. Ennerich hat immer schon bewiesen, daß es seiner Pflicht bewußt ist.“ Im Winter 34/35 haben im Saalbau Reichel Veranstaltungen zu Gunsten des Winterhilfswerkes stattgefunden, die gut besucht waren.

„Bei der Abstimmung, ob das Saarland deutsch werden solle, konnte auch eine Ennericher Mitbürgerin, Frieda Kleemann, ihre Stimme für Deutschland abgeben.“ Anläßlich der Rückkehr des Saarlandes zum Deutschen Reich wurde am 15. Januar 1935 abends ein Fackelzug durch die Ortsstraßen geleitet und mit einer Schlußkundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz beendet.

1936 wurde die Bürgersteuer auf 150% heraufgesetzt, der Bürgermeister erhielt 1600 RM im Jahr, der Kassenverwalter 50% desselben Betrages.

Der Anschaffung einer Motorspritze wurde am 14. Februar 1937 zugestimmt. Die Gemeindevertretung lehnt am 16. August 1937 den Beitritt der Gemeinde zum N.S. Hilfsverein aus finanziellen Gründen ab.

Am 12. November 1937 wird die Kanalisierung der „Durchgangsstraße“ der heutigen Limburger Straße, beschlossen. Eine Rohrlieferung erhielt die Firma Kreckel in Weilmünster, den Rest die Gebr. Hemming in Runkel durch Vergabe. Wilhelm Viehmann aus Nauborn sollte die Erdarbeiten ausführen.

Mit Beschluß vom 21. Oktober 1938 wurde die Bürgersteuer auf 300 % heraufgesetzt. Ein Jahr später: die Bürgersteuer wird auf 400 % heraufgesetzt. Für 3 000 Reichsmark soll das Feuerwehrgerätehaus von

Wilhelm Huth erworben werden. Damit hat die Feuerwehr das Gerätehaus, in dem sie heute untergebracht ist. Bis dahin war sie neben der Schule untergebracht.

Die eigentliche Macht geht zu dieser Zeit schon lange nicht mehr von den gewählten Vertretern der Gemeinde aus, sondern von der „Partei“. Dies sehen wir auch aus den mageren Protokollbüchern dieser Jahre.

Alle Parteien waren ab Januar 1933 „ausgeschaltet“. Die Wahlen waren absolut undemokratisch, man konnte (mußte?) die NSDAP nur mit ja oder nein und dazu noch öffentlich wählen.

Der in der alten Bürgermeisterei bestehende Spielkreis diente als Ersatz für einen Kindergarten und bestand von 1943 bis 1945. 1944, nach Versetzung von Frau Emma Stoll nach Idstein, wurde der Spielkreis noch ein Jahr von einer auswärtigen Kindergärtnerin geleitet.

In der Kriegszeit gab es in fast jedem Dorf einen Kindergarten. Nur in Ennerich gab es lange Zeit keine ähnliche Einrichtung. Hier gab es während des Sommers einen Spielkreis. Ein kleines Zimmer im Erdgeschoß der alten Bürgermeisterei (heute Schneiders Garten neben dem Feuerwehrgerätehaus) stand zur Verfügung. Familie Weyer aus der Hohlstraße hatte zur Ausstattung einen Kindertisch beigesteuert, Schemel und Stühlchen brachten die Kinder selbst mit. Die Gemeinde hatte einen Antrag auf Ausstattung aus Kostengründen abgelehnt. An regenfreien Tagen ging es in den Wald. Die beliebtesten Spielplätze waren die Kiesgrube, in der die Kinder so schön im Sand spielen konnten, sowie die Stelle, an der sich heute der Ennericher Fußballplatz befindet. Der Spielkreis bestand aus ungefähr 15 Kindern. Ihr Lieblingslied, welches sie mit Begeisterung sangen, war: Wir fuhren nach Madagaskar und hatten die Pest an Bord.....

Viele der Arbeitslosen und Wohlfahrtsempfänger (heute Sozialhilfeempfänger) wurden bei sog. Notstandsarbeiten und beim Straßenbau, zum Beispiel bei der A3, beschäftigt.

Jeden Sonntag wurde für das Winterhilfswerk gesammelt. Alle 4 Wochen war „Eintopfsonntag“, das ersparte Geld sollte dem Winterhilfswerk gespendet werden. „Eintopf wurde deshalb doch nicht gekocht, und die Leute spendeten doch fast immer ihre 50 Pfg.“

Der Einwohner Wilhelm Gerheim war Sozialdemokrat und im Dorf allgemein als Gegner der NSDAP bekannt. Er hatte trotz wiederholter Warnungen sogenannte Feindsender, das waren Auslandssender nichtbefreundeter Staaten des Dritten Reiches, gehört. Dies hatte er einem Bekannten erzählt, welcher ihn anschließend beim Ortsgruppenleiter denunzierte. Dieser leitete die Anzeige, etwa um Pfingsten 1941, an die zuständigen Stellen weiter. Im September des gleichen Jahres kam die GeStaPo (Geheime Staatspolizei) zur Familie Gerheim, heute Bremmes, in die Limburger Straße, beschlagnahmte das einzige Radio und verhaftete den 63jährigen, an einer Nierenerkrankung (nur ein Niere) leidenden, W. Gerheim. Dieser kam in die Frankfurter Haftanstalt Preungesheim. Im Dezember wurde der Familie mitgeteilt, daß die Verhandlung stattgefunden habe und der Angeklagte zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden sei. Der kranke Gerheim wurde dann nach Bruchsal verlegt, von wo er Ende März 1943 aus der Haft entlassen wurde.

In den Kriegsjahren fuhren Soldaten einer Wehrmachtseinheit, welche in Runkel lag, mit ihrem Lkw hinter der Emsbachbrücke Richtung Eschhofen auf der linken Seite in den Straßengraben und fuhren einen Telegrafmast und den Gartenzaun von Gerheim/Bremmes um. Der Ortsgruppenleiter verbot die Reparatur, da der Zaun nur noch Schrottwert habe und Schrott gehöre zu den kriegswichtigen Gütern. Die von der Familie mit der Reparatur beauftragte Fa. Will traute sich deshalb lange nicht, den Zaun instandzusetzen. Erst als die Wehrmachtseinheit den Reparaturauftrag gab, wurde der Eisenzaun instandgesetzt.

Am 26. November 1944 befanden sich österreichische Soldaten der Deutschen Wehrmacht im Schlößchen. Diese versorgten die etwa 30 Soldaten, welche im Dorf untergebracht waren.

Man vermutete, daß durch deren Funkverkehr die Flieger der Alliierten einige Bomben (drei) über Ennerich abwarfen, welche in die Ennericher Wiesen zwischen Mühlgraben und Emsbach fielen, wobei viele Fenster, Türen und Dächer beschädigt wurden. Ein Blindgänger wurde nach dem Krieg aus dem Emsbach geborgen und entschärft.

In den letzten Kriegsmonaten begannen Baumaßnahmen, um die Frankfurter mit der Gießener Bahnstrecke zu verbinden. Der Grund war vermutlich die starke Bombardierung des Limburger Bahnhofs. Bei den Baumaßnahmen wurden auch Kriegsgefangene des Diezer „Stalag“ beschäftigt. Kriegsgefangene arbeiteten auch tagsüber im Dorf in der Landwirtschaft.

Bei der Beschießung eines Eisenbahnbautrupps an der Frankfurter Strecke wurden in Höhe der „Olekill“ durch alliierte Tiefflieger zwei russische Kriegsgefangene getötet.

Ebenfalls in den letzten Kriegsmonaten wurde ein auf der Gießener Bahnstrecke stehender Munitionszug in Brand geschossen, so daß er explodierte. Waffen, Ausrüstung, Munition und Handgranaten wurden noch Anfang der fünfziger Jahre von den Kindern ausgegraben und vorwiegend auf der „Windmühle“ (am Ende des Hammerweges) angesteckt und in die Luft gejagt, wobei glücklicherweise niemand zu Schaden kam. Heute sind Böschung und Bahngelände geräumt.

In diesen Tagen kam auch ein Lazarettzug auf der gleichen Strecke zum Stehen und geriet unter Tieffliegerbeschuß. Anschließend konnte man beobachten, daß von überall her Einwohner der umliegenden Dörfer kamen, um die Ausrüstung zu plündern.

Durch die starke Bombardierung Limburgs zogen in den letzten Kriegsmonaten des Jahres 1944 viele Limburger zu ihren Verwandten und Bekannten in unser Dorf. Luftschutzbunker bestanden auch in Ennerich. Der Ennericher Tunnel wurde auch manchmal bei Fliegeralarm aufgesucht. Zwischen dem Anwesen des Heinrich Wilhelm Steiof (Axe) in der Hammerstraße 6 und Wilhelm Steiof (Hammoze), in der Hammerstraße 8, war ein Gang in den Wingertsberg getrieben. In den Gärten befanden sich außerdem Erdlöcher als Splitterschutz.

Als in den letzten Tagen des Krieges die Amerikaner heranrückten, wurden vorsorglich weiße Bettücher aus den Fenstern der Häuser oder weiße Fahnen aufgehängt. Glücklicherweise fiel bei dem Einzug der Amerikaner ins Dorf kein Schuß.

Das Haus der Familie Hardt, Limburger Straße 20, wurde als Quartier beschlag-

nahmt, und die Familie zog für einige Tage ins Nachbarhaus. Bei Kriegsende erzählte ein Lehrer aus Mühlen den Amerikanern, daß an der Gießener Bahnstrecke ein rumänischer Offizier erschossen und begraben worden sei. Daraufhin wurden alle Einwohner unseres Dorfes an diese Stelle befohlen und mußten bei der Ausgrabung des Toten durch Ennericher Bürger Zusehen und den Toten auf dem Ennericher Friedhof beerdigen. Er erhielt seinen Platz im „Grab des unbekanntem Soldaten“ an der nordwestlichen Ecke des Kirchenschiffes.

Der Krieg, (und) die schrecklichste Epoche unserer Geschichte, war zu Ende. Für viele war das Ende des Krieges mit großer Trauer verbunden; auch unter uns leben heute noch Angehörige in Ungewißheit, denn manch ein Sohn oder Vater kehrte nicht zurück.

; e d \hbke^\e

Protokollbücher der Ennericher Gemeindevertretung

Schriftverkehr der Gemeinde

Orts-Chronik der Gemeinde Ennerich

Weilburger Tagebuch 1933

Runkeler Anzeiger 1927

mündliche Schilderungen Ennericher Bürger



Tagebuchaufzeichnungen von Lydia Schneider

- 8. 4. 44** *Erster Tiefangriff auf Züge. Auf \er Bahnstrecke Limburg - Frankfurt, an \er Ems, Lokomotive mit QYgen zerschossen. Ebenso in Kerkerbach, wo ein Eisenbahner tödlich getroffen wurde. Buben waren mit Opa und Wassil Zei Dernbachs Mühle \ie Qiesen säubern.*
- 3) 0) 44** *Erster Bomberangriff auf Limburg (Galmerstr., Ohl u. Scheid)*
- ,.) 0) 44** *Wolkenbruch über Ennerich*
- ,-) ,,) 44** *Gymnasium in Limburg geschlossen (Kaserne)*
- ,) ,,) 44** *Für Gymnasiasten Schule in Runkel und Schadeck*
- 24. ,,) 44** *Erster Bomberangriff auf Lindenhofshausen*
- 1) ,,) 44** *Zwei Jakobobomben hinter der Mühle abgeworfen*
- 4) ,,) 44** *Zweiter schwerer Bomberangriff auf Limburg*
- ,-) ,-) 44** *Jaboangriffe auf Limburg Runkel, Villmar und Niederbrechen*
- .) ,-) 44** *Phosphorbombenangriff auf Limburger Lager*
- .) ,* 45** *Bei Weyel Feldbäckerei eingerichtet*
- 3) -) 45** *Schwerer Jaboangriff auf Limburg*
- 14. -) 45** *Amends-Mühle in Runkel bombardiert*
- .) -))** *Limburger Bahnhofsviertel zerstört*
- 0) -) 45** *Im Januar wurde die Milch mit Pferden nach Schupbach gefahren*
- 16. 3. 45** *Bomben Yuf Steeden*
- +) 3.45** *Bomben auf Eschhgfen*
- .) 3.45** *Bomben Yuf Kerkerbach*
- 24. 3. 45** *Tieffliegerangriff auf Munitionszug am Tunnel und auf Gefangenenzug am Ölgildeberg. 28 Schwerverletzte; 2 Wachmänner, 2 Russen und 7 Amerikaner gefallen*
- 0) 3.45** *GroßYngriff auf Limburg. Bomben auf Niederbrechen*
- 0) Xk]**
- 26. 3. 45** *Nachts Autobahnbrücke gesprengt*
- 1) 3.45** *Luftangriffe auf Limburg; Artilleriebeschuß; Panzerspitzen vor Limburg; am ganzen westlichen Horizont Gewehr- und MG-Feuer. Deutsche Soldaten verlassen Ennerich. Dehrner Brücke gesprengt*
- 26. Xk]**
- 27. 3. 45** *Nachts alte Limburger Brücke gesprengt*
- 27. 3. 45** *Limburg genommen, Front auf Linter. Radiomeldung über Flugplatz Limburg. Papst hisst die weiße Flagge auf dem Kirchturm. Ihm folgen die meisten Bewohner, wenn auch teilweise unter Druck der verängstigten Nachbarn, indem sie an den Hausfenstern weiß flaggen. In Eschhofen beginnt die Plünderung des Sanitätzuges*
- 3) 3.45** *11 Uhr Nachbruch der Autobahnbrücke*

- Erste Amerikaner in Ennerich. Einwohner verraten versteckthaltene Soldaten an die Amerikaner, die daraufhin in Gefangenschaft mitgenommen werden.*
29. 03. 45 *Französische Gefangene verlassen Ennerich*
30. 3. 45 *Drei deutsche Soldaten in voller Ausrüstung möchten sich bei uns waschen und ausruhen; aus Angst verraten zu werden, bitten wir dieselben, doch weiterzugehen. Die armen, recht heruntergekommenen Kerle schütteln zunächst verständnislos mit den Köpfen; dann haben sie aber Verständnis für unsere Lage und gehen in Richtung Lindenholzhäuser-Mühle davon*
31. 3. 45 *Haussuchung der Amerikaner nach Waffen und Munition. Ausgangssperre von 18 Uhr -8 Uhr*
3. 4. 45 *Ausgangssperre von 20.00 Uhr-7.00 Uhr*
4. 4. 45 *Lang anhaltende Schießerei hinter Dietkirchen*
5. 4. 45 *Plünderung des Magazins in Niederbrechen. Hochwasser der Lahn drückt bis auf die Acker an der Ems. Wehre bei Dernbachs-Mühle und in Runkel sind nicht mehr zu sehen. Mühlen, Dehrn und Steeden stehen teilweise unter Wasser*
7. 4. 45 *In Limburg erstmals Lebensmittelgeschäfte geöffnet*
8. 4. 45 *Hochwasser durch Sprengung der Autobahnbrückentrümmer 2 cm gefallen; größere Sprengung durch die Amerikaner verboten*
14. 4. 45 *Ein Junge schoß sich mit einem Handgranatenzünder die Finger ab*
15. 4. 45 *In Runkel schossen die Amerikaner eine Scheune in Brand, die nicht richtig verdunkelt war*
16. 4. 45 *Erste Milchlieferung nach der Front, ohne Rückgabe. Russen aus dem Gefangenenzug werden abtransportiert*
17. 4. 45 *Auch Polen aus dem Gefangenenzug sind fort. Eisenbahner gehen erstmals wieder zur Arbeit*
19. 4. 45 *Soldaten aus dem Ruhrkessel versuchen in zivil ihre Heimat zu erreichen. Ein Soldat hat auf den 20. bei uns übernachtet*
20. 4. 45 *Tag und Nacht rollen ununterbrochen Panzer über die Autobahn Richtung Frankfurt und über die Meil Richtung Weilburg*
24. 4. 45 *Es gab die ersten Pässe für 15 km im Umkreis. Drei Soldaten aus dem Ruhrkessel auf den 25. bei uns übernachtet*
27. 4. 45 *Lehrbücher der Schule werden eingesammelt. Personalien jedes einzelnen werden aufgenommen und Fingerabdrücke gemacht. Immer noch deutsche Soldaten aus dem Ruhrkessel auf dem Weg nach Hause; besonders gegen abend begegnet man ihnen im Feld, wenn sie aus Richtung Kerkerbach über die nicht kontrollierte Eisenbahnbrücke kommen.*
- 3) 4. 45 *Soldat hat bei uns übernachtet*
1. 5. 45 *Rundfunkmeldung: Führer und Berlin gefallen*
-) 5. 45 *Hochwasser der Lahn gestiegen*
6. 5. 45 *Kapitulation*
-) 5. 45 *Erster Bahnverkehr zwischen Eschhofen und Weilburg*
24. 5. 45 *Russische Gefangene werden in ein Lager abtransportiert Fronleichnam: Erste Gefangene aus dem Lager Remagen kommen durch Ennerich*

,1) ke[

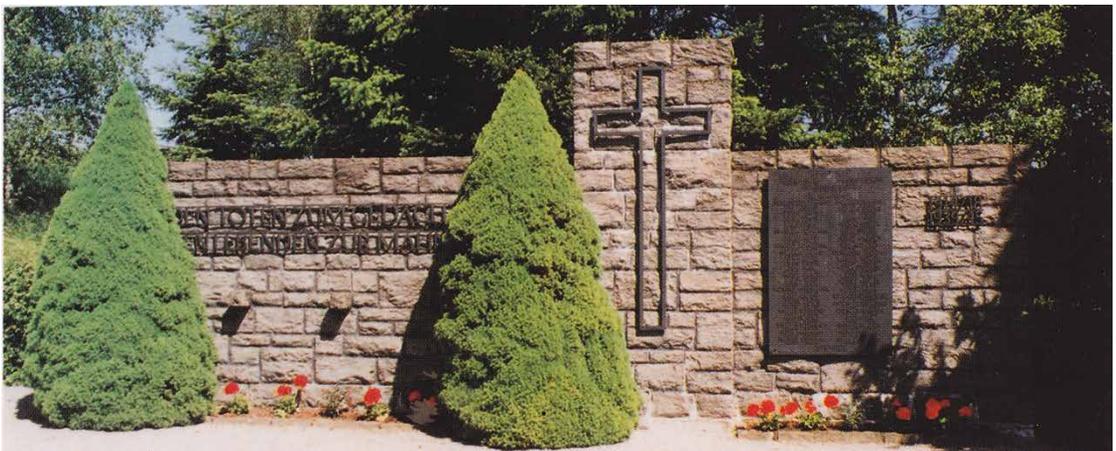
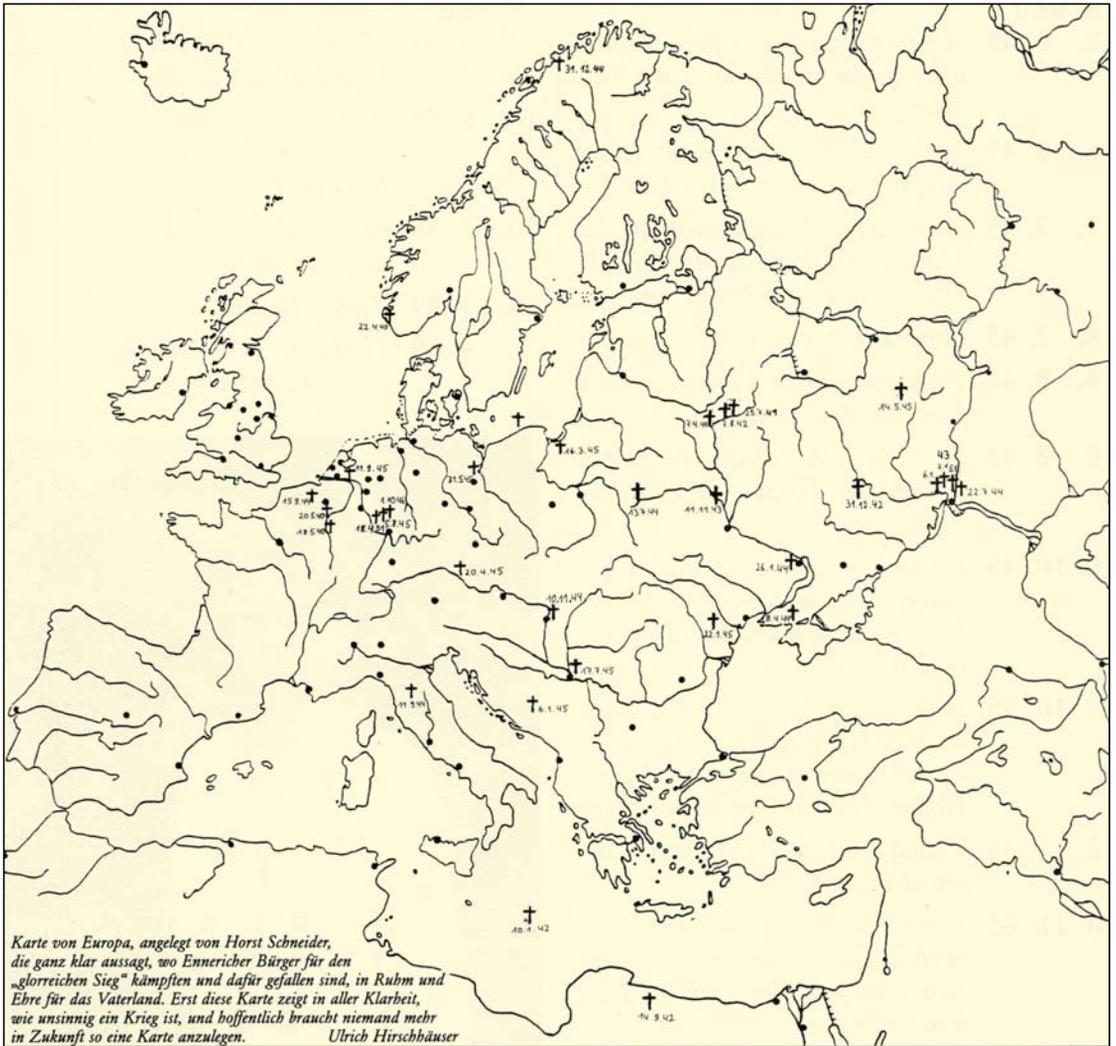
17. 6. 45 *Abfahrt der leeren Gefangenenwagen von der Strecke vor dem Ölgildeberg*
6. 7. 45 *Vater kommt, aus dem Lager Remagen entlassen, nach Hause*
7. 7. 45 *Amerikaner beschlagnahmen das Haus von Hardt an der Brücke. Diese ziehen zu Schmitte um*
8. 7. 45 *Amerikaner wieder fort*
4. 8. 45 *Täglich verkehren 4 Züge zwischen Limburg und Gießen*
10. 8. 45 *W. Bender, W. Schäfer, W. Stoppler und K. Thomas ins Internierungslager*
20. 10. 45 *Bei einer Schlägerei in einem Limburger Kino wurden zwei Amerikaner erschlagen und zwei Deutsche erschossen*
29. 10. 45 *In der Nacht auf den 30. bei Kleins im Stall hochtragende Ferkelsau geschlachtet und mitgenommen. Trotz Hofhund hat niemand etwas gehört*
2. 11. 45 *Rudolf Stoll aus Russischer Gefangenschaft zurück*
20. 11. 45 *Ernst Hardt aus Gefangenschaft zurück. Die Stehlerei nimmt überhand, fast jede Nacht werden Einbrüche verübt*
12. 1. 46 *Walter Schneider (Bilkes) und Albert Schneider (Huths) aus Gefangenschaft zurück*
29. 1. 46 *Bunker und Stollen müssen wieder in Ordnung gebracht werden*
8. 2. 46 *Erste Heimatvertriebene aus dem Sudetenland in Ennerich*
10. 2. 46 *Schon wieder steht Mühlen einige Tage unter Wasser*
12. 2. 46 *Dammrutsch vor Limburg; Lok mit Wagen in die Lahn gefahren, 1 Toter*

1) ke[

- 2) 3. 47 *Hochwasser durch Schnee; nachts Wache an der Brücke*
- ,3) 6. 48 *Währungsreform: Geld 10:1 abgewertet, Hartgeld bleibt zu neuem Kurs im Umlauf*
- +) 6. 48 *bei Spankus DM 40,- pro Kopf ausgezahlt*
- 3) 1. 49 *Ziegler Bürgermeister*
9. 49 *Limburger Autobahnbrücke ein-gleisig zusammengebaut*



Lydia Schneider, geb. Müller



1914 - 1918

HEINRICH STELOF

* 8.3.92

+ 9.3.16

WILHELM BENDER

* 4.1.87

+ 2.2.17

FERDINAND STOPPLER

* 19.5.74

+ 13.3.17

1939 - 1945

BONIFATIUS REIMANN

* 15.4.11

+ 22.4.40

WILLI ACKERMANN

* 5.2.24

+ 15.9.44

KARL PFEIFER

* 24.1.18

+ 18.5.40

RICHARD BENDER

* 9.11.25

+ 10.11.44

JOSEF MÜLLER

* 20.4.18

+ 20.5.40

WILLI CHRIST

* 26.5.13

+ 5.12.44

JULIUS STELOF

* 6.5.11

+ 25.7.41

RUDOLF REICHEL

* 28.5.07

+ 31.12.44

EMMERICH HOFMANN

* 26.4.21

V. 10.1.42

WILLI BENDER

* 28.7.24

+ 6.1.45

CHRISTIAN FEY

* 2.5.08

+ 7.8.42

ALFRED JANUSCH

* 7.1.20

V. 17.1.45

HERBERT SCHNEIDER

* 5.11.21

+ 14.9.42

RICHARD GREIF

* 10.1.15

V. 22.1.45

WILHELM THOMA

* 30.11.11

+ 31.12.42

DOROTHEA TROCHA

* 11.7.05

+ 30.1.45

OTTO JAKOBI

* 27.6.20

V. 5.1.43

MARGIT TROCHA

* 6.4.41

+ 30.1.45

EMIL BILKE

* 8.4.08

V. 6.1.43

OTTO STOPPLER

* 26.6.02

V. 16.3.45

ALBERT HARDT

* 7.9.08

V. 7.1.43

JOSEF ROCH

* 28.12.11

V. 10.4.45

ALBERT BIEBL

* 22.9.12

+ 11.3.43

ALBERT MÜLLER

* 14.6.90

+ 20.4.45

RICHARD WEIDEMANN

* 2.7.17

+ 27.5.43

LUDWIG BAYER

* 1.8.01

V. 14.5.45

KARL ADOLPH

* 5.7.06

V. 11.11.43

RICHARD SCHNEIDER

* 2.6.17

V. 31.5.45

ALFRED NICKEL

* 12.2.13

+ 26.1.44

ANTON GREIFENBERG

* 10.5.00

+ 1.6.45

WALTER SCHWENK

* 12.6.23

+ 7.4.44

GEORG DERNBACH

* 10.2.01

+ 17.7.45

WALTER KURZ

* 15.3.20

+ 8.4.44

ADOLF FINK

* 7.1.20

+ 5.8.45

WILLY BREITENBACH

* 18.4.07

+ 13.7.44

EMMANUEL ELBIN

* 24.12.88

+ 11.9.45

PETER MARMANN

* 3.9.15

V. 22.7.44

ARNO DÖRFLER

* 9.12.24

+ 7.10.45

WALTER STOPPLER

* 28.4.23

+ 11.9.44

JOSEF DOLESCHEL

* 9.3.10

+ 4.10.46

EMIL HARDT

* 14.1.11

+ 13.4.51

„Im Märzen der Bauer...“

In Ennerich wurde in früherer Zeit der Jahresablauf von der Arbeit in der Landwirtschaft bestimmt. 1939 gab es in der Gemeinde 40 landwirtschaftliche Betriebe, 1950 sogar 44. Nach dem Krieg war der Hunger groß, und jeder, der ein paar Morgen Land besaß, nutzte sie für den eigenen Bedarf. So gab es in jeder Zeit „Feierabend-Landwirte“. In diesen Familien gingen die Männer einer anderen Beschäftigung nach. Nebenbei hatten sie noch einige Äcker, auf denen sie sich ihre Kartoffeln setzten, Roggen fürs Brot säten und etwas Hafer für 1 - 2 Schweine anbauten. Ein ihnen befreundeter Bauer bestellte die Äcker mit, da sie kein eigenes Fuhrwerk hatten. Dafür halfen sie das ganze Jahr über dem Bauern auf dem Feld. Im Herbst rechnete man die erbrachten Leistungen miteinander ab.

Das Jahr begann mit der Frühjahrsbestellung. „Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt“ in Ennerich waren es auch noch viele Kühe.



Wilhelm Schmidt mit Kuhgespann beim Eggen in den Krautgärten.

Sobald der Boden abgetrocknet war, wurde er gelockert (geeggt), um Hafer und Gerste zu säen. Danach wurde der Mist für das Kartoffelfeld gefahren. Der Mist mußte von Hand mit einer Gabel auf dem Acker verteilt (gezitt) werden. Beim Unterackern wurden Kartoffeln in die Furche geworfen. Die Kartoffeln hatte man zu Hause vorbereitet, indem die dicksten einmal durchgeschnitten wurden. Meist Frauen hatten weiße Schürzen umgebunden, aus denen sie die Setzkartoffeln fußbreit (30 cm) in die Furche warfen. Das geschah so um den 5.-20. April. In dieser Zeit begann auch die Arbeit im Garten.

Die „Dickwurz“ säte man auf das „Krautbort“. Dieses Bord war am Mühlgraben. Vor kaltem Nort-Ost Wind geschützt, auf gutem Lehmboden, ging der Samen schnell auf. Nach der Heuernte wurden dann die „Dickwurzpflanzen“ auf einen Acker gesetzt. So etwa ab Mitte der 50er Jahre säte man den „Dickwurzsamen“ im Mai gleich aufs Feld. Nach etwa 3 Wochen wurden diese Pflänzchen dann geharkt und vereinzelt.

Die Kartoffeln wurden nun von Unkraut befreit und gehäufelt. Dieses geschah mit einem Häufelpflug. Ein Pferd oder eine Kuh wurden davor gespannt und von der Bauersfrau oder einem größeren Kind am Zügel durch die Reihen geführt.

Im Mai wurden auch die Disteln gestochen. Mit einem Disteleisen ging man langsam über die Felder und stach die Disteln aus. Besonders aus der Gerste, denn beim Binden der getrockneten Gerste im Sommer, stachen die Disteln besonders gut.



Arbeiten mit „Räff“



Mähen des reifen Korns



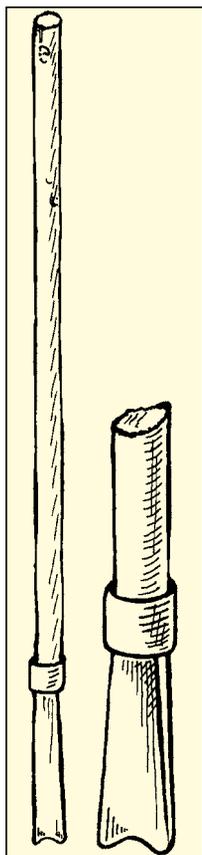
„Spraare“ aufnehmen



Hausten aufstellen



Einfuhr der Ernte



Distelisen

Wenn das Wetter heiß und sonnig war, wurde im Juni Heu gemacht. Die Wiesen mähte man gemeinsam. Der Bürgermeister ließ durch die Ortsschelle bekannt geben: „Heut, ab 10 Uhr werd of de Herrnwieß gemäht. Moje henner de Mül, un iwermoje firm Holz.“

Nach der Heuernte kamen ein paar ruhigere Tage. Es wurden Reparaturen in Haus und Hof gemacht, die Ställe geweißt und aus dem Garten die ersten Früchte eingekocht.

Die Kartoffeln und Rüben wuchsen in Sonne und Regen. Roggen (Korn), Weizen, Gerste und Hafer reiften auf den Feldern. Schlimm war es nur in den trockenen Jahren, wenn das Futter für das Vieh knapp wurde.

Da alle Feldwege und -säume mit Gras bewachsen waren, wurde jeder, auch der weiteste, gemäht. Dafür stand man schon morgens um 4 Uhr auf, um zum Füttern wieder zu Hause zu sein.

Mitte Juli begann dann die Ernte. Als erstes wurde der Roggen gemäht. Mit dem „Räff (Sense mit Bügel) mähte man morgens eine Gasse am Rand des Getreidefeldes. So gegen 13.00 Uhr fuhr dann die ganze Familie zum Acker. Die Mähmaschine war umgebaut, sie hatte zwei Sitze und am Mähbalken einen Lattenrost. Der Alt-Bauer nahm die Zügel in die Hand und fuhr die Maschine durch die Gasse. Der Mähbalken lag auf der Erde und schnitt die Halme ab. Diese fielen auf den mit einem Fußhebel hochgestellten Lattenrost. Lagen genug Halme auf dem Rost, wurde er abgelassen

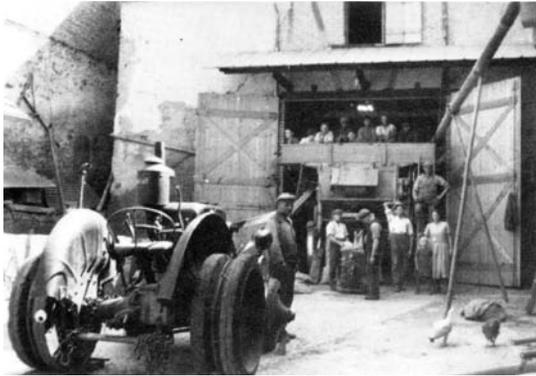


Karl Klöppel mit Ortsschelle

und der Haufen Halme mit einem großen Rechen auf die Erde gedrückt. Von einigen Halmen wurde ein Seil gedreht, dieses auf die Erde gelegt und zu einer Garbe gebunden. - Später gab es dann Bindemäher. Diese Maschine mähte und band gleichzeitig. - Am Abend stellte man dann die Garben zu „Hausten“ zusammen. 9 bis 12 Garben wurden zu einer Pyramide zusammengestellt, von einer Garbe ein Hut gebrochen und zum Regenschutz daraufgestülpt. Diese Erntearbeit galt ebenso für Weizen und Hafer. Die Gerste mußte nach dem ersten Mähen auf der Erde trocknen. Am anderen Tag wurde sie umgedreht, in Garben gebunden und gleich in die Scheune gefahren. Hierfür wurde sonniges, heißes Wetter benötigt.

Die Getreideernte war immer etwas Besonderes, denn es gab wieder neues Mehl für Brot und Kuchen. So wurden auch, wenn das letzte Feld an der Reihe war, Kreppel zum Kaffee mit auf das Feld genommen. In Jahren mit sehr vielen Gewittern, wenn

Sturm und Regen das Getreide umdrückte und es flach auf der Erde lag, wurde mit der Hand gemäht.



>j]k[eYk[af]

Gleich nach der Ernte kam die Dreschmaschine auf den Dreschplatz, am Rande des Dorfes (heute Fa. Will). Die „Feierabend-Bauern“ ließen ihr Getreide dreschen. Die größeren Bauern ließen vorweg auch einen Wagen Frucht zur Überbrückung dreschen, bis die Dreschmaschine in die Scheune kam. Diese kam von außerhalb und drosch auch noch in anderen Orten, so wurde es schon manchmal Mitte Oktober, bis sie zum zweitenmal nach Ennerich kam. Bei dieser Arbeit halfen sich die Bauern gegenseitig. Im August wurde dann „Krummet“ gemacht. Das ist der zweite Graschnitt. Im Garten pflückte man Bohnen und Gurken und legte sie in große Steintöpfe ein. Die

Die Stoppelfelder mußten jetzt geackert werden, und Mitte Septemer begann die Kartoffelernte. Zu dieser Zeit war das Dorf wie ausgestorben, denn fast alle Frauen halfen mit auf dem Feld. Die Herbstferien (Kartoffelferien) wurden in diese Zeit verlegt, so daß die Kinder auch helfen konn-

ten. Beim Ausackern lasen sie die zurückgefallenen Kartoffeln aus der Furche oder trugen Säcke aus. Zirka 10 Reihen wurden ausgeackert. Man las die Kartoffeln getrennt in kleine und dicke auf und füllte sie in Säcke. Dabei ging es oft sehr lustig zu, es wurden Neuigkeiten ausgetauscht und viel erzählt. Um 4 Uhr gab es dann Kaffee. Säcke wurden als Sitzfläche im Kreis auf den Acker gelegt, in die Mitte kam ein weißes Tuch; darauf stellte man Butter, Gelee und Zwetschenkraut. Auch Tassen und Messer wurden ausgepackt und verteilt. Dies alles hatte man in einem Korb von zu Hause mitgebracht. Die Bauersfrau schnitt das Brot und eine zweite Frau teilte den Kaffee aus. Der wurde aus 31-51 Kannen ausgeschenkt. Die Kannen waren gut eingepackt, damit der Kaffee heiß blieb. Jeder ließ es sich schmecken, besonders die Kinder; es gab welche, die 5-6 „Stücker“ aßen. Abends lud man die Kartoffelsäcke auf den Wagen, setzte sich darauf und fuhr mit nach Hause.



Kaffeepause

Am nächsten Tag wurde der Acker gegggt. Dabei wurde das Kraut aus dem Boden gezogen und die noch liegenden Kartoffeln aufgelesen. Das Kartoffelkraut wurde auf einen Haufen geschichtet und angezündet. In die Glut des Kartoffelfeuers warf man

Kartoffeln und garte sie. Leider ist dieser schöne Brauch heute nicht mehr möglich. Am letzten Kartoffelerntetag gäbe es Quetschekuche.

Jetzt war auch die Zeit, in der „Quetschekraut“ gekocht wurde. Die Männer pflückten am Tag so etwa 6 „Männerche“ (große Weidekörbe) Zwetschen. Diese wurden am Abend von befreundeten Mädchen und Frauen gekernt und in einem großen Kessel mit Zucker oder Zuckerrübensaft am anderen Tag gekocht. Mit den Kernen wurde dann ein „Päädche“ gestreut. Das war ein Weg von Haus zu Haus zwei heimlich Verliebter, so daß diese Liebe dann nicht mehr verborgen blieb.

Im Oktober pflückte man auch die Äpfel. Wenn im Keller die Regale gefüllt waren, kelterte man den Rest zu Apfelwein.

Mitte Oktober wurden dann die Dickwurz ausgemacht. Die Frauen schnitten das Kraut ab, die Männer und Kinder luden die Dickwurz auf den Wagen und fuhren sie zur Dickwurzkaut. Am Abend lud man dann das Kraut auf und nahm es mit nach Hause als Futter für die Kühe. Die Kinder hatten zu dieser Zeit ihre Freude an dem „Gluinische Mann“: Eine Dickwurz wurde ausgehöhlt und Augen und Mund eingeschnitten. Nun steckte man sie auf einen Stock, stellte eine brennende Kerze hinein und ging bei Anbruch der Dunkelheit durch die Straßen, um Leute zu erschrecken.

Ende Oktober war und ist in Ennerich Kirmes. Da in früherer Zeit die Kirmes in der zweiten Jahreshälfte das einzige Fest war, nahmen alle teil. Samstags nur die Männer. Sonntags kamen dann Freunde und Bekannte von außerhalb zum Kaffee, und um 4 Uhr ging man gemeinsam zum Tanz. Von 19 - 20 Uhr ging man nach Hause zum Essen und füttern; abends wurde dann wieder getanzt. Ebenso am Montagabend. Den heutigen Frühschoppen gab es nicht.

Die Kartoffel- und Dickwurzfelder mußten jetzt geackert werden. Roggen und Weizen wurden gesät. Die Kartoffelfelder wur-

den mit Roggen und die Dickwurzfelder mit Weizen bestellt. Die anderen Äcker ruhten nach dem Ackern bis zum Frühjahr.

Der Garten wurde abgeerntet und umgegraben, Sauerkraut eingeschnitten und „Lappmus“ eingemacht: >Yyr wurden Qajkauf_cxh^] _Jhmrl(_]oYk[`]f mfd YZ_]Zriht mf\ af Jaf]f _roßen Steintopf _JhY[cl(ein Tuch mf\ ein BgdrZj]ll[`]f \Yrauf _]d]_t mf\ mit Jaf]e Sl]af Z]k[`o]j]! Danach kam der Topf in den Keller zu dem Sauerkraut, den Bohnen und den Gurken. Vier Wochen später gab es dann das erste Gemüse davon. In den Bauernhäusern waren die Keller nur zur Hälfte betoniert, darin hielten sich Kartoffeln, Äpfel und die Gemüseständer besonders gut bis zum Frühjahr. Auch wurde vor dem Winter noch einmal Hausputz gemacht. Dieses geschah meist nach dem Dreschen, da das Haus sowieso voller Staub war. Sobald es kalt war, Ende November, wurde geschlachtet.

Das Ennericher Schlachtfestessen hatte vier Gänge:

1. *Symer Broi: ein Stück Bauchfleisch wird mit viel Toa]Z]lf mf\ ljgckenen Brötchen gekocht. Mit Salz, Pfeffer, Muskat und Nelken gewürzt, mit Bratwurstmett und Essig verfeinert und vor demservieren mit einem Ei legiert.*

Danach gab es

2. *Wurstsuppe*
3. *Blut- und Leberwurst warm, mit Kartoffeln und Apfelbrei*
4. *Bratwurst mit Brot*

Nach diesem fetten Essen gab es einen Schnaps zur Verdauung.

Nun wurde geflickt und genäht, denn die kaputten Sachen, die nicht wichtig waren, wurden im Sommer und Herbst in einer großen „Mann“ (Korb) gesammelt. -Wer nicht selbst nähen konnte oder keine Zeit dafür hatte, ließ sich für 2-4 Tage eine

Näherin kommen. Diese aß mit im Haus und bekam auch etwas Geld dafür. Die Männer bekamen neue Arbeitshemden und an den alten, gut erhaltenen wurde der Kragen gewechselt. Wenn dazu der passende Stoff fehlte, nahm man einen einfarbigen oder am unteren Rückenrand des Hemdes wurde eine Ecke herausgeschnitten und diese durch einen anderen Stoff ersetzt.

ten sich jedoch 1-2 Stück. Außerdem gab es noch viele Ziegen („Gaase“), daher auch der Begriff „Gaase-Bauer“.

Nach dem Weihnachtsfest besuchte man sich gegenseitig. Zur Begrüßung wurde „Brogsel“ gelöffelt. *Da^{yr} wurde 0, , _r. brauner Kandis in 1/2 l Wasser au^l elöst und mit 3/4 l Egrn in eine Mchyssele _] eben(eine Platte hajljj Lebkuchen in kleine Würfel _eschnitten und da)*

mitgemischt. Die Schüssel „Brogsel“ stand auf dem Tisch der guten Stube, die Löffel lagen rund um den Schüsselrand und mit der Einladung „No daa schebbe mer mol“, wurde gemeinsam aus der Schüssel gegessen. Bei diesen Besuchen machten die Frauen Handarbeiten.

Wenn es hart gefroren war, wurde auf dem ehemaligen Weiher (später Gelände der Fa. Etschei u. Meyer) Schlittschuhe gelaufen, ebenso auf der Herrnwiese, die zu diesem Zweck überflutet wurde. Die schönsten Winterfreuden waren, wenn viel Schnee gefallen war. Dann wurde am Kirchberg Schlitten gefahren; nicht nur die Kinder, sondern am Abend auch die Jugend hatten ihren Spaß dabei. Als es immer mehr Autos gab, wurde dieses Vergnügen in den „Neuen Weg“ verlegt.

Im Januar und Februar kamen auf den Bauernhöfen viele Kälber zur Welt. Nun war die Nachbarschaftshilfe gefragt. Weil jeder den anderen brauchte, standen die Männer sehr schnell in der Nacht auf, wenn gemfen wurde: „Mer kreeje e Kalb“.

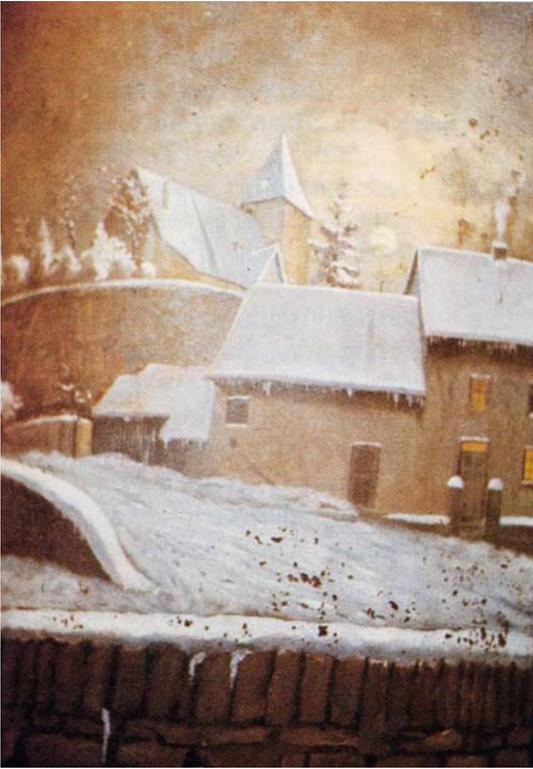
Im Februar wurde das Holz für den nächsten Winter gesteigert, aber auch ein Schlagabraum. Das war ein vom Förster zugewiesenes Waldstück, das vom Unterholz befreit wurde. Von den Reisern machte man „Wellerscher“. Mit diesen „Wellerscher“ wurde das Feuer im Herd angemacht. Aber auch



Metzger Oskar Ott und Albert Huth

Im Dezember wurden Plätzchen gebacken, Handarbeiten und Basteleien für Weihnachten gemacht. Jetzt wurde auch die Wolle der Schafe gesponnen und verstrickt. Schafe spielten in der Ennericher Landwirtschaft keine große Rolle. Einige Bauern hiel-

der „Dämber“ mit Kartoffeln für die Schweine wurde damit gefeuert.



Von Georg Hardt bemalter Ofenschirm

An Fastnachts-Dienstag ging die Jugend verkleidet durchs Dorf und sammelte Speck und Eier. In einer großen Küche mit einer großen Pfanne wurden sie am Abend gebacken. Bier und Schnaps fehlte dabei auch nicht, und so manche spätere Ehe nahm da ihren Anfang.

So schließt sich der Jahreskreis: Es waren nicht alle Jahre gleich.

Es gab: „nasse“ und „trockene“ Jahre, die ihren eigenen Ablauf hatten.

Es gab: den Krieg - in dem die Frauen die Landwirtschaft mit Opa und Oma versorgten, dabei hart arbeiteten und immer in Sorge um den Mann oder den Sohn waren.

Es gab: Feste, Geburten, Konfirmationen, Hochzeiten, wo im Dorf Kuchen ausgetragen wurde.

Es gab: Freud und Leid, bei dem das ganze Dorf Anteil nahm.

Und ganz allmählich entwickelte sich Ennerich von einem Bauerndorf zur heutigen Wohnstatt.

Unser Dorf verändert sich

Der zu Ende gegangene Krieg hatte weltweit die Grenzen verändert. Die Folgen waren Vertreibung und Flucht von Menschen aus ihrer Heimat. Dies wirkte sich auch auf unser Dorf durch die Veränderung der Bevölkerungsstruktur aus.

Es kamen die ersten Heimatvertriebenen (Flüchtlinge) aus dem Sudetenland ins Dorf. Die ersten Familien waren Egerländer und trafen am 8. Februar 1946 hier ein. Später kamen weitere Heimatvertriebene, z. B. am 12. September 1946 Landsleute aus Böhmen und Mähren, an. Der Wohnraum war damals nicht so reichlich bemessen wie heute. Die Einheimischen, welche fast ausnahmslos evangelisch waren, mußten ihren Wohnraum mit den Heimatvertriebenen, die überwiegend Katholiken waren, teilen. Die „Bittscheener“ (abfällige Bezeichnung der Heimatvertriebenen durch Einheimische) brachten ihre Bräuche und Lebensgewohnheiten mit, die anfangs als „fremd“ angesehen und daher nicht immer positiv aufgenommen wurden. Heute ist die Integration vollzogen und unseren Kindern ist der Begriff Heimatvertriebene fast ein Fremdwort. Die Versorgung begann mit dem Mangel an allem. Auf die Lebensmittelkarten erhielt man jetzt noch weniger, als während des Krieges. Diejenigen, welche etwas zum Tauschen hatten, gingen zum Bauern und tauschten Wertgegenstände ge-

gen Lebensmittel ein. Wer nichts zum Tauschen hatte, bei dem war „Schmalhans Küchenmeister“. Genauso ging es beim Anfertigen oder dem Kauf von Kleidung zu. Pullover wurden aufgezogen und Hosen und Westen daraus gestrickt. Aus Wehrmantsmänteln konnten mehrere Kleidungsstücke für Kinder hergestellt werden.

In Deutschland wurden wieder erste demokratische Wahlen nach dem Ende des „Dritten Reiches“ abgehalten. Damit begann auch für unser Dorf ein neuer Zeitabschnitt.

In den Protokollen der Gemeindevertretung ist davon nichts zu spüren. Eine Zeit des Dritten Reiches scheint es darin nicht geben zu haben. Denn das eine Protokollbuch zeigt auf der linken Seite die Niederschrift vom 23. März 1934 und auf der rechten Seite die Niederschrift des Protokolls vom 4. Juli 1946. Wie dieses Kunststück buchbindetechnisch fertiggebracht wurde, kann man nur ahnen. Jedenfalls finden sich die fehlenden dreizehn Jahre des Dritten Reiches und des Kriegsendes, in gleichmäßi-

11 März	A	D	11 April	Bundesrepublik Deutschland HESSEN N 136-137 März - April 1950 _____ _____ 11	500 g Zucker	500 g Zucker
11 März	B	E	11 April		500 g Zucker	500 g Zucker
11 März	C	F	11 April		15 Zucker	5 Zucker

Lebensmittelmarke

ger Schrift in einem anderen Protokollbuch. Dessen ungeachtet fanden auch für Ennericher Amtsträger der NSDAP und Aktive der Partei, Verfahren mit dem Ziel der „Fiktionierung“ vor den von den Alliierten = „männlichen“ _ch_rufenen „Njlo]be[g]mern“ statt.

Die Nachkriegsjahre führten durch den Mangel an Brennstoff dazu, daß sich der geringe Gemeindevald stark lichtete und manches Kleingehölz einfach verschwand. So war nur zu verständlich, daß die Gemeinde im Herbst 1948, das wenige vorhandene Brennholz nur an bestimmte Bürger verteilte, wie z. B. an die, welche sich am Wegebau beteiligt hatten. Im Frühjahr des Jahres 1949 wurde der nachgekommenen Schwester eines Heimatvertriebenen eine Aufenthaltsgenehmigung erteilt.

Eine vom Kreis verlangte Leichenhalle konnte sich die Gemeinde auch im Jahre 1950 noch nicht leisten und mußte deshalb der Forderung des Kreises widersprechen. Der Gemeindehaushalt betrug damals 43068,- DM. Ein Jahr später pachtete der Limburger Fischereiverein für 15,- DM Jahrespacht Gelände im Ennericher Wald an der Lahn. Zwei Jahre später erhielt der Verein die Baugenehmigung zum Bau der Fischerhütte. In den folgenden Jahren war es im Sommer die einzige Festlichkeit, wenn das ganze Dorf mit Kind und Kegel zum „Fischerfest“ ging.

Am gleichen Lahnufer befindet sich 300 Meter oberhalb der als „Bruchstück“ bekannte Badeplatz, an dem Ennericher und Kerkerbacher Kinder schwimmen lernten.

Die Gemeindevertreter lehnten im Juni 1952 den erneuten Antrag auf Anstellung eines Forstschutzgehilfen, der ja auch Geld kostete, ab. Im Protokoll ist darüber vermerkt: „Der größte Teil des Gemeindevaldes ist abgeholzt. Nach den gemachten Erfahrungen sind trotz des Revierförsters und des Forstschutzgehilfen, größere Holzdiebstähle vorgekommen. Die Überwachung soll der Ennericher Flurschütz übernehmen“.

Schon damals sann die Behörden auf Verwaltungsvereinfachung, wie wir aus einem Beschluß vom September des gleichen Jahres erfahren. Da lehnten die Ennericher Gemeindevertreter die Zusammenlegung des Ennericher mit dem Runkeler Ortsgericht ab. Aus dem gleichen Jahr gibt es eine unerfreuliche Tatsache zu berichten. Obwohl ein Mehrheitsbeschluß für die Übernahme einer Bürgerschaft für ein Darlehen beim Hessischen Sportbund zugunsten des SCE vorlag, hintertrieben nachträglich einige Gemeindevertreter die Sache, so daß es nicht zur Übernahme der Bürgerschaft durch die Gemeinde kam, worauf vier Gründungsmitglieder die Bürgerschaft übernahmen.

Nach der Inbetriebnahme des neuen Tiefbrunnens im vorangegangenen Jahr, wurden die Grundgebühren für Trinkwasser im Juni 1953 neu festgesetzt.

Anfang der fünfziger Jahre waren noch viele =runnen, trotz vorhandener Wasserleitungen, auf den Hausgmdnstücken in Betrieb. Die meisten =runnen waren gegraben und og) mauert. Einige wenige, am Ende der Hammerstraße, welche als Quelle aus dem R cha_1mm) berg kommen, existieren noch heute.

Im Juni 1954 erhielt Ennerich seine erste Friedhofsgebührensatzung. Damals kostete ein Einzelgrab 100,- und ein Doppelgrab 180,- DM; für ein Urnengrab mußte man 40,- DM zahlen.

Durch die Aufhebung der beiden Bahnübergänge auf der Gießener Strecke baute die Deutsche Bundesbahn 1957 den Weg über den Tunnel, welcher zum Hundeplatz führt, aus. Im gleichen Jahr beginnen die Überlegungen für die Planung des neuen Friedhofs. Das Bauland für das Neubaugebiet „An der Roten Brücke“ wird für 35,- DM pro Rute angekauft. Es ist das erste Ennericher Neubaugebiet. Kurz darauf folgt auch die Bebauung an der Limburger Straße. Ein Jahr später werden für ungefähr siebzigttausend D-Mark Wasser- und Kanalarbeiten vergeben. Der Gesamthaushalt der Gemeinde betrug damals etwas mehr als

diese Summe. Vergleichsweise bescheiden nahm sich da der Preis von 30 Pfennig für den Kubikmeter Wasser aus.

1959 wurde dann die zum größten Teil durch den Kreis und das Land finanzierte, erste Kläranlage des Kreises Oberlahn geplant und gebaut.

Der Ausbau der Hammerstraße, der Hohlstraße und der Eckgasse wurden beschlossen. Diese waren bis 1960 noch Schotterstraßen. Wegen der hohen Investitionen mußte 1961 der ordentliche Gemeindehaushalt von etwa 90000,- DM, um einen außerordentlichen Haushalt von 18400,- DM ergänzt werden. 1961 nimmt die Planung über Friedhof und ein Ehrenmal genauere Gestalt an. Die Gemeindevertreter informierten sich in anderen Gemeinden über ein Ehrenmahl zum Gedenken an die Toten der beiden Weltkriege. Ein Jahr später wurden die Arbeiten für Mahnmal und Leichenhalle vergeben.

Viele Bauwillige aus der Umgebung nutzten die günstigen Gmndstückspreise, um sich hier ein Eigenheim zu bauen. Der Baulandpreis lag bei anfangs 4,50 DM, später bei 6,- DM. Die Bauherren wurden an den Erschließungskosten mit 50% an den Kosten beteiligt. Diese Grundstückspolitik der Gemeinde gilt auch für die Stadt bis heute. Um auch dem weniger gut verdienenden Bauwilligen ein eigenes Dach über dem Kopf zu ermöglichen, kaufte damals wie heute, die Kommune das Land an, um es zu einem Einheitspreis an Bauwillige zu verkaufen. Diese Politik läßt der privaten Spekulation fast keinen Spielraum.

Ein Siedlungsreihenhaus kostete zwischen 28000,- und 40000,- DM. Ein zwei-

stöckiges Zweifamilienhaus kostete 45000,- bis 50000,- DM.

Viel Wirbel gab es um die Auflösung der Ennericher Volksschule. Eine Bürgerversammlung im Januar 1963 wurde notwendig, auf der die Entscheidung fiel, daß die fünfte bis achte Klasse nach Runkel in die Schule gehen wird. Das Ende der Ennericher Volksschule war damit absehbar.

Die Ennericher Müllplätze Hollerkaut, Steinbruch und Dorfteich waren soweit verfüllt, daß die vom Kreis beschlossene obligatorische Müllabfuhr gerade rechtzeitig eingeführt wurde.

Mit moderner Versorgung und Entsorgung, effektiver Verwaltung sowie zentralen Schulen, geht unsere Gemeinde mit großen Schritten auf die vom Land Hessen vorangetriebene Gebietsreform zu. Mit der Eingemeindung in die Stadt Runkel, verliert Ennerich seine politische Selbständigkeit.

Deutlich verbessert werden allerdings die materiellen Möglichkeiten, da die Landesregierung das freiwillige Zusammengehen der Gemeinden mit entsprechenden „Trostpflaster“, den sogenannten „Schlüsselzuweisungen“ versehen hat. Aus Ermangelung eigener Gewerbe- und sonstiger Steueraufkommen, war dies für unser Dorf zumindest finanziell, ein deutlicher Gewinn.

Unser Dorf hat sich verändert. Etlichen Neubürgern ist es zum Wohnsitz, aber auch vielen zur Heimat geworden. Nur etwa 30 haben hier ihren Arbeitsplatz, die meisten pendeln. Der Rückgang der von der Landwirtschaft lebenden und die Zunahme der neuen Bemfe hat Lebensweisen, politisches Bewußtsein und die Struktur der Bevölkerung verändert.

Anmerkungen

*Protokollbücher der Ennericher Gemeindevertretung
Mündliche Schilderungen Ennericher Bürger*



Wasserversorgung

Die Weichen in Richtung „Zentrale Wasserversorgung“ wurden am 7. September 1906 gestellt. An diesem Tag stimmten sechs der acht Gemeindevertreter für den Bau einer Hochdruckwasserleitung.

Im „Kreisblatt“ des Oberlahnkreises und im „Limburger Anzeiger“ erfolgten am 26. März des nächsten Jahres die öffentlichen Ausschreibungen für die Wasseraufschlußarbeiten. Der Unternehmer August Welker aus Freindiez erhielt für sein Angebot in Höhe von 1280 Mark am 15. April den Zuschlag. Die Auflage „Fuhr- und Arbeitsleute aus Ennerich in erster Linie zu berücksichtigen, sofern sie so billig und prompt fahren und arbeiten, wie Fuhr- und Arbeitsleute von anderen Orten,“² war Bestandteil des Vertrages.

Für die nachfolgenden Arbeiten, wie die Anlage des Sammelschachtes, Bau des Hochbehälters, Ausheben der Gräben, Verlegen der Rohrleitungen, Einbauen der Schieber und Hydranten gaben u. a. Firmen aus Wetzlar, Höhr und Weinbach Angebote ab. Unter den Anbietern waren auch die Unternehmer Karl Schwenk und Ernst Hardt aus Ennerich. Ihnen konnten aber keine Arbeiten übertragen werden. Aus den Angeboten wird ersichtlich, daß die eingesetzten Löhne für die Beschäftigten recht unterschiedlich waren. So spannt sich der Bogen für „einen tüchtigen Rohrleger“ bei zehnstündiger Arbeitszeit von 7 bis 10 Mark für „einen tüchtigen Maurer“ von 6,50 bis 8 Mark und für einen „tüchtigen Arbeiter“ von 5,50 bis 7 Mark. 0,12 Mark mußte die Gemeinde für einen Sack Zement bezahlen.

Von den Anbietern waren auch spezielle Bedingungen für die Erledigung einzelner

Arbeiten anzuerkennen. So steht u. a. geschrieben: „Die zu dem Stampfbeton nötigen Materialien werden unter Benutzung von Hohlgefäßen - nicht nach Augenmaß abgemessen - in dem angegebenen Mischungsverhältnis 3 mal trocken gemischt, bei dem hierauf erfolgenden nochmaligen Mischen wird mittels Gießkanne mit Brause so viel Wasser zugesetzt, daß eine erdfeuchte Masse wie frisch ausgegrabene Erde aussehend entsteht. Darauf wird das Ganze durch zweimaliges Umschäufeln gleichmäßig gemischt. Die Zubereitung hat in Holz oder Metallpfannen oder auf geeigneten Pritschen zu geschehen. Der Beton darf nur in frisch gemachtem Zustand und nur in Schichten von unter 20 cm aufgebracht werden. Jede Schicht ist so lange zu stampfen, bis sich an der Oberfläche Wasser zeigt.“²

In der Gemeindevertreterversammlung am 19. 3. 1910 teilte Bürgermeister Huth mit, daß die Quelle in der Altwies eine Minimalergiebigkeit von 201 pro Minute habe. Der Maximalverbrauch der Gemeinde belaufe sich auf 18 Minutenliter. Die Arbeiten für die Quellenfassung müßten sofort in Angriff genommen werden, da die Gefahr bestehe, daß der vordere Teil des Stollens zusammenbreche.

Am 24. Mai 1910 konnten dem Unternehmer Derlich aus Wetzlar die Arbeiten übertragen werden. Im gleichen Jahr wurde der Hochbehälter, der 100 cbm Nutzinhalt hat, von der Fa. Paul Niessen aus Höhr erbaut. Dies weist auch die 30 Mark teure und aus 8 cm starkem Kunstsandstein bestehende Inschriftplatte über der Tür des Hochbehälters aus.



Bgl[´Z]`wll]j

Mehr als drei Jahre waren seit dem Beschluß durch die Gemeindevertretung vergangen, als am 10.1.1911 die Wasserleitung in Betrieb genommen werden konnte. Kredite in Höhe von insgesamt 29000,- DM mußte die Gemeinde bei der Kreissparkasse des Oberlahnkreises aufnehmen, um die verschiedenen Baumaßnahmen zu finanzieren. Für die Abdeckung der Darlehen wurde der Erlös aus dem Holzverkauf verwendet. Zu diesem Zwecke holzte man 1920 die Fichten auf der Ennericher Schanze ab.⁴⁾

Zu Beginn der 30er Jahre schien die Versorgung der Haushalte mit ausreichend Wasser wieder sehr schwierig gewesen zu sein. So schloß am 8. Juli 1931 die Gemeinde Ennerich einen Vertrag mit der „Nassauischen Elektrizitäts-Gesellschaft“ über die zusätzliche Lieferung von bis zu 30 cbm Wasser in 24 Stunden. Der Vertrag hatte eine Laufzeit von 20 Jahren.⁴⁾ Wieviel und wie lange Wasser von der o. g. Gesellschaft in das Leitungsnetz der Gemeinde gepumpt worden ist, war nicht in Erfahrung zu bringen.

Ausreichend Wasser scheint aber auch danach noch nicht vorhanden gewesen zu sein. In der Dorfchronik ist zu lesen, daß der sehr heiße und trockene Sommer des Jahres 1934 Auswirkungen auf die Wasserversorgung der Bevölkerung hatte. Das Wasser mußte rationiert werden. Der Beschluß, eine neue Quelle, und zwar die alte Brunnenleitung im Distrikt „Am Born“ zu erschließen, zeigt die Probleme. In

einer Länge von 80 m wurde ein Stollen getrieben. Der erhoffte Erfolg stellte sich nicht ein. Die zur Verfügung stehenden Gelder waren aufgebraucht, und die Arbeiten wurden eingestellt.

Über die nachfolgende Zeit konnten keine Unterlagen aufgetrieben werden.

Die Versorgung der Bevölkerung mit ausreichend Wasser beschäftigte auch zu Beginn der 50er Jahre die Gemeindevertreter.⁵⁾ So fand am 4. September 1951 eine örtliche Besprechung und Ortsbesichtigung statt, an der Reg. Dir. Prof. Dr. Michels vom Hessi-

sehen Landesamt für Bodenforschung, ein Vertreter des Landratsamtes, des Wasserwirtschaftsamtes und der hiesigen Gemeinde teilnahmen.

Im Gutachten von Prof. Dr. Michels wird erwähnt, daß der Stollen derzeit 6 l Wasser führt. Mit natürlichem Gefälle sei für Ennerich kein Wasser mehr zu erschließen. Als einzige Möglichkeit wird eine selbständige Anlage in der Talau des Emsbaches angesehen. Es wird empfohlen 50-80 m östlich des Punktes 119,2 (Top. Karte 1:25 000, Blatt Limburg Nr. 5614) eine Versuchsbohrung niederzubringen. Der Parzellenbesitzer des o. g. Geländes schien von der Idee, eine Wasserversorgungsanlage auf seinem Grundstück errichten zu lassen, wenig erbaut. Daraufhin war ein neuer Ortstermin am 15.1.1952 notwendig, um zu prüfen, welcher andere Punkt für eine Versuchsbohrung in Frage komme. Außer den genannten amtlichen Stellen waren auch interessierte Ennericher Bürger zugegen. Herr Wilhelm Huth, der die Parzelle neben der für die Bohrung vorgesehenen besitzt, erklärte, daß

er grundsätzlich nicht abgeneigt sei, seine Parzelle im Austausch gegen entsprechendes Gemeindegelände zur Verfügung zu stellen. Im Anschluß an die Ortsbesichtigung wurde mit Herrn Huth ein Vorvertrag abgeschlossen.

Die Fa. Etschei & Meyer erhielt den Auftrag für die Bohrung. Am 19. 4. 52 begann diese mit der Einrichtung der Bohrstelle. 29,4 m betrug die Bohrtiefe am 14. 5. Auf Veranlassung von Herrn Regierungsbaurath Hamei vom Wasserwirtschaftsamte in Dillenburg wurde die Bohrung auf 40 m weitergetrieben. Die endgültige Bohrtiefe von 47,3 m war am 5. 6. erreicht. 24stündige Pumpversuche wurden am 11. 6., 12. 6. und 13. 6. durchgeführt und brachten gute Ergebnisse. 12 l/Sek. wurden am 13. 6. gefördert. Die am gleichen Tage vorgenommene chemische und bakteriologische Untersuchung durch das Staatl. Medizinal-Untersuchungsamte Dillenburg erbrachte folgendes Ergebnis. „Der Brunnen ist bis auf fünf Meter abgedichtet, da bereits von zwei Meter Tiefe an Wasser vorhanden ist. Es



QYkkjjo Jjc

handelt sich um hartes Wasser. Der Eisengehalt beträgt 0,18 mg/L. Mangan wurde nur in Spuren nachgewiesen.“²⁸

Fünf Monate nach den erfolgreichen Bohrarbeiten übertrug die Gemeindevertretung der Fa. Hafner, Schadeck, die Arbeiten für die Errichtung des Schalthauses. Ausschaltarbeiten und ein Teil des Ziegelmauerwerkes konnten noch im gleichen Jahr erledigt werden. Im April 1953 konnten die Arbeiten fortgeführt und im Spätsommer abgeschlossen werden. Zur gleichen Zeit erfolgte auch die Erweiterung des Wasserleitungsnetzes.

Im Winter 53/54 zeigten sich Undichtigkeiten an der Sohle des Schalthauses. Regierungsbaurat Hamel empfahl den Abriß und den Neubau des Schalthauses an gleicher Stelle. Unter Beteiligung der Fa. VEDAG, Frankfurt, erstellte die Fa. Hafner ein Sanierungskonzept, das dann zu Lasten der ausführenden Firma Hafner umgesetzt worden ist.

Die Schlußrechnung zur Wasserleitungserweiterung, Brunnenbohrung und Brunnenfassung weist in den Rechnungsjahren 1952-54 einen Betrag von 48297,09 DM aus. Aus einem Schreiben des Bürgermeisters an die Hessische Landesbank geht hervor, daß das Steueraufkommen der Gemeinde im Jahre 1953 13480,- DM und im Jahre 1954 17372,- DM betmg. Sie zählte damit zu den ärmsten Gemeinden des Oberlahnkreises, wie in einem Beihilfeantrag des Wasserwirtschaftsamtes an den Reg. Präs, in Wiesbaden erwähnt wird. Zur Finanzierung der Maßnahmen mußten insgesamt Darlehen und Kredite in Höhe von 19 600,- DM aufgenommen werden. 7 000,- DM flössen noch aus dem Aufbaustock des Deutschen Gemeindetages zur Verbesserung der Wasserversorgung in die Gemeindekasse.

Nach dem Beschluß der Gemeindevertreter vom 5. 3. 1960 erfolgte der Anschluß der drei Wohngebäude „Am Galgen“ an das Netz unserer Gemeinde, die bis dahin durch private Wasserleitungen an das Leitungsnetz

der Nachbargemeinde Eschhofen angeschlossen waren.

Schon vor dem Zusammenschluß der Stadt Runkel mit der Gemeinde Ennerich war am 9.10.1970 die Gründung des Wasserverbandes „Georg Josef“ erfolgt. Vom Hochbehälter bei Wirbelau, der nach dreijähriger Bauzeit 1973 fertiggestellt werden konnte, wird über ein insgesamt 60 km langes Leitungsnetz, seit 1973 auch Wasser nach Ennerich transportiert, was eine erhebliche Verbesserung der Wasserversorgung darstellte, lieferte die eigene Quelle manchmal doch nur noch „braune Brühe“.

Seitdem wurde die Quelle in der Limburger Straße nur noch probeweise, später jedoch überhaupt nicht mehr, in Anspruch genommen.

Vorstand und Verbandsversammlung des Wasserverbandes „Georg Josef“ gaben am 21.12.1988 den Startschuß für den Bau einer modernen Wasserenthärtungsanlage, die als Pilotprojekt vom Bund gefördert wird. Die Anlage in Wirbelau wird nach etwa einjähriger Bauzeit die erste physikalische Großanlage sein, die ohne Zugabe von Chemikalien arbeiten wird. Sie arbeitet nach dem System der partiellen Vakuumenthärtung.

; YmXii \h

Über viele Jahrhunderte ist das gesamte Abwasser entweder im Boden versickert oder den Bächen und Flüssen zugeleitet worden. Man hat der natürlichen Selbstreinigungskraft der Flußgewässer vertraut. Mit der Erschließung des Neubaugebietes jenseits des Emsbaches in Richtung Eschhofen im Jahre 1956 wurde auch das Problem der Entsorgung akut. Nach dem „neuen“ Baugesetz war ein derartiges Projekt (40 Häuser) nur ausführbar, wenn gleichzeitig auch eine Kläranlage gebaut wird. Die in den Wiesen nahe des Emsbaches erbaute Kläranlage war seinerseits das erste Projekt im ehemaligen Oberlahnkreis.

Die Kläranlage besteht aus folgenden Bauwerken:

1. Mechanische Kläranlage als Dreikammer-faulanlage - Nutzinhalt 85 cbm
2. Pumphaus
3. Schlamm-trockenbeete
4. Ablauf- bzw. Hochwasserschacht

Ihr wird ausschließlich häusliches Abwasser und zwar aus WCs, Bädern, Waschküchen zugeführt. Das Regenwasser wird gesondert abgeleitet.



Alte Kläranlage

Die erste Eintragung ins Betriebsbuch wurde am 15. September 1960 von Helmut Müller vorgenommen, der die ersten drei Jahre die Anlage überwachte. Nachfolger war Erich Becker, der das Betriebsbuch sehr gewissenhaft geführt und am 7. 7. 1973 die letzte Eintragung vorgenommen hat. Die Anlage war nur noch bedingt funktionsfähig. Durch Bodensenkung waren die Ansaugrohre der Schlamm-pumpe abgerissen. In regelmäßigen Abständen mußten nun die Fäkalien durch Pumpfahrzeuge abgepumpt und ausgefahren werden.

Die Baukosten für diese Anlage beliefen sich auf 50000,- DM. Unter normalen Bedingungen kostet eine solche Anlage nur die Hälfte. Durch die Nähe des Emsbaches und der damit verbundenen zusätzlichen Schutzvorrichtungen verdoppelte sich die Bausumme.

Den Bauwilligen im Baugebiet „Am Schlossersgraben“ wurde der Bau einer Hauskläranlage von der Baubehörde vorgeschrieben. Eine dichtere Besiedlung, vermehrter Einsatz chemischer Produkte in Haushalt und Gewerbe haben die Gewässer in steigendem Maße belastet und verschmutzt.

Im Dezember 1981 wurde mit der Gründung des Abwasserverbandes Runkel-Villmar dieser Tatsache Rechnung getragen. Die Gruppenkläranlage Kerkerbach konnte nach Fertigstellung der Sammler, Pumpbauwerke, Lahnkreuzungen und der Kläranlage im Juli 1988 ihrer Bestimmung übergeben werden. Bis zu diesem Tag waren ca. 20 Millionen DM für dieses Großprojekt verbaut worden. Die Kerngemeinden Runkel und Villmar sowie der Stadtteil Schadeck waren angeschlossen. Das Wohngebiet Kerkerbach, die Stadtteile Steeden und Dehm sollen bis Mitte 1989 ebenfalls angebunden werden. Die Gruppenkläranlage Kerkerbach arbeitet im wesentlichen in drei Stufen:

1. Die mechanische Reinigung
2. Die biologische Reinigung
3. Die Schlammbehandlung

Das häusliche und gewerbliche Abwasser wird so behandelt, daß es anschließend ohne schädigende Auswirkungen auf die Gewässer-Flora in die Lahn eingeleitet werden kann.

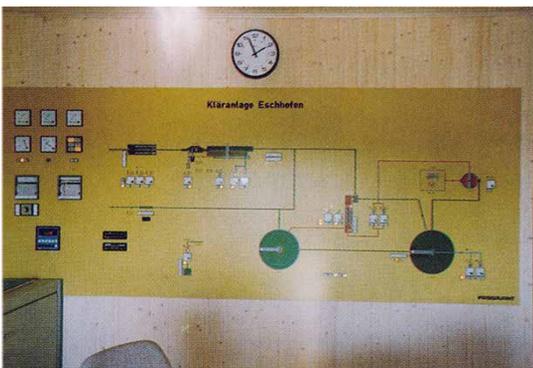
Für unseren Stadtteil wurden während dieser Zeit verschiedene Möglichkeiten der Entsorgung überprüft.

Eine eigene Anlage (wie in Hofen und Eschenau), ein Anschluß an die Gruppenkläranlage Kerkerbach (Leitung durch den Tunnel und Anhängen an die Eisenbahnbrücke), oder ein Anschluß an die Kläranlage der Stadt Limburg in der Gemarkung Eschhofen für die Stadtteile Eschhofen, Dietkirchen und Lindenholzhausen. Die zuständigen Gremien entschieden sich für einen Anschluß an die Kläranlage in Esch-



hofen. Ein entsprechender Vertrag wurde mit der Stadt Limburg geschlossen. Am 8. Februar 1989 ging diese Anlage in Betrieb. Es ist damit zu rechnen, daß unser Stadtteil 1990 angeschlossen wird.

Kläranlage Eschhofen



*Schalttafel
Kläranlage Eschhofen*

; e d \hbke^\e

-& Hauptexemplar Vertretung Gemeinde Ennerich, Königliches Steueramt II.

- 2) Angebot der Firmen- u. Verdingungsakten der Quellenfassungsanlage der Gemeinde Ennerich. Kreisbauamt des Oberlahnkreises zu Weilburg.
- 3) Dorfchronik S. 5 u. 6.
- 4) Vertrag Gemeinde Ennerich - Nassauische Elektrizitätsgesellschaft.
- 5) Zeitweise nur an drei Tagen in der Woche konnte stundenweise Wasser an die Bevölkerung abgegeben werden. Zudem hat sich die Ortsbevölkerung durch Flüchtlingszuweisung und Evakuierung von vormals 320 auf beinahe 500 Personen erhöht.
- 6) Schreiben des Staatl. Medizinal-Untersuchungsamtes Dillenburg an das Wasserwirtschaftsamt Dillenburg vom 20. 6. 1952



Die Bürgermeister der letzten 122 Jahre

Schneider G.	-423)-43 ,
Schneider, Peter	-43 ,)-43 .
Schneider, G.	-43 /)-431
Spankus, Georg	-432)-444
Spankus, Wilhelm 3r.	1889-30. November 1903
Huth, Ludwig Wilhelm	01. Dezember 1903 - 30. September 1919
Schneider, Johann Karl	01. Oktober 1919-Mai 1924
Schneider, Adolf I	Mai 1924-Juni 1945
Weidemann, August	Juni 1945-August 1948
Schmidt, Wilhelm *	September 1948 - Dezember 1948
Schneider, Adolf II *	Dezember 1948 -Januar 1949
Ziegler, Franz	Januar 1949-29. Mai 1952
Müller, Wilhelm	30. Mai 1952-31. Dezember 1970
Klos, Herbert	01. Januar 1971 - heute

* Als Beigeordnete Vertreter des Bürgermeisters

; e d \hbke^\e

Protokollbücher der Gemeinde Ennerich

Staats- und Adressenhandbuch des Reg. Bez. Wiesbaden für die Jahre 1867- 1889



*Johann Karl
Schneider*



*Adolf
Schneider I*



*August
Weidemann*



*Franz
Ziegler*



*Wilhelm
Müller*



*Herbert
Klos*



Ennerich als Runkeler Stadtteil

Im Zuge der kommunalen Gebietsreform - im ehemaligen Oberlahnkreis sollten von 64 Gemeinden acht übrig bleiben - schlossen sich am 1. Dezember 1970 die Stadt Runkel und die Gemeinden Ennerich, Schadeck und Steeden zu einer Stadt mit dem Namen „RUNKEL“ zusammen.¹⁸ Die Gemeindevertreter der ehemals selbständigen Gemeinde Ennerich stimmten am 14. Oktober 1970 in ihrer Sitzung einstimmig diesem Zusammenschluß zu. Auch der Kreistag billigte am 17. November den freiwilligen Anschluß Ennerichs an Runkel. Ende Dezember erweiterte sich die Stadt Runkel um die Gemeinden Arfurt, Eschenau, Ci_h und Wirbelau. Mit Inkrafttreten des Gesetzes zur Neugliederung des Landkreises Limburg und des Oberlahnkreises am 1.7.1974 zum neuen Landkreis Limburg-Weilburg gehört auch die Gemeinde Dehn zur Stadt Runkel.

Verbunden mit dem Zusammenschluß der Stadt Runkel und unserer Gemeinde war einerseits die Aufgabe der politischen Selbständigkeit, andererseits eine Stärkung der Wirtschaftskraft. Der ehrenamtlichen Tätigkeit des Bürgermeisters folgte die Erledigung der Amtsgeschäfte durch den hauptamtlichen Bürgermeister und einer mit mehr Aufgaben betrauten Verwaltung mit Sitz im Rathaus der Stadt Runkel. Durch regelmäßige Sprechstunden hier in Ennerich (1 x wöchentlich) wird versucht, den Kontakt der Verwaltung mit den Bürgern nicht abreißen zu lassen.

Die Stärkung der Wirtschaftskraft ist auch in unserem Stadtteil sichtbar geworden. Viele der in unserem Stadtteil durchge-

fürten Maßnahmen wären von der selbständigen Gemeinde Ennerich aufgrund des geringen Steueraufkommens nicht durchzuführen gewesen. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang die Verbesserung der Wasserversorgung und der Abwasserprobleme, Erschließung von Neubaugebieten, Sanierung der Altortsstraßen, Umgestaltung der „Alten Schule“, Zuschüsse an die Ortsvereine, Bau des Rad- und Fußweges nach Eschhofen und der Bau eines Dorfgemeinschaftshauses.

Unerwähnt soll aber auch nicht bleiben, daß dem Zusammenschluß der beiden Gemeinden vielfältige und kontroverse Diskussionen innerhalb der Ennericher Bevölkerung vorausgegangen sind. So wurden 136 Unterschriften in der Bevölkerung gesammelt, dem Landrat und dem zuständigen Minister des Landes Hessen zugeleitet, um den Zusammenschluß mit Runkel zu verhindern und ein Zusammengehen mit der Gemeinde Eschhofen zu erreichen. Die Befürworter des Zusammenschlusses mit Runkel argumentierten mit dem gemeinsamen Kirchspiel beider Konfessionen Ennerichs und Runkels sowie mit der Tatsache, daß die Ennericher Kinder die Schule in Runkel besuchen. Demgegenüber standen die Argumente, Ennerich sei mit Eschhofen fast zusammengewachsen und tendiere wirtschaftlich Richtung Limburg.

Dem Gemeindevorstand, der in Städten den Namen „Magistrat“ führt, gehören neun Stadträte und der Bürgermeister an. Die Stadtverordnetenversammlung hat bei Städten und Gemeinden in der Größenordnung von 5 001 bis 10000 Einwohnern 31

Mitglieder, von denen im gegenwärtigen Parlament 17 der SPD, 12 der CDU und 2 den GRÜNEN angehören.

Die Hessische Gemeindeordnung sieht seit der 1972 beginnenden Kommunalwahlperiode die Möglichkeit der Wahl von Ortsbeiräten in den ehemals selbständigen Gemeinden vor. Fünf Ortsbeiratsmitglieder sind für unseren Stadtteil zu wählen, die aus ihren Reihen den Vorsitzenden und den Stellvertreter wählen. Der Vorsitzende trägt die Bezeichnung Ortsvorsteher. Seit der Kommunalwahl am 12. März '89 gehören dem Ortsbeirat Harald Machoi, Horst Walter, Michael Becker, Michael Uhl und Manfred Pfeiffer an.

Das Ehrenamt des Ortsvorstehers haben bisher begleitet:	
Moritz Bender	21. 11. 72-22. 11. 74
Stefan Hofmann	22. 11. 74-13. 01. 76
Wilhelm Kaiser	13. 01. 76-24. 04. 81
Bernd Stoll	24. 04. 81-17. 04. 89
Harald Machoi	seit 17. 04. 89

; e d \hbke^

-& Den Gemeinden, die sich freiwillig zu einer größeren Einheit - mindesten 5 000 Einwohner - zusammenschlossen, stellte die Landesregierung erhöhte Schlüsselzuweisungen in Aussicht.



Sauna und Flora

Der Wald

Mit dem Ende der letzten Eiszeit vor etwa 10 000 Jahren und der beginnenden Erwärmung der Atmosphäre kehrten die durch Kälte und Eis verdrängten Pflanzen und Tiere wieder zurück. Dabei wechselten sich unterschiedliche Vegetationsformen nacheinander ab (Sukzession).

Die Pionierbaumarten der nun eisfreien Gebiete waren die Birken und die Kiefern. Sie durchwurzelten den Boden gut und förderten die Humusbildung. Mit dem Einsetzen der frühen Wärmezeit vor etwa 8 900 Jahren und seit der Wärmezeit (erdgeschichtlich: Neusteinzeit) vor etwa 7 500 Jahren wurden Birken und Kiefern zunehmend von Haselnußbeständen und Eichenmischwäldern verdrängt. Während der späten Wärmezeit (erdgeschichtlich: Bronzezeit) vor etwa 5 000 Jahren begann die Ausbreitung der Buche. Die Eichenmischwälder wurden allmählich in wärmere Niederungen zurückgedrängt. Nadelbaumarten wie Fichte, Tanne oder Lärche fehlten weitgehend und blieben nur auf Standorte im Hochgebirge (subalpin) begrenzt. In Mitteleuropa bedeckten ausgedehnte, natürliche, vom Menschen noch nicht beeinflusste Waldgesellschaften 80% der Fläche. Rotbuchen und Fichten bildeten zusammen mit Hainbuchen und Linden die vorherrschenden Baumarten.

Nach Beendigung der Völkerwanderungen gewann mit dem Sesshaftwerden der Bevölkerung die Landwirtschaft an Bedeutung. Durch Rodungen auf den für den Ackerbau geeigneten, nährstoffreichen, lößlehmhaltigen Böden wurden die ursprüng-

lich ausgedehnten mitteleuropäischen Wälder auf ein Drittel reduziert. Diese verkleinerte Waldfläche mußte jetzt auch noch für die arbeitsteilig wirtschaftende und stetig anwachsende Bevölkerung als Energie- und Rohstofflieferant erhalten. Das Holz wurde benötigt für Bergwerke und Glashütten, als Brennholz und als Baumaterial für die immer größer werdenden Städte.

Im 18. Jahrhundert erreichte die Waldverwüstung mit dem wachsenden Manufakturwesen einen traurigen Höhepunkt. Um dem einsetzenden bedrohlichen Holzangel entgegenzutreten, begann man gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Umstellen auf eine planmäßige Forstwirtschaft. Um möglichst schnell und einigermaßen erfolgreich leistungsfähige Waldbestände zu erhalten, wurden die ursprünglichen, standortgerechten Laubholzarten zugunsten einiger schnellwachsender und relativ anspruchsloser Nadelhölzer - besonders Fichte und Kiefer - nachhaltig verdrängt. Die bewaldeten Flächen der Bundesrepublik Deutschland bestehen deshalb heute zu 70% aus Nadelhölzern und nur noch zu 30% aus den ursprünglichen Laubholzarten. Die Fläche der Gemarkung Ennerich ist zu ca. 22,5 % mit Wald bedeckt, von denen etwa 3,6 Hektar Nadelholzboden (Wege, Steinbrüche, sonstige Anbauflächen u.s.w.) sind.

Der Ennericher Wald erstreckt sich von Südwesten (120 m über NN) nach Nordosten (140 m über NN) über teilweise kiesig-sandigen, zum Teil tonigen Untergrund und bildet mit den Waldungen der Gemarkungen Dehrn und Steeden eine größere zusammenhängende Waldfläche.

Aufgrund der geologischen Strukturen, des Nährstoffangebots und des Wasserhaushalts sowie der Bodenbeschaffenheit und des Klimas stellten sich Vegetationsformen ein, die unter diesen Faktoren optimale Wachstumsbedingungen vorfanden. Die für diesen Standort typische Vegetation bezeichnet man auch als „potentielle natürliche Vegetation“, deren Veränderungen als Bewertungsgrundlage für Eingriffe des Menschen in natürliche Lebensräume dienen.

Auch der Wald in Ennerich stellt einen Rest der vor rund 5 000 Jahren in wärmere Niederungen verdrängten Eichenmischwälder dar. Sein heutiges Erscheinungsbild wurde in der Vergangenheit sehr stark von Menschen geprägt. Zu diesen noch heute sichtbaren Einflüssen durch Menschenhand zählt u. a. die Nutzung als Niederwald.

Bei dieser Nutzungsform wurde der Wald in „Schläge“ eingeteilt. Die Eichen wurden „auf den Stock“ gesetzt, um Pfahl- und Brennholz sowie Eichenrinde (Loh) zum Ledergerben zu gewinnen. Die „Eichenstöcke“ schlugen von selbst wieder aus. Im folgenden Jahr wurde dann der Nachbar Schlag „auf den Stock“ gesetzt. Nach einer Umlaufzeit von 20 bis 30 Jahren konnte der erste Schlag wieder zur Holz- und Rindengewinnung genutzt werden. Diese Nutzungsart als Niederwald hat sich bis in unser Jahrhundert gehalten. So findet man heute im Ennericher Wald größtenteils Stockauschläge von Eichen mit einem Alter von 40 bis 120 Jahren.

Im Süden und Südwesten der bewaldeten Fläche dominiert Stieleichen-/Hainbuchenwald mit mehr oder weniger sporadisch auftretenden Kirschbäumen, Robinien und Birken. Im Nordosten finden sich auf den etwas trockeneren Standorten im Bereich der Kiesgrube Traubeneichen-/Hainbuchengesellschaften mit eingestreuten Kiefern, Kirschen und relativ geringem Robinienbestand. Die Übergänge zwischen Stieleichen- und Traubeneichengesellschaften

sind fließend und die Bestände zum Teil großflächig vermischt, so daß man von einem Stieleichen-Traubeneichen-Hainbuchenwald (*Quercus-Carpinon-Gesellschaft*) sprechen kann.

Die Steilhänge auf den ärmeren Standorten zur Lahn hin sind teilweise mit älteren Fichtenmonokulturen bestockt. Kleinflächige, standortfremde und relativ junge Fichtenreinbestände sind auch im geschlossenen Eichenwald anzutreffen. Neben den bereits erwähnten Baumarten sind noch geringe Bestände von Lärchen (im Westen des Wuchsgebietes), sowie Douglasie, Spitzahorn und ganz selten die Nordamerikanische Roteiche anzutreffen.

Der Nährstoffreichtum der Lössböden begünstigte stellenweise die Ausbildung einer gut entwickelten Krautschicht. Besonders erwähnenswert ist das im südlichen Waldgebiet größere Vorkommen der in der Bundesrepublik geschützten Zweiblättrigen Sternhyazinthe (*Scilla bifolia* L.), einem Liliengewächs, dessen Verbreitung hauptsächlich durch Ameisen erfolgt, welche die Samen verschleppen. Nur noch vereinzelt und von Jahr zu Jahr seltener anzutreffen ist die gelbblühende Wald-Schlüsselblume (*Primula elatior* L.). Ebenfalls auf dem Papier streng geschützt ist der Gemeine



MJo\ JZyKl

Seidelbast (*Daphne mezereum* L.), der noch im Ennericher Wald wächst. Leider gehen auch hier die Bestände zurück, haupt-

sächlich, weil uneinsichtige Zeitgenossen die stark duftenden Blütenzweige abbrechen, oder die ganze Pflanze kurzerhand ausgraben und mitnehmen.

Typisch für den Ennericher Wald ist im Bereich der Eichenbestände das Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*) und im Bereich der Buchenbestände, meist an feuchten Gräben, das Großblütige Springkraut (*impatiens noli-tangere*) und Immergrün (*vinca minor*).

Im Ennericher Wald brüten etwa 40 Vogelarten, darunter bedrohte Arten der Roten Liste wie Pirol, Kuckuck oder Mittelspecht. Als Nahrungsgäste können auch noch Schwarzspecht und ganz selten der Wendehals angetroffen werden.

Einige Reptilien- und Amphibienarten überwintern an frostfreien Stellen im Waldboden, darunter stark gefährdete Arten wie die völlig ungiftige Ringelnatter, die Blindschleiche, die Erdkröte und der noch etwas häufigere Grasfrosch.

Von den Kleinsäugetern konnten 10 Arten nachgewiesen werden, darunter die in ihrem Bestand bedrohte Haselmaus.

Die stark gefährdeten Fledermäuse werden nur ganz selten angetroffen. Infolge des geringen Altholzanteils des Ennericher Waldes und dem damit verbundenen Mangel an natürlichen Baumhöhlen bzw. Spechthöhlen, fehlt diesen Arten die Möglichkeit zur Aufzucht von Nachkommen. Ein Versuch, den Fledermäusen zu helfen, wurde 1987 vom BUND unternommen, indem im Bereich der Kiesgrube mehrere Fledermauskästen aufgehängt wurden.

Von den gefährdeten Insekten sei hier stellvertretend der Hirschkäfer genannt, den man nur noch mit viel Glück im Wald antrifft. Erfreulich ist, daß es im Ennericher Wald noch einige Waldameisennester gibt, deren Betreuung 1987 eine Arbeitsgruppe der Limburger Tilemannschule übernahm. Waldameisen erfüllen wichtige Aufgaben im Ökosystem Wald. Im Winter sind sie oft die letzte Nahrungsreserve für Spechte. Ihre

Nester werden aber oft mutwillig von Unwissenden beschädigt oder zerstört.

Von den größeren Säugetieren ist das Reh sicherlich am häufigsten anzutreffen, gelegentlich am Waldrandbereich zu finden sind Wildkaninchen und Hase, seltener Fuchs und Dachs. Schwarzwild kommt in diesem relativ unruhigen Lebensraum nicht mehr vor.

Der Ennericher Wald erfüllt zusammen mit den Waldungen der Gemarkungen Dehrn und Steeden wichtige Klimafunktionen im nördlichen Limburger Becken. Er stellt ein wichtiges Naherholungsgebiet dar und wird von zahlreichen Erholungssuchenden (Spaziergänger, Jogger, Radfahrer, Reiter u.s.w.) stark frequentiert. Er bildet den Lebensraum von vielen Tieren und Pflanzen, darunter einige vom Aussterben bedrohte Arten.

Durch Luftverschmutzung und sauren Regen ist auch der Ennericher Wald betroffen. Über das Ausmaß der Waldschäden liegen jedoch keine genauen Angaben vor. Insgesamt kann, im Vergleich zu anderen Waldgebieten, der Zustand des Ennericher Waldes jedoch noch als gut bezeichnet werden.

Wir alle sollten uns unserer Verantwortung gegenüber der Natur und dem Wald bewußt werden. Der Wald ermöglichte mit seinem Holz zivilisatorischen Städtebau, er begleitete die Menschen durch ihre Kulturgeschichte und ist heute noch in vielen Märchen und Erzählungen fest verwurzelt. Der Wald, die gesamte Natur ist ein Teil von uns, und so sollten wir sie auch behandeln, denn ohne die Natur werden wir nicht überleben.

Landwirtschaftliche Nutzflächen

Auf den nährstoffreichen, vom Wald gerodeten Böden begannen die Menschen Ackerbau zu betreiben, um die stetig anwachsende Bevölkerung ernähren zu können. Seit dem frühen Mittelalter wurde die

Anbaufolge der Dreifelderbrache (Winterung-Sommerung-Brache) in vielen Dörfern des Goldenen Grundes angewandt. Nach der Ernte der Sommerfrucht wurde das Stoppelfeld kurzfristig als Viehweide genutzt und danach einer einjährigen Brache zugeführt, während der Brache aber mindestens einmal umgepflügt. Dieses Anbausystem gewährleistete weitgehend die Fruchtbarkeit der Böden und wurde bis in das 18. Jahrhundert hinein beibehalten.

Auf den so entstandenen, ackerbaulich genutzten Flächen stellte sich eine große Artenvielfalt von Tieren und Pflanzen ein. Wärmeliebende Pflanzen aus dem mediterranen Raum, wie die seltene, in ehemaligen Weinbergen oder an Wegrändern vorkommende Osterluzei (*Aristolochia clematitis*), wanderten ein. Eine Vielzahl unterschiedlichster Pflanzengesellschaften, darunter einige, für die Menschen der damaligen Zeit wichtige Heilpflanzen - heute nennt man sie Unkräuter -, fanden in den neuen Lebensräumen gute Wachstumsbedingungen. Einige Arten (z. B. Kornrade, Acker-Leinkraut, Saat-Wucherblume, Kornblume und verschiedene Mohnarten) paßten ihren Entwicklungszyklus so gut den vom Menschen angebauten Kulturpflanzen an, daß sie heute infolge der modernen Saatgutreinigung und -behandlung ausgelesen werden und zu den vom Aussterben bedrohten Arten gehören.

Neben den Pflanzen besiedelten auch viele Tierarten diesen neuen Lebensraumtyp. Untereinander vernetzte, die Anbauflächen umsäumende Feldhecken und Feldraine waren die Grundlage für den Artenreichtum der damaligen Zeit in der von ackerbauenden Menschen abwechslungsreich gestalteten und reichlich strukturierten Kulturlandschaft. Unter diesen Bedingungen fanden Hasen und Rebhühner als ehemalige Steppen- und Savannenbewohner optimale Lebensbedingungen. Die Feldlerche, der Kiebitz und der Steinschmätzer besiedelten die Feldflur, hinzu kamen viele Schmetter-

linge und unzählige andere Insektenarten, die wiederum anderen Tieren, wie Säugern und Reptilien, als Nahrung dienten. Es entstand ein sehr artenreiches und intaktes Ökosystem, das neben dem Menschen auch den vielen Tieren und Pflanzen Lebensraum bot. Die Artenvielfalt unserer Region war also nicht zuletzt eine Folge unserer Landwirtschaft, denn die vielfältige bäuerliche Nutzung führte zu einer Kulturlandschaft, die sehr vielen Pflanzen und Tieren erst die Lebensgrundlage schuf. Die weitere Entwicklung der Landwirtschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten allerdings nachteilig ausgewirkt. Hauptursache dafür waren die Bemühungen der Landwirtschaft, die Ertragsfähigkeit der Äcker, Wiesen und Weiden zu verbessern und neue Anbauflächen zu erschließen.

Als großer Fortschritt für die Landwirtschaft angesehen wurde die im 19. Jahrhundert von Justus v. Liebig begründete moderne Düngerlehre, denn auf die Zeit der Brache konnte von nun an verzichtet werden. Dies führte zu einer starken Vergrößerung der Anbauflächen und zu einer deutlichen Ertragssteigerung für die ständig wachsende Bevölkerung.



Kultursteppe in der „Dell“

Mit Beginn der Modernisierung in der Landwirtschaft und den Flurbereinigungen im 20. Jahrhundert begann in unseren Feldern und Fluren ein unglaubliches Artensterben. In Ennerich wurden Flurbereinigungsmaßnahmen von 1958 bis 1962 durch-

geführt. Durch verstärkte Düngung, das Trockenlegen (Drainage) feuchter Flächen und die intensive chemische Unkrautbekämpfung konnte zwar der Ertrag auf den einzelnen Flächen gesteigert werden, Flora und Fauna profitierten jedoch nicht davon. So verschwanden z. B. Moorpflanzen, Seggen und Orchideen durch Trockenlegungsmaßnahmen, und Pflanzenarten von Magerrasen-Gesellschaften wie Arnika (*Arnica montana*), Trollblume (*Trollius europaeus*) oder Sibirische Schwertlilie (*Iris sibirica*) wurden durch Düngung und Umbruch vernichtet. Sogenannte Ackerunkräuter, und damit auch der Lebensraum für zahlreiche Kleinlebewesen, wurden weggespritzt, und Heckensträucher und ihre Bewohner fielen Flurbereinigungsmaßnahmen zum Opfer.

Wie konnte es zu diesen für unsere Umwelt so fatalen Entwicklungen kommen? Unbändiger Fortschrittsglaube, Gewinnmaximierung, gepaart mit der Mißachtung der arundlegendsten natürlichen Zusammenhänge leiteten diese Entwicklung ein, an der die Landwirte nicht alleine die Verantwortung tragen. Marktorientierte Verbraucherverwünsche, eine verfehlte Agrarpolitik und falsche Subventionen veranlaßten die Landwirte immer intensiver zu produzieren. Der zunehmende Preisverfall infolge der Überproduktion landwirtschaftlicher Produkte (Butterberg, Milchsee) zwang die Landwirte, den Böden immer mehr Erträge mit Hilfe der Errungenschaften der modernen Agrarchemie mit allen Konsequenzen für die Umwelt (Nitrat- und Pflanzenschutzmitteleintrag ins Oberflächenwasser bzw. Grundwasser, Gesundheitsgefährdung für den Menschen durch belastete Nahrungsmittel, Bedrohung und Vernichtung von Tier- und Pflanzenarten) abzupressen.

In der Gemarkung Ennerich werden 41 % der Gesamtfläche ackerbaulich genutzt. Zusammen mit den bewirtschafteten Grünflächen (45,4 ha) unterliegen mehr als die Hälfte der Gemarkung Ennerich mehr oder weniger intensiver landwirtschaftlicher Nut-

zung. Man mache sich klar, was diese Zahlen vor dem Hintergrund der aktuellen Situation bedeuten. In der Ennericher Agrarlandschaft gibt es keine Feldhecken mehr, es gibt auch keine Feldraine und die letzte Ackerfürche sitzt oft im Schotter eines Feldweges. In unserer Feldflur gibt es keine Tier- und Pflanzenvielfalt mehr, weil ihre Lebensräume zerstört sind. Es stimmt mehr als nachdenklich, wenn das jedem bekannte Rebhuhn oder „Feldhinkel“ seit 1981 in Ennerich als Brutvogel ausgestorben ist. Auch der früher so zahlreiche Feldsperling ist drastisch zurückgegangen. Selbst der Feldhase hat weitgehend seinen natürlichen Lebensraum verloren und ist in Ennerich nur noch in wenigen Exemplaren anzutreffen.

Eine wichtige Ausgleichsfunktion haben die Reste der ehemals großen Streuobstwiesen rund um Ennerich. Sie sind Lebensräume vieler spezifisch angepaßter Tier- und Pflanzenarten und stellen die letzten Rückzugsgebiete für viele Lebewesen dar. Streuobstwiesen nennt man nicht intensiv bewirtschaftetes Grasland mit hochstämmigen Obstbäumen. Größere zusammenhängende Bestände von Hochstammobstbäumen gibt es in Ennerich noch vor allem am „Wingertsberg“ („Äppelberg“) und am „Jakobsberg“.



Mj jmgZkloa]k]

Erfreulicherweise gelang es 1987 den Ennericher Vogelschutzbeauftragten, den vom Aussterben bedrohten Steinkauz nach 25 Jahren wieder in Ennerich anzusiedeln. Im Juni 1988 konnten 5 Jungvögel beringt werden, die in einer künstlichen Steinkauzröhre auf einem Apfelbaum ausgebrütet worden waren. Auch der Steinkauz ist bei uns auf den Lebensraum Streuobstwiese angewiesen.



MI\afcYmrZ\j\af_mf_

Nicht nur durch Neubaugebiete und Straßenbaumaßnahmen sind diese wertvollen Flächen bedroht. Ein Blick auf das Alter der Obstbäume - auch in Ennerich - zeigt, daß ihre Jahre gezählt sind und daß viele Jahrzehnte lang kaum ein Baum nachgepflanzt worden ist. Leider in Mode gekommen waren in der Vergangenheit Viertel- und Halbstammobstbäume, die nicht nur in Haus- und Kleingärten bevorzugt angepflanzt wurden, die aber die wichtigen ökologischen Funktionen von altbewährten Hochstammobstsorten nicht annähernd übernehmen können.

Wir alle sollten uns für den Erhalt oder besser noch für die Erweiterung unserer Streuobstwiesen verantwortlich fühlen, auch wenn sie für unsere Ernährung nicht mehr eine so große Bedeutung haben wie in früheren Zeiten. Sie sind ein altes Kulturgut, umringen sie doch seit Jahrhunderten unser

Dorf. Mit ihnen würden wir ein Stück Lebensqualität, ein Stück „Heimat“ verlieren.

A\mtii\h

Zur Sicherung des Naturhaushaltes und unserer Lebensgrundlagen sind ökologisch intakte Bäche und Flüsse unverzichtbar.

Mittlerweile gehören unsere Wasserläufe zu den gefährdeten Biototypen. Man findet kaum noch ein Gewässer, das durch den Menschen nicht nachteilig verändert worden ist.

Auch der Emsbach kann heute nicht mehr als ökologisch intaktes Fließgewässer bezeichnet werden. Stetig wurde in den vergangenen Jahrzehnten, und wird auch noch heute, der Lebensraum Bach durch Eingriffe und Einflüsse des Menschen nachteilig verändert.

Der Emsbach hatte in seinem ursprünglichen Naturzustand ein krümmungsreiches und ausgesprochen flaches Bett. Bei Hochwasser flössen die Wassermassen außerhalb des Bachbettes langsam ab. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hat man begonnen, die Talauen systematisch für die Landwirtschaft zu erschließen. Das Aueland wurde (und wird) teilweise bis unmittelbar an den Bach landwirtschaftlich genutzt. Entwässerungsgräben wurden angelegt, Ufergehölze entfernt. Diese - aus ökologischer Sicht - bedauerliche Entwicklung wurde durch die Flurbereinigung Anfang der 60er Jahre verstärkt. Die an den Emsbach angrenzenden Flurstücke wurden bis unmittelbar an das Ufer gelegt. Heute befinden sich einige Grenzsteine bereits im Bachbett. Durch die Verlagerung des Hochwasserabflusses aus der Talau in das Bachbett gräbt sich der Emsbach immer tiefer ein und verursacht so - verstärkt durch das Feh-

len eines schützenden Gehölzsaumes - weitere Uferschäden.

Die Ufervegetation hat für den Bach eine wichtige Bedeutung. Ufer und Wasserfläche werden von Gehölzen beschattet und damit vor übermäßiger Verkrautung geschützt. Außerdem wirken sie regulierend auf Wassertemperatur und Sauerstoffgehalt. Standortgemäße Gehölze wie die Schwarzerlen mit ihrem dichten Wurzelfilz sichern die Ufer vor Abbrüchen, sorgen für gleichmäßige Strömungsverhältnisse und machen aufwendige und schädigende Sohlräumungen überflüssig.

In naturnahem Zustand ist ein stufiger mehrreihiger Gehölzsaum vorhanden. Standortfremd sind an einem Bach Nadelgehölze und Hybridpappeln.

Am Emsbach finden wir in erster Linie Weiden und - vor allem als Neuanpflanzungen - auch Schwarzerlen. Zum Teil wurden die Neuanpflanzungen jedoch zu hoch gesetzt, denn die Schwarzerle kann ihre ufersichernde Wirkung nur im Bereich von Böschungsfuß und Mittelwasserlinie erfüllen. Ufergehölze tragen zur Schaffung stabiler Lebensgemeinschaften bei und sind selbst Lebensraum von der Krone bis zur Wurzel. Das Fallaub standortgemäßer Gehölze ist Nahrung für Kleinorganismen.

Für landwirtschaftliche Nutzflächen bedeuten Ufergehölze Schattenspende und Windschutz, der - oft verkannt - natürliche Ertragssteigerungen bewirkt.

Problematisch am Emsbach sind heute die steilwandigen Ufer und die durch die fortschreitende Erosion entstehenden Auskolkungen.

Durch die Inbetriebnahme von Kläranlagen am Oberlauf hat sich die Gewässergüte des Emsbaches in den vergangenen Jahren verbessert. Für den Emsbach ist der Anschluß Ennerichs und Lindenholzhausens an die neue Kläranlage in Eschhofen, der im Jahr 1990 erfolgen soll, ein wichtiger Beitrag.

Wegen der Verschmutzung der Gewässer sind auch bei uns viele Wasserpflanzen verschwunden, so zum Beispiel das Quellmoos, der flutende Wasserhahnenfuß und verschiedene Laichkräuter. Dies ist hauptsächlich auf die Abwässer von Industrie und Haushalten sowie auf den Eintrag von Düngemitteln und Pestiziden zurückzuführen. Vor allem zwischen dem Einsatz von Pestiziden und dem Verschwinden der Wasserpflanzen scheint es einen Zusammenhang zu geben. Durch intensive landwirtschaftliche Bewirtschaftung und Trockenlegungsmaßnahmen im Auenbereich stark zurückgegangen ist in den vergangenen Jahren auch der für den Bereich des Emsbaches typische Schlangenknöterich.

Ausgebreitet hat sich dagegen das nicht einheimische, aus dem Himalaya eingeführte Drüsige Springkraut, das hier ideale Bedingungen vorzufinden scheint.

Lebensraum bietet der Emsbach in unserer Gegend u. a. für die Wasseramsel. In seinen Uferbereichen findet der Graureiher Nahrung. Aber auch Wasser- und Bisamratten sind hier anzutreffen. Die Bisamratte stammt aus Nordamerika und wurde zu Beginn unseres Jahrhunderts in Europa ausgesetzt. Da sie große Schäden anrichten kann, wird sie auch bei uns bejagt. Zu den Fischarten des Emsbaches gehören die relativ häufige Bartschmerle sowie Rotfeder, Döbel, Gründling, Aal, Bachforelle und die nichteinheimische Regenbogenforelle. Prägend für unsere Gemarkung ist auch der alte Mühlgraben mit seinem Uferbewuchs. Zwar ist sein Unterlauf verfüllt und verschwunden, ein großes Stück ist aber noch erhalten.

Sinnvoll für die Tierwelt wäre es, dafür zu sorgen, daß der Mühlgraben zumindest zeitweise wieder Wasser führt. Dann könnten sich Fische, Amphibien und Reptilien hier ansiedeln. Auch der Eisvogel, der früher am Mühlgraben anzutreffen war und erst vor wenigen Jahren verschwunden ist, könnte dann wieder heimisch werden.

Vereine und Parteien

Bereits Ende des 19. und besonders zu Beginn des 20. Jahrhunderts prägten zahlreiche Vereine das dörfliche Leben in unserer Gemeinde. Neben dem heute noch bestehenden Männergesangsverein und der Freiwilligen Feuerwehr existierten zu jener Zeit der ev. Bund, ein Kriegerverein, ein Mandolinclub (ca. 1928-1933), ein Turnverein und ein Ziegenzuchtverein.¹⁾



Mitglieder des Mandolinclubs. Von links hinten nach Rechts vorne: Ernst Hardt, Rudolf Reichel, Walter Hardt, Albert Hardt, Erich Reichel, Richard Gref, Ernst Bender.

Auch heute noch sind die Vereine und Parteien die Träger des kulturellen und politischen Lebens in unserer Gemeinde. Sie „erfüllen in der heutigen hektischen Zeit, in der traditionelle Werte und Normen immer mehr in Frage gestellt werden, eine wichtige sozialpolitische Funktion, die von staatlichen Institutionen allein nicht mehr wahrgenommen werden kann und die mit engstirniger ‚Vereinsmeierei‘ nichts mehr gemein hat.“²⁾ Die Ennericher Vereine organisieren z. B. die Kirmes- und Fastnachtsveranstaltungen, führen vereinsinterne Aktivitäten durch (Familienabende, Vereinsmeisterschaften, Kindertage, Konzerte und Tur-

niere) und veranstalten Grillabende, Wanderungen und Ausflüge. Sie bieten damit jedermann die Gelegenheit zu einer sinnvollen und aktiven Freizeitgestaltung und fördern dadurch die Kommunikation untereinander. Voraussetzung für ein intaktes und vielfältiges Vereinsleben aber ist, daß die angebotenen Möglichkeiten und Aktivitäten von den Mitbürgerinnen und Mitbürgern in ausreichendem Maße wahrgenommen und unterstützt werden und daß die Vereine und Parteien zum Wohle des Ortes untereinander kooperationsbereit sind.

Daß dies in Ennerich der Fall ist, zeigt die Tatsache, daß bereits mehrere große Feste durch die Mitwirkung der gesamten Bevölkerung in hervorragender Weise durchgeführt werden konnten. Auch die Feierlichkeiten aus Anlaß des 1200jährigen Bestehens im Jahre 1990 könnten ohne die Zusammenarbeit und Initiativen von Vereinen und Einwohnern nicht in dem geplanten Rahmen stattfinden. Eine Darstellung der Ortsgeschichte ohne Schilderung des Vereinslebens wäre daher sehr lückenhaft.

Die folgenden Ausführungen beruhen auf eigenen Recherchen, den Angaben der einzelnen Vereine und Parteien oder beziehen sich auf früher erschienene Festschriften. Die Bildauswahl blieb jedem Verein selbst überlassen.

; e d \hbke^\e

1) *Nach Erinnerungen von Ernst Hardt*

2) *Stahl, Walter: Eisenbacher Vereine stellen sich vor, in: Heimatbuch Eisenbach, März 1984, S. 130.*

Brieftaubenverein Sturmvogel



Die Haltung und Zucht von Tauben sowie die Teilnahme an Wettflügen haben in Ennerich schon eine lange Tradition, die bis in die 40er Jahre zurückreicht.

Bis Anfang der 50er Jahre waren die Taubenzüchter dem Verein in Limburg angeschlossen. Nach dessen Auflösung wurde dieser Verein von Ennerich übernommen und bestand bis etwa 1965. Danach schlossen sich die Mitglieder dem Verein in Diez an. Am 7.12.1980 wurde der jetzige Brieftaubenverein gegründet. Er führt den Namen „Sturmvogel“ und ist Mitglied der Nassauischen Reisevereinigung e. V. des Verbandes Deutscher Brieftaubenliebhaber. Die Arbeit des Vereins dient dem sportlichen Wert der Wettflüge innerhalb der Bundesrepublik Deutschland und über deren Grenzen hinaus. Hauptaufgabe ist die Ausrichtung der Zuchtarbeit auf Breitenebene, wodurch Veranstaltungen im Ausstellungswesen (z. B.

Beschickung von Austeilungen) gewährleistet werden sollen.

In Ennerich werden zur Zeit ca. 150 Brieftauben gehalten. Im Dezember 1987 war der Verein, zusammen mit Elz II, Ausrichter der Siegertaubenausstellung der Nassauischen Reisevereinigung. Dabei wurden in der Gaststätte Ries in Eschhofen etwa 200 Siegertauben ausgestellt.

Der Brieftaubenverein hat derzeit fünf Mitglieder und ist damit der kleinste Verein des Dorfes.

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) - Ortsverband Runkel mit Sitz in Ennerich

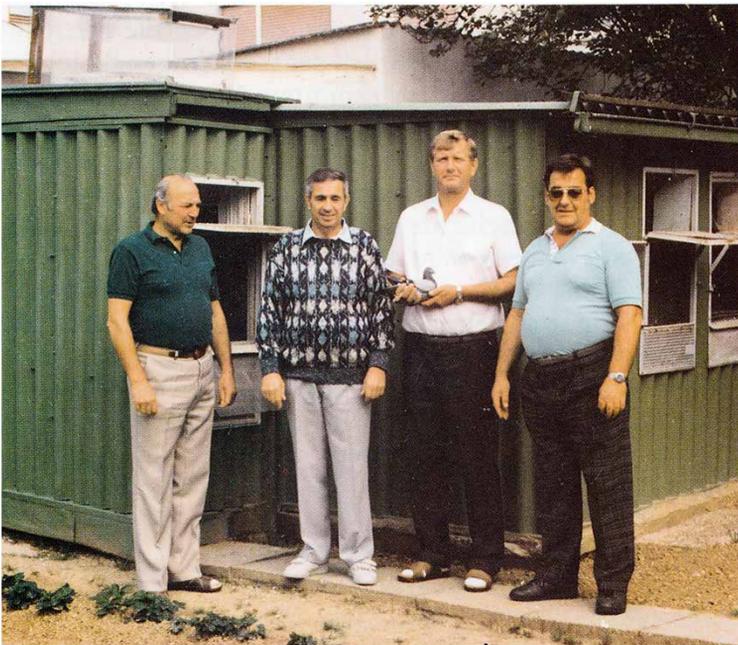


Am 15. August 1986 wurde in Ennerich, als erster Ortsverband im Kreis Limburg-Weilburg, der BUND-Ortsverband Runkel gegründet. Er ist damit die jüngste Gruppierung inner-

halb des Dorfes. Aktiv darin tätig sind noch heute fast ausschließlich Ennericher Bürgerinnen und Bürger, so daß man ihn eigentlich - gäbe es nicht interne Vorschriften, nach denen ein Ortsverband den Namen der Großgemeinde tragen muß - Ortsverband Ennerich nennen könnte.

Hatte der BUND in Runkel vor der Gründung des Ortsverbandes nur 9 Mitglieder, so waren es zwei Jahre später bereits 47, davon 34 aus Ennerich. Vorsitzende seit der Gründung ist Marlis Zimmermann.

Ziel des Ortsverbandes ist es, sich für eine Verbesse-



BZV 07487 Sturmvogel Ennerich; von links nach rechts: Georg Borbonus, Hans-Joachim Nink, Jürgen Jüttner, Winfried Thomä.



Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Bachreinigungsaktion im Oktober 1988. Von links: Bärbel Kunrath, Michael Uhl, Hanno Matthesius, Alexander Stoll, Peter Hofmann, Karin Ott, Gertrud Müller, Stamatini Stern, Marlis Zimmermann. Vordere Reihe: Hanna Kunrath, Jörn Uhl, Lisa Zimmermann, Nina Ott, Fabian Zimmermann.

zung der Umwelt, für den Schutz von Pflanzen, Tieren, Boden, Wasser und Luft einzusetzen. Als anerkannter Naturschutzverband muß der BUND gehört werden bei geplanten Straßenbaumaßnahmen, der Erschließung von Industriegebieten und ähnlichen Eingriffen in die Landschaft.

Der Gründung vorausgegangen war im Mai 1986 eine Informationsveranstaltung in der „Binding Klause“, in der Forstamtsleiter Foet über Waldschäden referierte. Mittlerweile hat der Ortsverband eine Vielzahl von Aktivitäten durchgeführt. Für den Bereich der Gemarkung Ennerich wurde von der Stadt eine Bachpatenschaft für den Ernsbach übernommen. Es wurden Bachreinigungsaktionen durchgeführt, natürliche Uferbefestigungsmaßnahmen angeregt sowie Schwarzerlen am Bachufer angepflanzt, um wieder einen intakten Gehölmantel zu erhalten, der auch den Bach vor Uferabbrüchen schützt.

Ein weiteres Ziel des Ortsverbandes ist die Anlage und Erhaltung von Hecken und Streuobstwiesen. So wurden z. B. vor dem neuen Friedhof, am Hochbehälter und am Jakobsberg Hochstammobstbäume gepflanzt. Auch an Privatleute wurden Obstbäume verteilt. Zum Schutz der in ihrem Bestand bedrohten Fledermäuse wurden im Bereich der Kiesgrube Fledermauskästen aufgehängt.

Gut ist die Zusammenarbeit mit dem Ortsbeirat, den örtlichen Vogelschutzbeauftragten, dem Kindergarten und der Schule in Runkel.

Unterstützt und angeregt wurden Aktivitäten im privaten Bereich, wie das Anlegen von Naturgärten und Komposthaufen, die Pflanzung einheimischer Bäume und Sträucher, Fassadenbegrünungen, das Aufhängen von Nistkästen, Blumenwiesen statt Rasen, Verzicht auf Chemikalien oder die Schaffung von Lebensraum für Eidechsen, Kröten, Igel, Spinnen, Vögel, Libellen, Schmetterlinge und andere Kleintiere.

Freiwillige Feuerwehr



Die Gründungsversammlung der Freiwilligen Feuerwehr fand am 17. 3. 1934 mit 25 Gründungsmitgliedern statt. Dabei wurde Karl Steioff zum Brandmeister gewählt.

Im Jahre 1936 konnten eine Ausziehleiter, ein Verteilerstück sowie 40 m Schlauch angeschafft werden. Das gerade erst begonnene Vereinsleben wurde durch den zweiten Weltkrieg erheblich gestört. Dies führte soweit, daß die Aktivitäten ganz eingestellt werden mußten. Die vorläufig letzte Versammlung fand am 9. Juni 1940 statt.

Nach dem Ende des Krieges vergingen fünf Jahre, bis sich wieder einige Männer zu-

sammenfanden, die bereit waren, den aktiven Feuerwehrdienst zu übernehmen. Die Mitgliederversammlung mit 18 Anwesenden wählte am 1. Februar 1950 erneut Karl Steioff zum Brandmeister. An Gerät vorhanden war zu dieser Zeit ein Schlauchwagen mit zwei Schlauchhaspeln sowie Hydranten mit Schlüsseln und Stahlrohren. Außerdem ein Handspritzenwagen, der von Pferden gezogen wurde und von sechs Mann bedient werden mußte.

Eine Verbesserung der Ausrüstung erfolgte ab den 50er Jahren. Neben einer 800l Motorspritze erhielt die Wehr auch einen gebrauchten VW-Bus. Weiterhin wurde zur besseren und schnelleren Alarmierung eine Sirene installiert. Bis dahin erfolgte die Alarmierung durch den Hornisten Ernst Hardt.

1959 konnte das 25jährige Bestehen gefeiert werden, wobei im größeren Rahmen

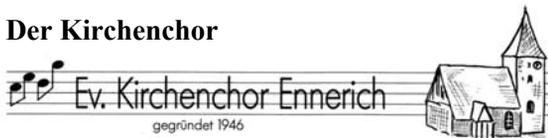


Von links hinten: Michael Kommer, Stefan Pelk, Gerd Ott, Helmut Baier, Hans-Jörg Klein, Wehrführer Ernst Gebauer. Von links vorne: Volker Ott, Stadtjugendwart Holger Schäfer, Frank Krämer, Elvira Weidemann, Anita Ott, Angelika Schepukat, Margarete Baier, Tajana Klein. Vorne Jugendfeuerwehr, von links hinten: Mandy Weidemann, Ivonne Weidemann, Meike Henschel, Hanna Unterstab. Von links vorne: Bianca Schepukat, Tobias Noll, Norman Kniefert, Alexander Diehl. Auf dem Bild fehlen von den Männern: Ernst Reinhard Gebauer; von den Damen: Ingrid Steinbach; von der Jugend: Alexander Stoll, Meike Pütz, Wolfgang Steinbach.

Ehrungen durch den damaligen Kreisbrandinspektor Jöres vorgenommen wurden. Pläne für einen Gerätehausumbau wurden ab 1979 in die Tat umgesetzt. Mit erheblicher Eigenleistung der Mitglieder gelang es, den Ausbau des alten Gerätehauses im Frühjahr 1984 abzuschließen. So konnte rechtzeitig zum 50jährigen Bestehen das neue Haus, zusammen mit einem neuen Löschfahrzeug, durch Bürgermeister Klos, Kreisbrandinspektor Muth und Stadtbrandinspektor Fehler der Wehr übergeben werden.

Seit Herbst 1983 besteht eine Jugendfeuerwehr und seit Januar 1985 eine Damenwehr. Die Mitgliederzahl beträgt insgesamt 128. Wehrführer ist seit 1966 Ernst Gebauer.

Der Kirchenchor



Aus der Gründungszeit des Chores sind leider keine Unterlagen mehr vorhanden. Was bekannt ist, stammt aus Berichten der Gründungsmitglieder.

Als sich das Leben nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder normalisierte, griff Pfarrer Otto Puth (Runkel) den Gedanken auf, in Ennerich einen Kirchenchor zu gründen. Frau Johanna Weyel - bis 1954 die erste Vorsitzende - unterstützte Pfarrer Puth bei seinem Bestreben, so daß 1946 der Chor entstand, um zum Lobe und zur Anbetung Gottes zu wirken.

Im Jahre 1954 übernahm Frau Ilse Machoi den Vorsitz und versuchte, die immer noch bestehenden Anfangsschwierigkeiten zu überwinden und den Chor zu einem festen Bestandteil innerhalb der Gemeinde werden zu lassen. Regelmäßig wirkte der Chor an den Festtagsgottesdiensten (Ostern, Erntedankfest, Weihnachten) sowohl in Ennerich als auch in Runkel, mit und begleitete die



Von links nach rechts, 1. Reihe: Pfarrer Kosciankowski, Anni Gabb, Ute Neunzerling, Heike Horn, Cornelia Wissner, Michaela Reiter, Brigitta Reiter, Nicole Stoll, Marina Klieber, Chorleiter Jürgen Faßbender. 2. Reihe: Luise Kaiser, Anja Kaiser, Anneliese Dernbach, Katharina Bender, Renate Thomä, Else Schneider, Elisabeth Werner, Doris Klieber, Ursula Ott, Maria Ackermann, Renate Machoi. 3. Reihe: Hildegard Schäfer, Lina Dupp, Christa Müller, Hilde Stoppler, Ilse Machoi, Anette Wollweber, Brigitte Stoll, Heidi Scheffler, Hamelore Fischer, Helga Bärenfänger.

Gemeinde bei Freud und Leid (Hochzeiten, Beerdigungen).

Das 25jährige Bestehen feierten die Sängern in einem Festgottesdienst am 7.11. 1971 in der Ennericher Kirche. Dabei wurden fünf Gründungsmitglieder für 25jährige aktive Tätigkeit geehrt. Dies waren Frieda Ackermann, Paula Dorn, Erna Fischer, Martha Steiof und Klara Pfeiffer.

Wie die Zeiten, so unterliegen auch die Kirchenchöre einem Wandel. Wollte der Chor weiterhin bestehen, so mußte er sich der weltlichen Chorliteratur öffnen. Dabei durfte aber die Gmndidee - die starke Anlehnung an die Kirche - nicht verloren gehen.

1976 feierte der Chor sein 30jähriges Bestehen mit einem Adventsingen in der Kirche in Runkel, da die Ennericher Kirche die Teilnehmer nicht alle aufnehmen konnte. Acht Chöre mit insgesamt ca. 300 Sängern und Sängern nahmen teil.

Sein erstes Adventskonzert veranstaltete der Chor im Dezember 1978 in der Runkeler Stadthalle.

Im Jahre 1979 besuchte der Chor die Bundesgartenschau in Bonn und vertrat dort den Kreis Limburg-Weilburg mit einem Konzert, das von vielen Besuchern mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Mit einem eindrucksvollen kirchenmusikalischen Konzert beging der Chor in der Kirche in Runkel am 20. 4. 1986 seinen 40. Geburtstag. Dekan Götzenleuchter überbrachte dabei die Glückwünsche der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau sowie des Dekanats Runkel.

Seit einigen Jahren veranstaltet der Chor, der inzwischen 100 Mitglieder hat, für die Senioren in Ennerich regelmäßig einen Seniorennachmittag, der sich bei den älteren Mitbürgern großer Beliebtheit erfreut.

Nach mehr als 28jähriger Tätigkeit als Vorsitzende, gab Frau Ilse Machoi dieses Amt 1983 in jüngere Hände. Die Generalversammlung wählte Frau Renate Machoi zur Nachfolgerin. Diese bekleidet das Amt der Vorsitzenden heute noch.

Musikalisch geformt wurde der Chor von inzwischen sieben verschiedenen Dirigenten. Im einzelnen waren dies:

1946-1953	Karl Steuernagel
1953- 1954	Herr Dettmering
1954- 1958	Manfred Gebhardt
1958-1976	Wolfgang Jung
1976-1983	Thomas Meilinger
1983-1987	Jürgen Faßbender
1987-heute	Brigitte Ludwig

G t e e \h(A \iXe^(O \h \` e
„Eintracht 1863“ e. V.



Der MG V „Eintracht“ ist der älteste Verein unserer Gemeinde. Im Jahre 1873 wurde die Weihe der ersten Vereinsfahne vorgenommen. Dies deutet darauf hin, daß der Verein schon 10 Jahre früher, also im Jahre 1863, gegründet wurde. Denn zu dieser Zeit konnten die Vereine sich aus finanziellen Gründen nicht von Anfang an eine Vereinsfahne leisten und man nahm das 10jährige Bestehen zum Anlaß, die Fahne zu weihen.

Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges wirkte der Chor bei allen sich bietenden Anlässen innerhalb des Dorfes mit. Erst nach Ende des Krieges wollten sich die aktiven Sänger mit anderen Chören messen, weshalb sie an mehreren Gesangswettstreiten teilnahmen und teilweise beachtliche Erfolge erzielten. 1925 erfolgte der Beitritt zum „Deutschen Sängerbund“.

Während des Zweiten Weltkrieges ruhte das Vereinsleben, da viele Aktive zum Kriegsdienst einberufen wurden. Erst im Jahre 1948 konnten die Chorproben wieder aufgenommen werden.

Ein Höhepunkt des Vereinslebens war der Auftritt des Chores am 6. 2.1955 in der

Sendung „Stunde des Chorgesangs“ beim Hessischen Rundfunk.

Als weiteres herausragendes Ereignis kann man die Verbindung mit dem „Gemeint Koor“ de Lier (Holland) bezeichnen, die durch Vereinsmitglied Johann Broekman zustande kam. 1958 fuhren die Sänger nach De Lier in Holland. Der Gegenbesuch erfolgte zu den Festtagen 13.-15. Juli 1963 aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der „Eintracht“. Leider besteht diese Verbindung nicht mehr, wegen Auflösung des Vereins in Holland.

Im Rahmen der Festtage 1963 wurde eine neue Vereinsfahne geweiht.

Im Juni 1973 feierte der Verein aus Anlaß des 110jährigen Bestehens ein großes Sängerfest. Im Herbst 1973 wurde dem MGV „Eintracht“ die Zelterplakette durch den damaligen Kultusminister Prof. Dr. Ludwig Friedeburg verliehen. Auch der 120. Geburtstag wurde in der Zeit vom 20. 8. -

22. 8.1983 in einem kleinen Festzelt würdig begangen.

Vom 1.7. - 4.7.1988 fanden die Feierlichkeiten zum 125jährigen Bestehen statt. Aus diesem Anlaß wurde ein Festbuch erstellt, das über Ennerich hinaus große Beachtung fand. In dieser Festschrift ist die Vereinsgeschichte sehr ausführlich dargestellt. Musikdirektor Gerhardt Monreal wurde am Komersabend für 25jährige Chorleitertätigkeit bei der „Eintracht“ geehrt.

Innerhalb des MGV besteht seit Juli 1988 eine Tanzgmppe sowie seit September 1988 ein Kinderchor.

Anschließend seien hier noch alle Vereinsvorsitzenden genannt:

- 1863 - 1876 Hermann Müller
- 1876 - 1879 Peter Wilh. Fehler
- 1879 - 1920 Wilhelm Ohly
- 1920 - 1925 Eduard Reichel
- 1925 - 1929 Emil Dorn



Stehend, v. l.: Schmidt, Klaus; Stöppler, Friedolf; Dembach, Helmut; Scheffler, Klaus; Dembach, Jörg; Stoll, Bernd; Hentschel, Marco; Schneider, Alfred; Braun, Karl; Bender, Moritz; Steinmetz, Alfred; Deppisch, Josef; Schneider, Willi; Will, Gerhard; Stoll, Alexander; Christmann, Horst; Müller, Kurt; Pfeiffer, Claus; Fischer, Roland; Fischer, Hans-Jürgen; Klieber, Georg; Hirschhäuser, Ulrich; Pfeiffer, Manfred; Hockend, v. l.: Schneider, Gerhard; Dorn, Helmuth; Dorn, Jörg; Kaiser, Wilhelm; Walter, Horst; Müller, Thorsten; Müller, Eckhard; Chorleiter Monreal, Gerhard; Reibling, Fred.

-5.5) -5/-
 -5/-) -5/.
 -5/.) -5/2
 -5/2) -5/5
 -5/5) -502
 -504) -51,
 -51,

Karl Schneider
 Emil Bilke
 Alfred Dorn
 Friedr. Wilh. Steiof
 Wilhelm Fischer
 Wilhelm Will
 Rudolf Weyel

-51,) 1956 Wilhelm Will
 -512) 1957 Moritz Bender
 -513) 1959 Rolf Ebersold
 -515) 1968 Roland Fischer
 -524) 1969 Gerhard Will
 -525) -532 Helmuth Dorn
 -532) heute Eckhard Müller

**Verein für
 deutsche Schäferhunde (SV) e.V.
 Ortsgruppe Limburg**



Herr Rittmeister von Stephanitz gründete 1899 den Verein für Deutsche Schäferhunde. Die heute über 100000 Mitglieder sind aufgeteilt in Landesgruppen und diese wieder in Ortsgruppen. Die Hauptgeschäftsstelle be-

findet sich in Augsburg und wird geführt von Herrn Direktor Lux, einem gebürtigen

Limburger. Die SV-Ortsgruppe Limburg wurde 1932 gegründet. Während des Zweiten Weltkrieges, in dem die Arbeit des Vereins ruhte, litt der Deutsche Schäferhund in seinem Bestand, da viele Hunde zur Wehrmacht eingezogen wurden. Diese Hunde wurden als Melde-, Sanitäts- und Wachhunde eingesetzt. Keiner dieser Hunde kehrte zurück.

Mit 40 Mitgliedern begann nach 1945 der Wiederaufbau des Vereinslebens. Mit den Herren Konrad Pötz und Heinz Porster, beide Limburger, hatte die SV- Ortsgruppe Limburg zwei Fachleute für die Zucht und das Leistungswesen. Beides Gebiete, die die Grundlage des Vereins bilden.



Hundeführer und Hundeführerinnen des Schäferhundevereins, Ortsgruppe Limburg, nach einem QJllcYeh*. Von links: 2. Vorsitzender Ernst Gydlj|j| Lothar Weber, Ulla Schorn, Beate Muth, Klaus Courtial, Karl-Heinz Wagenbach, Leistungsrichter Zeller, Werner Böhm, Bettina Geigl, Petra <jy'd 1. Vorsitzender Otto Jess.

Auf dem Übungsplatz am Limburger Schafsberg wurden die Hunde ausgebildet und die Prüfungen durchgeführt. Der Ausbildungsstand der Deutschen Schäferhunde in Limburg war immer sehr gut. In der Zucht erholte sich die SV-Ortsgruppe Limburg jedoch etwas schwerfällig. Erst durch die Arbeit des noch heute tätigen Zuchtwartes, Herrn Kuno Legner, Falkenbach, zeigten sich auch hier beachtliche Erfolge, so daß die Limburger Ortsgruppe heute in der Landesgruppe Hessen mit führend ist.

1964 wurde der Platz am Limburger Schafsberg zu eng, denn die Mitgliederzahl nahm zu. Durch die großzügige Mithilfe der Eheleute Hedwig und Willi Schmidt aus Ennerich entstand der heutige Übungsplatz am Ennericher Wald. Dieser Platz, sowie das ausschließlich von den Mitgliedern finanzierte Vereinsheim, sind Eigentum des Vereins, der heute über 100 Mitglieder hat.

Der Schäferhundeverein kümmert sich nicht nur um Deutsche Schäferhunde. Auch Hundehalter mit andersrassigen Hunden können am Übungsbetrieb teilnehmen und ihre Hunde, unter Anleitung erfahrener Übungswarte, selber ausbilden. Die Ausbildung als Begleithund erfolgt kostenlos.

Der Deutsche Schäferhundeverein leistet wertvolle Aufgaben, denn viele Hunde werden zum Wohle des Menschen eingesetzt: Als Wachhunde sind sie Bestandteil der Sicherheit; sie werden eingesetzt als Diensthunde bei Polizei und Zoll, hier besonders als Drogenschnüffelhunde, als Rettungshunde in Katastrophengebieten sowie als Blindenführhunde sind sie für viele Menschen Helfer und Retter in der Not.



**LZ_vjp\el\h`e
„Diana“ 1969 e. V.**

Im Jahre 1989 konnte der Schützenverein „Diana“ sein zwanzigjähriges Vereinsjubiläum feiern,

denn am 6. Mai 1969 trafen sich 13 Schießsportbegeisterte - Alfred Ackermann, Karl Bärenfänger (†), Helmut Contino (†), Gerhard Doleschel, Walter Fey, Friedhelm Grins, Wolfgang Kommer, Hans-Jürgen Paul, Manfred Pfeiffer, Ulrich Schepukat (†), Werner Steinbach, Rolf Theobald (†) und Josef Wilfer - in der ehemaligen Gaststätte „Jägerstube“, um einen Schützenverein ins Leben zu rufen. Im Mittelpunkt der Gründungsversammlung stand die Wahl eines Vorstandes und die Verabschiedung einer Satzung.

Das diese Vereinsneugründung auf Interesse in der Bevölkerung stieß, zeigte sich u. a. darin, daß der Verein Ende 1969 bereits 72 und Anfang 1975 bereits 133 Mitglieder zählte.

Um an Rundenwettkämpfen und Kreismeisterschaften teilnehmen zu können, schufen die Mitglieder binnen kürzester Zeit im Saal des ehemaligen Gasthauses Reibling eine Schießanlage für Luftgewehr mit sechs Schießständen. Da diese Anlage aber nur kurze Zeit benutzt werden konnte, begann man 1971 mit Planung und Bau eines eigenen Schützenhauses. Spenden, zinslose Darlehen der Mitglieder, ein Kredit der Kreissparkasse Weilburg sowie eine Bürgschaft der Stadt Runkel machten es möglich, daß bereits 1972 die sportlichen Wettkämpfe im neu errichteten Schützenhaus durchgeführt werden konnten. Seit dem Anbau eines Aufenthaltsraumes und einer Toilettenanlage wird die Halle auch allen anderen Ortsvereinen für Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. Den bisher größten sportlichen Erfolg in der Geschichte des Vereins verbuchte man 1972/73, denn vier Mannschaften errangen die Meisterschaft in ihrer jeweiligen Klasse und drei Mannschaften stiegen in die nächsthöhere Klasse auf. Das erste Königsschießen wurde 1975 durchgeführt. Dabei wurde H.-J. Paul Schützenkönig und G. Ott Jugendschützenkönig. Eine Schießanlage für Kleinkaliber- und Faustfeuerwaffen konnte bisher aus verschiedenen Gründen

nicht verwirklicht werden, obwohl bereits Pläne zur Erstellung einer solchen Anlage in der Kiesgrube gemacht wurden. Es bleibt das Ziel und die Aufgabe des Vereins in der weiteren Zukunft, diese Anlage doch noch zu realisieren.

Vorsitzende waren:

Mai 1969-Sept. 1974
 Sept. 1974-Jan. 1976
 Jan. 1976-April 1979
 April 1979-heute

Manfred Pfeiffer
 Helmut Contino
 Manfred Pfeiffer
 Walter Fey



Der Vorstand des Schützenvereins „DIANA“ Ennerich 1969 e. V. im Jubiläumsjahr 1989. Von rechts: Gerhard Doleschel (Kassierer), Brigitte Stoll (Damenleiterin), Hubert Fritz (2. Vorsitzender), Ingrid Steinbach (Jugendleiterin), Helmut Baumgart (1. Sportleiter), Gerd Ott (2. Sportleiter), Ulrike Fritz (Beisitzer), Walter Frey (1. Vorsitzender), Hans-Jürgen Paul (Schriftführer).

Der Sport-Club Ennerich 1950 e. V.



Bereits im Herbst 1948 fand sich eine genügend große Anzahl Fußball begeisterter Jugendlicher, die eine Jugendmannschaft bildeten. Das Geld für einen Fußball verdienten sich diese Jungen durch das sammeln von Bucheckern im Runkeler Wald. Ab dem Sommer 1949 wurde regelmäßig trainiert und erste Jugendspiele bestritten. Am 3. Juni 1950 fand die

Gründungsversammlung des Sport-Club im Gasthaus Schmidt statt. Von den anwesenden 25 Gründungsmitgliedern waren 14 Jugendliche, da sich die eingangs erwähnte Jugendmannschaft dem neu gegründeten Verein anschloß.

Neben Fußball wurde in den ersten Jahren des SCE Faustball, Turnen und besonders Leichtathletik betrieben. Bereits am 3. September 1950 wurde das erste interne Sportfest abgehalten. Weitere Sportfeste mit Teilnehmern aus anderen Ortschaften (z. B. Mühlen und Villmar) folgten und die Enne-

reicher Aktiven erzielten dabei teilweise hervorragende Ergebnisse.

Im Laufe des weiteren Fortbestehens entwickelte sich der Verein zunächst jedoch zu einem reinen Fußballclub. An den Punkt- runden nahmen jeweils mehrere Jugend- und Seniorenmannschaften mit wechselnden Erfolgen teil. Zahlreiche Pokale, Urkunden, Wimpel und Bilder der bei Verbands- spielen und Turnieren erfolgreichen Mann- schaften zieren den Clubraum des Vereins- heimes (erbaut 1972/73). Bisher größter Erfolg der Fußballer war die erste Vereins- meisterschaft seit Bestehen des Vereins und damit verbunden der Aufstieg in die B-Klasse im Jahre 1984.

In den 70er Jahren setzte eine Entwick- lung ein, die den Namen Sport-Club wie- der als berechtigt und zutreffend erscheinen läßt. 1971 beschloß die Generalversamm- lung den Beitritt des SCE zur L. G. Runkel. Dadurch wurde es den Mitgliedern ermög- licht, auch wieder Leichtathletik zu betrei- ben. 1973 erfolgte die Gründung der Abtei- lung „Alte Herren“ (Fußball) und 1977 die Gründung der Damenabteilung (Gymna- stik, Tanz, Spiele). Seit 1983 besteht eine Tennisabteilung, die mit mehreren Mann- schaften an der Medenrunde teilnimmt.



Mhgjllj`Jae

Daß Sportgelände des SCE umfaßt neben dem Vereinsheim einen Sportplatz mit Trainingsbeleuchtung, zwei Tennis-

plätze mit Flutlicht sowie einen kleinen Spielplatz. Mit 350 Mitgliedern ist der Sport- Club der größte Verein unseres Dorfes.

Vorsitzende des Vereins waren:

1950-1953	Rudolf Stoll
1954-1964	Hermann E. Machoi
1964-1976	Moritz Bender
1977-1981	Helmut Bärenfänger
1982-heute	Roland Fischer

Christliche Demokratische Union (CDU)

Das Stadtparlament (die Stadtverordne- tenversammlung) der Stadt Runkel zählt 31 Stadtverordnete und setzt sich aus verschie- denen demokratischen Parteien zusammen, so auch aus CDU-Stadtverordneten.

Der erste gewählte CDU-Stadtverord- nete aus Ennerich war Ernst Gebauer, der von 1970-1973 die Interessen der Enneri- cher im Stadtparlament vertrat. Danach wurden Manfred Pfeiffer (1973 -1977) und Horst Christmann (1977 bis heute) als CDU Vertreter in die Stadtverordnetenversamm- lung gewählt. Nach der Zuordnung der ehe- mals selbständigen Gemeinde

Ennerich zur Stadt Runkel wurde 1972 erstmals ein Ortsbei- rat für unseren Stadtteil gewählt. Seither gehörten folgende Man- datsträger der CDU diesem Grem- mium an:

1972-1977	Horst Christmann
1974-1985	Walter Fey
1976-1979	Manfred Pfeiffer
1981-1989	Gerhard Doleschel
seit 1989	Manfred Pfeiffer

Ein eigener CDU-Ortsverband Ennerich wurde im Jahre 1981 gegründet. Die Grün- dungsmitglieder waren: Lothar Amend,

Kurt Angermann, Horst Christmann, Emil @]eb[1^n, Joachim Hamann, Manfred Pfeiffer, Ulrich Schepukat, Ruth Stein, Adolf Stein und Werner Steinbach. Der CDU-Ortsverband Ennerich hat derzeit 11 eingetragene Mitglieder.

Die Sozialdemokratische Partei (SPD)

Die Sozialdemokratische Partei (SPD) organisierte sich im März 1973 in der heutigen „Binding-Klausen“ zum SPD-Ortsbezirk Ennerich im Ortsverein Runkel. Dieser Gründung ging eine SPD-Werbeveranstaltung des Ortsvereins Runkel im Januar des gleichen Jahres voraus.

In den Jahren vor 1973 gab es bereits mehrere SPD-Mitglieder in Ennerich. So gründete bereits 1946 Walter Hardt auf Initiative von Landrat Rompf und Hermann Volz (Runkel) einen SPD-Ortsbezirk, dem mehrere Mitglieder angehörten. Leider hatte diese Gruppe keinen Bestand und löste sich auf.

Am längsten, nämlich seit 1957, gehört Alfred Schneider der Partei an. Bei Kommunalwahlen früherer Jahre stellten meist freie Wähler- und Interessengruppen Kandidatenlisten auf. Auch heute ist es für die SPD in Ennerich noch Brauch, Nichtmitglieder auf den Kandidatenlisten für die Kommunalwahl zu berücksichtigen, wenn sie in der Sache bereit sind, sich mit der SPD zum Wohle unserer Bürger einzusetzen.

Die SPD Ennerich zählte zum Zeitpunkt der Ortsbezirksgründung 10 Mitglieder, von denen heute noch 6 dem Ortsbezirk angehören. Hermann W. Machoi - 1. Vorsitzender -, Wolfgang Bender - Schriftführer - und Helmut Contino - Kassierer - bildeten den ersten Vorstand.

Heute zählt der Ortsbezirk 12 Mitglieder und wird auch nach 16 Jahren noch von dem zuerst gewählten Vorsitzenden geführt. Unterstützt wird er heute in der Vorstandsarbeit vom 2. Vorsitzenden Alfred Schneider und vom Schriftführer Michael Uhl.

Seit dem Zusammenschluß der ehemaligen Gemeinde Ennerich mit der Stadt Runkel hat die SPD bei den Kommunalwahlen hier in Ennerich die Mehrzahl der abgegebenen Stimmen sowohl für das Stadtparlament als auch für den Ortsbeirat erhalten. Der Ortsvorsteher unseres Stadtteiles wird seitdem von der SPD gestellt. Bis heute haben Moritz Bender, Stefan Hofmann, Willi Kaiser, Bernd Stoll und Harald Machoi diese ehrenamtliche Tätigkeit mit viel persönlichem Engagement und Unterstützung der anderen SPD-Ortsbeiratsmitglieder ausgeübt. Seit 1972 vertritt Roland Fischer entweder als Stadtrat oder als Stadtverordneter die Ennericher Interessen in Runkel.

Aufgrund einer Vielzahl von Eigeninitiativen, Forderungen an Stadt und Kreis und regelmäßigen Informationen für den Bürger ist die SPD Ennerich in unserem Stadtteil in Erscheinung getreten.

ndustrie, Handwerk und Gewerbe

Das Dorf Ennerich war von jeher ländlich strukturiert. Die Mehrheit der Bevölkerung war im Ort selbst beschäftigt. Kleine Handwerksbetriebe, Bäckereien, Lebensmittelgeschäfte sowie die Landwirtschaft boten Beschäftigung und bildeten so die Lebensgrundlage für die Mehrzahl der Einwohner.

1949 gab es insgesamt 43 landwirtschaftliche Betriebe. Heute sind es nur noch 6. Im September 1950 hatten lediglich 75 Einwohner ihren Arbeitsplatz außerhalb des Dorfes. Heute pendeln die meisten Erwerbstätigen nach Limburg oder in den Ballungsraum Frankfurt - Wiesbaden (228 Auspendler am 27. Mai 1970). Dennoch wurden auch hier bei uns neue Arbeitsplätze geschaffen. Durch Vergrößerung bestehender Betriebe und durch Neuansiedlungen konnten 1987 insgesamt 105 Beschäftigte in Ennerich ihrer Arbeit nachgehen. Von diesen waren 17 Lehrlinge, die in verschiedenen Berufen ausgebildet wurden. Neben der Bereitstellung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen treten einige Firmen auch optisch in Erscheinung, denn große Werks- und Montagehallen prägen mit das äußere Erscheinungsbild unseres Dorfes.

Danuta Becker, geb. Zyla, Am Schlossersgraben 24; Frisierstube seit 16. Januar 1985.

BSA Anlagenbau GmbH; gegründet im Januar 1983 als Hofmann Anlagenbau GmbH in Lindenholzhausen. Von August 1983 bis Januar 1989 Geschäftsräume in Eschhofen. Seit Dezember 1985 im Handelsregister unter *BSA Anlagenbau GmbH*

eingetragen. Geschäftsführer sind: Dietmar Stern, Eberhard Backes und Horst Altenhofen. Bezug der neu erbauten Geschäftsräume in Ennerich im Februar 1989. Derzeit 11 Beschäftigte.

Gegenstand des Unternehmens ist die Planung und der Bau von Wasseraufbereitungs- und -behandlungsanlagen sowie der Rohrleitungs- und Apparatebau, Handel mit Zubehör und Chemikalien zur Wasserbehandlung. Hauptproduktion ist die Erstellung kompletter Schwimmbad-Aufbereitungsanlagen (Filter, Pumpen, Rohrleitungen, Schaltungen, Steuerungen und Attraktionen). Außer in der Bundesrepublik wurden bisher Anlagen in Belgien, Jugoslawien, Libyen und Uganda erstellt.

Gebrüder Dernbach, Aumühle; Schreinerei, Möbelhandlung, moderner Innenausbau, Bestattungen, Lieferung und Montage von Holz-, Kunststoff- und Alufenstern; gegründet 1898 in Lindenholzhausen von Georg Dernbach. Dieser kaufte 1910 die Aumühle (siehe S. 140). Hier betrieb er seine Maschinen durch Wasserkraft und produzierte seinen Strom selbst; 1937 Übernahme des Betriebes durch die Söhne Georg und Albert Dernbach. Nach dem Tod von Georg Dernbach traten dessen Söhne Helmut und Alfred Dernbach in den Betrieb ein. Seit 1971 ist Helmut Dernbach alleiniger Besitzer und Inhaber der Schreinerei.

? & *M Bohr GmbH*; gegründet 1919 von Christian Etschei als Fa. Etschel & Meyer zu Hof/Saale. Zentrallager für Bohrstellen in Hessen und Rheinland-Pfalz in Ennerich

seit 1954. Die Firmenbezeichnung E & M Bohr GmbH besteht seit 1977. Das Phn_l) nehmen `ührt Bohrungen aller Art aus, z. B. Aufschluß- und Kernbohrungen als Kli) spektionsbohrungen, Brunnenbau zur R[m] serschließung, Thermal-, Mineral-, Heil- und Tafelwasserbrunnen, Tiefbohrungen, Baumnduntersuchungs- und a_inb_lgc) sche Bohrungen, Brunnenregenerierungen und -Sanierungen, Kfi g \c_rung [o`a_f[mm_) ner =runnen, @hna[moham\i)brungen und Ölabwehrbrunnen. Außerdem Anfertigung von Bohrgeräten und -Zubehör sowie Spezialwerkzeugen. Ca. 200 Beschäftigte (davon einer als Lagerverwalter in Ennerich).

Klaus-Dieter Aj]o| Tiefbau-Unternehmen, Limburger Straße 16, 3 Beschäftigte.

Silvia Grunwald, geb. Elbin, Limburger Straße 41a („Am Galgen“); Änderungsschneiderei seit 29. April 1985.

HIGRA-Werbung; Satz-Grafik-Studio, Farbsätze, Composing, 4-Farb-Offset-, Sieb- und Buchdmck. Gesamtherstellung graphischer Produkte; gegründet am 1. August 1973 von Ulrich Hirschhäuser; bis 1979 in der Lindenhofhausener Straße mit 8 Beschäftigten auf einer Fläche von 90 m²; 1980 Neubau einer Werkshalle (1200 m²) in der Limburger Straße 26; heute 22 Beschäftigte. Produkte findet man in über 30 Ländern der @1^_*

Fabiola Jo eres, geb. Hohmann, Im Grund 14, Zeichenbüro (Elektrotechnik für Anlagenbau) seit 15. Februar 1989.

Ralf Mandelkow, Emsstraße 3, Sound-Service (Verleih und Verkauf von Beschallungstechnik) seit Oktober 1988.

Rainer L. Mertins, Hammerstraße 8, Frisch- und Tiefkühlservice.

Wilhelm Nickel, Branntweinbrennerei, siehe S. 257.

Monika Pause, geb. Wockel, Beethovenstraße 16, Kosmetikberatung und Nagelmodellage seit Juni 1985.

Autohaus Reiter, Limburger Straße 14; Neu- und Gebrauchtwagen, Kfz-Reparaturen aller Fabrikate, Subaru-Vertragshändler; gegründet im Herbst 1984 von Michael Reiter auf dem Gelände der ehemaligen Tankstelle Will; 5 Beschäftigte.

Franz Schäfer GmbH, Hammerstraße 7 (ehemalige Kettenfabrik); Metallwarenfabrikation, gegründet 1967 von Franz Schäfer als Einzelunternehmen zur halbautomatischen Herstellung von Sektflaschenverschlüssen; Vergabe von Heimarbeit in Ennerich und umliegenden Orten; seit 1978 GmbH; nach Umbau der vorhandenen Gebäude 1983 Erweiterung durch Bau einer zusätzlichen Produktionshalle; heute vollautomatische Herstellung von Sektflaschenverschlüssen, Fertigung von Biege- und Stanzteilen für verschiedene Anwendungen. Eigener Werkzeug- und Sondermaschinenbau. Lieferant von Sektflaschenverschlüssen an namhafte Sektkellereien und Export z. B. nach Australien, Frankreich und USA.

Karl Schneider, Hohlstraße 1; Schuhreparaturen seit 16. September 1974.

Stamatini Stern, Mozartstraße 22, Zeichenbüro.

Qadd & Sg`n GmbH, Limburger Straße 28; gegründet am 1. Oktober 1927 von Wilhelm Will als Hufschmiede mit zusätzlicher kleiner Landwirtschaft; 1933 Anschaffung der ersten und 1936 der zweiten Kartoffeldämpfmaschine; 1935 Einstellung des ersten Lehrlings bei freier Kost und Logie; 1949 Bau der ersten gummibereiften Gespannwagen und Anhänger; 1954 Errichtung einer Tankstelle in der Limburger Straße 14; 1960 Umstellung der Produktion auf leichten Stahlbau und Brückengeländer; 1965 Errich-

tung einer neuen Werkhalle; 1970 Erweiterung der Halle auf 50 m Länge; Produktions-erweiterung ab 1985 um Brückenausstattungen und 1987 um Edelstahlprodukte für Wasserver- und -entsorgung und für Kläranlagen; heute 25 Beschäftigte.

Früher gab es in Ennerich noch folgende Geschäfte:

Leo Heinrichs, Limburger Straße 7, Radio-werkstatt, ab 1946 Elektrogeschäft bis ca. 1975.

Oskar Ott, Rind- und Schweinemetzgerei, Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren; ge-gründet im September 1949; Geschäftsauf-gabe im August 1956.

Marianne Pfeiffer, geb. Häfner, Im Grund 14, Gaststätte „Jägerstube“ von 1968-1979 (in dieser Zeit für 4 Jahre verpachtet an Anni und Philipp Mohr).

Friedrich und Toni Reibling; Bäckerei, Lebensmittelgeschäft und Gastwirtschaft; gegründet 1906 von Eduard Reichel, der im alten Backhaus hinter der Schule für die Ennericher Bevölkerung gebacken hat; 1927 Bau des Saales in der Limburger Straße und Eröffnung einer Gastwirtschaft; 1935 Verle-gung von Bäckerei und Lebensmittelge-schäft in die Limburger Straße 8; 1955 Ge-schäftsübernahme durch Toni, geb. Reichel, und Friedrich Reibling; ca. 1974 Aufgabe von Bäckerei und Gastwirtschaft; etwa 1980 Schließung des Lebensmittelgeschäfts. Heute befindet sich dort die Gaststätte „Brian“.

Wilhelm Schmidt und Frau Hedwig, geb. Huth; 1930 Übernahme des Lebensmittel-geschäftes in der Limburger Straße 17 (heute Nr. 7); Vorbesitzer war seit ca. 1920 Wilhelm Schmidt sen.; 1946 Umzug in die Taunus-straße 2. Hier Lebensmittelgeschäft und

Gastwirtschaft (diese wurde lt. Erlaubnis-schein seit 15.10.1904 geführt von Wilhelm Spankus). 1960 Geschäftserweiterung. 1970 Laden und Gastwirtschaft verpachtet an Peter Steinmetz, dann an Lothar Amend. Geschäft geschlossen 1972. Wirtschaft mehrfach verpachtet und in 1980 verkauft an Familie Mezedjri.

Heinrich Schneider, Limburger Straße 49 (heute Nr. 19), Kolonialwarengeschäft von 1927-ca. 1940.

Arthur Steiof, Eckgasse 1; Schuhmacherei und -reparaturen von November 1924 bis 1982.

Wilhelm Stoppler, Hohlstraße 3, Bäckerei und Handlung von 1910-1931.

Die Branntweinbrennerei

Um 1850 soll eine Branntweinbrennerei bei Johann Friedrich Schneider (heute das Haus der Familie Weidemann) bestanden haben.¹⁾ Die erste und einzige nachgewiesene Bren-nerie wurde am 29. Januar 1908 von Wil-helm Nickel in der Hohlstraße 4 gegründet. Am 1. Oktober 1928 übernahm Adolf Wil-helm Nickel die Brennerei und vergrößerte sie, indem er von Konrad Sehr aus Kassel noch Brennrechte zukaufte. Am 24. Okto-ber 1950 gingen die Brennerei und die ge-samten Brennrechte an Wilhelm A. Nickel über, der sie noch heute besitzt. Hergestellt werden heute Korn, Wachholder, Kümmel- und Pfefferminz-Likör. Diese Produkte wer-den außer an das Bundesmonopolamt an Gaststätten und Privatleute abgegeben.

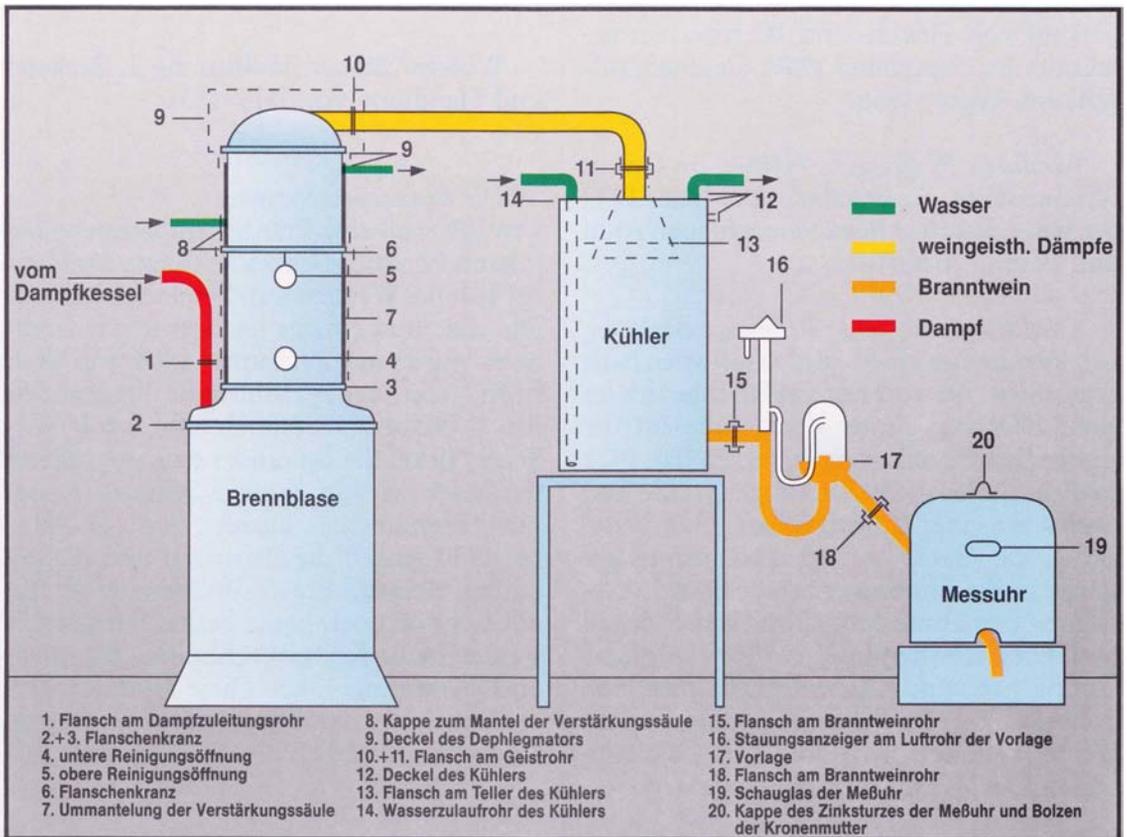
Die Erzeugung von Kornbranntwein

Als Vorarbeit werden zunächst Roggen (eigene Ernte) und Gerstenmals geschrotet. Dies dauert etwa eine halbe Stunde. Pro 100 kg Roggen kommen dann 8,3 kg Gerstenmalz und ca. 250 l kochendes Was-

ser in den sogenannten Vormaischbottisch. Diese Maische wird durch das kochende Wasser auf 50° C erhitzt. Danach bleibt sie ca. 1 Stunde zur Verzuckerung stehen. Dann wird sie auf 24° C abgekühlt und es werden 200-250 g Hefe zugesetzt. Durch die Mantelkühlung und das Rührwerk wird die Maische auf 22° C weitergekühlt. Der gesamte Kühlvorgang dauert etwa eine 3/4 Stunde. Die Maische läuft dann durch eine Rohrleitung von selbst in geschlossene Bottische, wo die Gärung erfolgt. In diesen Gärbottischen wird die Maische nicht mehr behandelt. Die Gärung dauert im Sommer 3 und im Winter 4 Tage.

Danach beginnt der eigentliche Brennvorgang. Mit einer Maischepumpe wird die gegorene Maische in die Brennblase überführt. Dort wird sie durch Dampfheizung zum Kochen gebracht. Der erforderliche Dampf wird im sogenannten Dampfkessel erzeugt. Wenige Minuten nach Beginn des Kochens der Maische beginnt der Branntwein mit 80 Vol. % zu laufen. Die durchschnittliche Stärke des Branntweines beträgt 20-30 gewonnene %. Vor- und Nachlauf werden nicht gesondert ausgeschieden.

Aus 100 kg Rohstoff, ohne Malz, werden ca. 24-26 Liter Weingeist gewonnen.



; e d \hbke^e

- 1) Mündliche Überlieferung von Else Schneider.
- 2) Ergebnisse der Volks-, Betriebs- und Arbeitsstättenzählungen 1949, 1950, 1970 und 1987.
- 3) Angaben der einzelnen Betriebe.
- 4) Eigene Erhebungen.



Ennerich heute im Überblick

Bevölkerung (Stand 1. 7. 1989)

Einwohnerzahl gesamt:	2,1
Männlich:	/,2
Weiblich:	.55
Evangelisch:	/2-
Katholisch:	.,-
Sonstige:	0/

Altersstruktur

unter 6 Jahren:	0/
6-17 Jahre:	2/
18-49 Jahre:	/,4
50-64 Jahre:	--,
65 und älter:	4-

Ältester Einwohner: Wilhelm Schmidt
Hohlstraße
geb.: 13. 01. 1901

Älteste Einwohnerin: Mina Reichert,
geb. Heimbel
Limburger Straße 41
geb.: 21. 06. 1902

Gemeindegebiet (Stand Dezember 1988)

Gesamtfläche:	269 ha 30 ar 90m·
Bebaute Fläche:	16 ha 46 ar 11m·
Landwirtschaftliche Nutzfläche:	108 ha 36 ar 2m·

Grünland:	45 ha 38 ar 76 m·
Gartenland:	2 ha 32 ar 2 m·
Öd- und Umland:	95 ar 25 m·
Straßen, Wege, Plätze:	26 ha 40 ar 91 m·
Wald:	60 ha 28 ar 70 m·
Wasserfläche:	5 ha 20 ar 93 m·
Sonstige Fläche:	3 ha 95 ar 20 m·

Gemeindeorgane

Mitglieder des Magistrates (Stadt Runkel):
CDU: 3 GRÜNE: 1 SPD: 5 Gesamt: 9

Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung
(Stadt Runkel):
CDU: 12 GRÜNE: 2 SPD: 17 Gesamt: 31
davon 3 Stadtverordnete aus Ennerich

Mitglieder des Ortsbeirates:
CDU: 1 SPD: 4 Gesamt: 5

Mandatsträger

Stadtverordnete:
Christmann, Horst (CDU)
Limburger Straße 23
Fischer, Roland (SPD)
Limburger Straße 37 a
Uhl, Michael (SPD)
Am Schlossersgraben 16

J 1mm_cl[nm g cnafc_^_16

Harald Machoi (Ortsvorsteher, SPD)

Am Schlossersgraben 15

Michael Becker (SPD)

Limburger Straße 33

Manfred Pfeiffer (CDU)

Beethovenstraße 4

Michael Uhl (SPD)

Am Schlossersgraben 16

Horst Walter (SPD)

Mozartstraße 16

Feuerwehr (Stand 30. 3. 1989)

Mitgliederzahl: 128

davon aktiv Männer: 11

Frauen: 6

Jugendfeuerwehr: 10

Fahrzeug: Tragkraftspritzenfahrzeug
(TSF) auf Ford Transit

Wehrführer: Ernst Gebauer
Am Schlossersgraben 4

Kirchen

Evangelische Kirchengemeinde Runkel

Pfarrer: G. Kosciankowski
Schadecker Straße 7 a
6258 Runkel 1

Katholische Kirchengemeinde Runkel

Pfarrer: E. Spranz
August-Gerhardt-Straße 18
6258 Runkel 1

Selbständige ev.-lutherische Kirche Steeden

Pfarrer: H. H. Hamborg
Hauptstraße 47
6258 Runkel - Steeden

Landwirtschaft, Forsten, Jagd

Ortslandwirt: Willi Schneider
Hammerstraße 10

Forstamt Hadamar

Leiter: Christian-Peter Foet
Alte Chaussee 4
6253 Hadamar

Jagdgenossenschaft

Vorsitzender: Herbert Schwenk
Hammerstraße 3 a

Jagdpädchter: Dr. Heinz Bruchhäuser
Am Brückenberg 11
6258 Runkel 1

Größe des Jagdbezirks: 217ha

Sportliche und kulturelle Einrichtungen

Sportplatz: 1

Tennisplätze: 2

Bolzplatz: 1

Spielplatz: 1

Schützenhalle: 1

Dorfgemeinschaftshaus: in Planung

Grillhütte: 1

Vereine, Parteien, Organisationen

Brieftaubenverein „Sturmvogel“

Vorsitzender: Winfried Thomä
Tanusstraße 14

Kirchenchor

Vorsitzende: Renate Machoi
Am Schlossersgraben 11

Männergesangverein „Eintracht“

Vorsitzender: Eckhard Müller
Emsstraße 14

Schützenverein „Diana“

Vorsitzender: Walter Fey
Mozartstraße 14

Schäferhundeverein Limburg

Vorsitzender: Otto Jess
Hochstraße 15
6251 Gückingen

Sportclub 1950

Vorsitzender: Roland Fischer
Limburger Straße 37 a

VdK - Ortsgruppe Ennerich

Vorsitzender: Anton Jung
Lindenholzhausener Straße 6

CDU - Ortsverband Ennerich

Vorsitzender: Heinz Schmitz
Mozartstraße 11

SPD - Distrikt Ennerich

Vorsitzender: Hermann W. Machoi
Am Schlossersgraben 11

BUND - Ortsgruppe Runkel mit Sitz
in Ennerich

Vorsitzende: Marlis Zimmermann
Mozartstraße 24

Staatliche Beauftragung für Vogelschutz

Gerhard Doleschel Mozartstraße 18
Peter Hofmann Emsstraße 11

Mein Ennerich

Klein-Ennerich am Wiesenrand
im schönen Tal der Lahn,
das Dorf, wo meine Wiege stand,
da fing mein Leben an.

Und über den heimischen Dächern hoch
die alte Kapelle stolz steht:
ein Bildnis der Heimatgeschichte wohl
und ein Hauch der Vergangenheit weht.

Von Ferne grüßt vom hohen Feld
mit seinen sieben Türmen fein,
der Limburger St. Georgs-Dom
in mein Heimattal hinein.

Mein Heimatdorf war lange schon
im Frankenland bekannt;
denn König Karl aus Aachen hat's
urkundlich schon genannt.

Im Jahre 790 war's
die Urkunde hat's erbracht:
als Lehen wurde „Aendriche“ da
dem Kloster zu Prüm vermacht.

Auch meine Ahnen lebten hier,
mein Stammbaum tut es kund.
Zwischen Taunusland und Westerwald
war ihrer Wurzel Grund.

Da gab es Handwerker aller Art,
und Bauern waren die meisten.
Sie schufteten fleißig für Volk und Staat,
wie der Schuster an seinem Leisten.

Und auf Kanzeln und am Lehrerpult,
für alle Menschen sie strebten;
denn Frieden und Freiheit erhofften sie
in der Welt, in der sie lebten!

Karl-August Müller, Januar 1988

Ennerich, bist Heimat mir

Hier, wo des Taunus Hügel sanft sich neigen
und wo von fern der Westerwald uns grüßt,
wo etwas abseits noch vom Lärm der Straße
man Ruhe finden kann an Emsbach oder Lahn:

Inmitten des Lahntals, im Nassauer Land,
hier bin ich zu Hause, die Liebe mich band.
- Mein Dörfchen Ennerich - bist Heimat mir,
wo Wiesen, Feld und Wald vor meiner Tür.

Im Tal der Mühlen in den Emsbachauen
steht noch ein „Schlößje“ aus vergangner Zeit;
denkt man zurück an schöne Jugendjahre,
streift um die Giebel noch ein Hauch Vergangenheit
in meiner Heimat, die mir so vertraut
den Wandel der Zeiten, du hast ihn geschaut
- Mein Dörfchen Ennerich - bist Heimat mir,
wo Wiesen, Feld und Wald vor meiner Tür.

Die kleine Kirche überm Dorf sich zeigt
des Wehrturm Glocken rufen zum Gebet
und wenn im Lenz das erste Grün uns freuet
man durch die „Herrnwies“ und die „Ohlegill“ noch geht
in meiner Heimat im Nassauer Land
hier, wo manch ein Fremder Geborgenheit fand.
- Mein Dörfchen Ennerich - bist Heimat mir,
wo Wiesen, Feld und Wald vor meiner Tür.

Bei uns hört man in lauen Sommernächten
am Emsbach noch der Nachtigallen Schlag.
Gesundes Land und Platz für Tier und Menschen,
ach - gebe Gott - daß dies auch ferner bleiben mag.
Wir können gemeinsam die Zukunft uns baun,
wenn wir uns verstehen, einander vertraun
in unserm Ennerich, das Heimat mir,
wo Wiesen, Feld und Wald vor meiner Tür.

Gertrud Müller

Abel, Joh. Wilhelm	-20(-21	Becker, Danuta	.11	Braunsberg, Gisela von	/2
Abraham, Hanna	-,5	Becker, Erich	72, 230	Breitenbach, Willy	-.1
Acker, Johann Gottfried	114, 117, 119	Becker, Johannes Wilhelm	115, 129, 130	Bremmes, Doris	-./
Ackermann	-.5.	Becker, Mathias	-00	Bremmes, Otilie	120, 209
Ackermann, Alfred	.1-	Becker, Michael	235, 260	Brinkmann	92, 93
Ackermann, Frieda	.04	Becker, Ulrich	-/5	Broekmann, Ida	-. ,
Ackermann, Hertha	-.4	Bellersheim, Juliane von	/1	Broekmann, Johann	.05
Ackermann, Hugo	-.4	Bender, Andon	181, 195	Bruch, Nikolaus von	-.4
Ackermann, Jörg	-.51	Bender, August	-. ,	Bruchhäuser, Dr. Heinz	.2,
Ackermann, Karin	-.0	Bender, Erna	-. ,	Brühl, Petra	.1,
Ackermann, Luci	-. ,	Bender, Ernst	120, 243	Brunn, Friedrich	74, 77, 78, 79
Ackermann, Maria	.03	Bender, Georg Friedrich	54	Buchsieb	-.2,
Ackermann, Rudolf	-.4	Bender, Heimberger	40	Büttner, Irma	-. ,
Ackermann, Willi	-.1	Bender, Johann Addam	-.51	Buse, Grete	-. ,
Adler, Anseis	-. ,	Bender, Johannes	186, 187, 195	Buse, Otto 75, 119, 120, 122, 203	
Adolph, Ella	-. ,	Bender, Johann Peter 65, 66, 192, 194		Butzbach, Gisela	-. ,
Adolph, Herzog	-.3	Bender, Jost	-.51	Butzbach, Hildegard	-. ,
Adolph, Karl	-.1	Bender, Katharina	117, 247		
Ahlbach, Gerhard von	/1	Bender, Lina	-. ,	Časar, August	35
Albrecht	33	Bender, Moritz 117, 119, 235, 249, 250,		Cäsar, Friedrich Wilh. Karl	35
Alken	-.1/	253, 254		Calvin	30
Alpad	33, 34, 35	Bender, Peter	65, 98	Cannawurf, Ernstrichard	35
Altenhofen, Horst	.11	Bender, Richard	-.1	Casparson	-.42
Amend, Lothar	253, 257	Bender, W.	-. /	Chlodewig	/,
Angermann, Kurt	.10	Bender, Wilhelm	-.1	Christ, Willi	-.1
Anhauber, Johann	52	Bender, Wilhelm Johann	-.43	Christmann, Horst	249, 253, 254, 259
Archenholz	40	Bender, Willi	-.1	Christoffel, Johann	21
Arndt, Hans	01	Bender, Wolfgang	.10	Chun, Heinrich	5,(5-
Arnold, Luci	-. ,	Bergfeld, Oskar	35	Chun, John	52
Asoarius	/0	Beringer, Adelheid	109, 110, 112	>c]_li	-.2/
Axt, Heinrich	21	Beringer, Amalie	-. ,	Conechin	/2
		Beringer, Bär	109, 110	Contino, Helmut	251,252, 254
Bach, Adolf	/3	Beringer, Bernhard	110, 112, 117	Cornilles	-.20
Backes, Eberhard	.11	Beringer, Bettschen	-. ,	Courtial, Klaus	.1,
Bähringer, Feist	110, 112	Beringer, Elias	109, 110	Cramer, Franz	/3
Bähringer, Leonhard	-.5	Beringer, Hannchen	109, 110	Crebillon	-.20
Bähringer, Leopold	-.5	Beringer, Jettge	109, 110, 112		
Bähringer, Marianne	-. ,	Beringer, Jonas	109, 110	Dampf, Paulinus	-.0
Bär, Adelheid	-.5	Beringer, Löb	109, 110, 112	Dampfer, Jörg Andreß	-.51
Bär, Amelie	-.5	Beringer, Löw	-.5	Darantik, Anita	-.0
Bär, Besel	-.5	Berterada	/0	Debus, Luise	-.21
Bär, Johanna	-.5	Biebl, Albert	-.1	Dehrn, Friedrich Freier von	36, 61
Bär, Löw 98,	107, 108, 109	Bierbauer, Joh. Jakob	35	Dehrn, Phie von	0,
Bär, Maria	-.5	Bilke, Emil	215, 250	Dehrn, Sophia von	36, 61
Bärenfänger, Helga	.03	Bisterfeldt	40	Deis, Britta	43, 44, 148
Bärenfänger, Helmut	76, 253	Blackert, Ingrid	-. /	Denzel	-.3
Bärenfänger, Inge	-. /	Blackert, Martha	01	Deppisch, Josef	.05
Bärenfänger, Karl	.1-	Blücher, Feldmarschall	-.14	Deppisch, Martin	-.0
Bärenfänger, Kerstin	31	Blyttershagen, Eberhard	62, 79	Dernbach, Albert	-.02
Bäringer, Löw	108, 109	Böhm, Adam	-.2,	Dernbach, Alfred	-.02
Bansaf	00	Böhm, Christof	-.51	Dernbach, Anna	-.02
Bapst, Erwin	120, 205,211	Böhm, Simon	54	Dernbach, Anneliese	.03
Bardell, Joh. Friedrich	-.51	Böhm, Werner	.1,	Dernbach, Gele von	/1
Bardels, Joh. Georg	3.	Böhme, Angelika	-.0	Dernbach, Georg jun.	143, 215, 255
Barth, Johann	-.1	Borbonus, Georg	.00	Dernbach, Georg sen.	142, 203, 255
Barthel, Joh. Friedrich	133, 139, 140	Bornwasser, Anni	-.4	Dernbach, Helmut	-.02
Barthel, Fritz	-.45	Bornwasser, Else	-. ,	Dernbach, Herrmann Rode	von 35,40
Baumann, Johannes	40	Bornwasser, Frieda	-. ,	Dernbach, Jörg	.05
Baumgart, Helmut	.1.	Bornwasser, Fritz	-. ,	Dernbach, Maria	-.0-
Bayer	33	Bornwasser, Marie	00	Dernbach, Rosa	-.02
Bayer, Helmut	.02	Brahm	-.0	Dernbach, Rosel	-.02
Bayer, Ludwig	-.1	Braubach, Adolf	35	Derlich	-.2
Bayer, Margarete	.02	Braun, Karl	.05	Dettmering	.04
Becht, Feldwebel	194, 195	Braunsberg, Eberhard von	/2	Diederich, Magdalena	52

Diehl, Alexander	.02	Fehler	.03	Grins, Friedhelm	251
Diehl, Jakob	145, 146	Fehler, Peter Wilhelm	115, 119, 249	Grollius, Sergeant	84
Dietrich, Emil	120, 205	Feist	--/	Grollius, Matthias	119
Dietrich, Minna	- .,	Feuerbach	21	Groos, Josef Anton	140,141,142
Diez, Gerhard von	/1	Fey, Christian	.-1	Groos, Josef Nicolaus	-0.
Diez, Gertrud von	/1	Fey, Ida	- .,	Groote, von	68
Diez, Grafen von	10	Fey, Martha	-./	Gros, Peter	96
Dilger, Friedrich	24	Fey, Walter	251,252,253,260	Groß, Georg	96
Dill, Elfriede	- . .	Finck, Wilhelm	54	Groß, Joh. Phil.	128
Dill, Liesel	- . .	Fincken, Lorentz	-5-	Groß, Jost	64, 89, 90, 91, 96, 104
Dobener, Alexander	- .3	Fink, Adolf	120, 215	Groß, Wilhelm	89, 90, 91, 96, 104
Dobener, Philipp	- .3	Fink, Gertrud	- .,	Grunwald, Silvia	256
Docter, Karl-Heinz	-/5	Fink, Irma	- .,	Guckes, Toni	120
Dodenhausen, Albert von	/1	Fischer, Erna	76, 248	Gut, Entgen (Ännchen)	93
Dodenhausen, Heinrich von 35		Fischer, Hannelore	76, 202, 247		
Dörfler, Arno	- .1	Fischer, Hans-Jürgen	.05	Haagner, J. G.	114, 115, 116, 119, 171
Doleschel	33	Fischer, Roland	249, 250, 253, 254, 259,	Haagner, Anna Magdalena	--4
Doleschel, Gerhard 251,	252, 253,261		.2-	Haar	29
Doleschel, Josef	- .1	Fischer, Wilhelm	.1,	Haarleb, Prof, von	78
Dollmann, Auguste	-20	Foet, Chr.-Peter	245, 260	Häfner, Marianne	257
Dormemann	--/	Fontaine	-20	Häußer, Dagmar	124
Dorn, Alfred	76, 118, 250	Frank, Bette	--.	Häußer, Marlies	124
Dorn, Emil	.05	Frank, Isaak	--.	Haik	77
Dorn, Helmuth	249, 250	Frank, Jettchen	--.	Hamann, Joachim	254
Dorn, Jörg	.05	Frank, Nathan	--.	Hamborg, H. H.	260
Dorn, Paula	.04	Friedeburg, Prof. Dr. Ludwig	.05	Hamei	228,229
Dorn, Tonja	31	Friedrich Alexander, Graf	-40	Hammelburg, Adelheid	- .4
Dornuff, Johann	- .4	Friedrich, H. L.	115, 119	Hammelburg, Elias	109
Douglas, Herbert	. .1	Friedrich Ludwig, Fürst	-/0	Hammelburg, Sarah	109
Dragässer, Udo	35	Friedrich II., Landgraf	-42	Hardt, Albert	118,215,243
Dragesser, Irma	- .,	Friedrichs, Karl	00(01	Hardt, Anna	118
Dröhler, Dorothea	88, 89-94	Fritz, Hubert	.1.	Hardt, Anna Maria	146
Dröler, Jakob	45	Fritz, Ulrike	.1.	Hardt, Christian	140
Drubach, Friedrich	35			Hardt, Elisabeth	120
Duill, Friedrich Karl	35	Gabb, Anni	.03	Hardt, Emil	120,215
Duill, Johann	35	Gebauer, Ernst	246, 247, 253, 260	Hardt, Ernst	118, 213, 226, 243, 246
Duill, Joh. Gottfried	- .4	Gebauer, Ernst Reinhard	124, 246	Hardt, Frieda	118
Dupp, Lina	120, 247	Gebhardt, Manfred	.04	Hardt, Friedrich	98
		Geigl, Bettina	.1,	Hardt, Georg	199,222
Ebel, Charlotte	-3-	Gemmer	-02	Hardt, Günter	72
Ebel, Detlef	- .0	Gerhardt, August	32, 96, 157	Hardt, Helene	118
Ebel, Else	--4	Gerheim, Otilie	- .,	Hardt, L.	76
Ebel, Friedrichs Wittib	54	Gerheim, Wilhelm	. .5	Hardt, Magda	123
Ebel, Wilhelm	54	Giebitz	33	Hardt, Moritz	98
Ebersold, Hermann	32	Gießler, Jutta	- .0	Hardt, Moritz Christian	133,134,135,136,
Ebersold, Rolf	.1,	Gießler, Klaus	- .0		-/5(-01
Ebert, Friedrich	- . .	Gippert, Gisela	69	Hardt, Paul	118
Ebrad, Jean	35	Göthe, J. W. von	-21	Hardt, Peter	171
Eckhardt, Emil	.10	Götz	45	Hardt, Rudolf	120,205
Eichhorn, Dr.	03	Gölzenleuchter, Dekan	.04	Hardt, Sophie Margarete	166, 171, 172,
Eisenthal	--.	Goldschmidt, Adelheid	--.		-3/
Elbin, Emmanuel	- .1	Goldschmidt, Jakob	--.	Hardt, Thomas	128
Elbin, Ingrid	- ./	Goldschmidt, Jettchen	--.	Hardt, Walter	120, 171, 205, 243, 254
Elbin, Silvia	.12	Goldschmidt, Regine	--.	Hardt, Wilhelm	78, 118, 135, 136, 137,
Eigenrad, Peter	52	Goldschmidt, Zacharias	--.		-/4
Elz, Heinrich von	/2	Gotthardt, P.	-0.	Hart, Mauritius	64
Emmelius, Joh.-Hartmann	-45	Graben, Hermann auf dem	/2	Hart, Wilhelm	195
Emmermann, Joh.-Ludwig	41, 64, 79	Grandjean, Hubert	- .3	Hartenfels, Bernhard	Schwalborn von 36
Enders, Friedr. Chr.	35	Grasmehrer, E.	32	Hartinger, Renate	123
Enders, Otto	35	Grasmehrer, Johann	-2,	Haubach, Georg Tobias	79
Ennerich, Gräfin zu	41, 189	Gref, Elisabeth	--4	Haupt, G.	186
Etschei, Christian	.11	Gref, Hilda	. .1	Hattenroth, Friedrich	180
Etschei u. Meyer	43, 44, 45	Gref, Hilde	- .,	Hautzel, Hauptmann	194,195
Eulberg	. .1	Gref, Mariechen	--4	Heck, H.	28,31
		Gref, Richard	120, 215, 243	Heck, Auguste	142
Fachinger, Elli	--4	Gref, Willi	--4	Heck, Carl	142
Fachinger, Heinrich	--4	Greifenberg, Anton	- .1	Heckeimann, Johann	115,119
Faßbender, Jürgen	247, 248	Grewe, Klaus-Dieter	.12	Hecker, Dr.	158
		Grins, Anneliese	-./		

Heimann, Dora	112	Institer, H.	87	Knyphausen, Freifrau von	64
Heimbel, Mina	259	Isaky	144	Knyphausen, Freiherrn von	35, 64
Hein	201			Kober, Adolf	106
Heinrichs, Ingrid	123	Jäger, Ingrid	123	Koch	117
Heinrichs, Leo	257	Jahn	200	Koch, Andreas	129
Held, Erna	76	Jakobi, Emmi	122	Koche, Joh.	35, 61
Held, Wilh. Karl	79	Jakobi, Otto	215	Köhler, K. F.	185
Heidt, Paul	79	Janusch, Alfred	215	Kölsch, Michael	124
Hemming	192	Jenner, Landrat	160	Köster, Dr.	79
Hemming, Philipp	160	Jericho, Emma	147	Kohl, Hans	96
Hentschel, Marco	249	Jess, Otto	250, 261	Kohl, Phillibus	195
Hentschel, Meike	246	Joeres	247	Kommer, Michael	246
Hermann II., Graf	88	Joeres, Fabiola	256	Kommer, Wolfgang	251
Hermann, Johannes	189	Johann, Georg	96	Konrad, Kustor	36, 61
Herzinger, Wilhelm	153	Johann, Jost Georg	96	Kopsch, Helga	123
Heß, Hans	89, 90, 91, 96, 97, 104	Johann IV., Graf	62	Kosciankowski, Günter 72, 79, 247, 260	
Hessen, Hans	94	Jourdan	158	Kosciankowski, Rita	75
Hessen-Nassau, Großherzog von	74	Jost	192	Krämer, Frank	246
Hettesdorf, Freiherr von	128	Jüngst, Joh.	130	Krafft	128
Heuser, Johannes	64	Jüngst, Philippine	130	Krafft, Johannes	64
Heydenreich, Dr.	74	Jüttner, Jürgen	244	Kraft, Reinhold	79
Heymann, Adolf	120	Jung, Anton	261	Kröll, Martin	130
Heymann, Philipp	202	Jung, Erich	119, 122	Kröner, Friedrich	160
Hild, Karl	200	Jung, Gertrud	120	Kuba, Fanni	123
Hindorf	69	Jung, Helga	124	Kuba, Josef	119, 122
Hirschhäuser, Ulrich	7, 153, 249, 256	Jung, Josef J. G.	143	Kühmichel, Georg	98
Hitler, Adolf	205	Jung, Wolfgang	248	Kuhn, Johannes	88
Höhn	201			Kunkel, Johann Georg	194
Hörder, P. J.	79	Kahn	113	Kunrath, Bärbel	245
Hoffmann	68	Kaiser, Anja	247	Kunrath, Hanna	245
Hoffmann, Joh. Christian	128	Kaiser, Luise	247	Kunz, Anna Maria	146
Hoffmann, Joseph	113	Kaiser, Ute	124	Kunz, Joh. Adam	130
Hoffmann, Meta	118	Kaiser, Wilhelm	177, 235, 249, 254	Kunz, Johannes	98
Hofmann	85	Kalteyer, Johann	138	Kunz, Wilhelm	146
Hofmann, Albert	25, 31	Kampe, Walter	77	Kurz, Alwin	50, 120
Hofmann, Benderl	113	Karl, Erzherzog	158	Kurz, Antonie	120
Hofmann, Betti	113	Karl V., Kaiser	83, 84, 87	Kurz, Dietmar	124
Hofmann, Christ	96	Karl der Große 30,	33, 34, 35	Kurz, Gottlob	200
Hofmann, Emmerich	215	Karl Ludwig, Fürst	134	Kurz, Walter	215
Hofmann, Feist	113	Kaspers	37	Kutsch, F.	28, 31
Hofmann, Juliane	113	Kaufmann	113		
Hofmann, Maier	113	Kaufmann, Heinrich	98	Lang, Agnes	88
Hofmann, Meta	44	Kaulbach, Jörg	195	Lange, Dr.	29
Hofmann, Peter	245, 261	Ketter, Jost	89, 91	Langenau, Johann von	36
Hofmann, Stefan	235, 254	Ketter, Katharina	89	Langschied, Gretel	44, 118
Hohmann, Fabiola	256	Ketter, Magdalena	89	Langschied, H.	68
Holzhausen, Antonius Schütz von	35	Kexel, Margarete	147	Langschied, Margarete	147
Holzhausen, Großhenne von	36	Kiefer, Elisabeth	120	Langschied, Phillip	43, 44, 147, 200
Homburg, Prinz von	41	Kiefer, Emma	120	Lanzendörfer	77
Hones, Bernhard	130	Kienzle	68	Lauth, Ernst	79
Homm	77	Kippel	91, 92	Legner, Kuno	251
Horaz	163	Kleemann, Elisabeth	118	Leiningen-Westerburg,	
Horn, Heike	247	Kleemann, Frieda	208	Graf Wilhelm von	35, 41, 143
Hoyer	82	Kleemann, Fritz	118	Leiningen-Westerburg,	
Hunsbach, Friedr. von	35	Kleemann, Heinrich	118	Juliana Walpurga von	35, 41, 143
Hunsbach, Lise von	35	Klein, Hans-Jörg	246	Lenhart, Peter	64
Huth, Albert	221	Klein, Tatjana	246	Lessing	164
Huth, Friedrich	98	Klieber, Doris	247	Lieber, Elli	120
Huth, Hedwig	120, 257	Klieber, Georg	249	Lieber, Karl	44
Huth, Irma	120	Klieber, Jutta	124	Liebig, Justus von	239
Huth, Johann Karl	78	Klieber, Marina	247	Löhe, Wilhelm	78
Huth, Ludwig Wilh. 142, 154, 170, 226,	232	Klöppel, Anna	200	Löhr, Irene	122
		Klöppel, Irmgard	122	Lohwasser, Anna	119
Huth, Wilhelm	199, 208, 228	Klöppel, Karl	218	Loos, Caroline	152
Huth I., Wilhelm	167, 168	Klos, Herbert	232, 247	Loos, Philipp	152
		Klotz	75	Lotz, Georg Ludwig	187
		Kniefert, Norman	246	Ludwig, Brigitte	248
Inhausen-Knyphausen,		Kniphausen siehe Knyphausen		Ludwig, Jörg	195
Freiherr Dodo Moritz von	41			Lux	250

Machoi, Harald	124, 235, 254, 260	Müller, Karl	149	Pebler, Friedrich	145
Machoi, Hermann E.	76, 119, 122, 123, 124, 253	Müller, Kurt	249	Pelk, Stefan	246
Machoi, Hermann W.	254, 261	Müller, Lina	44, 201	Pelk, Martin	124
Machoi, Ilse	247, 248	Müller, Nielaus	65	Peuser, Margarethe	120
Machoi, Renate	247, 248, 260	Müller, Paula	118	Pfeifer, Karl	215
Magdalene	89	Müller, Peter	201, 204	Pfeiffer, Heinrich	75
Maier, Charlotte	113	Müller, Ph.	204	Pfeiffer, Hermann	120,205
Mailstadt, Konrad von	36	Müller, Thorsten	249	Pfeiffer, Klara	248
Malevir	35, 40	Müller, Wilhelm	79	Pfeiffer, Klaus	249
Mandelkow, Ralf	256	Müller, Wilhelm	195	Pfeiffer, Manfred	201, 235, 249, 251, 252, 253,254, 260
Manger, Johannette	162	Müller, Wilhelm	200	Pfeiffer, Marga	123
Manger, Wilh. Christian	162	Müller, Wilhelm	115, 119	Pfeiffer, Marianne	257
Mariot, Walter	- 3	Müller, Wilhelm 82, 118, 232		Pilgrim, Auguste	- 0.
Marmann, Peter	215	Müller, Wilh. Karl	202	Pipin	34
Marmann, Rosemarie	123	Müllner, Fritz	96	Pötz, Konrad	250
Matthei, Ulrich	75	Münster, August	153	Polster	153
Matthesius, Hanno	245	Münster, Carl Ludwig	153	Porster, Heinz	250
Mauwer, Anna Margaretha	189	Münz, Hildegard	- . .	Prätorius, Johann Georg	119
Mauwer, Henrich	189	Muth	33	Precht, Martha	119, 122,123
Maxeiner, Ella	118	Muth	.03	Pregler	33
Maxeiner, Karl	118	Muth, Beate	250	Preuffer, Friedrich	74,79
Maxeiner, Lina	118, 165	Nassau, Graf von	35	Pütz, Meike	246
Maxeiner, Ludwig	118	Nassau-Hadamar, Johann von	40	Puth, Otto	79, 122,247
Maxeiner, Wilhelm	118	Nassau-Vianden-Diez, Gräfin von	35	Quitter, Heinrich	79
Maximilian, Graf	83	Nassau-Weilburg, Fürst von	- 3	Racine	164
Mayer	- . .	Nathan, Amalie	113	Regensburger	110,112
Medmann	62	Nathan, Feist	113	Reibling, Fred	7, 46, 249
Meilinger, Thomas	248	Neumann, Elfriede	45	Reibling, Friedrich	257
Melanchthon, Philipp	62	Neunzerling, Ute	.03	Reibling, Gislinde	123
Menke, Dr.	166, 168, 170	Nickel, Adolf	- 0	Reibling, Toni	257
Mertins, Rainer L.	256	Nickel, Adolf Wilhelm	257	Reiche, Roman	- 0
Meyer, Robert	79	Nickel, Alfred	215	Reichel, Adolf	243
Mezedjri	257	Nickel, Heinrich	-0-	Reichel, Eduard	108, 109,249
Michels, Reg. Dir. Prof. Dr.	227, 228	Nickel, J. G.	50	Reichel, Erich	120,243
Mohr, Anni	257	Nickel, Johannes	98, 145	Reichel, Rudolf	118,215
Mohr, Philipp	257	Nickel, Johann Gottfried	115, 119, 144	Reichel, Toni	257
Möller	84	Nickel, Juliane	-0-	Reichert, Adolf	118
Möller	-03	Nickel, Wilhelm	140, 142	Reichert, Hedwig	- . .
Moliere	164	Nickel, Wilhelm 154,	256, 257	Reichert, Mina	259
Monreal, Gerhard	249	Nickel, Wilhelm A.	257	Reichwein, Inge	- . .
Moritz Christian, Graf	87, 88	Niesch, Wilhelm	128	Reimann, Bonifatius	215
Müller	-0-	Niessen, Paul	226	Reimann, Minna	120
Müller, Albert	215	Nink, Hans-Joachim	.00	Reinhard II	40
Müller, Andreas	79	Nisch, Johannes	91, 92, 93	Reinhard, Elise	120
Müller, Anna	118	Nixdorf, Dieter	71, 79	Reiter, Brigitta	.03
Müller, August Karl	120	Noll, Tobias	246	Reiter, Michael	256
Müller, Carl	98	Ødendahl, Engelbert von	62, 79	Reiter, Michaela	.03
Müller, Catharina Elisabeth	98	Oest, Joh.-Heinrich	79	Roch, Josef	215
Müller, Christa	.03	Ohly	-0-	Rodday, Albert	31
Müller, Daniel jun.	98	Ohly, Wilhelm	115, 116, 118, 119, 121, 199, 201, 249	Rompel, Adam	139
Müller, Daniel sen.	98	Opel, Karl	43	Rompf, Landrat	254
Müller, Danjel	195	Ott, Anita	246	Rosenheimer, Barich	110
Müller, Eckhard	76, 249, 250, 260	Ott, Gerd 124,246,251,252		Roß	96,97
Müller, Ella	120	Ott, Hilde	120	Roßbach, Johann Heinrich	185
Müller, Elli	44, 120	Ott, Jürgen	149	Roßbach, Maria Juliane	185
Müller, Ernst	250	Ott, Karin	245	Roth, Ph.	153
Müller, Frieda	120	Ott, Nina	245	Rübsame, Ritter	35,40
Müller, Friedrich	98	Ott, Ursula	.03	Rüdiger, Barbara	119
Müller, Georg Wilhelm	98	Ott, Volker	124, 246	Runkel, Dietrich von	35, 40, 41, 82, 106
Müller, Gertrud	245	Pachali, Dr. E. Pardicq,	30	Runkel, Friedrich von	35, 40, 88
Müller, Helga	69	Maria Henriette Paul,	162	Runkel, Gertrud von	35,40
Müller, Theo	69	Hans-Jürgen Pause,	251, 252	Runkel, Muthase von	36
Müller, Helmut	230	Monika	256	Runkel, Siegfried von	35, 40, 82
Müller, Hermann	115, 116, 119, 249	Pebler, Catharina	146	Sacher, Helmut	75
Müller, Joh.	130	Pebler, Christof	-0-	Sacher, Monika	75
Müller, Johann Georg	98	Pebler, Conrad	146		
Müller, Johann Philipp	119				
Müller, Johannes	119				
Müller, Josef	215				

Salbach, Johann Philipp	35	Schneider, Helga	124	Stein, Ruth	.10
N g_o_f	--,	Schneider, Herbert	215	Steinbach, Ingrid	246, 252
Sartorius, Ludwig Albert	0-	Schneider, Hermann	118	Steinbach, Werner	251, 254
Sbasnik, Margarethe	-./	Schneider, Ida	120	Steinbach, Wolfgang	246
Schaaf, Bert	31	Schneider, Johanna	76	Steinbert, Johann Friedr.	186, 187
N b _l	.,1	Schneider, Johann Friedrich	50, 65, 257	Steinmaßl, Margarethe	01
Schäfer, E.	.,1	Schneider, Johann Heinrich	195	Steinmetz, Alfred	.05
Schäfer, Elisabeth	01	Schneider, Johann Karl	207,232	Steinmetz, Peter	.13
Schäfer, Franz	17, 50, 127, 139, 256	Schneider, Karl	250	Steiof, Arthur	118, 257
Schäfer, Hildegard	.03	Schneider, Karl	256	Steiof, Christa	75, 123
Schäfer, Holger	246	Schneider, Lina	118	Steiof, Friedr. Wilhelm	118, 250
Schäfer, Karl-Wilhelm	139, 140	Schneider, Lydia	208,211,213	Steiof, Heinrich	.-1
Schäfer, Phil.	139, 140	Schneider, Manfred	-.0	Steiof, Heinrich Wilhelm	.-.
Schäfer, W.	-./	Schneider, Peter	98,232	Steiof, Jacob	98
Schäfer, Wilhelm	-.5	Schneider, Richard	120, 205,215	Steiof, Julius	.-1
Schäfer, Wilhelm Karl	44, 45	Schneider, Robert	124	Steiof, Karl	246
Schäfer, W. M.	./	Schneider, Walter	213	Steiof, Lina	118, 201
Schardt, Christel	.-0	Schneider, Wilhelm jun.	98	Steiof, Ludwig	.-.
Schardt, Marita	.-0	Schneider, Wilhelm sen.	98	Steiof, Martha	120, 248
N b oÉ	3-	Schneider, Willi	118	Steiof, Moritz	98
Schauß, Dr.	-3,	Schneider, Willi	249,260	Steiof, Moritz Wittib	98
Scheffler, Doris	-./	Schneider I., Adolf	160,185,232	Steiof, Toni	.-.
Scheffler, Erna	.-.	Schneider II., Adolf	./.	Steiof, Wilhelm	.-.
Scheffler, Heidi	.03	Schneider V., Wilhelm	202	Steiof I., Wilhelm	76, 118
Scheffler, Klaus	.05	Schneidewind, Benedikt J. G.	72	Steioff, TheiB	-51
Scheffler, Renate	-./	Schober, Friedrich	62	Steiuof, TheiB	65
Schellwald, Moritz Jakob	35	Schön,Johannes	98,128	Stephanitz, Rittmeister von	.1,
Schepukat, Angelika	246	Schönborn, Bertolf von	36	Stern, Dietmar	.11
Schepukat, Bianca	246	Schönborn, Katharina von	36	Stern, Stamatini	245, 256
Schepukat, Rüdiger	124	Schönhutt, Johann Jakob	128	Steuernagel, Karl	248
Schepukat, Ulrich	.1-(.10	Schorn, Ulla	250	Steyuff	89
Scherer, Heinrich	96	Schott, Daniel	124	Stoppler	138
Scherer, Mariechen	.-.	Schott, Edith	124	Stoppler, Antonie	.-.
Schiffer	68	Schramm, Caroline	152	Stoppler, Danjel	-51
Schiller, Friedrich	162, 164	Schröder, August	79	Stoppler, Elfriede	.-.
Schleiffner, Johann Ernst Frd.	188	Schütz, Heinrich	79	Stoppler, Emilie	182
Schleiffner, Johannes Georg	186, 188	Schulz, Heinrich	79	Stoppler, Ferdinand	.-1
Schloß	.-.	Schulze	204	Stoppler, Friedolf	.05
Schlosser, Hebamme	-3.	Schwartz, Conrad	65	Stoppler, Hella	.-./
Schmidt, Forstrat	.-5	Schwartz, Johann Conrad	189	Stoppler, Helmut	13
Schmidt, Hedwig	120, 251, 257	Schwenk, August	118,201	Stoppler, Hilde	.03
Schmidt, Heinrich	-10	Schwenk, Herbert	260	Stoppler, Johann	.-.
Schmidt, Helene	/,	Schwenk, Karl	226	Stoppler, Johanna	118
Schmidt, Ida	.-.	Schwenk, Sonja	123	Stoppler, Johannes	98
Schmidt, Johann Theis	.-5	Schwenk, Walter	215	Stoppler, Johann Peter	-51
Schmidt, Klaus	.05	Sehr, Konrad	257	Stoppler, Johann Wilhelm	-51
Schmidt, Luise	118	Seibel, Johann Adam	154	Stoppler, Katharina	-3-
Schmidt, Martina	.-0	Seligmann	110,112	Stoppler, Margarethe	.-.
Schmidt, Wilhelm	118,120, 182,216, 232, 21-(257, 259	Senger	79	Stoppler, Minna	118
Schmit, Anton	-51	Solms, Grafen von		Stoppler, Nette	01
Schmitz, Heinz	261	Solms-Greifenstein, Gräfin zu	41, 42	Stoppler, Otto	118, 215
Schneider, Albert	120, 213	Sonja	.-.	Stoppler, Peter	-55
Schneider, Alfred	249, 254	Sophia Florentina, Gräfin	84	Stoppler, W.	.-./
Schneider, August Wilhelm	76	Späth	.-1	Stoppler, Walter	.-1
Schneider, Christel	-./	Spankus, August	153,154	Stoppler, Wilhelm	98, 118, 201
Schneider, Conrath	-51	Spankus, Georg	232	Stoppler, Willi	118
Schneider, Else	76, 247	Spankus, Georg Wilhelm	98	Stoppler III., Heinrich	-10
Schneider, Emil	118	Spankus, Heinrich	98	Stohl, Hauptmann	143, 144
Schneider, Emma	.-.	Spankus, Wilhelm	168, 171,199	Stoll, Alexander	245, 246, 249
Schneider, Erna	.-.	Spankus III., Wilhelm	232	Stoll, Bernd	235, 249, 254
Schneider, Franz	185	Spranz	77	Stoll, Brigitte	247, 252
Schneider, Frieda	118	Spranz, E.	260	Stoll, Emma	208
Schneider, Friedrich	98, 118, 146, 154	Sprenger, J.	87	Stoll, Nicole	.03
Schneider, G.	./.	Staudt, Gerhard	96	Stoll, Rudolf	.-/(.1/
Schneider, Gerhardt	154, 249	Steigauß, TheiB	96	Straus	.-.
Schneider, Hans Conrad	.-,0	Stein, Adolph	254	Strauss, Joseph	.-./
Schneider, Heinrich	98,118, 154, 257	Stein, Bergmeister	152	Strobel	84
Schneider, Heinrich Anton	-51	Stein, Phil.-Wilh.-August	79	Stüwe, Martin	.-0

Stüwe, Thomas	- .0	Weber, Peter	-0,	Weyland, Wilhelm	130, 131, 132, 133
Sutor, Philipp	--5	Weber, Wilhelmine	165	Wied, Fürst von	68
T eetzmann, Hans	119, 122	Weeber, Peter	-01	Wied, Graf Friedrich zu	184
Tetzlaff, Emanuel	143, 147, 148	Wehrheim	--1	Wied-Runkel, Christian Ludwig von	36
Theis, Johann	147	Weidemann, August	./.	Wied-Runkel, Fürst Karl von	134
Theis, Peter	-55	Weidemann, Elfriede	- . .	Wied-Runkel, Fürst von	136
Theobald, Rolf	.1-	Weidemann, Elvira	246	Wied-Runkel, Gräfin Hedwig Eleonora zu	128
Thönges, Presser	5,	Weidemann, Ewald	- . .	Wied-Runkel, Grafen von	35, 36, 42, 43
Thomä, Beate	- .0	Weidemann, Ivonne	246	Wied-Runkel, Johann von	/1
Thomä, Peter	- .0	Weidemann, Mandy	246	Wied-Runkel, Johann Ludwig von	129
Thomä, Petra	- .0	Weidemann, Richard	- .1	Wigand	36
Thomä, Renate	247	Weil	75	Wihsenbach	117
Thomä, Waltraud	- .0	Weil, Friedrich	84	Wilderich	36
Thomä, Wilhelm	- .1	Weiland, Carl	98	Wilfer, Erika	- ./
Thomä, Winfried	244, 260	Weingart, Christian	98	Wilfer, Irmgard	.. .
Thomas, Inge	- . .	Weingart, Heinrich	98	Wilfer, Jochen	- .0
Thomas, K.	- ./	Weingarth, Anton	-51	Wilfer, Josef	.1-
Thomas, Karl	119, 122, 207	Weiser, Christel	- ./	Wilhelm August Heinrich, Fürst	117
Thomas, Sonja	- . .	Weiser, Heidi	- ./	Wilhelm, Meister	88,89
Thorn, Frieda	- . .	Welker, August	226	Wilhelm IV, Graf	85,88
Thrum, Ernst	/0	Welker, Friedrich	-10	Will	..5
Thum u. Taxis	1-	Welker, Markus Antonius	128	Will, Eberhard	- .0
Traegl, Gertrud	--5	Welker, Servianus	128	Will, Gerhard	76, 249,250
Traut, Erna	- . .	Wendelstadt, Anna Antoinette	165	Will, Minna	118
Treffler, Heinrich	36	Wendelstadt, Carl	43,146	Will, Wilhelm	250,256
Treffler, Sophie	36	Wendelstadt, Friedrich	165	Will, Willi	118
Trocha, Dorothea	- .1	Wendelstadt, G.F.C. 42, 43,162, 164, 165	165	Wimpf	-0,
Trocha, Margit	- .1	Wendelstadt, Johannette Wilhelmina	165	Winter, Georg	-1/
U hl, Jörn	.01	Wendelstadt, Johann Georg	162	Wissenbach, Wilh. Heinrich	79,107
Uhl, Michael 235, 245, 254, 259, 260		Wendelstadt, Joh. Wilh. Christ.	165	Wisser, Cornelia	247
Unterstab, Hanna	246	Wendelstadt, Julia	165	Wittge	84
Ursula, Heilige	60	Wendelstadt, Karl Christian	164, 165	Wockel, Monika	256
U elde, Anwalt	-1/	Wendelstadt, Karl Eduard	165	Wolf	-0-
Veite	69	Wendelstadt, Maria Henriette	162	Wollmann, Catharina	146
Viehmann, Wilhelm	208	Wendelstadt, Wittib	98	Wollweber, Anette	247
Voemel, Ernst	79	Wenkenbach	-1/	Wollweber, Heike	- .0
Vogler, Hofrat	162	Wentzel	-51	Wüst, Johann Jost	189
Voltaire	163, 164	Werner	36	Z eller	.1,
Volz, Hermann	.10	Werner, Apotheker	160	Ziegler	0/
W älker, Friedrich Wilhelm	0/	Werner, Elisabeth	247	Ziegler, Franz	213,232
Wälker, Vilma	0/	Westerburg, Agnes von	/1	Zimmermann	76,140
Wagenbach, Karl-Heinz	.1,	Westerburg, Herren von	0,	Zimmermann, Fabian	.01
Wagenbach, Wilhelm	- .0	Westerburg, Reinhard von	/1	Zimmermann, Heinrich	89,91
Wagner	115, 119	Weyel, Emma	147	Zimmermann, Johann	-0/
Waldmannshausen, Johann	von 35	Weyel, Rudolf jun.	147,250	Zimmermann, Josef Heinrich	-0/
Walrabenstein, Johann Wilhelm	88, 91	Weyel, Rudolf sen.	147	Zimmermann, Lisa	.01
Walter, Horst	235, 249, 260	Weyell, Johann	96,97	Zimmermann, Marlis	244, 245, 261
Weber, Johannes	165	Weyer	208	Zöllner, Josef	-1/
Weber, Lothar	.1,	Weyer, Else	- . .	Zollinger, Ilse	- ./
Weber, Martha	- . .	Weyer, Hilde	- . .	Zuckerbecker, Hofprediger	41,189
		Weyer, Liselotte	- . .	Zwingli	74
		Weyer, Uwe	- .0	Zyla, Danuta	.11
		Weyland, Jakob	-51		
		Weyland, Johanne Katharine	132		

A []b_h	.2.	Gießen	15, 17, 55, 57, 213	H [fg [h_c]b	54
<bf\[]b	53, 54	Göttingen	162	H [l\o]a	50, 162, 171, 186
<l\o]n	137, 140, 160, 234	Gotha	186	H_hm^f^_h	144, 186, 187, 188
<lhmm_ch	/1	Gräveneck	31	H_c]b_fm[^n	69
<oam\o]a	250	Grävenwiesbach	140, 141	H m]o	3.
<of_hb[om_h	11	B]]echa_h	.2.	Mühlen 23, 49, 51, 53, 54, 60, 138, 139,	
<og_h[o	23, 82, 112, 181			203,210,212,213,252	
Bad Camberg	50, 57, 163, 203	Ĥ [_hm]b_c^	34	Münster	88,160
=_lfch	.2.	C[^]g [l	53, 110, 162, 164,260	Massau	35, 68, 82,146
=_n_fc]b	88	Hahnstätten	34	Nastätten	-21
=cmecl]b_h	21	C[h]o	162	Nauborn	208
=f_mm_h\[]b	55, 114	Hasselbach (Oberlahn)	139	Nauheim	71, 93,94
=ihh	248	Hattenheim	144	Neisen	34
=l[oh`_fm	2.	Heckholzhausen	114	Neuendettelsau	78
=lo]bm[f	209	C_cht_h_la	55	Neuendorf	130
=o_hb_cg	34	Hemeln	187	Neunkirchen	- -1
Cl [g_]la	./	Herborn	130	Neuwied	32, 43, 88, 130, 133, 134, -.2.(
D [l]gmm[^n	69, 71	Heringen	34		
?[o\ih	34	Hocheim	162, 165	New York	109, 110
Dehrn	16,20,49,51, 53, 54, 60, 75, 76,	Höchst	153	Niederahlbach	60
	110, 143, 201, 211,212, 230, 234,	Höhr	226	Niederbrechen	50, 51, 55, 144, 211, 212
	236, 238	Hof/Saale	.11	I_c^_Hb[^]g [l	54,60
De Lier	249	Ci^_h	60, 62, 74, 75, 82, 88, 101, 113,	I_c^_lnc`_h\[]b	60
?c_l^i]l'	129, 130, 133, 134, 135, 136,		114, 123, 194, 195, 230, 234	I_c^_lq_s_l	60
	137, 139, 140	Holzappel	53	Q [_l]b[f\[]b	60
Dietkirchen	30, 35, 36, 49, 50, 51, 53, 54,	Id stein	23,68,74,113,117,208	J_l]c_l	130
	60, 61, 81, 91, 135, 144, 212,	Igstadt	200	J_l]c_f	152
	./-	I _h[162, 165	J_l]h_cm_h	110
Diez	23, 25, 28, 31, 32, 34, 36, 53, 54, 61	Ķ [f^_h\[]b	34	J_l]m_fm_lm	153
	81, 115, 140, 142, 152, 153, 154,	F[fn_hbiftb[om_h	109	J_l]nc`_h\[]b	60, 82
	160, 209, 244	F[mm_f	50, 55, 257	J_l]q_s_l	60
Dillenburg	62, 128, 130, 131, 142, 164,	F[at_h_fh]ia_h	82	J`_b_cg	54, 60
	189, 228	F[o\	158	P bfc]jmm_ch	130, 131
Dortmund	154	F_le_l\[]b	16, 57, 75, 160, 203,211,	Prüm	33, 34, 35, 262
Duisburg	-1.		212, 224, 230	M emagen	.-.(-./
E [_l\[]b	35, 40	Fi_l]ht	23, 50, 57	Rübsangen	30, 57, 60, 62
@_l]m\[]b	128	F]fh	23,47, 51, 54, 60, 62	Runkel	15, 17, 18, 29, 32, 35, 41, 43, 45,
@b]_h]_l]cmm_ch	130	F]hcamm_ch	139		51, 55, 56, 60, 61, 62, 63, 64, 68,
@cm_h\[]b	35, 61	F]o]b	60		72, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 82,
@ff[l	110	Lahn stein	./		83, 84, 85, 87, 88, 89, 90, 91, 95,
@ft	60, 153, 244	Laubuseschbach	160		96, 97, 101, 106, 107, 111, 114,
Erbach	130	Leiningen (Pfalz)	--		115, 117, 122, 123, 127, 128, 129,
Eschenau	123, 194, 195, 230, 234	Leipzig	77, 78, 158		131, 132, 134, 135, 136, 137, 139,
@m]bbi^_h	18, 31, 53, 54, 55, 56, 57, 58,	Limburg	15, 17, 23, 24, 26, 27, 28, 30, 31,		140, 142, 143, 144, 145, 146, 153,
	60, 62, 75, 77, 83, 91, 93, 94,		35, 40, 50, 54, 55, 56, 72, 76, 82,		154, 157, 158, 159, 160, 163, 164,
	122, 139, 144, 172, 203, 211,		83, 85, 88, 90,106,140,141, 142,		165, 171, 172, 180, 181, 189, 190,
	212, 229, 230, 231,234, 242,		143,144,145,153,163,182,189,		192, 193, 194, 195, 197, 200, 203,
	244, 255		194,197, 203, 205, 209, 210, 211,		204, 208, 209, 211, 212, 224, 225,
Ĥ []bcha_h	158		212, 213, 224, 230, 231, 234, 238,		229, 230, 234, 244, 245, 247, 248,
A[fe_h\[]b	.1-	Lindenholzhausen	244, 250, 251, 255, 255, 262		253, 254, 259, 260
A[of\[]b	60			S]b[^_]e	35, 40, 74, 75, 79,114,122,137,
Al[he`o]n=H^	15, 17, 29, 47,51,54, 57,				140,157,172, 211, 230, 234
	58, 72, 107, 128, 140, 159,			Schue	60
	165, 209, 212, 229, 255	Linter	93,94,211	Schubach	79, 82, 88, 92, 115, 127, 129
Al_c_h^c_t	54	Lorheim	34	Schwalbach	34
Ĥ [o^_lh\[]b	20	M ailstadt	60	Seelbach	128
B_g]h^_h	203	Mainz	34, 50, 60, 108, 109, 110, 112,163	Siegen	51,164
				Staffel	58

Steeden	16, 20, 23, 24, 25, 27, 31, 35, 49, 54, 60, 62, 64, 74, 75, 78, 79, 82, 88, 101, 114, 129, 160, 191, 211, 212, 230, 234, 236, 238, 260	Velen	51,57,60	Wetzlar	50, 152, 160, 161, 162, 163, 165, 194, 195, 226
Steinbach	54,60	Vilbel	113	Weyer	34, 88, 128, 129, 160
Stuttgart	162	Villmar	15, 55, 74, 75, 77, 79, 85, 137, 157, 160, 203, 211, 230, 252	Wien	136
Urendelburg	186,187	Weilburg	28, 31, 32, 51, 54, 55, 138, 142, 143, 144, 146, 148, 153, 163, 169, 171, 172, 200, 203, 212	Wiesbaden	28, 30, 31, 78, 106, 114, 140, 145, 146, 152, 171,255
Trier	34, 35,60	Weilmünster	54, 55, 113, 122, 128, 208	Rcfb_fgmb[p_h	41
Ursingen	54, 55, 68, 140,204	Weinbach	226	Winden a.d.W.	55
Uelden	36	Wenigvillmar	41,64	Rcl_f[o	152, 153, 229, 234
		Westerburg	41,113	Rif_hb[om_h	50, 55
				Rilgm	197
				R}fI[nb	154
				R}la_m	29, 50

Wir danken besonders:

Herrn Dr. Egon Eichhorn,
Herrn Dr. Klaus Eiler,
Herrn Bernhard Gondorf u. A.,
Herrn Dr. H. Heinemann,
Herrn Helmut Herborn,
Herrn Anton Jung,
Herrn Dr. Günter Lange,
Herrn Dr. Eike Pachali,
Herrn Hans-Jürgen Reis,
Herrn Dr. Witigo Stengel-Rutkowski,
Herrn P. Wienand,
der Firma **Born + Löw,**
dem **Hessischen Hauptstaatsarchiv** und
dem **Fürstlich-Wiedischen Archiv.**

